Ergänzungsseiten

Erwachsen glauben

Missionarische Bildungsangebote
Grundlagen – Kontexte – Praxis

2. Auflage

www.kurse-zum-glauben.de

Auf Kurs bleiben

Die Steuerungsgruppe ERWACHSEN GLAUBEN freut sich, Ihnen nun - zwei Jahre nach Erscheinen des Handbuchs ERWACHSEN GLAUBEN - eine 2., ergänzte und in Teilen überarbeitete Auflage überreichen zu können. Seinerzeit haben wir uns bewusst für das Ringbuch-Format entschieden, weil wir überzeugt waren, dass dieser Reformimpuls von EKD und AMD die missionarische Bildungsarbeit langfristig und nachhaltig verändern wird; also irgendwann Ergänzungen des Handbuchs notwendig werden könnten. ERWACHSEN GLAUBEN war von Anfang an als *Prozess* angelegt.

Diese Publikation erscheint zu einem Zeitpunkt, an dem das *Projekt* ERWACHSEN GLAUBEN mit dem planmäßigen Auslaufen der Anschubfinanzierung durch die EKD zum Jahreswechsel 2012/2013 beendet wird. Die vom Rat der EKD 2008 formulierten Ziele und deren schrittweise Umsetzung bleiben aber auch in Zukunft eine gesamtkirchliche Herausforderung. Deshalb wird der angestoßene Prozess in vielen Landeskirchen entsprechend der jeweiligen Rahmenbedingungen und in unterschiedlicher Geschwindigkeit fortgeführt. In den zurückliegenden vier Jahren sind dazu in vielen Landeskirchen ebenfalls Steuerungsgruppen gebildet oder Projektverantwortliche benannt worden. Eine Liste mit allen Kontakten finden Sie auf www.kurse-zum-glauben.org.

Für die vorliegende Veröffentlichung gibt es mehrere Beweggründe:

1) Die Steuerungsgruppe möchte verdeutlichen, welche Früchte dieser Reformimpuls von EKD und AMD in vielen Gemeinden, Einrichtungen und Kirchenkreisen zu tragen begonnen hat. Verständlicherweise kann das nur schlaglichtartig sein und hat den Charakter einer ersten Zwischenbilanz.

2) Sie betrachtet ERWACHSEN GLAUBEN als wichtiges, missionarisches Lernfeld. Erfahrungen, die in den zurückliegenden zwei Jahren vor allem in den Pilotregionen[1] gesammelt wurden, sollen einer breiten innerkirchlichen Öffentlichkeit zugänglich gemacht und zur Nachahmung empfohlen werden.

3) Sozialwissenschaftliche Erkenntnisse gewinnen für die praktische Arbeit und für strategische Überlegungen auf kirchenleitender Ebene zunehmend an Bedeutung. In Kapitel D der ersten Auflage wurden die zehn SINUS-Milieus® ausführlich vorgestellt. Außerdem wurden Perspektiven für die missionarische Bildungsarbeit aufgezeigt. Da das SINUS-Institut bereits 2010 – unmittelbar vor dem damaligen Redaktionsschluss – ein neues Milieu-Modell vorgestellt hat, sah die Steuerungsgruppe schon seit längerem die Notwendigkeit eines Updates. Dieses Kapitel erscheint also in einer völligen Neubearbeitung durch Prof. Dr. Heinzpeter Hempelmann. Er bezieht auch die Beschreibungen der Kurs-Modelle ein.

4) Die Steuerungsgruppe stellt Ihnen drei weitere Kurse vor und empfiehlt ihre Anwendung.

5) Zu guter Letzt sollen weitere Perspektiven aufgezeigt werden, z.B. im Hinblick auf Angebote, die Teilnehmenden eines Kurses zum Glauben im Anschluss unterbreitet werden können; im Bezug auf Fortbildungsangebote für Kursleiterinnen und Kursleiter; oder hinsichtlich der Arbeit mit Kursen zum Glauben in Ostdeutschland, deren Kontext sich mitunter deutlich von der Situation in den westlichen Landeskirchen unterscheidet.

1. Zwischenräume eröffnen

Kurse zum Glauben, die Erwachsenen Kerninhalte des christlichen Glaubens erschließen helfen, sollten zu einem selbstverständlichen Regelangebot an möglichst vielen ´Lernorten des Glaubens` werden. Darüber hinaus sollten sie zu einem öffentlich erkennbaren Markenzeichen der Evangelischen Kirche werden. Die vom Rat der EKD gesetzten Projektziele konnten nach vier Jahren nicht vollständig erreicht werden. Wir stellen zwar erfreut fest, dass die Zahl der angebotenen Kurse in einigen Landeskirchen bereits nachweislich und signifikant gestiegen ist. Wie die folgenden Beispiele aus Potsdam und Leipzig verdeutlichen, ist es auch punktuell gelungen, die gesellschaftliche Wahrnehmung der Kurse zu verbessern und Strahlkraft weit über die kirchlichen Netzwerke hinaus zu entfalten. Aber es gibt noch Spielräume, um dieser Bildungs- und Kommunikationsinitiative in einer

[1] U.a. Heidelberg/Ladenburg-Weinheim, Osnabrück, Hamm, Rems-Murr-Kreis, Balingen, Mainz, Wiesbaden, Kassel bis hin zu ländlichen Regionen wie Harpstedt/Wildeshausen in der Nähe von Bremen.

offenen Gesellschaft und in einer Zeit konkurrierender Weltanschauungen, in der ein traditionsgestütztes Christentum unwiderruflich seinem Ende entgegengeht und der Glaube mehr und mehr zu einer persönlichen Option wird, mehr zuzutrauen und sie als Aushängeschild kirchlicher Arbeit zu betrachten.

„Entweder man ist in der Kirche oder man ist es nicht. Dazwischen scheint es in den meisten Gemeinden kaum Raum zu geben, in dem gläubige und nicht-religiöse Menschen miteinander in Kontakt treten können. Doch es gibt eine Zwischenebene: die Glaubenskurse. Hier kann man sozusagen auf Probe glauben."[2] Diese – im Hinblick auf Kirchenzugehörigkeit spezifisch ostdeutsche – Wahrnehmung eines Tageszeitungs-Redakteurs bringt zum Ausdruck, was Kurse zum Glauben leisten wollen: Sie verstehen sich als ein auf Dialog, Verstehen und Annäherung angelegtes Veranstaltungsformat, mit denen die Evangelische Kirche Menschen an unterschiedlichen Lernorten entgegenkommt.

Mit diesem Zitat beginnt ein Artikel der *Potsdamer Neuesten Nachrichten* vom 2. Januar 2012. In der brandenburgischen Landeshauptstadt wagte sich erstmalig ein ostdeutscher Kirchenkreis mutig mit einer Werbekampagne für Kurse zum Glauben an die Öffentlichkeit. Sechs Gemeinden, die ESG und eine diakonische Einrichtung beteiligten sich an der Aktion. Diese Kooperation schuf die Grundlage, großflächig in der Stadt zu werben. Im Hauptbahnhof, auf Plakatwänden und an über 100 Tram- und Bushaltestellen hingen großformatige Poster, die Passanten animierten, das Internetportal www.kurse-zum-glauben.de aufzurufen und sich dort über die Kurse vor Ort zu informieren. Auch im Kino oder im Stadtmagazin *Friedrich* wurde auf das Angebot aufmerksam gemacht. So wurden Kurse zum Glauben für eine Zeit lang zum Gesprächsstoff.

75 Menschen[3] meldeten sich an; unter ihnen manch ein Kirchendistanzierter oder Agnostiker, neugierig und wissensdurstig. Menschen aus unterschiedlichen Milieus nahmen teil, auch z.B. ein DJ, der nachts in Berliner Clubs auflegt.

Für Superintendent Dr. Joachim Zehner hat sich der Aufwand gelohnt: „Durch die starke Präsenz der neuen Werbemotive in der Öffentlichkeit haben sich mehr Menschen ansprechen lassen als es in früheren Jahren der Fall war."

Auch in der Leipziger Nikolaikirche sind Kurse längst Regelangebot. Die Teilnehmerzahlen liegen i.d.R. im einstelligen Bereich. Im Frühjahr 2012

[2] Potsdamer Neueste Nachrichten, 2. Januar 2012

[3] Diese Zahl mag manchen Leserinnen und Lesern westdeutscher Herkunft gering erscheinen. Tatsächlich ist sie für einen ostdeutschen Kontext aber ein sehr guter Wert. Ich erinnere an Prof. Wolf Krötke: „Die Menschen haben die Kirche in Scharen verlassen. Zurückgewinnen lassen sie sich nur als Einzelne."

aber verdreifachte sich plötzlich die Zahl der Anmeldungen. Ein Grund: Menschen sahen den Werbeclip in der Straßenbahn. Fast die Hälfte der etwa 30 Teilnehmenden ließ sich nach dem Ende des Kurses taufen, konfirmieren oder trat in die Kirche ein.

2. Eine solide Entwicklung

Einige Landeskirchen, wie z.B. Hannover oder Baden, haben bereits wenige Monate nach dem Start des Projektbüros im Jahr 2009 begonnen, die Impulse von der EKD-Ebene aufzunehmen. Andere Landeskirchen sind später hinzugekommen. So konnte Philipp Elhaus, Geschäftsführer der hannoverschen Steuerungsgruppe, bei der Tagung der Synode im Juni 2012 eine erste Zwischenbilanz ziehen. Sie dokumentiert den Erfolg der Initiative ERWACHSEN GLAUBEN in seiner Landeskirche anhand konkreter Zahlen. Bereits zu den Informations- und Studientagen in den sechs Sprengeln Anfang 2011 kamen 1.100 Interessierte. Als dann das Handbuch erschien, wurde in vielen Kirchenvorständen über Kurse zum Glauben beraten. Letztlich entschieden sich 180 Gemeinden, bereits in der ersten „Welle“ einen Kurs unter dem Dach der Initiative durchzuführen – entweder in alleiniger Verantwortung, als Kooperation z.B. mit benachbarten Gemeinden, oder im regionalen Verbund. So fanden zwischen September 2011 und November 2012 landeskirchenweit 140 Kurse statt. Die Erwartungen der hannoverschen Steuerungsgruppe wurden somit um mehrw als 50% übertroffen.

Ein weiterer Indikator einer soliden Entwicklung auf dem Weg zum Regelangebot ist, dass jede vierte Gemeinde sich zum ersten Mal an das Thema Kurse zum Glauben herangewagt hat. Schon zur Jahresmitte 2012 haben sich 100 Veranstalter bei Elhaus gemeldet, die Kurse zum Glauben in 2013 planen.

3. Kurse zum Glauben entfalten vor allem als regionales Projekt starke Dynamik

Seit Juli 2011 kann jede einzelne Gemeinde oder Einrichtung die Werbematerialien und die Internetportale nutzen. Aus Kampagnen- und Milieugesichtspunkten sehen wir jedoch die **Planung und Durchführung regionaler Werbekampagnen** für Kurse zum Glauben als besonders vielversprechend an. Mainz ist eines der bundesweit ersten Dekanate, die Kurse zum Glauben als regionale Aktion konzipiert haben. In einer gemeinsamen Broschüre stellen zwölf Kirchengemeinden und Einrichtungen eine Vielfalt von Kursen vor. Die Bandbreite reicht von *Expedition zum ICH* über *Zwischen Himmel und Erde* bis hin zu eigenen Kurskonzepten, z.B. *Glauben lernen mit Liedern* – ein Kurs, der Bezug nimmt auf das zum Zeitpunkt der Durchführung aktuelle EKD-Themenjahr Reformation und Musik.

Das Programmheft mit allen Kursangeboten hat sich nicht nur in Mainz als zentrales, haptisches Kommunikationsmedium erwiesen.

Wir sind dankbar, dass sich eine ganze Reihe von Pilotregionen an dieses Neuland herangewagt hat, so dass wir in den zurückliegenden anderthalb Jahren wichtige Erfahrungen sammeln konnten. Auf diese Weise haben wir einige Schwachstellen in unserem Marketingkonzept erkannt und konnten seine Praxistauglichkeit optimieren. Ab Seite /16 finden Sie eine **Checkliste zur Durchführung regionaler Projekte,** die auf Erfahrungen aus den Modellregionen beruht. Mehrere Pilotregionen führen die Aktion Anfang 2013 bereits zum zweiten Mal durch, z.B. Balingen, Hamm/Westfalen, Heidelberg und Mainz.

Besonders erfreut sind wir, dass nun der Ev. Kirchenverband in Köln und Region die Durchführung einer stadtweiten Aktion für 2014 beschlossen hat. Köln ist mit knapp über einer Million Einwohnern die viertgrößte Stadt Deutschlands. Die Aktion hat vermutlich EKD-weite Signalwirkung. Günter Menne, Leiter des dortigen Amtes für Presse und Kommunikation, traut der Kampagne sogar eine Laufzeit von bis zu zehn Jahren zu, wenn die Weichen jetzt richtig gestellt werden.

4. Ansätze für ein milieusensibles Bildungsmarketing

In der Kirche zeigen sich vielerorts Anzeichen einer Monokultur. Eine Kirche, die sich dem Leitbild einer missionarischen Volkskirche verpflichtet weiß, kann auf Dauer mit der gesellschaftlichen Ausdifferenzierung nur dann Schritt halten, wenn sie beginnt aktiv umzusteuern und bereit ist, mehr Pluralität zuzulassen. Es liegt auf der Hand, dass diese Pluralität nicht in jeder einzelnen Kirchengemeinde erwartet werden kann. Kirchengemeinden sind milieubefangen, zum einen durch das jeweils dominante Milieus, welches die Kultur einer Gemeinde bestimmt; zum anderen durch die Pfarrerin oder den Pfarrer, die natürlich auch ihren Milieuhintergrund haben.[4] In dieser Milieubefangenheit liegt Chance und Begrenzung zugleich.

Wie kann ein schrittweises Umsteuern nun konkret aussehen? - Wir empfehlen stärker die **Region als Gestaltungsrahmen** in den Blick zu nehmen und auf kulturelle Vielfalt zu achten, um eine möglichst große Bandbreite von Milieus anzusprechen. Das bedeutet zum einen, die Gesamtheit kirchlicher Orte mit einzubeziehen; also missionarische Bildungsveranstaltungen nicht nur in Kirchengemeinden, sondern auch in Einrichtungen der Diakonie, in Sonderpfarrämtern wie Studierendengemeinden oder Männerarbeit, in Familienbildungsstätten oder Klöstern anzubieten. Es ist naheliegend, dass die Kursmodelle, die wir im Handbuch ERWACHSEN GLAUBEN empfehlen, jenseits des Gemeindesettings mehr oder weniger stark adaptiert werden müssen oder gar ganz eigene Formate zum Einsatz kommen. Aber Sie sollten zum anderen auch gezielt über Kooperationen nachdenken oder an dritte Orte gehen, um postmodernen Menschen mit neuen, unkonventionellen Ausdrucksformen von Kirche in ihrer vertrauten Lebenswelt zu begegnen. Lesen Sie dazu einen Erfahrungsbericht der Lübecker Dompfarrerin Margrit Wegner, die einen **Kurs zum Glauben in der Kneipe** angeboten hat.[5]

Gleichzeitig entsteht durch regionale Kooperation erst die Voraussetzung, Kurse zum Glauben kampagnenartig weit über den kirchlichen ´Dunstkreis` hinaus bekannt zu machen. Sozialwissenschaftliche Erkenntnisse sind zunehmend in das Marketing und in die Pro-

„Kirchengemeinden in Deutschland stehen vor der Aufgabe, dass sie sich nicht mehr begnügen, Verwirklichungsräume nur für bestimmte soziale und kulturelle Milieus zu sein – und stattdessen zu ringen um Gemeinschaft mit Menschen aus anderen Milieus, die für den christlichen Glauben gewonnen werden, aber die den christlichen Glauben völlig anders leben und ausdrücken wollen, als es in den milieuspezifischen Ortsgemeinden der Fall ist.“
Andreas Feldtkeller in: Einheit der Mission – Missionstheologische Perspektiven. Materialheft 1 der Kampagne mission.de

[4] Dies gilt im Übrigen auch für andere Berufsgruppen. Die Weiterbildungsforschung weist darauf hin, dass z.B. Grundschullehrerinnen oder Erwachsenenbildner oft milieubefangen sind. Insofern empfiehlt es sich in Zukunft andere kirchliche Berufsgruppen (z.B. DiakonInnen, Sozialarbeiter, Küster, Kantoren) stärker an der Kursleitung zu beteiligen und sie dafür zu befähigen, da Glaube in erster Linie personal vermittelt wird.
[5] Erschienen im Dossier des Magazins 3E, das von www.kurse-zum-glauben.org heruntergeladen werden kann.

grammgestaltung verschiedener Bildungsträger eingezogen, seien es nun Volkshochschulen, Anbieter in der beruflichen Weiterbildung oder die Bundeszentrale für politische Bildung. Das Marketingkonzept für Kurse zum Glauben ermöglicht nun auch kirchlichen Gestaltungsräumen (z.B. Kirchenkreisen) eine systematisch geplante, durchgeführte und kontrollierte Strategie in milieuspezifischer Angebotsplanung und Angebotskommunikation zu verfolgen und sich als vertrauenswürdiger Bildungsanbieter öffentlich zu präsentieren.

Kurse zum Glauben sind gut, *wenn* wir Menschen erreichen, nicht *um* sie zu erreichen.

Schon in der ersten Auflage des Handbuchs ERWACHSEN GLAUBEN haben wir **Konvivenz als missionarisches Leitprinzip** stark gemacht (vgl. S. 70ff.). Kurse zum Glauben haben sowohl eine vergewissernde als auch eine missionarische Dimension. Die missionarische Reichweite wird vor allem zur Entfaltung gelangen, wo die Kirche insgesamt bereit ist, sich „mit Haut und Haaren" auf die unterschiedlichen Lebenswelten einzulassen. Wenn sie sich hingegen ausschließlich im vertrauten Gelände bewegt, werden auch Kurse zum Glauben vor allem vergewissernde Funktion haben und konventionelle, also kirchennahe Kreise erreichen. Dr. Johannes Zimmermann hat einmal den Satz formuliert: Kurse zum Glauben sind gut, *wenn* wir Menschen erreichen, nicht *um* sie zu erreichen.

5. Forschung zu Kursen zum Glauben

Während der vergangenen vier Jahre wurde die Forschung zu Kursen zum Glauben intensiviert. Zwei Studien widmen sich dezidiert der Frage nach der missionarischen Reichweite von Kursen und fragen nach den Motiven für die Teilnahme oder nach dem lebensweltlichen Hintergrund der Teilnehmenden; eine beleuchtet stärker gemeindeentwicklerische Aspekte:

1) Im Auftrag des Projektbüros ERWACHSEN GLAUBEN und in Kooperation mit dem EKD-Zentrum Mission in der Region und dem SINUS-Institut wurde zwischen Januar 2011 und Juli 2012 in den Dekanaten Heidelberg und Ladenburg-Weinheim ein Modellprojekt mit dem Titel „Milieusensibles Marketing für Kurse zum Glauben in der Region" durchgeführt. Bei diesem Projekt war die Milieu-Perspektive in Planung, Durchführung und Evaluation von umfassender Bedeutung. Im Rahmen dieses Forschungsprojekts kam ein bereits vielfach erprobter Milieu-Indikator zum Einsatz, so dass wir eindeutige Aussagen über den Milieu-Hintergrund der Teilnehmenden treffen können.

Den 108-seitigen Bericht können Sie von www.kurse-zum-glauben.org herunterladen.

2) In einem zweiten Forschungsvorhaben unter Federführung von Prof. Dr. Beate Hofmann wurden jeweils zwölf Kurse zum Glauben in den Metropolregionen Dresden und Nürnberg untersucht. Die Ergebnisse werden im Rahmen ihrer Habilitationsschrift im Frühjahr 2013 veröffentlicht.

3) Das Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeaufbau in Greifswald unter Leitung von Prof. Dr. Michael Herbst wird im Januar 2013 die Ergebnisse einer empirischen Studie[6] vorlegen, die im Auftrag des Rates der EKD im Rahmen des Projekts ERWACHSEN GLAUBEN in vier Landeskirchen durchgeführt wurde. Von besonderem Interesse war hier die Frage: Wie sind Kurse zum Glauben konzeptionell verankert? Wie verändern sie die Gemeinde?

[6] Zu gegebener Zeit als Download unter www.kurse-zum-glauben.org.

Alle drei Studien liefern interessante Ergebnisse, doch bleiben sie schlaglichtartige Momentaufnahmen. Um verifizierbare Daten zu erhalten und in der Langzeitperspektive Veränderungen feststellen zu können, empfiehlt sich in einigen Jahren eine Wiederholung. Außerdem käme es darauf an, neben dem speziellen Kontext einer westdeutschen Universitätsstadt mindestens drei weitere Kontexte zu bestimmen, um dort eine Studie mit dem gleichen Forschungsdesign durchzuführen, z.B. eine ländlich-kleinstädtisch geprägte Region, eine Metropole, eine ostdeutsche Region. Die Ergebnisse des Modellprojekts halten wir für nicht repräsentativ. Zu denken geben muss uns jedoch eine deutliche Milieu-Unwucht: So stammten 53% der Teilnehmenden allein aus einem Milieu. Und die postmodernen Milieus, die über 37% Bevölkerungsanteil verfügen (Tendenz steigend), wurden lediglich zu 9% erreicht. Trotz dieses Missverhältnisses freuten sich die Veranstalter über 250 Kursteilnehmende und gingen gleich in die Planung für eine zweite Runde. Es bleibt spannend, inwieweit sie die Empfehlungen der Projektbegleiter bei einem nächsten Durchlauf berücksichtigen werden, um eine stärkere Milieu-Ausgewogenheit herzustellen.

Heinzpeter Hempelmann geht in seiner völligen Neubearbeitung des Kapitels D auf dem Hintergrund dieser Erfahrungen der Relevanz der SINUS-Milieus® für die missionarische Bildungsarbeit auf den Grund (Seiten 26-86). Er verbindet Lebensweltforschung mit praktisch-theologischen sowie ekklesiologischen Fragestellungen, gibt Empfehlungen für die gemeindliche Praxis, mutet der Kirche dabei aber auch manch unbequeme Erkenntnis zu. Drei Bewegungen sind erkennbar: 1) Von Kursen zum Glauben zur Kommunikation des Evangeliums, 2) Von Kirche zur Community, 3) Von der Gemeinde zu kirchlichen Orten.

6. Empfehlung weiterer Kurs-Modelle

Mit den auf den Seiten 87-100 vorgestellten drei Kurs-Modellen *Glauben lernen mit Bonhoeffer, Eintauchen ins Leben* und *Erinnern & Vertrauen* erweitern wir das Modell-Portfolio. *Glauben lernen mit Bonhoeffer* kam bereits vor einigen Jahren auf den Markt und hat sich inzwischen etabliert. Die beiden anderen Kurs-Materialien erschienen erst 2012 und sind Ausdruck unserer Hoffnung, dass durch ERWACHSEN GLAUBEN eine neue Dynamik in Bezug auf die Entwicklung von Kursen entstehen möge. *Eintauchen ins Leben* greift zurück auf eine Vorlage mit dem Titel *Weil zum Leben mehr gehört.* Jener Kurs wurde ursprünglich an der Ev. Stadtakademie in Nürnberg entwickelt und jetzt von vier Mitgliedern der Steuerungsgruppe ERWACHSEN GLAUBEN in Württemberg umfassend bearbeitet und herausgegeben. *Erinnern & Vertrauen* richtet sich an Hochbetagte aus dem traditionsverwurzelten Milieu und ist damit ein Angebot für eine spezielle, aber wachsende Zielgruppe kirchlicher Arbeit.

Leider lag uns das Kursmaterial *Wenn Frauen Gott sagen* des Frauenwerks der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers nicht rechtzeitig vor Redaktionsschluss vor. Die Herausgeberinnen nehmen mit der Entwicklung des Materials Denkanstöße aus der Initiative ERWACHSEN GLAUBEN auf. Es soll in Kürze erscheinen. Bitte informieren Sie sich auf www.kirchliche-dienste.de.

7. Jenseits des Mainstreams

Schon in der ersten Auflage des Handbuchs ERWACHSEN GLAUBEN wurde deutlich, dass wir in bestimmten Milieu-Segmenten im Bezug auf missionarische Bildungsangebote sehr gut aufgestellt sind. Die drei neu zu empfehlenden Modelle bilden in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Dennoch sieht die Steuerungsgruppe Forschungs- und Handlungsbedarf und hat ihren Blick in den zurückliegenden zwei Jahren auch auf Bereiche gerichtet, die zuvor aus Kapazitätsgründen nur unzureichend bearbeitet werden konnten. Zum einen ging es um die Frage, wie das Bildungsangebot zu Grundlagen des Glaubens milieusensibler ausdifferenziert werden kann: **Wie können z.B. Kurse – oder besser gesagt in einem weiteren Sinne: Formen der Kommunikation des Evangeliums[7] – für das expeditive, das hedonistische und das prekäre Milieu aussehen?** Einen weiteren Schwerpunkt bildete der Bereich **Online-Kurse und e-Learning.**

Zunächst haben Fachgespräche, die in Kürze auf www.kurse-zum-glauben.org dokumentiert werden, uns den Blick für die Lebenswirklichkeit der drei genannten Milieus und bisherige Berührungspunkte mit kirchlicher Arbeit schärfen geholfen.

[7] Aus Marketingperspektive stellen sich dann natürlich einige Fragen, z.B.: Fühlen sich diese noch nicht näher spezifizierten Veranstaltungsformate dann noch der Dachmarke „Kurse zum Glauben“ zugehörig? Sind die direkten Steuerungsmöglichkeiten, die zur Ansprache bestimmter Zielgruppen ergriffen werden, nicht ohnehin begrenzt?

Wir ließen uns von der Erkenntnis leiten, dass die Authentizität möglicher Bildungs- und Kommunikationsformate am ehesten gewährleistet ist, wenn Angehörige der im Fokus befindlichen Milieus frühzeitig und umfassend an der Entwicklung beteiligt sind. Einschränkend muss gesagt werden, dass milieuhomogen zusammengesetzte Kursgruppen nicht das Ziel sein können.

Auf Grundlage der Fachgespräche werden in Arbeitsgruppen derzeit Konzepte erarbeitet, die der Anpassung an den jeweiligen Kontext vor Ort bedürfen. Wir benötigen für diesen Prozess vermutlich noch ein oder zwei Jahre. Bevor allerdings ´serienreife` Arbeitsmaterialien bzw. Module erhältlich sein werden, möchten wir Interessierten die Gelegenheit geben, die Materialien in der Praxis auszutesten und uns Feedback zu geben. Deshalb werden wir 2013 auf www.kurse-zum-glauben.org eine Plattform schaffen, von der Beta-Versionen zum Testen heruntergeladen werden können. Erfahrungen aus dieser Probephase sollen dann in die weitere Entwicklung einfließen.

Die Steuerungsgruppe hat darüber hinaus zwei internetbasierte Vorhaben aus dem Projektbudget ERWACHSEN GLAUBEN unterstützt. Im Januar 2013 wird unter www.online-glauben.de eine Variante des erfolgreichen Kurses SPUR8 ans Netz gehen. Dieses Angebot ist auch für Gehörlose zugänglich. Darüber hinaus erhält das Diakonische Werk Hildesheim-Sarstedt e.V. Fördermittel zur Entwicklung eines Online-Kurses für Mitarbeitende in diakonischen Einrichtungen.

8. Fortbildungen ausbauen

Der Wunsch, im gemeindlichen Alltag auf schnell umsetzbare Konzepte zurückgreifen zu können, ist vielerorts deutlich spürbar und angesichts der starken Arbeitsverdichtung im Pfarramt verständlich. Wo Kurse jedoch ohne hinreichende konzeptionelle Grundüberlegungen durchgeführt werden, besteht die Gefahr einer ´Bauchlandung`. Die Arbeits-Materialien – und seien sie noch so detailliert ausgearbeitet und einer permanenten Qualitätssicherung unterzogen – sind letztlich nur ein Aspekt gelingender missionarischer Bildungsarbeit. **Ein Kurs wird vor allem dann als gewinnbringend erlebt, wenn ein Kursleiter oder eine Kursleiterin über erwachsenenpädagogische Kompetenzen verfügt und sich um eine als ganzheitlich und authentisch ausgerichtete Kommunikation des Evangeliums bemüht.**

Im Zuge von ERWACHSEN GLAUBEN wurden sowohl in einigen landeskirchlichen Steuerungsgruppen als auch auf EKD-Ebene Vorstöße unternommen, um die Qualifikation von Kursleitenden zu verbessern und die bereits bestehenden Fortbildungsangebote von Kurs-Herausgebern, funktionalen Diensten, Pastoralkollegs und Predigerseminaren besser zu vernetzen. Dahinter steht folgender Grundgedanke: So wie Kurse zum Glauben schrittweise zu einem selbstverständlichen Regelangebot an einer Vielzahl kirchlicher Lernorte werden sollen, so sollen analog auch die Fortbildungsangebote zu einem Regelangebot in den landeskirchlichen Aus- und Fortbildungsstätten werden. Aus diesem Denkprozess lassen sich folgende Ergebnisse festhalten:

- In der Steuerungsgruppe der Ev.-luth. Kirche in Bayern entstand ein **Ausbildungsgang zum zertifizierten Glaubenskursbegleiter.** Die ersten zehn Absolventen stehen kurz vor dem Abschluss. Nach Möglichkeit soll zukünftig jedes Dekanat über einen solchen Experten verfügen.
- In der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers beriet die Steuerungsgruppe über Eckpunkte einer Ausbildungsinitiative „Erwachsen glauben". Die Synode hat für die Jahre 2013 bis 2014 pro Jahr 65.000€ an Personal- und Sachmitteln für die **erwachsenenpädagogische Aus- und Fortbildung haupt- und ehrenamtlicher Kursleitenden** bereitgestellt sowie sich für die Option ausgesprochen, bei positiver Resonanz, das Konzept für weitere zwei Jahre zu fördern, um die Nachhaltigkeit zu gewährleisten. Ein Curriculum befindet sich bereits in Erarbeitung.
- In der Steuerungsgruppe der Ev. Kirche im Rheinland entstand der Wunsch, jene Pfarrerinnen und Pfarrer zu unterstützen, die selbst einen Kurs für ihren spezifischen Kontext entwickeln möchten. Ein erster fünftägiger Pastoralkollegs-Kurs fand statt.

Weiterführende Informationen erhalten Sie gern auf Anfrage.

9. Kurse zum Glauben im Osten Deutschlands

Die Arbeit mit Kursen zum Glauben hat dort aufgrund der spezifischen Geschichte und dem höheren Grad an Konfessionslosigkeit einen anderen Stellenwert als in Westdeutschland. Aus der oben erwähnten Studie von Beate Hofmann wurden bislang nur erste Ergebnisse bekannt. Sie belegen jedoch schon, dass die Unterschiede zwischen Ost und West groß sind. Vereinfacht kann man sagen: Die Kursgruppen im Osten sind zahlenmäßig kleiner, die Kursteilnehmenden sind deutlich jünger (Altersdurchschnitt unter 40 Jahre) und sie sind in einem deutlich größeren Anteil kirchenfern oder konfessionslos. „Gefühlt" scheint auch die Milieu-Bandbreite größer zu sein.

3/4 aller in Ostdeutschland tätigen Pfarrerinnen und Pfarrer haben bereits Erfahrungen mit Kursen zum Glauben. Insofern verwundert es, dass sich unter den nun zwölf unter dem Dach von ERWACHSEN GLAUBEN empfohlenen Modellen keines mit ostdeutschen Wurzeln befindet. Die Steuerungsgruppe ERWACHSEN GLAUBEN teilt die Einschätzung des Rates der EKD, dass hier weiterer Forschungs- und Handlungsbedarf besteht. Deshalb hat sie gemeinsam mit der VELKD und der Ev. Kirche in Mitteldeutschland den Weg für die **Einrichtung einer zweijährigen Projektstelle am Gemeindekolleg der VELKD** in Neudietendorf ab 1. Dezember 2012 geebnet. Weitergehende Informationen finden Sie unter www.gemeindekolleg.de.

10. Kurse zum Glauben in der Diakonie

Der Diakonie-Bundesverband hat Ende 2011 eine eigene Projektgruppe eingesetzt mit dem **Ziel, ein Konzept für das Angebot von Kursen zum Glauben für die Mitarbeitenden der Diakonie unter besonderer Berücksichtigung arbeitsrechtlicher Rahmenbedingungen zu erarbeiten.** Dieser Prozess ist zum Redaktionsschluss noch nicht abgeschlossen. Informationen zum Fortgang dieses Denkprozesses finden Sie auf www.kurse-zum-glauben.org.

11. Ausblick

Mit dem Jahreswechsel 2012/2013 geht die volle Verantwortung für die weitere Entwicklung des Vorhabens, missionarische Bildungsangebote als Kernaufgabe an verschiedenen ´Lernorten des Glaubens` zu profilieren, von der EKD-Ebene auf die einzelnen Landeskirchen über. Aus diesem Anlass laden wir herzlich zu einer Veranstaltung am 16. Januar 2013 ins Kirchenamt der EKD ein. Zwei Beiträge dienen dabei zunächst der Ergebnissicherung: Was hat ERWACHSEN GLAUBEN bislang gebracht? Anschließend werden vier Referenten Perspektiven für die Weiterarbeit in den Landeskirchen benennen. Die Beiträge aller Referenten erscheinen als EPD-Dokumentation.

Die AMD betrachtet ERWACHSEN GLAUBEN auch zukünftig als einen Schwerpunkt und sieht sich in der Verantwortung, die Internetportale und den Online-Shop für das Werbematerial weiter zu betreiben. Neuere Entwicklungen können Sie auf www.kurse-zum-glauben.org verfolgen.

Geleitwort des Ratsvorsitzenden der EKD zur 1. Auflage

Der Glaube ist unser größter Schatz, und es gibt nichts Schöneres, als ihn mit Menschen unterschiedlicher Weltanschauung ins Gespräch zu bringen.

Wer heute und in Zukunft auf der Suche nach einem tragfähigen Lebenskonzept ist, soll am christlichen Glauben nicht einfach vorbeigehen können. Die Förderung von Glaubenswissen und die Beheimatung in der Kirche spielt traditionell eine große Rolle, vor allem als religiöse Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen. Erwachsene aber sind dabei seltener im Blick. Dies soll sich nun ändern, indem deutschlandweit geeignete Formen angeboten werden sollen, mit denen das Gespräch über den christlichen Glauben geführt und zum Glauben eingeladen werden kann.

Der Rat der EKD hat das Projekt ERWACHSEN GLAUBEN auf den Weg gebracht, um Kurse zum Glauben zu einem selbstverständlichen Regelangebot und öffentlich erkennbaren Markenzeichen kirchlicher Arbeit auszubauen. Damit ist ein Kernanliegen des EKD-Reformprozesses aufgenommen, nämlich „Bildungsarbeit als Zeugnisdienst zu verstehen“ (Kirche der Freiheit, 2006).

Dass nach fast zweijähriger Planungszeit dieses Handbuch erscheint, erfüllt uns mit Freude und Dankbarkeit. Es dokumentiert den Reichtum an Erfahrungen, den Gemeinden und Einrichtungen mit verschieden geprägten Kursen bereits gesammelt haben. Das Handbuch möchte Sie – die Pfarrinnen und Pfarrer, die kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, aber auch die vielen Ehrenamtlichen – ermuntern, die Chancen der Arbeit mit Glaubenskursen zu entdecken. Die Umsetzung der Impulse vor Ort wird unterschiedlich aussehen. Die EKD und die Landeskirchen möchten Sie auf diesem Weg mitnehmen und nach besten Kräften unterstützen.

In vielen EKD-Gliedkirchen wurde die missionarische Bildungsarbeit als gemeinsame Aufgabe verschiedener kirchlicher Handlungsfelder begriffen. Sie haben sich in Steuerungsgruppen zusammengefunden und Kräfte gebündelt. Auf diese Weise sorgte ERWACHSEN GLAUBEN auch für frischen Wind in einer alten Diskussion: die Verständigung zwischen den oft als konträr empfundenen Ansätzen Mission und Bildung. Ein verheißungsvoller Anfang ist gemacht. Auf diesem Weg lohnt es sich weiterzugehen.

Mit Hilfe des Handbuchs und der Website www.kurse-zum-glauben.org entsteht eine permanente Struktur, die auch in den kommenden Jahren helfen wird, die Ziele dieses Reformprojekts weiter zu verfolgen. Wir können auf Bewährtes zurückgreifen, dürfen uns aber mit dem Erreichten nicht zufrieden geben. So gilt es, das Bildungsangebot zu Grundlagen des Glaubens in den nächsten Jahren milieusensibler auszurichten, das Kursangebot zu erweitern oder die Qualifizierung von Kursleiterinnen und Kursleitern deutlich auszubauen.

Der Glaube ist unser größter Schatz, und es gibt nichts Schöneres, als ihn mit Menschen unterschiedlicher Weltanschauung ins Gespräch zu bringen. Bislang fehlte es oft an der richtigen „Visitenkarte“. Mit dem Werbekonzept von „Kurse zum Glauben“ bekommen die Kurse landauf, landab jetzt ein einheitliches, niveauvolles Erscheinungsbild. Ich freue mich schon auf den Moment, wenn mir demnächst in Düsseldorf oder in Franken, in Wittenberg oder an der Nordseeküste Plakate ins Auge fallen, mit denen einzelne Gemeinden, Einrichtungen oder sogar ganze Regionen für Glaubenskurse werben.

Kurse zum Glauben sind wertvoll für eine Kirche, die sich als lernende Gemeinschaft versteht. Sie helfen, vitale und gastfreundliche Gemeinden zu entwickeln. Machen Sie deshalb in großer Zahl von diesem zeitgemäßen Instrument Gebrauch!

Ihr

Nikolaus Schneider
Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort zur 2., überarbeiteten und ergänzten Auflage ... /2

Geleitwort des Ratsvorsitzenden der EKD zur 1. Auflage ... /10

Kapitel A: Einleitung
- Kurse zum Glauben. Bald in Ihrer Nähe. ... 8
- Das Werbekonzept ... 16
- Marketing für Kurse zum Glauben ... /12
- Checkliste zur Planung und Durchführung regionaler Werbekampagnen ... /16

Kapitel B: Schlaglichter zur Verständigung zwischen Bildung und Mission
- Kurse zum Glauben – zum geschichtlichen Hintergrund ... 22
- Glaubenskurse als missionarisches Bildungsangebot (Burghard Krause) ... 25
- Erwachsenenbildung und ERWACHSEN GLAUBEN – Zum Verhältnis von kirchlicher Erwachsenenbildung und missionarischem Handeln (Michael Nüchtern) ... 33
- Kurse zum Glauben – Thesen ... 41

Kapitel C: Grundlagen für die Praxis
- Was sind Kurse zum Glauben und an wen richten sie sich? ... 44
- Zur Lernkultur ... 49
- Wie Erwachsene lernen – zur Didaktik ... 53
- Spiritualität lernen ... 59
- Inszenierung einer Antwort ... 62
- Kurse zum Glauben als Taufkurse? ... 67
- Kurse zum Glauben und ihre Bedeutung für die Gemeinde ... 70
- Kurse zum Glauben in der Vielfalt kirchlicher Lernorte und Kontexte ... 76
- Kurse zum Glauben für Mitarbeitende in diakonischen Einrichtungen ... 79
- Menschen auf ihren Wegen des Glaubens weiter begleiten ... /21

Kapitel D: Kurse zum Glauben für verschiedene Sinus-Milieus®
- Einführung: Bedeutung der Milieuforschung für die Arbeit mit Kursen zum Glauben ... /26
- Beschreibung der zehn Milieus ... /43

Kapitel E: Modell-Beschreibungen
- Welcher Kurs passt? ... 124
- Der ALPHA-KURS – Dem Sinn des Lebens auf der Spur ... 130
- EMMAUS – Auf dem Weg des Glaubens (Basiskurs 2.0) ... 136
- Expedition zum ICH - In 40 Tagen durch die Bibel ... 141
- KAUM ZU GLAUBEN?! ... 147
- SPIRITUALITÄT IM ALLTAG ... 152
- SPUR8 – Entdeckungen im Land des Glaubens ... 158
- STUFEN DES LEBENS ... 164
- WARUM GLAUBEN? – Vier Abende auf dem Weg zur Taufe oder Tauferneuerung ... 170
- ZWISCHEN HIMMEL UND ERDE ... 175
- ERINNERN & VERTRAUEN – Glaubenskurs für Hochbetagte ... /87
- GLAUBENSKURS MIT DIETRICH BONHOEFFER ... /92
- EINTAUCHEN INS LEBEN– Ein Taufkurs für Erwachsene in fünf Schritten ... /97

Anhang ... 180

Marketing für Kurse zum Glauben

Längst setzen sich Menschen nicht mehr nur kritisch mit dem Glauben auseinander. **Immer mehr nähern sich dem Glauben mit unbefangener Neugier.** In dem Film über Erfahrungen mit Glaubenskursen, der ergänzend zur 1. Auflage des Handbuchs ERWACHSEN GLAUBEN gedreht wurde, berichtet eine Frau (Mitte 30), dass sie nur auf sehr verschlungenen Wegen von dem Kurs erfahren habe, den sie dann besuchte: „Ich habe in einem städtischen Online-Veranstaltungskalender nur eine Überschrift gefunden: ´Botschaften, die Gott uns sendet`. Ein Workshop wurde angeboten. Ich konnte mir überhaupt nichts darunter vorstellen. Und dann wurde das Gemeindehaus genannt. Also habe ich dort angerufen und eine Frau hat mir alles vorgelesen.“ **Mit dem Projekt ERWACHSEN GLAUBEN machen wir es den Menschen nun einfacher, Kurse in ihrer Nähe zu finden.**

1. Internetportale und Werbematerial

Mitte 2011 wurde das Internetportal www.kurse-zum-glauben.de als Schaufenster für alle Kurse zum Glauben in der Evangelischen Kirche in Deutschland freigeschaltet. Hier werben wir darum, dass Menschen uns ihre religiösen Fragen anvertrauen – ganz dem Grundtenor verpflichtet, den die EKD schon 2002 angeschlagen hat: „Lassen Sie uns gemeinsam Antworten finden“. Georg Schubert von der Segenskirche im Berliner Stadtteil Prenzlauer Berg sagt, dass jeder zweite Teilnehmende nur durch das Internet auf den Alphakurs aufmerksam wurde, den die Gemeinde in Zusammenarbeit mit der Kommunität Don Camillo seit einigen Jahren anbietet.

Die Präses der EKD-Synode, Bundestagsvizepräsidentin Katrin Göring-Eckardt, und der stellv. Ratsvorsitzende der EKD, Sachsens Landesbischof Jochen Bohl, stellen den Medienvertretern im Juli 2011 das Marketingkonzept vor.

Das Leistungsspektrum:

- Interessierte können durch Eingabe ihrer Postleitzahl und Auswahl eines Radius (10 bis 200 Kilometer) herausfinden, welche Kurse im Umfeld des Wohnortes angeboten werden.
- Bleibt die Suche ohne Ergebnis, kann man seine E-Mail-Adresse eintragen. Wird dann irgendwann später ein Kurs veröffentlicht, der den Suchkriterien entspricht, wird der Nutzer automatisch benachrichtigt.
- Jeder Kurs kann in der Detailansicht angezeigt werden. Mittels Link können Informationen zum Kursveranstalter (Gemeinde, Einrichtung) aufgerufen werden.
- Zu den im Rahmen der Initiative ERWACHSENEN GLAUBEN empholenen Kursen gibt es ausführliche Informationen. Darüber hinaus können Kursveranstalter auch ihre ´selbstgestrickten` Kurse beschreiben.
- Optional: Hat sich eine Kursleiterin oder ein Kursleiter als Fachkraft registriert, kann ihre bzw. seine ´Visitenkarte`, ebenfalls aufgerufen werden.
- Referenzen früherer Kursteilnehmender können dargestellt werden.

Damit die Menschen auf das Portal aufmerksam werden, wurde gleichzeitig die Marke „Kurse zum Glauben“ und eine Serie von Werbemotiven geschaffen. Dieser crossmediale Ansatz geht davon aus, dass eine Vielzahl verschiedener Medien, die sich gegenseitig verstärken, zum Einsatz kommt. Neun großformatige Bilder zeigen Frauen und Männer zwischen 25 und 55 Jahren aus verschiedenen Milieus und Lebenswelten. Nicht etwa Glaubensbotschaften stehen im Zentrum, sondern indem jedes Motiv eine authentische Geschichte erzählt, werden die Betrachter in ihrer Neugier angesprochen und bei ihren eigenen Fragen und Zweifeln abgeholt. **Das Werbematerial hat vor allem die Funktion, kirchenfernen Passanten in ihren Lebenswelten zu begegnen und sie zu animieren, die Homepage aufzurufen.**

Ein zweites Internetportal www.kurse-zum-glauben.org dient dazu, Kursveranstalter und solche, die es werden wollen, umfassend zu unterstützen. Gemeinden und Einrichtungen, die bereits Kurse anbieten, registrieren sich, um die Homepage in vollem Umfang nutzen zu können:

- Sie tragen die Veranstaltungsdaten zu ihrem Kurs ein, die dann auf dem erstgenannten Portal ver-

öffentlicht werden. Jeder vierte Kurs ist übrigens ein ´selbstgestrickter` - d.h. er gehört nicht zu jenen Kursmodellen, die unter dem Dach von ERWACHSEN GLAUBEN empfohlen werden.
- Sie haben Zugriff auf einen Onlineshop mit kostengünstigem Werbematerial. Das Sortiment umfasst Kirchturm- und Straßenbanner, Fahnen, Plakate, Leporellos, Post- und Visitenkarten, ja sogar Bierdeckel und manches mehr.

Ohne Registrierung können Sie zahlreiche Erfahrungsberichte aus der Praxis herunterladen und auf Hintergrundinformationen zugreifen. Außerdem können Sie unsere Datenbanken durchsuchen
- nach Aus- und Fortbildungsangeboten,
- nach externen Kursleiterinnen und Kursleitern,
- nach kurserfahrenen Gemeinden in der Nähe, in denen man bei der Durchführung eines Kurses hospitieren kann.

TIPP: Broschüre „Für Kurse werben“

Die Broschüre mit vielen wertvollen Tipps für das Marketing können Sie im Projektbüro der AMD bestellen.

www.kurse-zum-glauben.org enthält auch wichtige Informationen, wie Sie eine regional begrenzte Werbekampagne unter **Nutzung kommerzieller Werbeflächen** aufziehen können. Sie finden dort :
- einen Link zum Buchungsportal von Plakatwänden (sog. Großflächen).
- Informationen zu einem Rahmenvertrag für Kinowerbung.
- Informationen zu einem Rahmenvertrag mit einem bundesweiten Anbieter für Gratis-Postkarten z.B. in der Szenegastronomie.
- Informationen zu Leistungen unserer Werbeagentur (z.B. Gestaltung eines Programmhefts).
- Hinweise zu Fördermitteln der Landeskirchen zur Finanzierung regionaler Werbekampagnen.

Mit Hilfe von kurse-zum-glauben.org wollen wir die Initiative ERWACHSEN GLAUBEN in den kommenden Jahren weiterentwickeln. **Abonnieren Sie bitte unseren Newsletter,** um über aktuelle Entwicklungen auf dem Laufenden zu bleiben. Auf dieser Plattform sollen ab 2013 auch Kursmaterialien bereitgestellt werden, die vor einer endgültigen Veröffentlichung z.B. als Buch einem Praxistest unterzogen werden sollen.

2. Von einzelner Werbung zur größer angelegten Marketing-Kampagne

Das Werbematerial kann selbstverständlich von jeder Gemeinde oder Einrichtung, die Kurse anbietet, genutzt werden. Wir empfehlen jedoch, dass mehrere benachbarte Gemeinden in einer Region in einem abgestimmten Aktionszeitraum Kurse anbieten. Kurse zum Glauben als regionale Aktion zu konzipieren, bietet sich aus drei Gründen besonders an:

1) Durch eine Vielfalt unterschiedlich profilierter Kursveranstalter bestehen gute Chancen, eine **größere Bandbreite von Milieus** anzusprechen.
2) Durch die Kooperation entsteht die Grundlage für eine gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit. Die **Durchschlagskraft einer Kampagne,** an der viele Kursveranstalter beteiligt sind, und die öffentliche Wahrnehmung sind deutlich größer, als wenn eine einzelne Kirchengemeinde versucht ihren Kurs bekannt zu machen. Darüber hinaus verteilen sich finanzielle Lasten auf viele Schultern.
3) Unser Marketingkonzept gibt den beteiligten Kursveranstaltern einen **professionellen und zugleich flexiblen Rahmen,** in dem sie sich sicher bewegen können.

Wir definieren Region in vergleichsweise pragmatischer Weise: Als Region betrachten wir einen ge-

wachsenen Sozialraum mit erhöhter Binnenkommunikation und Binnenmobilität. In ländlichen Gebieten kann man eine Region z.B. oft am Verbreitungsgebiet einer Tageszeitung erkennen. Sie sollten also nicht unbedingt von kirchlichen Grenzen ausgehen; besonders wenn z.B. durch Fusionen von Kirchenkreisen riesige Verwaltungseinheiten entstanden sind. Unter Marketinggesichtspunkten sollten mindestens 1/3 aller Gemeinden und Einrichtungen an einer gemeinsamen Aktion in einer Region beteiligt sein (vgl. auch nachfolgende Checkliste).

Auf www.kurse-zum-glauben.org können Sie Tipps herunterladen, wie Sie Ihre Gemeinde auf die Aktion einstimmen können.

Es ist notwendig, dass die Gemeinden sich **voll und ganz mit der Aktion identifizieren.** In der Informations- und Entscheidungsphase sollten Befürchtungen offen zur Sprache gelangen können. Die Gemeindeglieder sollten sich als ´Markenbotschafter` verstehen und die Haltung der Kampagne verkörpern.

Mit der kampagnenartigen Werbung für Kurse zum Glauben haben wir Neuland betreten. Als Kirche sind wir insgesamt recht unerfahren im Marketing. In den Pilotregionen hat sich jedoch gezeigt, dass die Werbung für Kurse zum Glauben deutlich und positiv wahrgenommen wurde. Dabei haben sich folgende Faktoren als besonders förderlich erwiesen:

- Unterschiedliche kirchliche Ebenen (Gemeinden, Dekanat, Landeskirche) und unterschiedliche Dienstbereiche (Bildung, Mission & Gemeindeentwicklung, Presse- und Medienreferat) **arbeiten in einer Projektleitung interdisziplinär zusammen.** Nur so können Ressourcen zielgerichtet zum Einsatz kommen und ein Blick über das eigene Fachgebiet hinaus für das Ganze entstehen.
- **Ortskenntnis** begünstigt die Planung einer möglichst kontextbezogenen Kampagne enorm.
- **Vorausschauende, weitsichtige Planung** und frühzeitige Kontaktaufnahme mit den landeskirchlichen Projektverantwortlichen.

Pfarrerin Elisabeth Heilmann (EKHN): *„Wie wichtig es ist, die Kurse im Internet zu veröffentlichen, merke ich gerade: Über die Seiten von „Kurse zum Glauben“ haben sich Leute aus Frankfurt und sogar aus dem Odenwald zum Vaterunser-Kurs am Taunusrand angemeldet. Sie fahren z.T. über eine Stunde, um den Kurs kennen zu lernen! 7 Personen waren zunächst angemeldet, gekommen sind 18. Das hätten wir nie erwartet!“*

Die Planung einer Kampagne setzt eine gewisse Vorlaufzeit (mindestens vier Monate; abhängig von der Größe der Projektregion bzw. der Anzahl der beteiligten Kursveranstalter) voraus. Die Chancen einer möglichen Kampagne werden vertan, wenn es zwischen Gemeinden keine Absprachen gibt, die Veranstalter die Kursdaten auf kurse-zum-glauben.de erst kurz vor Kursbeginn veröffentlichen oder dies sogar ganz unterbleibt. Dazu ein Beispiel: Mehr oder weniger zufällig bemerkten die Verantwortlichen für ERWACHSEN GLAUBEN einer süddeutschen Landeskirche zum Jahresbeginn 2012, dass zwischen Januar und Beginn der Osterferien in der größten Stadt der Landeskirche mehr als ein Dutzend Kurse angeboten wurden. Bis zum Start der ersten Kurse blieben allerdings nur noch drei Wochen – zu kurz, um noch eine Kampagne aus dem Boden zu stampfen. Die Öffentlichkeit nahm von den Kursen kaum Notiz. Deshalb noch einmal unsere herzliche Bitte: **Veröffentlichen Sie die Veranstaltungsdaten auf unserem Internetportal, sobald Sie wissen, wann Sie einen Kurs in Ihrer Gemeinde oder Einrichtung durchführen.** Wenn Sie mit dem Internet nicht so vertraut sind, helfen Ihnen die Projektverantwortlichen Ihrer Landeskirche gern weiter!

Langfristig denken

Immer wieder berichteten die Verantwortlichen aus den Pilotregionen, dass es ihnen gelungen sei, eine signifikante Zahl von Menschen jenseits der aktiven Kerngemeinde anzusprechen. Es gibt leider nur sehr wenig Forschung auf diesem Gebiet. Im Modellprojekt Heidelberg/Ladenburg-Weinheim bspw. betrachteten sich 16% der Teilnehmenden nachweislich als kirchenfern. Das entspricht in absoluten Zahlen 40 Personen. Weitere 6% gaben an, sich in einer Krisensituation zu befinden und Hilfe aus dem Glauben heraus zu suchen. Wir neigen dazu, diese Werte gering zu schätzen – aber: Ein Unternehmen, dass durch eine einmalige Marketingaktion einen Zuwachs von 16% Neukunden gewinnen würde, würde die Sektkorken knallen lassen und den Mitarbeitenden eine saftige Prämie auszahlen! Lassen Sie mich außerdem ein Zitat des emeritierten Berliner Theologieprofessors Wolf Krötke in Erinnerung rufen: „Die Menschen haben die Kirche in Scharen verlassen. Wiedergewinnen können wir sie nur als Einzelne.“ Insofern halte ich 16% für einen sehr guten Wert.

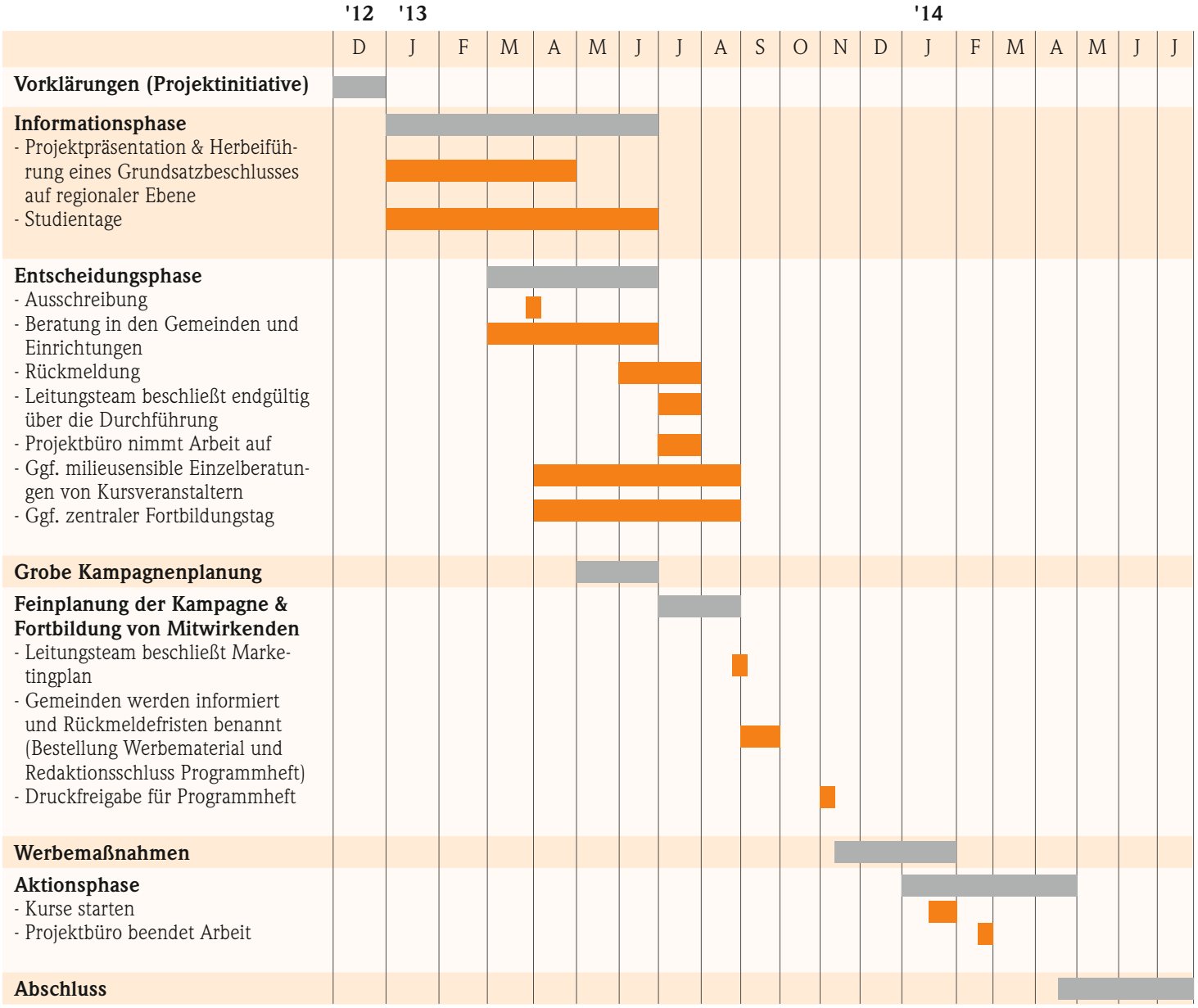
Markenkommunikation braucht einen langen Atem. Die Motive werben vordergründig für Kurse zum Glauben, aber die Kampagne kann langfristig auch das Image der Kirche verändern. Das gilt ganz besonders für die postmodernen Milieus, die in der Kirche häufig Denkverbote vermuten. Die regelmä-

ßige und durch Kampagnen unterstützte Durchführung von Kursen zum Glauben zeigt gerade den Skeptikern: Wir meinen es ernst! Die Homepage lädt ein, „die Kirche als einen Ort der Gastfreundschaft kennenzulernen, in der jeder Mensch willkommen ist – auch wenn Sie dem Glauben skeptisch gegenüberstehen oder schon lange keine Kirche mehr betreten haben“.

Setzen Sie sich also realistische Ziele und seien Sie nicht auf kurzfristige Erfolge aus! Entscheidend wird sein: Gelingt es im zweiten Durchlauf den Anteil Fernstehender zu erhöhen? Und setzt sich dieser Trend beim dritten Mal fort? - Eine Beobachtung aus dem Modellprojekt in Heidelberg und Ladenburg-Weinheim gibt Anlass zur Hoffnung: Die Informationen im Internet wurden scheinbar weit über kirchliche Netzwerke hinaus wahrgenommen, denn die Detailansichten der Kurse wurden mehr als 900 Mal angeklickt, während nur sieben Teilnehmende angaben, durch die Internetseite auf die Kurse aufmerksam geworden zu sein. Für die meisten Teilnehmenden spielte zwar das gemeinsame Programmheft als zentrales, haptisches Kommunikationsmedium eine größere Rolle, aber dieses ´unsichtbare` Publikum, das ´digitale Spuren` hinterlassen hat, stellt u.E. ein wichtiges **Potenzial für eine langfristig angelegte Kommunikationsstrategie** dar. Es gilt Nachfrage zu erzeugen und schlummernde Neugier wachzuküssen. Originelle Titel auf den Internetseiten liegen übrigens bei den Klicks weit vorne. In Potsdam zog der Kurs „Eene mene muh – und was glaubst Du?“ dreimal soviel Aufmerksamkeit auf sich wie andere Kurse.

„Toll, dass die Kirche mit so einer sympathischen Kampagne an die Öffentlichkeit geht!“ Reaktion eines Heidelberger Kommunalpolitikers auf die Werbekampagne „Kurse zum Glauben“.

Projektplan



Checkliste: Regionales Marketing für Kurse zum Glauben

Der nachfolgende idealtypische Projektplan geht davon aus, dass der Aktionszeitraum zwischen Ende Januar und Ostern 2014 liegt und ca. ein Dutzend Gemeinden und Einrichtungen in der Region mitmachen.

Landeskirchen, die in Bundesländern liegen, in denen die Sommerferien bis in den September hineinreichen, sollten bedenken, dass in diesem Zeitplan die Zeit zwischen dem Schulbeginn und dem Beginn der Werbemaßnahmen für sie sehr knapp bemessen ist.

1. Vorklärungen (Projektinitiative)

Bildung einer **Initiativgruppe**
Die Initiativgruppe sollte aus einer überschaubaren Anzahl von Personen bestehen und möglichst ein breites Spektrum verschiedener theologischer Prägungen repräsentieren. Der Superintendent muss dieser Gruppe nicht unbedingt angehören, aber er sollte frühzeitig in die Planungen eingebunden werden und sich hinter das geplante Projekt stellen. Häufig geht aus dieser Gruppe das spätere Leitungsteam hervor.

Erstellung eines **groben Projektplans,** aus dem Meilensteine und Eckdaten für den voraussichtlichen Aktionszeitraum hervorgehen
Je nach Ausgangslage sollten für Planung, Durchführung und Auswertung zwischen 10 und 18 Monaten veranschlagt werden. Zuerst sollte der Aktionszeitraum festgelegt werden. Daran orientieren sich die übrigen Phasen und Meilensteine.

Erstellung eines **groben Kosten- und Finanzplans**
Eine Schwierigkeit liegt darin, zu diesem frühen Zeitpunkt bereits abschätzen zu können, mit welchen Kosten die Werbekampagne verbunden ist. Welcher Aufwand nötig ist, um die Wahrnehmungsschwelle im öffentlichen Raum zu durchstoßen, kann nicht pauschal gesagt werden, weil es stark von den jeweiligen Rahmenbedingungen vor Ort abhängt. In einem 2011/2012 durchgeführten Modellprojekt in den badischen Dekanaten Heidelberg und Ladenburg-Weinheim betrug der Werbeaufwand lediglich 17 Cent pro Kirchenmitglied. Diesen Wert halten wir für gering.

2. Informationsphase

Die Initiativgruppe **präsentiert die Planung** in einem regionalen Leitungsgremium, z.B. im Pfarrkonvent, Kirchenkreisvorstand oder Kirchenkreistag. Dieses Gremium trifft eine **Grundsatzentscheidung.** Gleichzeitig wird das **Leitungsteam installiert.** Es ist in erster Linie für das strategische Projektmanagement verantwortlich.

Die **Verantwortlichen für ERWACHSEN GLAUBEN auf landeskirchlicher Ebene werden informiert** und in die weiteren Planungen einbezogen (Fachbereiche: Bildung, Mission und Gemeindeentwicklung, Presse- und Medien, ggf. Fundraising).

Durchführung eines **Studientag für unerfahrene Kursveranstalter**
Damit sich am Projekt nicht nur kurserfahrene Gemeinden beteiligen, sollte in jedem Fall ein Studientag angeboten werden, in dessen Rah-

Mögliche Kosten:
Buchung kommerzieller Werbeflächen
Layout und Druck eines gemeinsamen Programmheftes
Beauftragung einer externen Mediaberatung
Honorare für Projektkoordinator
Sachmittel für Projektmanagement
Durchführung Pressekonferenz
Durchführung einer Auftaktveranstaltung mit prominenten Gästen
Mögliche Einnahmen:
Eigenmittel der einzelnen Kursveranstalter
Eigenmittel des Kirchenkreises
Zuschuss aus dem landeskirchlichen Kampagnenfond
Zuschuss aus dem landeskirchlichen Kampagnenfond Zuschuss der Stiftung der KD-Bank (nur für Kunden – bitte beachten Sie die Informationen auf www.kurse-zum-glauben.org)
Spenden und Sponsoren
Anzeigenmarketing (Programmheft)
Einsparpotenzial durch ehrenamtliches Engagement

men unerfahrene Kursveranstalter Grundlagen zu Kursen zum Glauben vermittelt bekommen und verschiedene Kurskonzepte kennenlernen können. Bitte nehmen Sie frühzeitig Kontakt mit den Projektverantwortlichen Ihrer Landeskirche auf. Durchsuchen Sie außerdem unsere Datenbank auf www.kurse-zum-glauben.org, um Gemeinden zu ermitteln, die sich bereit erklärt haben, ihre Erfahrungen weiterzugeben bzw. in denen man bei der Durchführung eines Kurses hospitieren kann.

Optional: Durchführung eines zweiten **Studientag unter Einbeziehung der Microm-Geomilieus**[8]. Dabei ggf. Absprachen über zusätzliche milieusensible Einzelberatungen von Kursveranstaltern (s.u.).
Die ersten Landeskirchen haben mit der Ausbildung zertifizierter SINUS-Milieu-Berater begonnen. Bitte erkundigen Sie sich bei den Projektverantwortlichen Ihrer Landeskirche nach Milieu-Workshops.

3. Informationsphase

Auf Grundlage einer **offenen Ausschreibung** beraten die einzelnen Kirchengemeinden und Einrichtungen über eine Beteiligung am Projekt.
Das Leitungsteam sollte sich intern über eine Mindestzahl von Kursveranstaltern verständigt haben, die für die Projektdurchführung notwendig ist. Erfahrungsgemäß entfalten regionale Projekte, an denen weniger als 1/3 aller Gemeinden im Einzugsgebiet beteiligt sind, nur geringe öffentliche Resonanz. Faustregel: Je mehr Gemeinden sich beteiligen, desto stärker wird die Aktion öffentlich wahrgenommen und desto mehr verteilen sich finanzielle Lasten. In der Ausschreibung wird um folgende Rückmeldung gebeten: Voraussichtliches Kursmodell, ggf. besonders fokussiertes Milieu, Beginn und Ende des Kurses (wichtig: aus Marketinggründen sollte der Beginn der einzelnen Kurse nicht mehr als drei bis vier Wochen voneinander abweichen!), Name des Kursleiters/der Kursleiterin.

Zu einem fest vereinbarten **Rückmeldetermin** erklären die Kirchengemeinden und Einrichtungen verbindlich ihre Beteiligung.
Eine endgültige Entscheidung über das Kursmodell kann zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen. Es empfiehlt sich von vornherein eine Nachfrist einzukalkulieren, so dass potentielle Kursveranstalter zu einem späteren Zeitpunkt hinzustoßen können. Diese Frist endet spätestens z.B. mit dem Redaktionsschluss für ein gemeinsames Programmheft.

Das Leitungsteam **berät über Finanzierungsmöglichkeiten** und nutzt diese Phase für die **Suche nach einem Projektkoordinator.** Seine Aufgabe ist primär das operative Projektmanagement.
Benötigt wird eine kommunikative Persönlichkeit, die mit den Gegebenheiten vor Ort vertraut ist und nach Möglichkeit bereits über Erfahrungen im Projekt- und Kampagnenmanagement verfügt. Es liegt nahe, die Projektkoordination in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Projektregion anzusiedeln und dafür ggf. zusätzliche personelle Ressourcen für acht Monate bereitzustellen. Der Stellenumfang richtet sich nach der Größe der Projektregion. Der Projektkoordinator ist geborenes Mitglied des Leitungsteams.

Das Leitungsteam trägt Sorge dafür, dass eine möglichst große Bandbreite verschiedener Milieus angesprochen wird. Dieses ist am ehesten gewährleistet durch eine Beteiligung von Kursveranstaltern verschiedener theologischer Prägung, durch die Einbeziehung von Kooperationspartnern und nicht-kirchlicher Lernorte. Ggf. versucht das Leitungsteam bislang **nicht beteiligte Gemeinden und Einrichtungen zur Mitwirkung zu bewegen.**

4. Grobe Kampagnenplanung

Der **Projektkoordinator** verschickt sein **erstes Anschreiben. Dessen Inhalte sind:**
- *Informieren über Ziele und „Koordinaten" des Modellprojekts sowie über die eigene Person*
- *Wichtige Meilensteine, soweit bereits bekannt*
- *Bitte, dass die Gemeinden einen verlässlichen Ansprechpartner benennen*
- *Bitte, dass die Gemeinden eine Liste von Orten in ihrem Nahbereich erstellen, an denen sie üblicherweise für andere Veranstaltungen (z.B. Kirchenmusik) werben. Auf dieser Grundlage wird der ungefähre Werbemittelbedarf ermittelt.*
- *Erste Hinweise zum Werbemittel-Sortiment (Kirchturmbanner, Straßenbanner, Plakate, Postkarten, Visitenkarten, Give-aways, ggf. Leporel-*

[8] Mit Hilfe dieser ´Milieu-Landkarten` lässt sich die Milieu-Verteilung in jeder Parochie straßengenau darstellen (s. auch S. 32).

los) – detaillierte Hinweise zum Bestellverfahren folgen zu gegebener Zeit
- *Zentrales Kampagnen-Motiv „Nicht alles glauben“ in s/w und in verschiedenen Formaten für Gemeindebriefe als Datei bereitstellen*
- *Text bereitstellen als Vorlage für Gemeindebriefe*

Erste **Recherche kommerzieller Werbemöglichkeiten** in der Region.
Ggf. sollte dazu eine externe Mediaberatung hinzugezogen werden.

Erstellung eines **Marketingplans**
Lassen Sie sich inspirieren durch unsere Broschüre „Für Kurse werben“, die Sie von www.kurse-zum-glauben.org herunterladen können.

Informationen einholen: Sind **Genehmigungen** der Kommunalverwaltung z.B. für den Aushang von Straßenbannern erforderlich? Kann man evtl. Plakatständer von Parteien etc. **ausleihen?**

Ökumenische **Partner** und ggf. weitere Organisationen (Kommune etc.) über das Vorhaben **informieren**

5. Feinplanung der Kampagne / Vorbereitung der Gemeinden

Leitungsteam **berät** über geplante Werbemaßnahmen, **trifft Entscheidung,** welche Maßnahmen in Auftrag gegeben und welche ggf. von den Gemeinden in Eigenleistung erbracht (z.B. Aushang von Plakaten in Geschäften) werden sollen, und verabschiedet den endgültigen Kosten- und Finanzplan.

Kontakte knüpfen:
- *Ggf. Bäckereien*
- *Ggf. Sponsoren*
- *Medienvertreter informell informieren*
- *Ggf. ´Prominente` aus der Region*

Bausteine des Marketingplans

Klassische Werbung
im Nahbereich des Kursveranstalters:
- Bekanntmachung bei kirchlichen Veranstaltungen; bes. Weihnachtsgottesdienste
- Gezielte Ansprache bestimmter Zielgruppen, z.B. Konfirmanden- oder Kindergarteneltern
- Nutzung bestehender Kontakte zu Geschäften, Arztpraxen usw., die auch sonst für die Bekanntmachung z.B. kirchenmusikalischer Veranstaltungen genutzt werden
  (Achtung: Plakate sollten hier erst parallel zu den kommerziellen Werbemaßnahmen angebracht werden. Geschäfte lassen Plakate selten länger als drei Wochen hängen!)
- Nutzung kirchlicher Gebäude als Werbeflächen (z.B. Kirchturmbanner, Plakate)

Gemeindeglieder aktivieren:
- Persönliche Werbung im Freundes- und Bekanntenkreis
- Ggf. Nutzung von Gartenzäunen für Straßenbanner

Übergreifende, **kommerzielle Werbung** auf regionaler Ebene:
Kinowerbung, Verkehrsmittelwerbung, Großflächenplakate, Gratispostkarten in der Gastronomie und in Freizeiteinrichtungen, Brötchentüte

Gemeinsames **Programmheft** als zentrales, haptisches Kommunikationsmittel gibt der Aktion ein nach außen erkennbares Gesicht

Presse- und Medienarbeit:
Tageszeitungen, Anzeigenblätter, Stadtmagazine, Online-Veranstaltungskalender, Radio, TV. Offizielle **Pressekonferenz** zum Start der kommerziellen Werbemaßnahmen

Eventkonzept:
Nutzung regionaler und kirchlicher Großereignisse (Feste, Märkte, Sportereignisse, Kulturveranstaltungen, Konzerte) sowie Schaffung eigener medienwirksamer Anlässe (z.B. Auftaktveranstaltung)

Einbindung in bestehendes **Social-Media-Konzept**

Es gibt kaum eine größere Offenheit für kirchliche Themen als in der Advents- und Weihnachtszeit. Vielleicht lassen sich ´Promis` (z.B. Bürgermeister, Künstler, ein beliebter Fußballtrainer, ein stadtbekannter Frisör etc.) für eine Kolumne gewinnen, in der sie berichten, was ihnen der Glaube im Alltag bedeutet. Diese Beiträge könnten auch im Programmheft erscheinen. Die Promis könnten im Rahmen einer Auftaktveranstaltung oder –gottesdienst interviewt werden.

Der Projektkoordinator kann nun die **kommerziellen Werbeflächen buchen.**
Bitte bedenken Sie, dass manche Werbeflächen bereits Monate im Voraus ausgebucht sind.

Zweite E-Mail des Projektkoordinators an alle Kursveranstalter:
- Konkretisierung der Planungen: Vorstellung des mehrstufigen Marketingplans
- Bitte: Eigene Homepage mit Hilfe von Internetbannern verlinken
- Hinweise zur Bestellung von Werbematerialien für die klassische gemeindliche Öffentlichkeitsarbeit und für die persönliche Werbung durch Gemeindeglieder
- Gemeinsames Programmheft: Nennung eines Redaktionsschlusses, Abfrage von Angaben zu den einzelnen Kursen, Abfrage benötigte Stückzahl
- Falls das Anbringen von Plakaten in Eigenleistung durch die Kursveranstalter erledigt werden soll: Weitergabe entsprechender Informationen

Empfehlung: Durchführung eines **„Pressefrühstücks“**
Eher informell; hat nicht das Gewicht einer offiziellen Pressekonferenz, sorgt aber bei Medienvertretern für Transparenz, macht neugierig, und erhöht i.d.R. die Chancen unterstützender Berichterstattung enorm, wenn sie frühzeitig beteiligt werden.

Optional: Durchführung **milieusensibler Einzelberatungen** bei verschiedenen Kursveranstaltern.
Diese Beratungen sollten abgeschlossen sein, bevor ein Kursveranstalter sich definitiv auf ein bestimmtes Kursmodell festlegt.

Führen Sie einen zentralen **Fortbildungstag für Mitwirkende** durch, bei denen sie das Projekt, seine Grundhaltung und Mitwirkende aus anderen Gemeinden kennen lernen können.
Lassen Sie die Haupt- und Ehrenamtlichen erleben, dass sie Teil eines gemeinsamen Projekts in der Region sind. Kaum etwas wirkt sich positiver auf das Gemeinschaftsgefühl aus als dieser Tag. Außerdem besteht hier Gelegenheit, sich z.B. als Gesprächsleiter einer Tischgruppe zu qualifizieren oder offene Fragen zu klären.

Die Kursveranstalter sollten spätestens jetzt ihre **Gemeinden auf die bevorstehende Aktion einstimmen.**
Tipps dazu können Sie von www.kurse-zum-glauben.org herunterladen.

Die Kursveranstalter liefern zu einem Fixtermin:
- alle für die Veröffentlichung im Internet und ggf. für ein gemeinsames Programmheft relevanten **Angaben zu ihrem Kurs.**
- Liste der gewünschten **Werbematerialien**.

Erfahrungsgemäß erhalten Sie die Informationen nicht fristgerecht. Erfahrene Projektmanager planen deshalb von vornherein einen zeitlichen Puffer ein.

Aufgrund der Bestellungen der einzelnen Kursveranstalter und den ergänzenden Werbematerialien für die regionale Werbung wird der Gesamtbedarf ermittelt. Anschließend erfolgt die **Bestellung der Werbematerialien.**

Ggf. Erteilung des **Druckauftrags** für das gemeinsame Programmheft.

Der Projektkoordinator **veröffentlicht alle Kurse** auf dem Internetportal.

Sollte in Ihrer Region ein gemeinsames Programmheft erscheinen, laden Sie bitte die entsprechenden Informationen von www.kurse-zum-glauben.org herunter! Dort finden Sie auch einen Musterbrief an die Gemeinden.

6. Werbephase

- Das **Programmheft erscheint.**
- **Auslieferung der Werbematerialien.**
- **Gemeindeglieder werden informiert,** wie sie in ihrem persönlichen Umfeld einladen können.
- Währenddessen bereitet der Projektkoordinator die **bevorstehenden Veranstaltungen** (Pressekonferenz, Auftaktgottesdienst, Auftaktveranstaltung – s.u.) vor.

7. Aktionsphase

Die Kurse werden durchgeführt.

8. Abschluss

- **Interne Auswertung** im Leitungsteam
- **Auswertung** mit allen beteiligten Kursveranstaltern
- **Leitungsteam dokumentiert und präsentiert Ergebnisse**
- **Dankeschön-Fest** mit allen Mitwirkenden

Mehrstufige Werbemaßnahmen

STUFE 1 – Mitte November

- **Gemeindeglieder** beginnen in ihrem persönlichen Bekanntenkreis einzuladen

- Die Kursveranstalter starten ihre **klassische Werbung** (Plakate, Informationen bei Veranstaltungen usw.) und nutzen verstärkt **kirchliche Gebäude als kostenlose Werbeflächen** für Banner.

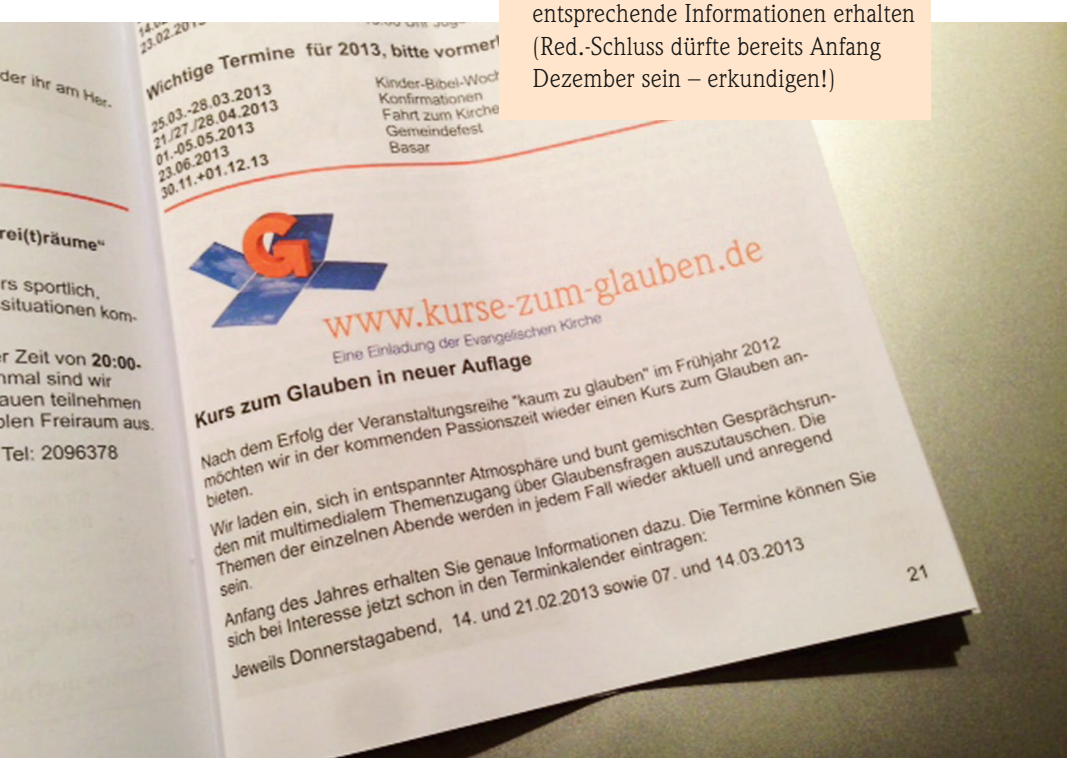
STUFE 2 – Adventszeit

- Eine **Kolumne** in der Tageszeitung in der Adventszeit legt soz. eine erste Spur (nur Samstagsausgabe; nur mit Logo, ohne Motiv)

- Zum Start der Werbung wenige Tage vor Weihnachten **Pressekonferenz.** Anlass ist die Präsentation der Werbemotive bzw. der Werbekampagne. Bilder z.B.: Die Dekane kleben das erste Plakat auf eine Großfläche; oder: Feuerwehr bringt Kirchturmbanner an. Wichtig: Monatlich erscheinende Stadtmagazine müssen vorher entsprechende Informationen erhalten (Red.-Schluss dürfte bereits Anfang Dezember sein – erkundigen!)

STUFE 3 – ca. 22.12. bis 19.01.

- **Kommerzielle Werbeflächen** kommen hinzu. Ca. Mitte Januar (wenige Tage vor Beginn der ersten Kurse
- Geistlicher Auftakt: **Gottesdienst** (natürlich öffentlich, aber vorrangig für Mitwirkende)
- Ggf. **öffentliche Auftaktveranstaltung** mit prominenten Gästen: unmittelbar vor Beginn der ersten Kurse



Ziel ist, einen Spannungsbogen zu erzeugen, indem verschiedene Werbeaktivitäten aufeinander abgestimmt und wie bei einer Rakete nacheinander in mehreren Stufen ´gezündet` werden. Daran sollten sich alle Kursveranstalter halten. Die kommerzielle Werbung konzentriert sich auf die letzten vier bis sechs Wochen vor Beginn der Kurse.

Menschen auf ihrem Weg des Glaubens weiter begleiten

In der Einführung des Handbuchs ERWACHSEN GLAUBEN wird ermutigt, von ökumenischen Erfahrungen zu lernen; genau genommen aus England. Das gilt nicht unbedingt im Fußball. Englands Ruf als Fußballnation hat bekanntlich in den letzten Jahren ziemlich gelitten. Da sollten wir es lieber mit Sepp Herberger halten. Der legendäre Bundestrainer der deutschen Fußball-Nationalmannschaft hat den Satz geprägt: *Nach dem Spiel ist vor dem Spiel.* Bei Kursen zum Glauben ist es ähnlich. Natürlich ist die Durchführung wichtig. Aber genauso wichtig ist, sich schon vorher über die möglichen Wirkungen, die ein Kurs auslöst, bewusst zu werden, und über mögliche Folgeangebote nachzudenken. Ergo: Vorher schon an Nachher denken.

1. Warum es weitergehen sollte

Pastorin Maier kommt mit einem Tablett voller Sektgläser aus der Küche. Der letzte Abend des Kurses ist zu Ende gegangen. Alle haben Großartiges geleistet. Für Vorbereitung, Werbung, Einladung und schließlich die Durchführung der Abende waren viele Ehrenamtliche engagiert. Der Besuch der Abende konnte sich sehen lassen, und die Atmosphäre war intensiv. Nun fällt die Anspannung von den Mitwirkenden ab. Sie stehen zusammen und tauschen wie nach jedem Abend noch einmal Eindrücke aus. Es hat sich gelohnt. Viele Teilnehmende ließen sich offenbar durch das Kurssystem und den Austausch über Lebens- und Glaubensfragen in einer überschaubaren Gruppe ansprechen. Aber die zusätzlichen Termine waren schon eine große Herausforderung. Jetzt ist es auch gut, wenn wieder Normalität einkehrt.

Ein Kurs zum Glauben, verstanden als offen zugängliches Bildungsangebot, ist ein Projekt – und als solches hat dieses Veranstaltungsformat ein klares Ende. Doch man spürt: Bei vielen hat der Kurs etwas in Bewegung gebracht; bei Teilnehmenden wie Mitwirkenden. Der Glaube an Gott wurde vielleicht greifbarer, aber es entstanden auch neue Fragen, die in einem achtteiligen Kurs niemals in der Tiefe behandelt werden konnten. Eigentlich stehen die Beteiligten am Beginn eines längeren Prozesses. Gefühlt 30 bis 40% der Teilnehmenden bekunden nach unseren Erfahrungen auch tatsächlich Interesse, im Anschluss intensiver am kirchlichen Leben teilnehmen zu wollen. Es wäre schade, wenn diese Aufbruchsstimmung ins Leere liefe. Wie können also an ein offen zugängliches Bildungsangebot nun stärker verdichtende Angebote angeschlossen werden?

2. Unterschiedliche Motive beachten

Für die Klärung, welche Angebote geeignet sein könnten, bieten sich verschiedene Herangehensweisen an. Da ist zunächst die Perspektive der Teilnehmenden mit ihren persönlichen Präferenzen und Bedürfnissen. Daneben sollten aber auch theologische und gemeindeentwicklerische Aspekte bedacht werden.

Die **individuellen Beweggründe,** die Menschen zur Anmeldung veranlassen, sind sehr unterschiedlich. Für manche steht das Bildungsinteresse im Vordergrund. Andere genießen das projektorientierte Angebot, weil es sie nicht auf ewig bindet. Eine dritte Gruppe sucht die Vertraulichkeit einer Gruppe. Für sie spielt das Erleben von Gemeinschaft, das Vertiefen bestehender oder der Aufbau neuer Kontakte die wichtigste Rolle. Eine Kursleitung sollte diese unterschiedlichen Bedürfnisse aufmerksam wahrnehmen und respektieren, sie aufnehmen und ihnen Raum geben. Gleichzeitig gilt es, beim Einzelnen in aufmerksamer Begegnung und in einer Haltung des Gebets auf womöglich versteckte Sehnsüchte und Fragen sensibel zu reagieren.

Aus **theologischer Perspektive** wurde bereits an anderer Stelle des Handbuchs festgehalten: Glaube darf nicht abstrakt als ein Bündel von Überzeugungen verstanden werden, sondern ist in erster Linie eine Art zu leben. Im Kurs erworbene neue theologische Einsichten führen deshalb schnell zu Fragen nach ganz praktischen Konsequenzen für die Lebensführung im Alltag. Ein Kurs zum Glauben, den ein Mensch zum allerersten Mal miterlebt, kann jedoch schon allein aufgrund seiner zeitlichen Begrenztheit nur eine Ahnung davon vermit-

teln. Die Gemeinde bleibt daher auch nach dem Ende eines Kurses ein wichtiger Kontakt, um die theologische Mündigkeit des Einzelnen zu fördern und Menschen über ihre womöglich noch sehr zaghaften ersten Schritte hinaus weiter auf ihrem Weg des Glaubens zu begleiten. Gemeinde versteht sich als Ort, der Menschen hilft, ihre Begabungen zu entfalten und ihre Berufung zu entdecken. Davon darf die Gemeinde gewiss profitieren, aber wenn Menschen ihre Begabung einbringen oder gemäß ihrer Berufung leben, dann ist das beileibe nicht nur auf die Gemeinde beschränkt. Vielmehr ist es Aufgabe christlicher Gemeinschaft, die zu ihr gehörenden Menschen darin zu unterstützen, ihren Glauben an dem Platz zu leben, an den Gott sie gestellt hat.

Diesmal hilft uns Sepp Herberger nicht weiter. Jetzt lohnt aber doch ein Blick nach England zur Anglikanischen Kirche. Die Entwickler von EMMAUS sprechen von einem Transformationsprozess, durch den sich die eigene Wertschätzung, der Charakter, das Weltbild und der Lebensstil verändern können. Sie sahen daher eine Notwendigkeit, nicht nur Material für einen Grundkurs des Glaubens zu entwickeln, sondern die Themen dieses Basiskurses mit Hilfe weiterführender Materialien vertiefend zu behandeln. So entstand genügend Material, mit dem sich ein 18- bis 24 monatiger Lernweg gestalten lässt.

Schild an einem Garagentor in Tübingen.

Die **Gemeindeentwicklung** ermutigt uns, selbstkritisch Rechenschaft über die eigenen Motive zu geben, und stellt uns die Frage nach unserem Wachstumsverständnis. Zunächst einmal: Wachstum ist legitim! Aber Wachstumsziele sollten realistisch sein. Das bedeutet zum einen, zwischen Wachstum im Glauben des Einzelnen (qualitativ) und zwischen Gemeindewachstum (quantitativ) zu unterscheiden. Wenn beides in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander steht, können sinnvolle Synergien entstehen. Jedoch verbietet der Respekt vor der Freiheit des Subjekts, Menschen für vermeintliche Gemeindewachstumsziele zu verzwecken oder ´Glaube` gleichzusetzen mit intensiver Beteiligung am Gemeindeleben. Gemeinden, die einer Wachstumsideologie anheim gefallen sind, stehen zudem in der Gefahr der Überforderung. Sie neigen unbewusst dazu, als eine Art ´Full-Service-Agentur` die Freizeit erwachsener Menschen rundum zu organisieren. Sie fördern dadurch aber womöglich eher Konsumhaltung als weltzugewandtes, mündiges Christ-Sein.

Andererseits darf die Wachstumsperspektive auch nicht völlig aus dem Blick geraten. Glaube ist auf Wachstumsimpulse angewiesen! Es wäre eine missverständliche Interpretation der Freiheit, dass die Menschen schon kommen, wenn sie wieder etwas wollen. **Vielmehr brauchen wir ein Klima des Wachstums in der Gemeinde. Was spricht dagegen, Neugier zu wecken und Anreize zu schaffen, durch die Menschen sich weiter und intensiver mit Themen des Glaubens auseinandersetzen können?** Was in Blick auf die vier Lernfelder (vgl. S. 45f.) Lehre, Gemeinde, Alltag und Spiritualität durch einen Kurs zum Glauben angestoßen wurde, sollte die Gelegenheit bekommen, sich zu vertiefen. So können sich auch begonnene Kontakte verfestigen. Aus dem einen oder anderen Kursteilnehmer wird auf diese Weise vielleicht ein engagiertes Gemeindeglied, das wiederum neue Verbindungen schafft und Begabungen einbringt.

3. Vorher schon an Nachher denken

Kurse zum Glauben sollten eingebettet sein in ein Gesamtkonzept. Weil sich Kurse zum Glauben als Wegbegleitung verstehen, weil sie Anstoß sein wollen und Katalysatoren auf einem Weg des lebenslangen Lernens, ist es wichtig, schon in der Vorbereitungszeit auf ein Kursangebot zu bedenken, wie es danach weitergehen kann. Dazu gibt es unterschiedliche Möglichkeiten. Dabei ist grundsätzlich festzuhalten: Gerade Folgeangebote sind eine ausgezeichnete Gelegenheit, die Arbeit mit Kursen auf viele Schultern zu verteilen und **das Gabenpotential einer Gemeinde** zu nutzen. Möglicherweise hat das erste Kursangebot neue personelle Ressourcen und Interessen geweckt, so dass die Weiterarbeit nicht ein reines Additiv für die bedeutet, die sowieso schon engagiert sind, sondern die Bandbreite an Angeboten und Aktivitäten der Gemeinde als Ganzes fördert.

Option 1:
Die Kursteilnehmer werden **in das bestehende Angebot eingebunden.** Bietet eine Gemeinde etwa bereits unterschiedliche Gesprächs- und Kontaktgruppen an, ist es möglich, die Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer anschließend an den Kurs zu integrieren. In diesem Falle sollten die bisherigen Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser Angebote unbedingt schon vor dem Kursbeginn informiert und mit in die Planungen einbezogen werden. Eine große Hilfe für den Übergang vom Kurs in die neue Gruppe ist es, wenn der Leiterin oder der Leiter oder zumindest ein Mitglied der Gruppe an den Kursabenden dabei sein oder sogar mitarbeiten kann. So kann sich bereits eine gewisse Vertrautheit entwickeln und eine erste Brücke ist gebaut.

Option 2:
Die Integration in ein bestehendes Angebot ist allerdings nur die zweitbeste Lösung und eignet sich eigentlich nur dann, wenn die bisherige Distanz zur Gemeinde nicht zu groß war. In der Regel bedeutet es ein großes Hindernis, wenn der Eindruck entsteht, man müsse sich als „Neuer“ bestehenden Regeln und Formen anpassen um dazu zu gehören. Weit besser ist es, wenn aus den Teilnehmenden eines Kurses zum Glauben **ein neuer Gesprächs- oder Kontaktkreis gebildet wird.** Auch der Verantwortliche bzw. die Leitende dieses Kreises sollte bereits an den Kursabenden dabei gewesen sein.

Ein neu gebildetes Gruppenangebot bietet die Möglichkeit, Inhalte, Form, Ort und Zeit ganz nach den Wünschen und Möglichkeiten der Teilnehmenden zu wählen. Dafür sollte frühzeitig noch im Verlauf des Kurses geworben werden. Spätestens am vorletzten Abend sollten Listen ausliegen, in denen sich Interessierte eintragen und ihre Wünsche nach Themen bzw. Ort und Zeit äußern können. So kann am letzten Abend zum Fortsetzungsangebot eingeladen werden, das in überschaubarem zeitlichem Abstand, wenn nicht gar direkt anschließend stattfinden wird.

Das Handbuch zum Kurs SPUR8 (S.70ff) weist darauf hin, dass die Erwartungen an ein Folgeangebot sehr verschieden sein können, je nachdem welches Lernfeld vertieft werden soll. So werden die einen Kursteilnehmer gerne den Gesprächsfaden der Kursabende aufnehmen. Andere suchen ein Angebot, bei dem ihr geistliches Leben wachsen kann, also eine Art Gottesdienst in anderer Form. Wieder andere möchten aktiv werden und suchen nach einer Aufgabe in der Gemeinde oder darüber hinaus.

Bei aller Bereitschaft an Fragen und Impulsen aus dem Kurs zum Glauben dran zu bleiben, bereitet die Teilnahme an einem Folgeangebot eine gewisse Hürde. Eine neues Angebot wahrzunehmen, bedeutet einen weiteren Termin zu haben, in eine neue Gruppe einzutreten, auch wenn manche von den Kursabenden vertraut sind, und es bedeutet ein gewisses Ja zur Verbindlichkeit. Es kann deshalb durchaus sein, dass eine anfängliche Begeisterung verebbt und Folgeangebote nach einiger Zeit wieder eingestellt oder modifiziert werden müssen.

Ebenso wichtig ist es, schon bei der Einladung zu einem Folgeangebot, die Freiwilligkeit zu betonen und keinerlei Wertung durchklingen zu lassen, sollte der letzte Kursabend tatsächlich das – vorläufige – Ende des Kontaktes zur Gemeinde bedeuten.

4. Was sich bewährt hat

Hauskreise:
Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Kursen zum Glauben haben hoffentlich gute Erfahrungen mit Gesprächsrunden gemacht. Durch den Austausch in der Gruppe hat sich ihnen die Sache mit Gott noch einmal neu und anders erschlossen. Dies lässt sich gut in einem Hauskreis fortsetzen, weil auch hier auf einen inhaltlichen Impuls ausreichend Zeit zum Gespräch folgt, weil auch hier die persönliche Erfahrungen, Fragen und Betroffenheit zum Ausdruck gebracht werden können. Der Wechsel von einem offenen, zeitlich befristeten Bildungsangebot, wie es Kurse zum Glauben sind, in das ´intimere` Format Hauskreis sollte allerdings bewusst vollzogen werden. Damit einher geht häufig ein Ortswechsel, da die Kursabende vermutlich im Gemeindehaus oder anderen kirchlichen Räumen stattgefunden haben. Hauskreise dagegen treffen sich im Wohnzimmer.

Besteht in einer Gemeinde bereits eine ausgeprägte Hauskreisstruktur, stellt sich die Frage, ob neue Interessenten in die bestehenden Kreisen integriert werden können. Die Chance der Integration ist es, dass langjährige Hauskreise erfrischt werden und der – oft sehr vertraute Gesprächsgang – in neue Gleise kommt. Allerdings birgt das – in einem Hauskreis sehr enge – Miteinander von Menschen auf unterschiedlichen Etappen ihres Glaubensweges auch ein gewisses Konfliktpotential in sich. Sollte es deshalb zum Start neuer Hauskreise kommen, um den „Einsteigern“ ein eigenes Tempo und eigene Themen zuzugestehen, ist darauf zu achten, dass es ausreichend Berührungspunkte zwischen den „alten“ und den „neuen“ Kreise gibt.

Weitere Seminarabende:
Sie haben den Vorteil, dass sie am selben Ort wie der Kurs stattfinden können und wiederum ein zeitlich überschaubares Konzept haben. D.h. auch in diesem Fall ist eine gewisse Unverbindlichkeit kein Hinderungsgrund für die Teilnahme. Durch die Seminarabende können Themen aufgegriffen werden, die während des Kurses offen geblieben sind. Dafür kann das Treffen wohl in gemütlicher Atmosphäre stattfinden, ermöglicht den Einzelnen doch eine größere Distanz zu den übrigen Teilnehmenden als in einem Hauskreis.

Um keine Antworten auf Fragen zu geben, die niemand hat, ist es sinnvoll durch eine Liste oder einen Erhebungsbogen das Interesse der Gruppe abzufragen. Gleichzeitig muss geprüft werden, in welchem Rahmen und mit welchen personellen Ressourcen die Seminarabende durchgeführt werden können. Möglicherweise ist es gar nicht die Gabe und Aufgabe des Pfarrers oder der Pfarrerin, diese Abende inhaltlich zu bestreiten. Stattdessen können externe Gesprächspartner eingeladen oder geeignete Personen aus der Gemeinde gewonnen werden. Dabei müssen sich die Seminarabende aber keinesfalls auf einen Vortrag beschränken. Auch hier lässt sich das Modell des Kurses fortführen, indem auf einen Impuls hin ausreichend Zeit für Rückfragen und Diskussion zur Verfügung stehen.

„Beta-Kurse“:
Damit sind Angebote gemeint, die an einem Basiskurs über das Grundwissen des Glaubens anknüpfen und weiterführen, wobei die Struktur der Abende denen eines Glaubensgrundkurses entspricht: Impulse, Gesprächsrunden, kreative Zugänge und Schritte auf den Weg. Das bereits oben erwähnte EMMAUS-Kursmodell beispielsweise bietet dazu weitere Materialbände, deren Inhalt auf den Einheiten des Basiskurses aufbauen und sie vertiefen. Gleichermaßen wird an einem Folgekurs für SPUR8 gearbeitet, der voraussichtlich 2014 erscheinen wird; Arbeitstitel: SPÜRBAR. In ähnlicher Weise wie im Glaubensgrundkurs sollen Impulse und Gesprächsrunden Themen aufgreifen, die das Leben als Christ im Alltag betreffen, z.B. Arbeit und Freizeit, Spiritualität und Engagement, Leid und Freude, Familie und Freundeskreis.

L-Gruppen:[9]
„L“ wie „Learners“ steht in manchen Ländern für Personen, die ihre Führerscheinprüfung absolviert haben und sich nun als Fahranfänger im Straßenverkehr bewegen. So sind L-Gruppen ein Lernort, an dem die Grundlagen und ersten Schritte des Glaubens erklärt, entfaltet und eingeübt werden können. Das heißt, außer Interesse an der Sache wird nichts vorausgesetzt: keine Bibelkenntnisse, keine Glaubens- oder Gemeindeerfahrung. Fragen können ohne Angst vor einer Blamage gestellt werden, Formen persönlicher Spiritualität werden eingeübt. Die Gruppe ist von einer gewissen Homo-

[9] Vgl.: Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste (Hg.), Leiter-HandbuchSPUR8, Neukirchen-Vluyn 2010, S. 80f

genität gekennzeichnet, weil alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer sich in einer Startphase befinden. Sie eröffnen einen sicheren, gastfreundlichen und fürsorglichen Raum, in dem zarte Glaubenspflanzen wachsen können.

Gottesdienst für Einsteiger:
Er zeichnet sich dadurch aus, dass Uhrzeit und Ort den Möglichkeiten der Interessierten angepasst sind. Außerdem wird nicht die Anpassung an eine bestehende Liturgie erwartet, sondern jeder Schritt einfühlsam moderiert. Auch die Ansprache setzt keine Vorkenntnisse voraus. Das Liedgut entspricht dem der Kursabende, wenn dort Lieder eingeübt oder gar ein liturgischer Rahmen gepflegt wurde. Gottesdienst für Einsteiger wollen eine Brücke zwischen Kursangebot und Gemeindealltag bauen. Deshalb wird sich früher oder später die Frage stellen, wie die Gottesdienstgemeinde des Sonntagmorgens mit der Gemeinde der Einsteiger zusammengeführt werden kann. Sicher wird es dabei darum gehen, dass beide Seiten sich aufeinander zu bewegen.

Angebote für Zielgruppen:
Familien, Senioren und Jugendliche leben schlichtweg Beziehungen anders, haben unterschiedliche Tagesrhythmen und Bedürfnisse. Sollte in einem Kurs eine Personengruppe besonders stark vertreten sein, so bietet es sich an, für diese Gruppe ein eigenes Programm zu starten, etwa einen monatlichen Familientreff, eine Gesprächsgruppe am Vormittag für Senioren, ein sonntäglicher Brunch nach dem Gottesdienst für Alleinstehende oder einen Jugendclub mit Action und Spaß. Die inhaltlichen Impulse, die Gesprächsrunden, die Zeit für Bibelstudium und Gebet werden entsprechend den Rahmenbedingungen sehr unterschiedlich gestaltet sein. In jedem Fall bieten Zielgruppenangebote eine weitere gute Möglichkeit, die Beziehung zur Gemeinde zu vertiefen und den christlichen Glauben in den Alltag zu bringen.

***Expedition zum ICH* und anderes mehr:**
Und schließlich sind andere Kursmodelle eine ausgezeichnete Möglichkeit, den Weg des Glaubens weiter miteinander zu gehen.

Die bisherigen sog. Kursbücher 2-5 von EMMAUS, die jeweils bis zu 20 Einheiten beinhalteten, werden sukzessiv überarbeitet und mit neuem Titel erscheinen. Diese ersten beiden Bände kamen im Herbst 2012 heraus und umfassen je vier Einheiten.

Impressum zur 2. Auflage

Handbuch ERWACHSEN GLAUBEN
2., in Teilen aktualisierte und ergänzte Auflage

Herausgegeben 2012 von der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste (Berlin)

Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste (AMD) im Ev. Werk
für Diakonie und Entwicklung
Projektbüro ERWACHSEN GLAUBEN
Caroline-Michaelis-Str. 1
10115 Berlin
Fon: (030) 65211-1134
E-Mail: amd@diakonie.de
www.a-m-d.de

Autorenverzeichnis:
An dieser Ausgabe haben mitgearbeitet:
Heinzpeter Hempelmann (Kap. D), Michael Herbst, Jens Monsees, Martin Reppenhagen, Maike Sachs, Andreas Schlamm

Bildverzeichnis:
- istockphoto.com (Kemter S.32, Coldimages S.38, PaulCowan S.40, KLH49 S.44, jhorrocks S.49, EasyBuy4u S.50, hidesy S.57, monkeybusinessimages S.62, Nikada S.70, flyingdouglas S.73, archideaphoto S.81)
- Andreas Schlamm (S. 3, 5, 8, 12, 13, 20, 22, 27, 35, 37, 82)
- Sinus Institut (S. 31)
- Michael Kreutzer (S.3)
- Ev. Kirche in Baden (S.5)
- Gunnar Schulz-Achelis (S.8)
- AMD (S.12, 13)
- Wolfram Heidenreich (S.20)

Layout und Gestaltung:
Gute Botschafter
Agentur für Kommunikation und Design
Haltern am See und Köln am Rhein
www.gute-botschafter.de

Milieusensibles Marketing für Kurse zum Glauben:

Zur Bedeutung der SINUS-Milieuforschung für missionarische Bildungsangebote

1. Einführung: Was dieses Kapitel leistet und warum Sie es lesen sollten

1.1 Zur Neufassung von Kapitel D

Das Kapitel D liegt hier in einer Neufassung vor Ihnen. Die erste Auflage wurde von Ingrid Eilers, einer Mitarbeiterin des SINUS-Institutes, verfasst. Ihre Darstellung stellt einen Markstein in der Nutzung von Erkenntnissen der Milieuforschung für die Kirche dar. Die vorliegende Neufassung wurde im Wesentlichen aus drei Gründen nötig:

- Im Jahr 2010 hat das SINUS-Institut Heidelberg ein **grundlegend überarbeitetes Milieu-Modell vorgelegt.** Die alten Milieus „gibt" es weitgehend nicht mehr. An ihre Stelle sind neu profilierte Lebenswelten getreten. Aus diesem Grunde mussten die Milieubeschreibungen neu geschrieben werden. Der soziale und mentale Wandel muss auch hinsichtlich der Frage berücksichtigt werden, wie Kirche diese veränderten Lebenswelten[10] erreicht. Die Milieubeschreibungen versuchen darum bis ins Detail, Brücken in die verschiedenen Lebenswelten hinein zu formulieren.
- Auch die **Kurse müssen auf die neuen Milieus bezogen werden.** Es gibt einige neue Kurse, die jetzt ebenfalls zugeordnet worden sind.
- Das Konzept eines sog. „milieusensiblen Glaubenskursmarketings", das im Zuge von ERWACHSEN GLAUBEN mitentwickelt wurde, wurde 2012 in einer Modellregion in einem Pilotprojekt erstmalig in der Praxis angewandt. Mit sozialwissenschaftlicher Unterstützung aus dem EKD-Zentrum Mission in der Region und dem SINUS-Institut hat das Projektbüro ERWACHSEN GLAUBEN in Kirchengemeinden aus den Dekanaten Heidelberg und Ladenburg/ Weinheim **evaluiert, welche Reichweite Kurse zum Glauben entfalten.** Die Ergebnisse des Berichtes[11] sind relevant für die Frage, inwiefern die Milieuperspektive Bedeutung hat für die Arbeit mit Kursen zum Glauben.
- Das EKD-Projekt „MükkE" hat wichtige ekklesiologische Gesichtspunkte ergeben, die ebenfalls berücksichtigt werden müssen. MükkE steht für milieuübergreifendes kirchliches Handeln, basiert auf kirchendemographischen Erhebungen.[12] Eine entscheidende Einsicht von MükkE ist: **die Gestalt von Kirche und die jeweilige Lebenswelt stehen in einem konkreten Bedingungs- und Bestimmungsverhältnis zueinander.** Kirche hat in einem bestimmten Milieu ein konkretes Format. Ein Format von Kirche passt nicht für alle Milieus. Diese ekklesiologische Herausforderung soll im Folgenden kontinuierlich mitbedacht werden.

1.2 Die Gliederung von Kapitel D

Das Kapitel D bietet nach dieser (1) *Einführung* zunächst in (2) *Überlegungen zur Bedeutung der Milieuperspektive für die Kirche,* speziell für das EKD-Projekt ERWACHSEN GLAUBEN. Hier werden verschiedene Fragen behandelt:

- Worin besteht die besondere Bedeutung des Milieumodells?
- Ist die Milieuperspektive wirklich der Universalhebel, um die Kirche zu reformieren?
- Worauf müssen wir achten, wenn wir sie einsetzen wollen?
- In welcher Weise lassen sich die unterschiedlichen Kurse den unterschiedlichen Milieus zuordnen?
- Welche Bedeutung kommt den MICROM-Geo-Milieus[13] zu, und worauf muss man achten, wenn man sie benutzen will?
- Wie verhalten sich Milieuperspektive und Kirche zueinander? Muss mit einer Ausdifferenzierung von Milieus in unserer Gesellschaft nicht auch eine Ausdifferenzierung von Kirche in unterschiedliche Gestalten einhergehen? Wie aber ist die zu leisten? Was bedeutet das konkret für das Vorhaben der Durchführung von Glaubenskursen?

In einem Abschnitt (3) *Konsequenzen für ein lebensweltbezogenes Glaubenskursmarketing* fragen wir: Welche Schritte sind nötig, wenn alle Milieus erreicht werden sollen? (4) *SINUS-Milieus 2010: Soziale Lage - Lebenswelt - Einstellung zu Kirche - Brücken ins Milieu* beschreibt die zehn Milieus der neuen Milieu-Typologie von SINUS. Die zehn Abschnitte stellen nicht nur die soziale und mentale Verfasstheit eines Milieus dar, sondern auch die jeweilige Haltung zur Kirche und die sich daraus ergebenden *touchpoints.* Die Milieubeschreibungen versuchen bewusst, Brücken in die jeweiligen Milieus hinein zu schlagen. Sie bestim-

---

[10] Für weitere Informationen vgl. Heinzpeter Hempelmann: Gott im Milieu. Wie Sinusstudien der Kirche helfen können, Menschen zu erreichen, Gießen 2012, Kap.4 Wie sieht das neueste Milieumodell aus, S.47-65.

[11] Daniel Hörsch/ Andreas Schlamm: Aufbruch in die Lebenswelten. Milieusensibles Marketing für Kurse zum Glauben in der Modellregion Heidelberg/ Ladenburg-Weinheim, Stuttgart/ Berlin 2012

[12] MükkE habe ich bereits als Programm im Projekt „Wachsende Kirche" der Evangelischen Landeskirche in Württemberg (ELKWü) entwerfen und dann als Pilotprojekt im Zentrum Mission in der Region (ZMiR) erproben und weiterführen können, hier in Zusammenarbeit mit dem sozialwissenschaftlichen Kollegen Daniel Hörsch.

[13] MICROM-Geo-Daten erlauben die Zuordnung der Sinus-Milieu-Typologie zu einem konkreten geographischen Raum. Sie erlauben eine Vorhersage, mit welcher Wahrscheinlichkeit man wo auf welche Milieus trifft.

men sensible Punkte wie Anknüpfungspunkte. Sie münden schließlich ein in konkrete Empfehlungen, wie eine missionarische Bildungsanstrengung für ein Milieu X aussehen könnte.

Konkret gehen wir in jeder Milieubeschreibung in der Regel folgende Gesichtspunkte durch:

- Kurzcharakteristik durch SINUS
  - Soziale Lage und demographische Kennzeichen
  - Lebensweltlogik
  - Selbst- und Weltsicht
  - Interessen, Anliegen, Themen
  - Ästhetische Präferenzen
  - Kommunikationsweisen, sprachlicher Ausdruck
  - Gemeinschaftsformate
  - Milieu XY und Kirche
- Empfehlungen
  - no-goes
  - goes
  - touchpoints
  - Theologische Anknüpfungspunkte
  - Kriterien für Konkretionen
  - Konkretionen
  - Tipps
  - Schlüsselsatz

1.3 Wie Sie dieses Kapitel nutzen können

Die Abschnitte 1, 2 und 3 wie die Milieubeschreibungen selber sind so formuliert, dass Sie die Ausführungen nicht im Zusammenhang lesen müssen. Jeder Abschnitt kann für sich wahrgenommen und zur Arbeitsgrundlage werden.

In den Milieubeschreibungen ist es freilich sinnvoll, sich nicht alleine das Milieu zu vergegenwärtigen, das Sie ansprechen wollen. Es ist eine große Hilfe, wenn man ein Milieu im Kontext benachbarter bzw. sozial vergleichbarer Milieus anschaut. So empfiehlt es sich z.B.,

- ein Milieu der Mitte mit den jeweils anderen zu vergleichen,
- ein Milieu der Oberschicht im Gegenüber zu den anderen zu sehen,
- ein Milieu der Unterschicht in seiner besonderen Prägung zu begreifen, indem man es den beiden anderen gegenüber stellt,
- ein postmodernes Milieu zu verstehen, indem man die mentalen Differenzen anschaut, die sich zu anderen postmodernen Milieus ergeben,
- etc. pp. für moderne und prämoderne Milieus.

Erst diese Zusammenschau kann dann auch Antwort auf die Frage geben, ob vielleicht ein Kursangebot nicht nur für ein Milieu geeignet ist, sondern mehrere Milieus als potentielle Zielgruppe ansprechen kann. Dabei spielt natürlich nicht nur der Inhalt, Aufbau, kognitive Anspruch etc. des Kurses eine Rolle, sondern noch mehr die Frage: Wer kann eigentlich mit wem? Und wenn ich es dem einen recht machen möchte, indem ich ein bestimmtes *surrounding* wähle, stößt dann nicht genau diese Umgebung vielleicht ein anderes Milieu derselben Schicht oder derselben Mentalität schon wieder ab? Ein Beispiel: Ein Kursangebot für die Konservativ-Etablierten (abgekürzt KET) wird im Regelfall von Inhalten und Rahmung her für Performer nicht passen. Dafür liegen Lebensstil und Interessen einfach zu weit auseinander, auch wenn beide Milieus zur selben Schicht gehören. In noch krasserer Weise trennen Hedonisten (HED) und Prekäre (PRE) Welten, auch wenn die Menschen in beiden Milieus in vergleichbaren materiellen Verhältnissen leben und teilweise vergleichbare Bildungsabschlüsse haben.

Die Milieubeschreibungen versuchen Türen in verschiedene Lebenswelten zu öffnen.

Umgekehrt kann es sinnvoll sein, Angebote zu konzipieren, die Teile der Bürgerlichen Mitte und des sozialökologischen Milieus ansprechen, wenn man Fragen und Perspektiven „erwischt“, die für Menschen in beiden Lebenswelten interessant sind.

Eine isolierte Lektüre ist also möglich. Aber es gilt ganz grundsätzlich, dass sich das Profil eines Milieus ja im Gegenüber zu, in Abgrenzung von

und - allerdings nur sehr begrenzt - in Überschneidung mit anderen Milieus ergibt. Es ist also nicht falsch, auch hier in Beziehungen zu denken.

1.4 Zur Terminologie: Wer sind denn PER und PRE?

Wir werden im Folgenden Abkürzungen für die verschiedenen Milieus benutzen:

Abkürzungen für die Milieus ab 2010	
KET	Konservativ-etabliertes Milieu
LIB	Liberal-intellektuelles Milieu
PER	Milieu der Performer
BÜM	Milieu der bürgerlichen Mitte
SÖK	Sozial-ökologisches Milieu
PRA	Adaptiv-pragmatisches Milieu
EPE	Expeditives Milieu
TRA	Traditionelles Milieu
PRE	Prekäres Milieu
HED	Hedonistisches Milieu

Es gibt immer wieder Menschen, die sich an diesen Abkürzungen und auch an den Kurzbezeichnungen stoßen. Diese Kritik ist dann berechtigt und kann dann helfen, wenn Menschen und ihre Lebenswelt wirklich durch unser Verhalten und in unserer Reflexion auf drei Buchstaben oder zwei Adjektive reduziert werden. Dann passiert etwas Doppeltes, das nicht gut ist: Wir bilden Schubladen und bringen lebendige Menschen auf Begriffe. Wir reduzieren hochkomplexe Lebenswelten auf oberflächliche „Aufkleber“.

Wichtig ist es darum, mit diesem sozialwissenschaftlichen Instrumentarium angemessen umzugehen. Das Problem liegt nicht im Instrumentarium selber, auch nicht in der Begrifflichkeit, sondern in der Art, wie wir es möglicherweise kurzschlüssig und in Abkürzungen verwenden. Folgendes müssen wir beachten, wenn wir uns der Milieuforschung in terminologischer Hinsicht nähern:

- Lebensweltforschung hat wie jede Wissenschaft ihre eigene Fachbegrifflichkeit. Die Terme der Terminologie ermöglichen eine effiziente und schnelle Kommunikation.

- Wie für jede Wissenschaft, so gilt auch für die Milieuforschung: Hinter einer solchen Abbreviatur stecken hochkomplexe Definitionen, Wahrnehmungen und Theoriezusammenhänge. Diese sind in der Sache immer mit präsent, wenn eine Abkürzung gebraucht wird. Das gilt für die Soziologie wie für die Physik. Wenn wir von Masse sprechen oder von Lichtgeschwindigkeit, dann sind diese Größen ja nicht einfach in der Natur „da“, sondern verdanken sich sehr komplexen theoretischen Hintergründen, in denen sie definiert werden. Ähnliches gilt für das Reden von „Milieus“, von „Schicht“ oder von HED. HED sind eben nicht einfach die spaßorientierten Jugendlichen, auf die ich beim Netto treffe. HED ist Abbreviatur für eine sozialwissenschaftlich auf der Basis zahlreicher empirisch abgesicherter Beobachtungen und durch eine komplexe Berechnungsmethode gewonnene, theoretisch konstruierte Lebenswelt. HED sind nicht „die Hedonisten“. HED ist die Lebenswelt, für die etwa vom SINUS-Institut hunderttausende von Daten hinterlegt sind, die in sehr komplexen, Bücher füllenden Beschreibungen zusammengefasst sind. Das ist jeweils von uns mitzudenken, wenn wir diese Abbreviaturen sachgemäß gebrauchen wollen. Wenn wir also von HED handeln, dann kann das je nach Anlass en passent sein, es kann aber ggf. auch notwendig und äußerst hilfreich sein, in die Tiefe zu gehen und das Material zu sichten, das es zu dieser Lebenswelt gibt.

- Wer in dieser Weise sachgemäß mit dem sozialwissenschaftlichen Handwerkszeug umgeht, der wird gerade nicht zum Schubladendenken neigen, sondern die Milieuperspektive genau anders herum verstehen und nutzen. Je mehr wir uns für die unterschiedlichen Mentalitäten und Milieus sensibilisieren lassen, umso mehr werden wir verlernen zu unterstellen, alle Menschen wären mental und sozial gleich, also mehr oder weniger so wie wir, konkret: die kirchliche Mitte, der wir in unserer Kirchengemeinde im Regelfall begegnen; umso mehr werden wir uns vor jedem Schubladendenken hüten; umso mehr werden wir bereit, Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit wahrzunehmen und in einem zweiten Schritt auch zu respektieren. Umso mehr werden wir hoffentlich auch bereit, nicht mehr zu erwarten, dass sie so werden wie wir, wenn sie in Kontakt mit Kirche treten wollen. Wir werden dann mitbedenken, dass auch wir selber ja einem Milieu zugehören, in dem sich die einen mehr, die anderen aber umso weniger wohlfühlen.

- Je genauer wir beobachten, umso mehr werden wir sehen, dass auch die SINUS-Typologie ihre deutlichen Grenzen hat. Manchmal kann man in populärwissenschaftlichen Darstellungen lesen, es „gäbe“ zehn Milieus. Gibt es wirklich nur zehn Milieus, nämlich die oben aufgeführten? Das wäre schon sehr erstaunlich, wenn unsere Gesellschaft sich nach der Zahl 10 richten würde und sich bspw. in Konstanz so organisieren und darbieten würde. In Wahrheit nimmt SINUS im neuen Milieumodell ja noch bei drei Lebenswelten sog. „Subdifferenzierungen“ vor. Wir stehen also jetzt schon de facto vor 13 und nicht nur zehn Milieus. Möglich wären aber auch 100 Milieus, angemessen und nötig wären 82 Millionen, wenn man denn jede Lebenswelt jedes Individuums präzise profilieren wollte. Nur, das wäre nicht abbildbar, es wäre nicht mehr zu überschauen, und der ordnende, orientierende Charakter von Wissenschaft ginge verloren. Möglich wäre auch eine kleinere Zahl von Milieus, aber je weniger Lebenswelten, desto weniger Differenzierungsmöglichkeiten! SINUS hat sich für die gegebene Größenordnung aus pragmatischen Gründen entschieden. In ihrem Rahmen legen sich auf Grund statistisch signifikanter Häufungen die genannten Milieus - zur Zeit - nahe.

Mit diesen Reflexionen im Anschluss an die Abkürzungen und die theoretischen Hintergründe, die hinter ihnen stehen, sind wir aber schon mitten in der Einführung in die Lebensweltforschung, die wir in (2) fortsetzen werden.

1.5 Quellen: hier finden Sie mehr

Die kirchliche Nutzung des SINUS-Modells ist nicht völliges Neuland. Auf www.kurse-zum-glauben.org haben wir eine Liste von Publikationen und Websites veröffentlicht. Die Übersicht beginnt mit einer ganzen Reihe von SINUS-Studien für die katholische Kirche und einer ganz neue Untersuchung für die Evang.-reformierte Kirche des Kantons Zürich. Die Veröffentlichung des Berichtes und der Auswertung erfolgt voraussichtlich in 2013. Ebenfalls auf dem Feld abgeschlossen ist eine SINUS-Studie für die Evangelische Kirche in Baden und die Evangelische Landeskirche in Württemberg. Der Prozess der Auswertung ist aber noch nicht beendet.[14]

Weiterhin finden sich Veröffentlichungen, die die bisherige Arbeit mit dem SINUS-Modell auswerten und Impulse wie Hilfen für die Praxis geben. Naturgemäß dominieren hier die Publikationen aus dem katholischen Bereich. Die katholische Bischofskonferenz hat schon 2005 eine erste Studie in Auftrag gegeben, die ein immenses Echo in Deutschland gefunden hat. Dort finden Sie zudem auch zwei Bücher von Claudia Schulz (u.a.), die ein mit dem SINUS-Modell verwandtes, aber eigenständiges Milieumodell präsentieren. Schulz knüpft an die Lebensstil-Typologie an, die vor allem für die vierte Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD[15] eine Rolle gespielt hat.

2. Zur Bedeutung der Lebensweltforschung für Kirche im Allgemeinen und ERWACHSEN GLAUBEN im Besonderen

2.1 Was ist das Besondere der Milieuforschung? Die neue Fragestellung: Warum ticken Menschen eigentlich so unterschiedlich?

Milieu- oder allgemeiner: Lebensweltforschung ist ein phantastisches Tool für eine Kirche, die das Ziel verfolgt, Volkskirche zu sein, wirklich Kirche für alle und nicht nur einige wenige zu sein. Milieuforschung ist ein konsequentes Resultat der radikalen Veränderung unserer Gesellschaft. Frühere Sozialwissenschaft, bis hin zu den schon recht speziellen Analysen von Ralf Dahrendorf, konnte im Wesentlichen von dem hierarchischen Modell der sozialen Schichtung in Deutschland ausgehen. Unsere Gesellschaft war übersichtlich in Oberschicht, Mittelschicht und Unterschicht gegliedert, und diesen drei Schichten konnten dann die einzelnen Berufsstände zugeordnet werden. Wenn jemand über bestimmte Vermögensverhältnisse verfügte und eine bestimmte Ausbildung genossen hatte, konnte man auch ziemlich präzise prognostizieren, wie der Betreffende „ticken“ würde. Mentalität und soziale Schicht waren einander ziemlich klar zugeordnet. Ein Beispiel: ein Arzt war ein mit hoher Wahrscheinlichkeit konservativ-etabliert eingestelltes Mitglied der unteren Oberschicht. Sein Lebensstil und seine Haltungen waren prognostizierbar. Natürlich gibt es auch heute noch konservativ-etablierte Ärzte, aber es gibt ebenso solche, die sozialreformerische Anliegen haben und sich

[14] Erste Ergebnisse finden sich auf www.heinzpeter-hempelmann.de.

[15] Vgl. Wolfgang Huber u.a. (Hg.): Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh 2006.

in der Dritten Welt engagieren wie wiederum andere, die sich als Performer sehen und entsprechend ihre Praxis im Wesentlichen als mittelständischen Betrieb führen. Je nach Mentalität wird man Mercedes oder Audi oder einen gebrauchten Golf fahren, eine Partei bestimmter Färbung wählen usw. Ausbildung und Einkommensverhältnisse entscheiden nicht mehr über die Art und Weise, wie jemand eingestellt ist, denkt, redet und handelt.

Die moderne Lebensweltforschung beobachtet als Resultat dieses Sachverhaltes eine weitgehende und immer noch zunehmende Fragmentierung und Segmentierung unserer Gesellschaft. In Unter-, Mittel- und Oberschicht treffen wir jeweils drei ganz unterschiedliche Mentalitäten, also Einstellungen oder - wie SINUS formuliert - „Grundorientierungen“ an. Drei solcher Orientierungen sind fundamental, auch wenn in ihnen natürlich ebenfalls wieder Unterschiede gegeben sind und eingezeichnet werden können:

- **eine traditionelle Orientierung, die man philosophisch auch als prämoderne Mentalität fassen kann,**
- **eine moderne Orientierung und schließlich**
- **eine postmoderne Mentalität.**

Je nach Schicht kann sich diese Mentalität noch einmal sehr unterschiedlich ausprägen. Materielle Verhältnisse und (Aus-)Bildung entscheiden darüber, wie sich die Grundorientierung konkretisiert.

Wenn wir jetzt eine tabellarische Übersicht geben, ist sofort wieder zu betonen, dass es sich um den Versuch einer ersten Orientierung handelt und dass die Wirklichkeit sich nicht immer nach unseren Strukturierungsversuchen richtet.

Zur Erklärung:
Es gibt drei sich voneinander fundamental unterscheidende Grundorientierungen.

- Diese werden aber in sich noch einmal ausdifferenziert („Subdifferenzierung 1,2“).
- Für jede der Subdifferenzierungen gilt dann ein kurz zusammengefasstes Motto.
- Je nach dem eine Lebenswelt in der A-, B- oder C-Säule mehr links oder rechts angesiedelt ist, gilt entweder die erste oder die zweite Subdifferenzierung.

2.2 Das „Positionierungsmodell“: die Kombination von sozialer Lage und Mentalität

Die eigentliche Leistung des SINUS-Modells besteht nun in der Kombination von sozialer Lage und Mentalität. SINUS entwirft ein Positionierungsmodell, das zwei Koordinaten besitzt: eine Vertikale, auf der die soziale Lage abgebildet wird, und eine Horizontale, auf der die Grundorientierung abgebildet wird. Es entsteht so eine zweidimensionale Landkarte unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit. In diese Karte können nun die verschiedenen Milieus, je nach sozialer Lage und mentalem Profil, eingetragen werden. Die soziale Lage bildet die objektivierbaren Parameter ab; also Eigenschaften, die „objektiv“ messbar sind. Hier gehen v.a. Bildung und materielle Verhältnisse ein. Die Grundorientierung bildet weiche, „subjektive“ Faktoren ab. Die Zuordnung zu den Mentalitäten geschieht auf der Basis von empirischen Erhebungen.

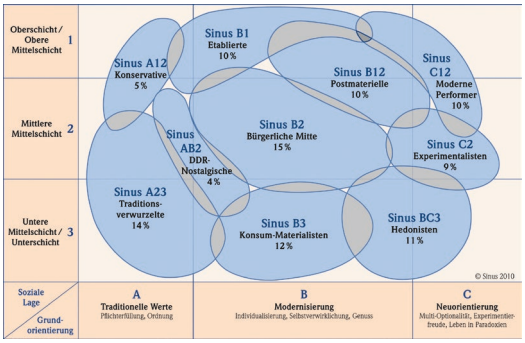
Im Positionierungsmodell beschreiben die Buchstaben A bis C auf der Horizontalen die jeweiligen Mentalitäten. Die Zahlen 1 bis 3 beschreiben auf der Vertikalen den sozialen Status. Das Traditionelle Milieu hat z.B. die Koordinaten A23: A für die linke Säule (vormoderne Grundorientierung), 2 für Mittel-, 3 für Unterschicht.

Drei fundamental unterschiedliche Grundorientierungen

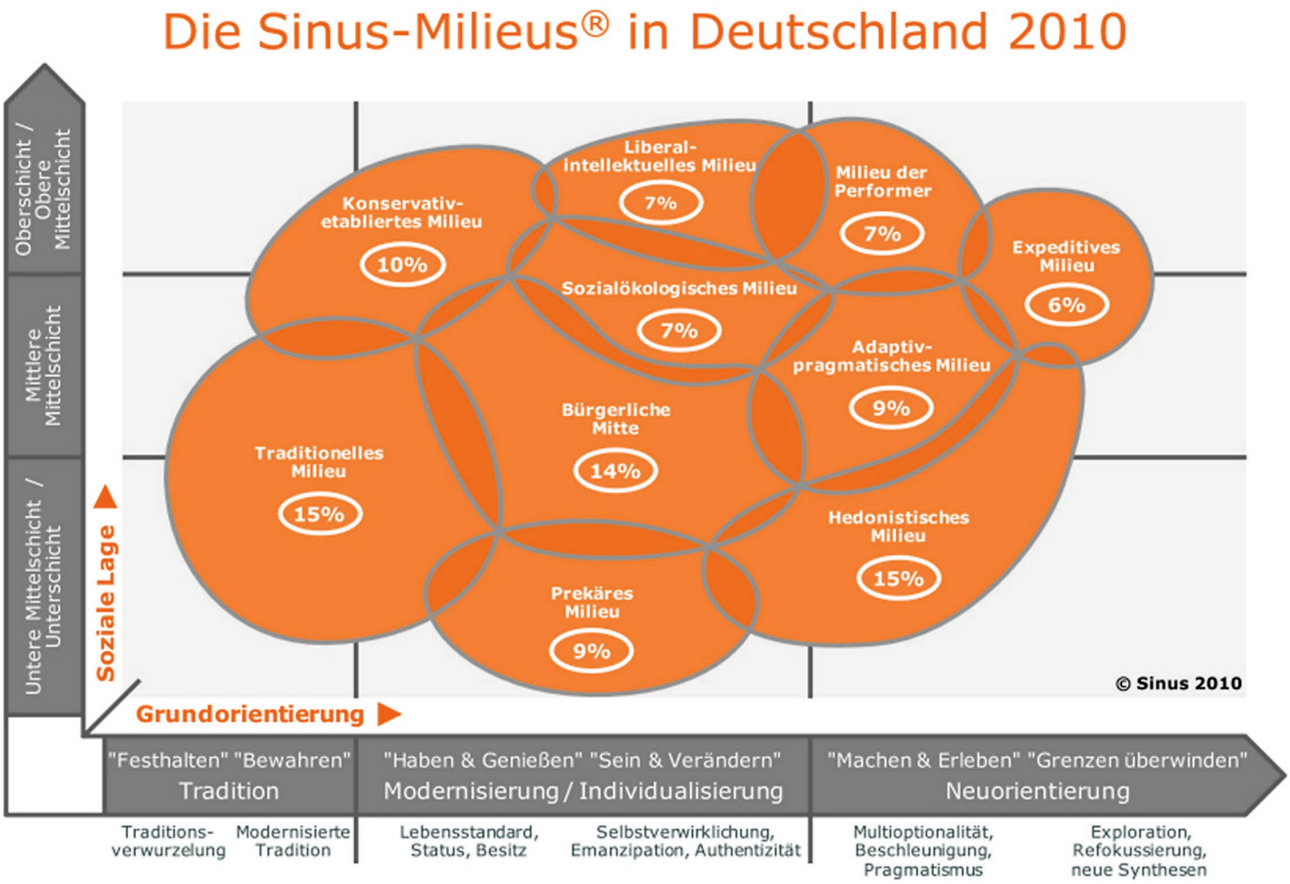
Tradition	**Modernisierung / Individualisierung**	**Neuorientierung Postmoderne**
A-Säule	B-Säule	C-Säule
Prämoderne Mentalität	Moderne Mentalität	Postmoderne Mentalität
Subdifferenzierung 1: Traditionsverwurzelung, „Festhalten“	Subdifferenzierung 1: Lebensstandard, Status, Besitz „Haben und Genießen“	Subdifferenzierung 1: Multioptionalität, Beschleunigung, Pragmatismus, „Machen und Erleben“
Subdifferenzierung 2: Modernisierte Tradition „Bewahren“	Subdifferenzierung 2: Selbstverwirklichung, Emanzipation, Authentizität „Sein und verändern“	Subdifferenzierung 2: Exploration, Refokussierung, neue Synthesen „Grenzen überwinden“

Erfragt werden Umstände, die den Alltag bestimmen und mit denen Menschen ihr Leben gestalten: Freizeit, Mode, Musik, Medien etc. Zentral ist die sog. Ästhetisierung des Alltags, die trotz vergleichbarer finanzieller Möglichkeiten ganz unterschiedlich ausfallen kann. Sie hängt z.B. davon ab, ob jemand zeigen möchte: *Ich hab's geschafft* (KET), oder ob das leitende Motiv ist: *Ich schone die Umwelt und die Ressourcen* (SÖK); *ich will dazu gehören* (PRE), oder: *ich bin gegen diese Gesellschaft, ihre Konventionen und Statussymbole* (HED). Das Auto oder die Autos, die man fährt oder auch nicht fährt; die man besitzt oder least; die Wohnungseinrichtung, die man hat oder die kaum eine Rolle spielt, weil man sowieso meist woanders rumhängt, wird von solchen mentalen Faktoren entscheidend bestimmt. Es leuchtet ein, dass sich so unterschiedliche Menschen in sehr unterschiedlichen Kontexten wohlfühlen oder eben auch nicht wohlfühlen und sich abgestoßen fühlen und spüren: *Hier gehöre ich nicht hin. Das ist nicht meine Welt.* Für das Angebot von kirchlichen Veranstaltungen haben diese Einsichten elementare Konsequenzen.

Die Karte der Lebensweltsegmente bildet die sich ergebende zerklüftete Milieulandschaft in Deutschland auf eine überschaubare Weise ab, auch wenn wir uns erneut vergegenwärtigen: Es handelt sich um empirisch gestütztes Modell. In Wirklichkeit ist die Wirklichkeit noch viel komplexer. Das Spannende ist aber eben, dass sich statistische Schwerpunkte ergeben und dass sich Menschen um bestimmte Merkmalskombinationen gruppieren lassen. Die deutsche Gesellschaft, so die entscheidende Einsicht, zerfällt nicht in 82 Millionen Individuen, sondern in eine Fülle von Milieus (und Submilieus). Diese Milieus sind nichts anderes als „Gruppen gleich Gesinnter".



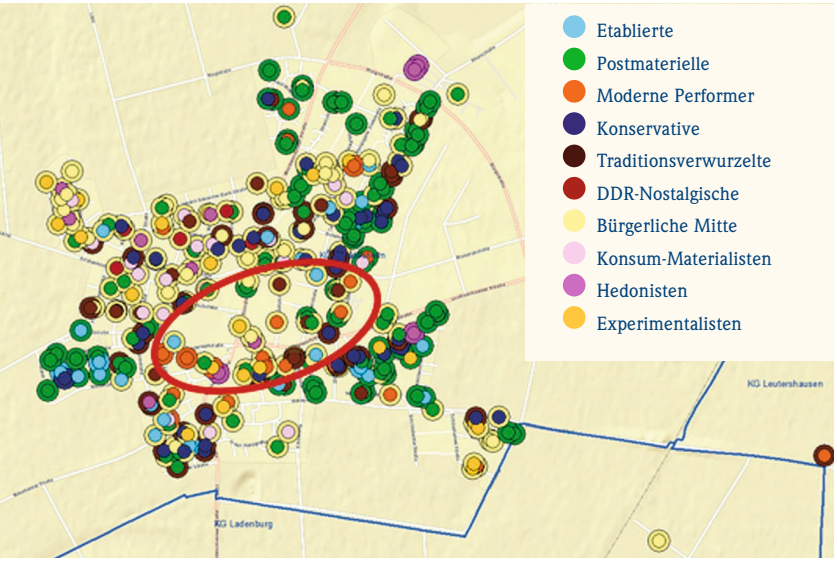
Sinus-Milieu-Modell bis 2010



2.3 Was wir mit den MICROM-Geo-Milieus machen können

Eine Weiterführung und Adaptation der SINUS-Milieus sind die sog. MICROM-Geo-Milieus. Sie bilden ab, welche Milieuschwerpunkte sich wo finden. Die SINUS-Milieus werden auf einen konkreten geographischen Raum bezogen. Grafiken zeigen anschaulich, welche Milieus in welchem Ortsteil absolut am häufigsten vorkommen oder vergleichsweise besonders stark vertreten sind. Dies erlaubt Kirchengemeinden Schwerpunktsetzungen und Delegationen. In welchem Bereich ist es besonders sinnvoll, bestimmte Milieus mit milieuspezifischen Angeboten anzusprechen?

Darstellung der MICROM-Geo-Milieus; hier: Milieuverteilung in der Kirchengemeinde Heddesheim (nach dem Sinus-Modell 2001)



2.4 Wie Kirche von der Milieuperspektive profitieren kann

Das SINUS-Milieu-Modell, aber auch andere Lebensweltmodelle[16], bieten für Kirche und Theologie, Bildung und Mission enorme Vorzüge:

- Durch ihre Rezeption ist Kirche ganz nah am Menschen in seiner alltäglichen Lebenswirklichkeit,- so nah man ihm in der bloßen Theorie kommen kann. Wir erfahren sehr viel darüber, wie Menschen leben, was sie für Motive haben, wie sie Gemeinschaft leben und nicht zuletzt darüber, wie sie Kirche sehen und wie sie den Pfarrer einschätzen.

- Das Milieumodell erlaubt eine differenzierte Darstellung der gesellschaftlichen Wirklichkeit. An die Stelle des alten Zielgruppenmodells tritt eine Blickweise, die bestimmte Personengruppen noch einmal ausdifferenzieren hilft. So gibt es aus Milieuperspektive keine Jugendarbeit mehr, weil das Abstraktum „die Jugend“ seinen Sinn verloren hat, sobald man wahrgenommen hat, wie unterschiedlich die Jugendszenen und die Prägungen sind, in denen heute junge Menschen leben. Analoges gilt auch für die „Seniorenarbeit“. Es gibt nicht „den Senior“, „die Seniorin“. Entscheidend sind nicht nur die sozialen Verhältnisse, wie jemand also finanziell gestellt ist und wie gebildet er ist; entscheidend ist v.a., wie er orientiert ist: ob er oder sie eher zurückschaut und der Vergangenheit nachtrauert, ob jemand sich als go-go versteht und sein Alter noch aktiv als neuen Lebensabschnitt gestalten möchte, ob er oder sie nach 65 Lebensjahre nur noch auf sein Ende zugeht oder aber erst, als LIB, die im Leben angehäuften intellektuellen Fähigkeiten erst richtig zur Blüte bringt.

- Nachfolgendes Beispiel verdeutlicht, was Milieusensibilisierung meint: Wir nehmen wahr, dass es nicht „den Motorradfahrer“ gibt, sondern den jugendlichen Racer mit seiner Rennmaschine; den älteren Arbeitnehmer mit seinem 50ccm-Moped, das bei Wind und Wetter das Auto ersetzen muss, das er sich nicht leisten kann; oder den noch einmal jung gewordenen LIB, der sich mit der 850ccm-BMW einen Jugendtraum erfüllt; den im HED-Milieu alt gewordenen Alt-Rocker, der seine ebenfalls alt gewordene Maschine zum Cruisen hegt und pflegt. Den Motorradfahrer gibt es nicht. Wir werden zu prüfen haben, was diese Milieusensibilisierung austrägt, wenn es um Bildungsangebote von Kirche geht. Gibt es *den* Adressaten für Bildungsangebote, oder - um im Bild zu bleiben - nur den BMW-Motorradfahrer?

[16] Wie etwa das Lebensstilmodell, das in der 4. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung Grundlage ist (vgl. Hempelmann: Gott im Milieu, Kap. 2 und 3).

- Das Milieumodell macht uns aber doch nicht nur sensibel für andere, sondern auch für uns selbst. Es zeigt uns nicht nur, wie andere ticken, sondern auch, wie wir selbst ticken und wie wir selbst kulturell geprägt sind. Die bisherigen Milieu-Studien haben vor allem das eine aufgedeckt: **Nicht die Kirche an sich, wohl aber die empirisch wahrnehmbare Kirche vor Ort, speziell die Kirchengemeinden sind oft durch ein bestimmtes Milieu bestimmt.** Sie stellen selber eine bestimmte Lebenswelt dar. Christlicher Glaube und gemeindliches Leben besitzt vor Ort immer eine bestimmte Milieuprägung.

Milieuforschung bietet darum in erster Linie eine ausgezeichnete „Sehhilfe", wie es Claudia Schulz formuliert. Sie ist v.a. Augenöffner. Sie bietet ein analytisches Instrumentarium, das mit seinen bunten Kartoffelgraphiken und leicht nachvollziehbaren Strukturen und Annahmen fast ein bisschen zu leicht nachvollziehbar und fast ein bisschen zu schnell begreifbar scheint. Sie ist aber weit mehr als ein solches analytisches Instrument. Sie kann weit mehr. Wir sind jetzt bei den Fragestellungen angelangt, die der Grund dafür sind, dass viele, auch in verantwortlichen Positionen in unseren Kirchen, Milieusensibilisierung sehr kritisch sehen. Milieusensibilisierung und das Anliegen eines milieuübergreifenden kirchlichen Handelns hat das Potential, die gegenwärtige Gestalt von Kirche grundsätzlich in Frage zu stellen.

2.4 Warum Milieuforschung die Gestalt von Kirche verändern kann

Einer der ganz großen Vorzüge von evangelischer Kirche besteht in dem Anspruch, Volkskirche, Kirche für alle zu sein. Das meint einerseits die eigenen Mitglieder, zielt aber andererseits missionarisch auch über die Grenzen von Kirche(nmitgliedschaft) hinaus. Evangelische Volkskirche will mehr sein als eine Freikirche, die naturgemäß nur einen kleineren Ausschnitt aus der Bandbreite der Gesamtbevölkerung „bedienen" kann; sie will anderes sein als ein mentales Ghetto, mehr und anderes sein als Heimat für Menschen mit einer bürgerlich-konservativen oder auch gemäßigt sozialökologischen, sozialemanzipativen Weltsicht. Sie will Kirche aller und für alle sein. Genau an diesem Anspruch muss sich Kirche freilich auch messen lassen.

Karl Jaspers hat einmal formuliert, dass sich in den scheinbaren Selbstverständlichkeiten die größten Irrtümer verbergen[17]. Die Milieuforschung gibt Anlass, über drei Grundvoraussetzungen ganz neu nachzudenken, die wahrscheinlich auch für die Durchführung von Kursen zum Glauben an vielen Stellen unbewusst unterstellt werden:

- Wir erreichen als Kirche alle.
- Kirche ist gleich Ortsgemeinde, und Ortsgemeinde ist „die Kirche".
- Der Gottesdienst am Sonntag-Morgen ist die wichtigste und die wesentliche Gestalt von Kirche.

Mögliche Kurzschlüsse können sein:

- Selbstverständliches Subjekt von Glaubenskursen etc. sind die Kirchengemeinden.
- Die hidden agenda der Veranstalter ist: Die Gemeinde soll wachsen. Kurse zum Glauben und andere Angebote sollen v.a. dazu führen, dass sich die Gottesdienste füllen und besser besucht werden; dass die Ortsgemeinde belebt wird. Darum machen wir dann auch Glaubenskurse. Lesen Sie dazu auch den Beitrag auf S. /21ff.
- Mit Glaubenskursen, die die Kirchengemeinde(n), evtl. in Kooperation durchführen, werden – so die Unterstellung – im Prinzip alle erreicht.

Neuere Kirchenstudien führen zu Ergebnissen, die unangenehm aber auch hilfreich sind, weil sie diese Selbstverständlichkeiten mit Argumenten in Frage stellen. V.a. die Studie von 2005 für die katholische Kirche, aber auch die Studie von 2011 für die evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich zeigen, was *mutatis mutandis* auch für deutsche evangelische Landeskirchen gelten dürfte: Kirche erreicht in der konventionellen Gestalt nur einen Bruchteil der Milieulandschaft. Im Bereich des Katholizismus sind dies v.a. TRA, KET und Teile von BÜM, in der Evangelischen Kirche haben noch Teile des SÖK einen Bezug zu ihr.[18] Kirche erreicht allenfalls drei bis vier der zehn Milieus. „Erreicht" meint dabei nicht: alle 10 bis 20 Jahre ist jemand bei einer Beerdigung oder Trauung dabei. „Erreicht" meint: Kirche hat einen nennenswerten Einfluss auf die Gestaltung des Lebens; gehört zum *relevant set.* Die Daumenregel lautet: Je traditionsorientierter und konservativer Menschen eingestellt sind, desto näher stehen sie der Kirche. Je moderner oder postmoderner, pluraler, optionaler, widersprüchlicher sie leben, desto weniger Kontakt haben sie zu ihr; desto weniger

[17] Von der Wahrheit. Philosophische Logik Bd.1, München-Zürich 2. Aufl. 1958: „"Was ist Sein? Was ist Erkennen des Seins? Was ist Wahrsein? – das sind Fragen, die in jedem Augenblick schon beantwortet scheinen. Denn Antwort sind die Selbstverständlichkeiten, mit denen wir jeweils leben: dies ist das Sein; dies weiß ich; dies ist wahr. Wir leben in der Geborgenheit dieser Selbstverständlichkeiten. Beginnen wir aber nach dem Ganzen zu fragen, so wird das Selbstverständliche in Frage gestellt. Wir berauben uns durch Zersetzung des bis dahin Unbefragten Schritt für Schritt des Bodens, auf dem wir stehen. Mit dem ersten Fragen nach dem, was Sein, Wissen, Wahrsein sei, beginnt zwar das Philosophieren, aber zugleich auch die mögliche Bodenlosigkeit. Denn das Denken als solches hat eine überwältigende Macht für unsere innere Verfassung. Was ich denke mit der Gewissheit, es sei so, oder mit dem Wissen um seine Möglichkeit, das bewirkt mein Seinbewusstsein, meine Entwürfe, meine Sorgen und meine Hoffnungen, meinen Mut und meine Ohnmacht. Der Gedanke kann mir geben, woran ich mich halte; er kann mehr noch mich berauben. Wenn aber der Gedanke gefährlich ist, so ist er doch das Wagnis, mit dem allein zum Eigentlichen zu kommen ist, das ich in der Fraglosigkeit des Nichtdenkens in dumpfem Ungenügen entbehre."

[18] So ein zentrales Ergebnis der Sinus Studie „Evangelisch in Baden und Württemberg", die 2012 durchgeführt wurde und 2013 veröffentlicht wird.

fühlen sie sich von ihrer ästhetischen Gestalt (Musik, Gebäude, Liturgie etc.) angezogen. Diese Kirchenferne bedeutet nicht als solche Kirchenkritik oder Kirchendistanz. Sie bedeutet nur: Man kann mit der Kirche in ihrer gegebenen Gestalt wenig anfangen.

- Viele Kirchengemeinden sind durch eine (klein-) bürgerlich-konservative Mentalität geprägt. In bestimmten Universitätsstädten ist zu beobachten, dass es v.a. SÖK sind, die das Leben der Ortsgemeinde bestimmen. Die Milieus können in Grenzen unterschiedlich sein, immer aber ist es ein Milieu, das dominant ist. Die neueste Kirchenstudie „Evangelisch in Baden-Württemberg" (2012) weist auf, dass vier von zehn Milieus insgesamt 71% der Kirchenmitglieder ausmachen. Die stärkste Gruppe stellt TRA dar (19%), gefolgt von BÜM und SÖK (mit jeweils 18%) sowie KET (mit 16%). Spannend ist, dass die Werte für den Bereich der Kirche z.T. weit über den Durchschnittswerten der Bevölkerung liegen. Auch wenn sich diese Werte für den Südwesten Deutschlands nicht einfach generalisieren lassen, stellen sie doch immerhin einen Beleg für die Verankerung von Kirche im bürgerlich-konservativen Milieu dar.

Der Milieu-Regio-Trend der Firma MICROM zeigt, dass ausgerechnet jene Milieus in den nächsten anderthalb Jahrzehnten dramatisch, bis zu 60%, abnehmen werden, in denen Kirche heute v.a. beheimatet ist und lebt, und dass umgekehrt v.a. die postmodern bestimmten Milieus stark zunehmen werden. Die Konsequenzen für eine Volkskirche, auch für das kirchengemeindliche Leben vor Ort, kann sich jede(r) selber ausmalen.

2.5 Der Knackpunkt: Inklusion und Exklusion

In summa: Kirchengemeinden stellen selber ein Milieu dar. In diesem fühlen sich sehr viele Menschen wohl. Von ihrer „Atmo", ihrer Rahmung, ihrer Tonalität, den in ihr üblichen Kommunikations- und Rede- wie Verhaltensweisen her fühlen sich sehr viele Menschen zuverlässig angezogen, noch weit mehr aber gerade nicht. Die sozialpsychologische Gesetzmäßigkeit der Zusammengehörigkeit von Inklusion und Exklusion wirkt sich hier wahrnehmbar aus. Inklusion und Exklusion bedeutet: *Watt dem enen sin Uhl, itt dem anern sin Nachtigall.*[19]

Je mehr sich die einen zu Hause fühlen, um so mehr werden andere empfinden, wahrscheinlich noch nicht einmal reflektieren: Hier gehöre ich nicht hin, hier gehöre ich nicht dazu. Je mehr die einen einbezogen sind, desto mehr sind die anderen ausgeschlossen, da kann das Selbstverständnis einer Kirchengemeinde auch ganz gegenteilig: „offen", „einladend", „missionarisch" etc. sein. Wir werden auch hier an unseren Taten gemessen.

Eine Kirche, die Angebote für die Menschen macht, muss beachten:

- *Das Volk,* die Adressaten gibt es nicht. Die Gesellschaft, deren Teil sie ist und an der sie mit ihrem Mitgliederbestand Teil hat, ist hoch segmentiert. Kirche muss darum **konkret adressieren,** und sie muss dabei **ihre eigene Rolle reflektieren.** Das Konzept eines milieusensiblen Glaubenskursmarketings ist eine logische Konsequenz dieser Einsicht.
- **Kirche selber ist in der vor Ort gegebenen Gestalt „Milieu".** Sie hat gewissermaßen eine Körpersprache; ist damit einladend wie ausgrenzend, attraktiv wie - Pardon! - abstoßend, jedenfalls im ästhetischen Sinne. Mehrheitlich hedonistisch geprägte Jugendliche wissen, warum sie nach ihrer Konfirmation „keine zehn Pferde mehr" freiwillig in eine Kirche bekommen. Einladende, milieusensible Angebote wie Kurse zum Glauben, Bibel- und Theologiekurse sind außerordentlich wichtig, aber sie werden nicht automatisch dazu führen, dass z.B. mehr Menschen den Gottesdienst am Sonntagmorgen besuchen. Dieses Format von Kirche muss vielmehr zum Leben derjenigen „passen", die wir erreichen wollen. Wir kommen später darauf zurück, was das für den Bildungsbegriff bedeutet.
- Soll das milieusensible Glaubenskursmarketing Christen und Kirchen nicht überfordern, braucht es eine **Verschiebung der Subjekte von der Ortsgemeinde- auf die Kirchenbezirksebene.** In der Pilotstudie der Dekanate Heidelberg/ Ladenburg-Weinheim hat es sich sehr bewährt, dass das breit gefächerte Kursangebot auf überörtlicher Ebene organisiert wurde. Eine Gemeinde kann nicht alle, noch nicht einmal die Mehrzahl der Milieus „bedienen". Sie muss es auch nicht. Es gehört zur Milieulogik sehr vieler Menschen, dass sie heute - angefangen beim Einkauf über Freundschaften bis hin zu kulturellen Angeboten - sehr flexibel und mobil sind, wenn es gilt,

[19] Was dem einen eine Eule ist, ist für den anderen eine Nachtigall.

ein ihnen passendes Angebot wahrzunehmen. In Zukunft wird Dekanen/ Superintendenten eine noch wichtigere Rolle als **Diversitäts- und Pluralitätsmanagern** zukommen.

- **Wir müssen Kirche größer denken lernen. Die alte Gleichung: *Kirche existiert in den Ortsgemeinden, die Ortsgemeinden sind die Kirche,* geht schon länger nicht mehr auf.** Die SINUS-Studie für die Katholische Kirche von 2005 wie die Studie von 2012 für die evangelischen Kirchen in Baden und Württemberg zeigen sehr deutlich: Es gibt viele Kirchenmitglieder, die ihrer Kirche über lange Zeit die Treue halten, die sich in ihr sogar hoch engagieren und trotzdem den Angeboten der sog. Kerngemeinde fernbleiben. Der Prozentsatz von Kirchenmitgliedern in den postmodernen Milieus ist zwar nicht so hoch wie im Bereich der prämodernen oder modernen Mentalität. Aber er liegt dennoch, so die Zahlen für die Katholische Kirche, zwischen 17% (HED) und 29% (PER).

- Kirche ist nicht Gemeinde. Gemeinde ist nicht deckungsgleich mit Kirche. Das parochiale Leben ist zwar Rückgrat der Kirche, aber es gibt kirchliches und christliches Leben jenseits der Ortskirchengemeinde – und die Milieuperspektive drängt dazu, eine noch größere Vielfalt ´kirchlicher Orte` zu ermöglichen, schon allein deshalb, um sehr vielen Kirchen- und Nichtkirchenmitgliedern einen lebensweltlichen Zugang zu ermöglichen, den sie jetzt nicht finden, selbst wenn sie das mental wollten. Die Ordnungen und Einrichtungen der Parochie setzen voraus:
  - eine *stabilitas loci et temporis,* die heute nur noch den wenigsten Menschen vergönnt ist, v.a. solchen, die älter, im Ruhestand sind,
  - eine geregelte, überschaubare Lebensweise, die ebenfalls zwar Wunsch vieler Menschen ist, in der Realität aber nur wenige leben (können),
  - eine langfristig stabile Biographie, etwa ohne berufliche oder familiäre Wechsel.

2.6 Konsequenzen für Gemeinden, die milieusensibel Kurse zum Glauben durchführen wollen

Eine Kultur der Gastfreundschaft, wie sie für ein milieusensibles Glaubenskursmarketing selbstverständlich sein sollte (vgl. S. 70ff.), bedeutet gemeindeseitig daher:

- Wie können wir das Milieu überschreiten, das wir mit unserem Gemeindeleben ansprechen?
- Was sind ausgrenzende Faktoren? Womit können wir gewinnen und wirkliche Offenheit signalisieren? Was öffnet, was verschließt?
- Wie passen wir uns den Milieus an, die wir erreichen wollen, statt zu erwarten, dass sich Menschen der Kirche anpassen? Jahrhundertelang hat sich diese Haltung eingeschliffen und auch bis heute in Veranstaltungsangebote und pastorale Haltungen eingeschlichen: Wir sind Kirche. Wir sind die Herren des Verfahrens. Wir sagen, wo‘s lang geht. Menschen stimmen mit den Füßen ab. Sie bleiben vielleicht noch in der Kirche, aber sie lassen sich nur noch zur Not auf eine solche Haltung ein. Viel besser kommt da eine Gesinnung des Dienens, modern: der buchstäblichen Dienstleistung: Was können wir für Sie tun? Was können wir tun und wie müssen wir uns so auf sie einstellen, dass Sie gerne zu uns kommen und Angebote der Kirche in Anspruch nehmen? Kirche darf und muss um die Menschen werben, und sie vergibt sich dabei nichts.
- Könnte es vielleicht sein, dass das Milieu, in das wir einladen, wenn wir Angebote in unseren kirchlichen Räumlichkeiten stattfinden lassen, notwendig und geradezu naturnotwendig das eine oder andere Milieu abschreckt; dass für die eine oder andere Zielgruppe deshalb nicht Gemeindehaus oder Kirche der geeignete Ort ist, sondern ein dritter Ort?
- Könnte es sein, dass wir vielleicht sogar grundsätzlich unsere Komm-Struktur (vgl. S. 70ff.) überdenken müssen, wenn wir Menschen erreichen wollen? Auch das ist ja eine selbstverständliche Voraussetzung für unsere Planung: dass die Menschen zu uns, zur Kirche kommen. Wie wäre es, wenn wir zu ihnen gehen, eben weil sie nicht mehr zu uns kommen? Was wäre, wenn Kirche in der Kneipe, im Nebensaal eines Gasthauses, im 4-Sterne-Hotel verbunden mit einem guten Abendessen stattfindet? Was wäre, wenn ein Kurs zum Glauben, kaum als solcher erkennbar, im Rahmen einer Männerfreizeit im norwegischen

Fjell abends am Lagerfeuer stattfindet?

Wir müssen und wir dürfen Kirche neu denken. Das bedeutet nicht die Abschaffung, wohl aber die Ergänzung der parochialen Organisationsform von Kirche. Evangelische Freiheit bedeutet, genau die dogmatischen Spielräume wahr zu nehmen, die evangelischer Kirche in der dogmatischen Tradition vorgegeben sind. Kirche ist *creatura verbi,* Wort, das in unterschiedlichen Lebenswelten laut wird. Der Gottesdienst am Sonntagmorgen ist *eine* Gestalt, nur eine von vielen möglichen.

Für milieusensibles Glaubenskursmarketing bedeutet das: Kirchliche Veranstaltungen müssen nicht in kirchlichen Räumen stattfinden, sie dürfen es nicht, wenn diese ein no-go für Menschen sind. Kirchliche Veranstaltungen dürfen, nein: müssen ganz nah bei den Menschen stattfinden, in ihrer Lebenswelt, da wo sie sind und wo sie sich wohlfühlen. Die naheliegende Frage lautet natürlich: **Brauchen wir dann nicht für jedes Milieu nicht nur einen Glaubenskurs bzw. kirchliche, milieuspezifische Angebote, sondern auch für jedes Milieu ein Format von Gemeinde?** Wo aber bleibt da dann die Einheit der Kirche, und überfordern wir uns mit diesem Ansatz nicht heillos? Milieusensibles Glaubenskursmarketing wird gut daran tun, genau diese sehr praktischen Fragen ernst zu nehmen. Einige Weichenstellungen[20] für das weitere Nachdenken und für die Praxis sind:

- Eine Kirche, die Kirche für das ganze Volk sein will und das Evangelium allem Volk schuldet, ist vom Grundansatz her Kirche für und in allen Milieus. **Wir dürfen Kirche nicht von unseren Gegebenheiten, sondern vom Auftrag her denken.** Das hat enorme praktische Konsequenzen.

- Keine Kirchengemeinde muss alle Milieus erreichen. Die wenigsten Hauptamtlichen schaffen es, die Grenzen, die ihnen ihre eigene Milieuzugehörigkeit setzt, etwa zu den HED hin zu überschreiten. Das ist aber auch gar nicht nötig. **Zeitgemäß sind vielmehr der regionale Ansatz und die Zusammenarbeit auf der Ebene der Region.** Instrumente wie die MICROM-Geo-Milieus erlauben es, fest zu stellen, wo in einer Region Milieuschwerpunkte liegen und wer sich am besten neben seinen Stamm-Milieus auf welches weitere, „gemeindeferne“ Milieu konzentriert. Gemeindeberater kommen in den Kirchenbezirk oder Distrikt und helfen bei der Entscheidung. Die Kirchengemeinden und die Pfarrer in der Region arbeiten als Team zusammen und sprechen unter der Moderation des Dekans ab, wie eine gabenorientierte Kooperation und Delegation aussehen kann. Die milieusensible Durchführung von missionarischen Bildungsangeboten in der Region unter Zusammenarbeit von verschiedenen Kirchengemeinden und Verteilung von verschiedenen Schwerpunkten ist ein gelungenes Beispiel für genau eine solche neue kirchliche Aktionsform. Je kleinteiliger wir werden, je mehr wir uns auf die Menschen zubewegen, umso mehr brauchen wir die Absprache auf der überörtlichen Ebene. Diese „mittlere Ebene“ wird in Zukunft immer größere Bedeutung bekommen: als Plattform gemeinsamen Auftretens und Handelns von Kirche(ngemeinden).[21]

Die theologisch-theoretische Frage nach der Einheit der Kirche darf nicht zum Hebel werden, um notwendige Veränderungen zu verhindern. Oft wird sie so instrumentalisiert. Sie muss aber eine praktische Antwort finden, etwa in dem **gemeinsamen Auftritt der verschiedenen Gemeinden und der Zusammenarbeit der unterschiedlichen, milieubezogenen kirchlichen Formate.** Eine Jugendkirche in der Region steht dann neben den verschiedenen Parochien. Eine Kirchengemeinde bietet dann eine missionarische Bildungsveranstaltung für Expeditive der ganzen Region an. Der Kurs wird umso mehr Menschen aus diesem Milieu ansprechen, wenn für das Team Expeditive gefunden und entsprechende Akzentsetzungen vorgenommen werden können. Und weil sie so attraktiv ist, kommen auch Menschen, die von jenseits des Kirchenbezirks stammen, sich aber haben locken lassen durch die ansprechende Ausschreibung im Internet.

[20] Vgl. ausführlich: Heinzpeter Hempelmann: Gott im Milieu, aaO, 110-138.

[21] Vgl. EKD-Zentrum Mission in der Region (Hg.): Region als mehrdimensionaler Gestaltungsraum, Dortmund 2012.

2.7 Zusammenfassende Perspektive: Was leistet Lebensweltforschung?

1) Lebensweltorientierung ist Sehhilfe und Entscheidungshilfe, Verstehenshilfe und Motivationsimpuls, Kommunikationsmodell und Anleitung zur Kontextualisierung.
2) Sie hilft uns zu sehen, wo wir stark sind, aber auch wahrzunehmen, wo unsere blinden Flecke liegen. Sie hilft uns zu realisieren: Kirche ist mehr als das immer milieufokussierte kirchliche Leben vor Ort.
3) Sie gibt uns Wissen an die Hand, das uns helfen kann, Menschen besser oder überhaupt zu erreichen. Sie schafft die Voraussetzungen für eine Kontextualisierung des Evangeliums in evangeliumsfremden Zusammenhängen.
4) Sie hilft uns zusätzlich, den Ort von Kirche in der gegenwärtigen Gesellschaft noch besser zu verstehen und das Trauma schwindender Bedeutung von Kirche zu begreifen wie auch ihm entgegen zu wirken.
5) Sie hilft uns im Zusammenspiel mit anderen Tools, Partizipationschancen für sehr unterschiedliche Menschen zu entdecken und zu realisieren.
6) Sie hilft uns die so häufig anzutreffende Milieubefangenheit, ja Milieugefangenschaft von empirischer Kirche aufzudecken und - mit Gottes Hilfe - auch ein Stück weit zu durchbrechen.
7) Sie kann uns helfen, unser kirchliches Leben und seine Organisation zu entlasten: Was können wir womöglich wo lassen? Wo legt sich arbeitsteilige Delegation oder auch Kooperation nahe? Wo können wir Konflikte vermeiden oder mindestens besser verstehen und managen? Wo können wir Visitationen noch differenzierter anlegen? Wo gewinnen wir zusätzliche, lebensweltorientierte Gesichtspunkte für Gemeindefusionen? Welche Gruppen müssen wir beachten, wenn wir kirchliche Räumlichkeiten neu oder umbauen, und welche nicht?
8) Sie regt uns an, über neue Formen und Formate von Kirche nach zu denken: Kirche am dritten Ort, zu anderer Zeit, mit anderem Publikum, mit anderer Liturgie und Predigt. Milieuperspektive führt zu ekklesiologischer Kreativität.
9) Sie hilft uns, die ungeheuer vielseitigen Erscheinungsformen von Kirche in der Öffentlichkeit unter Milieugesichtspunkten ganz neu zu würdigen.
10) Sie hilft uns, Kirche, Kirchengemeinde, kirchliche Arbeitsfelder in unterschiedlichen Medien effektiver und attraktiver zu kommunizieren.
11) Milieuforschung kann ein Baustein für eine Kirche sein, die bei den Menschen ist und die fragt, was sie bewegt; die nicht schon vorher weiß, was die Fragen und Probleme der Menschen sind; wo und wann Kirche ist und was und wie Kirche nicht ist; die wie ihr Herr fragt: was willst du, was ich dir tun soll?, die damit ihre Adressaten ernst nimmt und in die Freiheit hinein stellt; eine nicht mehr starke, zu starke, sondern eine schwache Kirche, die sich zuneigen, herunterneigen, demütig sein und umkehren, die sich aussetzen und um der Menschen willen ihre sichere kulturelle Identität und ihre festen Mauern verlassen kann.

3. Ausblick: Konsequenzen für ein lebensweltbezogenes Glaubenskursmarketing

3.1 Von Kursen zum Glauben zur Kommunikation des Evangeliums?

Eine wesentliche Leistung der ersten zwei Jahre im Projekt ERWACHSEN GLAUBEN bestand darin, eine Auswahl vorhandener Kurskonzepte, die sich in der Arbeit der Kirchengemeinden bewährt hatten, auf ihre Milieu-Eignung hin zu untersuchen und eine Zuordnung zu bestimmten Milieu-Segmenten vorzunehmen. Dazu wurde das Kurs-Material herangezogen. Jedem Kurs wohnen implizit bestimmte Leitbilder inne, die wiederum Rückschlüsse auf bestimmte Lebenswelten zulassen. Diese Vorgehensweise ist prinzipiell zulässig, aber sie nimmt einige Unschärfen in Kauf, die nachfolgend beschrieben werden und der sich Anwenderinnen und Anwender bewusst sein sollten. Außerdem darf die Zuordnung keinesfalls in einer Weise verstanden werden, als wüsste man nun, wie dieses oder jenes Milieu garantiert erreicht werden kann.

Im übertragenen Sinne wirkt sich die zunehmende Ausdifferenzierung der Lebenswelten auf die Kirche so aus wie der Klimawandel den Lebensraum der Eisbären bedroht.

Gegen das Verfahren lässt sich kritisch einwenden, ob die Empfehlungen nicht in erster Linie etwas über die jeweiligen Entwickler bzw. Herausgeber und *deren Milieu-Hintergrund* aussagen. Da nahezu alle Gemeindepfarrerinnen und -pfarrer, so auch die Entwickler bzw. Herausgeber entweder aus der Bürgerlichen Mitte oder aber aus dem Milieu der Postmateriellen stammen, liegt hierin wahrscheinlich die Erklärung, warum das Gros der Kurse nur einen Ausschnitt der Milieus abbildet. Die Hinweise zur Milieu-Eignung relativieren sich außerdem, weil das Material, das im Rahmen eines Kurses zum Glauben verwendet wird, lediglich *ein* Aspekt für gelingende missionarische Bildungsarbeit ist. Zu guter Letzt wird eine Pfarrerin oder ein Pfarrer zu dem Material greifen, das ihr bzw. ihm von seinem theologischen Profil oder von seinem methodisch-didaktischen Arrangement am meisten zusagt. Insofern treffen Kursleitende häufig aufgrund ihres eigenen Milieu-Hintergrunds eine Entscheidung zugunsten eines bestimmten Kurses.

Durch die fortschreitende Ausdifferenzierung der Lebenswelten, die sich im Vergleich der SINUS-Milieus von 2001 und 2010 widerspiegelt, ist das Milieu-Segment, für das die neun in der ersten Auflage des Handbuchs ERWACHSEN GLAUBEN empfohlenen Kurse geeignet sind, im Prinzip noch schmaler geworden. Drei weitere Kurse werden Ihnen in diesem Handbuch empfohlen. Aber die Milieu-Unwucht wird durch die Erweiterung des Modell-Portfolios kaum aufgefangen, denn zehn der zwölf Modelle bewegen sich – vereinfacht dargestellt - innerhalb der modernen Mitte bis untere Oberschicht, also BÜM und SÖK. Das bedeutet nicht, das per se kein Angehöriger angrenzender Milieus daran teilnehmen würde, aber es wird auf Einzelne beschränkt bleiben. Das bislang leider einzige Modellprojekt, bei dem mit wissenschaftlichen Methoden die Milieu-Reichweite von zwölf angebotenen Kursen erforscht wurde, hat diese Annahme weitgehend bestätigt. Ausnahmen bilden lediglich *Expedition zum ICH* für EPE und *Erinnern & Vertrauen* für TRA.

Wie auch schon in der ersten Auflage des Handbuchs verdeutlicht, gibt es nur wenige multiplizierbare Kurs-Modelle, die der Lebenswelt der postmodernen Milieus, beispielsweise der LIB und der PER entsprechen. Je weiter wir uns in Richtung C-Säule (postmoderne Milieus) bewegen, desto unüber-

sichtlicher wird das Gelände. Vermutlich wird es hier auch in Zukunft keine ´fertigen` Kurskonzepte geben, sondern allenfalls Module oder Bausteine, die von Kursleitenden, die im Idealfall selbst in diesen Milieus zuhause sind, vor Ort je nach Kontext adaptiert werden.

Nimmt man Konvivenz als missionarisches Leitprinzip ernst, dann empfiehlt sich ein induktives Vorgehen. Wir denken nicht von den kirchlichen Angeboten her. Wir fragen nicht: Mit welchen kirchlichen Angeboten können wir welches Milieu erreichen? **Sondern wir denken umgekehrt von den Milieus her. Wir fragen: Welche Milieus könnten denn überhaupt an kirchlichen Angeboten missionarischer Bildung Interesse haben? Wie müssten solche Angebote beschaffen sein und ggf. weiter entwickelt werden, damit sie auf Interesse stoßen, weil sie für die betreffende Lebenswelt Relevanz besitzen?** Dieser Fragewechsel und dieser Wechsel der Blickrichtung entspricht dem inkarnatorischen Ansatz von Kommunikation und dem Perspektivwandel von der Komm(-zu uns-)Struktur zur Geh-Struktur: Wir gehen hin zu den Menschen und suchen sie in ihrer jeweiligen Lebenswelt auf. Der Blick weitet sich dann vom Kurs-Format hin zu einer umfassenden Kommunikation des Evangeliums[22]. Im Rahmen der Initiative ERWACHSEN GLAUBEN wurde an drei Stellen in dieser Richtung angefangen zu arbeiten. Im Blick sind: PRE, HED und EPE.

Für diesen inkarnatorischen, dienenden und mit Demut verbundenen Weg ist es unabdingbar, sich mental auf die Lebenswelt einzulassen, die wir „erreichen“ wollen; sich auf ihre Lebensweltlogik bis in die Details der Rahmung des Angebotes einzustellen und hier ggf. auch Beratung anzufordern. Will die Evangelische Kirche beispielsweise Milieu-Angehörige der HED in nennenswerter Zahl erreichen, dann kommt sie nicht umhin, Christinnen und Christen, die selbst einen hedonistischen Hintergrund haben, umfassend zum Zuge kommen zu lassen. Sie wissen oft intuitiv, was geht:

- In der Schaffung bzw. Nutzung von Orten jenseits der Parochie, die zum Kristallisationspunkt für Gleichgesinnte werden können;
- in der Entwicklung von Veranstaltungsformaten, die inhaltlich und atmosphärisch das hedonistische Lebensgefühl „atmen“;
- in der Entwicklung einer milieusensiblen Kommunikationsstrategie, die sich durchaus in eine Dachkampagne einpassen kann.

Haben wir den Mut zu größerer Vielfalt, damit wir innerkirchlich wieder Anschluss finden an die gesellschaftliche Ausdifferenzierung und mit ihr Schritt halten? Und haben wir entsprechendes Personal, das in der Lage ist, missionarische Bildungsangebote (wie immer sie auch letztlich aussehen mögen) aus dem Blickwinkel der bisher vernachlässigten Milieus zu entwickeln?

Es ist v.a. in Ostdeutschland verbreitet, Kurse für das jeweilige regionale oder lokale Setting selbst zu entwickeln. MaW., wenn das kognitive Niveau eines Kurses nicht völlig danebenliegt, durch Unter- oder Überforderung, dann kommt es entscheidend auf die Rahmung an, mit der sich die Veranstalter schon durch die Einrichtung noch mehr aber auf der Beziehungsebene auf die zubewegen, denen sie begegnen möchten. Wenn das Setting beachtet wird, eignen sich recht unterschiedliche und ziemlich viele Kurse. Wir können nicht viel falsch machen, so lange wir von den Milieus her denken und zu empfinden suchen, die wir erreichen wollen.

3.2 Bildungsaffinität von Milieus und missionarische Bildungsangebote – Herausforderungen

Schon in der ersten Auflage des Handbuches bemerkte Ingrid Eilers, „dass die SINUS-Milieus in unterschiedlicher Wiese ‚bildungsaffin‘ sind.“[23] Und sie stellte fest: „Es ist evident, dass wir mit den vorhandenen Konzepten bestimmte Milieus schwer erreichen.“[24] Sie forderte darum: „Das vorhandene Portfolio muss daher weiterentwickelt und durch neue Kurse ergänzt werden.“[25]

Neue Kurse sind sicher wünschenswert. Aber, das ist die Einsicht, die zwischen der ersten und zweiten Auflage liegt, sie werden nicht ausreichen, wenn wirklich das zugrundeliegende Ziel einer milieusensiblen Glaubenskommunikation erreicht werden soll. Wenn es stimmt: „Gerade die bildungsfernen Milieus fordern uns heraus“[26], dann brauchen wir Formate zur Weitergabe des Evangeliums, die Willen zur Bildung und Lust auf Bildung nicht zur Voraussetzung machen. Zur Teilnahme an Kursen zum Glauben kann und soll ja niemand gezwungen werden. Sie ist freiwillig und setzt

[22] Hier stellen sich freilich weitere Fragen aus der Perspektive des Marketings und der Kampagnenfähigkeit.

[23] Erwachsen Glauben, 85.
[24] Ebd., 83.
[25] Ebd.
[26] Ebd.

darum eine intrinsische Motivation voraus. Die Bereitschaft zu allgemeiner Weiterbildung unterliegt aber Schwankungen. Sie ist in den einzelnen Milieus extrem unterschiedlich ausgeprägt.[27] Postmaterielle (im neuen Milieumodell v.a. LIB und SÖK), Moderne Performer (vgl. im neuen Milieumodell v.a. PER) und v.a. Experimentalisten (vgl. im neuen Milieumodell die Subdifferenzierung „Experimentalisten" im HED) zeigen eine weit überdurchschnittliche Bereitschaft. Unterschicht-Milieus, speziell MAT (im Milieu-Modell von 2010: PRE) und TRA sind unterdurchschnittlich repräsentiert. Ganz spannend ist: Während Etablierte noch etwa im Mittelfeld des Interesses liegen, ist die Bereitschaft, sich weiter zu bilden, bei den KON (im Milieumodell von 2010: linker Bereich des KET) mit am geringsten ausgeprägt. Milieusensibles Glaubenskursmanagement muss diese Ergebnisse aus einer milieusensibel ansetzenden Erwachsenenbildung aufgreifen und umsetzen. Schon hier ist klar: Das Kursmodell im herkömmlichen Format ist nur eingeschränkt tauglich.

Es gibt Menschen, für die Bildung, Neueswissen-Wollen, eigene Erkenntnisgrenzen Überwinden zu ihrer Lebensweltlogik gehört. Das ist ganz ausgesprochen bei den EXP bzw. im Milieumodell von 2010: bei den EPE der Fall. Hier gehört es zum Leben dazu, neues zu „erfahren". Wenn Religion sich interessant und herausfordernd präsentiert, wenn ich relevante Glaubensinformation von einem kompetenten Praktiker bekomme, verbunden womöglich mit einschlägigen Übungen (Exerzitien), wenn ich meine Leistungsfähigkeit oder Persönlichkeit damit bilden, erweitern kann, dann können solche „Kurse" zum Glauben, solchermaßen bezogen auf die Lebenswelt, für EPE (und teilweise für PER) ein interessantes und relevantes Angebot sein. Für andere können Weiterbildungsangebote interessant sein, wenn sie beruflich weiterbringen. Das ist z.B. bei (modernen) PER oder auch bei BÜM der Fall. Aber in diesen Fällen besteht eine Motivation, die von außen kommt. Dieser Ansatzpunkt bietet sich beim milieusensiblen Glaubenskursmarketing nicht.

Ganz anders sieht es aus, wenn Menschen in ihrem Leben mit „Bildung" vorwiegend oder ausschließlich negative Erfahrungen gemacht haben. Sie verfügen, etwa in der Unterschicht, nur über Bildungsabschlüsse, in HED und PRE vielfach über gar keine. Bildung ist dann oft Inbegriff des eigenen Scheiterns, dessen, was man nicht kann und nicht hat. Bildung und alles, was mit ihr zu tun hat, ist dann Inbegriff der eigenen Unterlegenheit gegenüber denen, die geschafft haben, was man selbst nicht geschafft hat. Es ist nur schwer vorstellbar, dass Menschen aus den entsprechenden Milieus freiwillig bereit sein sollten, kirchliche Fortbildungsangebote zu besuchen. Warum sollten sie sich das antun?

Wenn nach neuen Untersuchungen auch in Deutschland knapp 10 Millionen Menschen bzw. 18% der Bevölkerung Analphabeten oder funktionale Analphabeten sind[28], dann finden wir diese wiederum v.a. in den Unterschicht-Milieus. Diese Menschen werden sich nicht dem Risiko aussetzen, dabei ertappt zu werden, dass sie einen Text, eine Anweisung oder eine Aufgabe bzw. die Bibel nicht oder nur stockend lesen können.

Postmateriellen, SÖK, LIB macht Freude:
- Bildung
- methodisches geistiges Arbeiten
- kritischer Austausch und Diskussion
- das Medium Buch
- Kurse mit ihrer durchdachten Anordnung von Stoff
- kognitive Durchdringung der (Lebens-)Welt
- verbale Kommunikation überhaupt.

Für PRE, HED und TRA gilt das aber gar nicht, genauso wenig für KON, die ja „schon alles wissen" und es von daher auch nicht nötig haben, sich auf solche Kursangebote einzulassen. Kurse besuchen, die der Pfarrer leitet, das widerspricht dem Bewusstsein eigener Exklusivität. Hier könnte man freilich ausgehend von der Lebensweltlogik der KON (bzw. im Milieumodell von 2010: der KET) weiter denken und kirchliche Angebote entwickeln, die der Einstellung und den Interessen dieser Milieus entsprechen, etwa indem sie Partizipationschancen bieten, in denen Gebildete zeigen können, was sie können.

Wer sich für Glaubenskurse interessiert und sie sich besorgt, etwa um sich einen Überblick zu verschaffen, dem purzeln v.a. Bücher und großformatige Hefte, hin und wieder DVDs als Begleitmedium entgegen. Es gibt heute sehr viele Menschen, die kaum noch oder gar keine Bücher mehr besitzen

[27] Vgl. dazu den Überblick und die Ausarbeitung von Konsequenzen in: Heiner Barz/ Rudolf Tippelt (Hrsg.): Weiterbildung und soziale Milieus in Deutschland. Bd. 1: Praxishandbuch Milieumarketing, Bielefeld 2. Aufl. 2007; Rudolf Tippelt/ Jutta Reich/ Aiga von Hippel/ Heiner Barz/ Dajana Baum: Weiterbildung und soziale Milieus in Deutschland. Bd. 3: Milieumarketing implementieren, Bielefeld 2008.

[28] Eine „Studie der Universität Hamburg kam zu dem Ergebnis, dass etwa 2,3 Millionen Menschen in Deutschland zwar einzelne Wörter lesend verstehen oder schreiben können, nicht jedoch ganze Sätze. Insgesamt sind damit mehr als 4 Prozent der erwerbsfähigen Bevölkerung in Deutschland von Analphabetismus betroffen. Deutlich höher als bislang vermutet ist die Zahl der funktionalen Analphabeten: Etwa 7,5 Millionen beziehungsweise 14 Prozent der erwerbsfähigen Deutschen können zwar einzelne Sätze lesen oder schreiben, nicht jedoch zusammenhängende, auch kürzere Texte wie zum Beispiel eine schriftliche Arbeitsanweisung verstehen. Eine angemessene Form der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ist beim funktionalen Analphabetismus nicht möglich. Bisher gingen Schätzungen von etwa vier Millionen Menschen aus, die von funktionalem Analphabetismus betroffen sind. Fehlerhaftes Schreiben

und die nicht wissen, wie sie mit ihnen umgehen sollen. Die Medien- und Dienstleistungsgesellschaft (MDG) fasst in einer Studie aus dem Jahr 2010 zusammen: „Kernzielgruppe religiöse Bücher“ sind „bildungsnahe, kirchenverbundene Milieus“[29]. Es muss also eine doppelte Voraussetzung gegeben sein, wenn Menschen sich dem Medium religiöses Buch nähern sollen, weil sie einen Kurs zum Glauben (o.ä.) absolvieren sollen:

- eine inhaltlich positive Haltung zur Kirche und zu den von ihr vertretenen Anliegen bzw. Inhalten
- eine positive Einstellung zu persönlicher Bildung.

Der geschilderte Befund darf nicht missverstanden werden. Das Ziel einer missionarischen Bildungsinitiative ist absolut zentral für eine Volkskirche, die alle Menschen erreichen will. Aber,

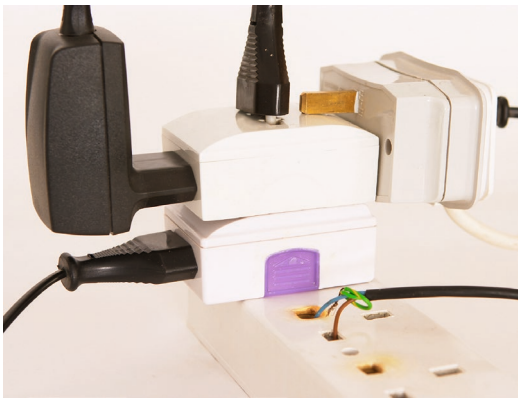
- So wie wir Kirche größer denken müssen, müssen wir auch Bildung größer denken und vielgestaltiger wahrnehmen. Sie geht längst über den postmateriell-bürgerlichen Bildungsbegriff hinaus und erschöpft sich nicht in dem Format „Kurs“.
- Dieses Ziel kann nur erreicht werden, wenn nach Formaten gesucht wird, die auch anderen Milieus entsprechen, bei ihren Einstellungen und Interessen andocken und in ihre Lebenswelt hineinragen.
- Dieses Ziel muss darum vom Milieu her denken und nicht vom Kursangebot, sprich: der Kirche her. Einige Milieus haben gar kein Interesse an Glaubensweitergabe, Glaubensinformation mit dem damit unterstellten Gefälle: hier die *beati possidentes,* dort die Empfangenden. Andere Milieus wollen sich den Lehrplan nicht vorgeben lassen. Bei ihnen schreibt das Leben das Curriculum, und sie erwarten, völlig zu Recht, dass Kirche sich auf diese sehr viel lebensnähere Haltung einstellt, wenn sie relevant sein und nicht nur „ihres aufdrängen will“.

Wir bedenken praktische Konsequenzen und deklinieren dem entsprechend die einzelnen Milieus auf mögliche Formate der Glaubens-Teilung durch. Wir überlegen von den Milieus her, wie ein Angebot aussehen müsste, das der jeweiligen Lebenswelt entspricht. Dabei kann es dann auch zu Empfehlungen von Kursen kommen.

3.3 Was ist für die Durchführung von Kursen, für die Adaptation von Kursen an Lebenswelten und für die eigenständige Entwicklung von neuen, zusätzlichen Formaten zu beachten?

1) Vom Milieu her denken bedeutet konsequent zu fragen: Welche Gründe sollten Menschen, die sich in einer bestimmten Lebenswelt bewegen, dazu motivieren, mein kirchliches Angebot wahr zu nehmen? Wir sollten also nicht fragen: Wie kriege ich mein Angebot an den Mann / an die Frau? Sondern: was für eine Veranstaltung könnte für XY so interessant und attraktiv, spannend und „sexy“ sein, dass er und sie motiviert ist, Lust hat, es geil findet, daran Teil zu nehmen? Die absolute Kernfrage muss immer sein: Warum sollte sich jemand für eine solche Veranstaltung interessieren? Warum sollte er / sie motiviert sein, daran teilzunehmen?

2) Passung und Anpassung sind zu unterscheiden. Mein Angebot muss passen. Das bedeutet aber nicht, dass ich mich inhaltlich anpasse und auf alle Anstöße, Impulse verzichte. Nur, diese werden nur landen, werden nur dann verstanden werden, wenn sie passen. Der Stecker muss zur Steckdose passen, nur dann kann er funktionieren und Strom weiter leiten. Wo er selber zur Steckdose wird, hat er keine Funktion mehr.



3) Zielgruppe und Personal kombinieren: Bin ich der Geeignete, einen Kurs durchzuführen, auch wenn das vielleicht zunächst das Naheliegende zu sein scheint? Wen will ich denn erreichen? Mit welchen Leuten kann ich gut? Was interessiert mich? Welche Themen würde ich gerne behandeln? Es kann sein, dass ich prima geeignet bin. Dann habe ich als Organisator und

auch bei gebräuchlichen Worten betrifft laut der Studie rund 21 Millionen Menschen in Deutschland beziehungsweise knapp 40 Prozent der erwerbsfähigen Bevölkerung.“ (Vgl. Nationale Strategie für Alphabetisierung und Grundbildung Erwachsener, http://www.bmbf.de/de/426.php).

[29] MDG-Trendmonitor Religiöse Kommunikation 2010, Heidelberg/ Berlin, herausgegeben von Marc Calmbach.

Leiter eines Kurses inkludierende Wirkung. Alle Antworten auf die eben gestellten Fragen haben aber ebenso inkludierende wie exkludierende Bedeutung. Denn so wie „mein Programm“ für einige sehr interessant sein wird, genauso wird es auf viele andere keine Anziehungskraft ausüben. Das führt zu der Frage, wer denn der Kursverantwortliche sein soll.

4) Die Versuche, für verschiedene Milieus Kurse zu entwickeln, werden sehr schnell an Grenzen stoßen, eben weil „Kurs“, Bildung, Veranstaltung, Methoden etc. selber Bestandteile eines bestimmten Milieus sind und zu seinen Anliegen gehören. Sie sind nur begrenzt verallgemeinerbar. Es ist also geradezu eine Konsequenz milieusensiblen Glaubenskursmarketings, uns von einem konventionellen Verständnis von ´Kurs` zu lösen und zu einem weiteren, offeneren Verständnis zu gelangen. Kurse sind letztlich Erfahrungs- und Reflexionsräume, denen eine Struktur, eine mehr oder weniger systematischer Lernweg zugrunde liegt. Wir werden uns in den Milieubeschreibungen darum auch auf alternative Formate zu bewegen, die freilich das Anliegen eines missionarischen Bildungsangebotes aufnehmen. Immer wieder sprengen die Versuche, vom Milieu her zu denken, das Konzept „Kurs“. Das ist schon in den Überlegungen von Ingrid Eilers in der ersten Auflage fortlaufend zu spüren.

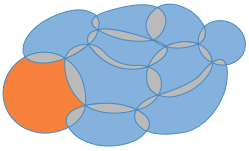
5) Menschen in bestimmten Milieus bevorzugen sehr unterschiedliche Lebensorte (die Laube, das Cafe, das Wohnzimmer, die Kneipe), favorisieren ganz verschiedene Medien, in denen sie sich ihre Informationen besorgen (die Tageszeitung oder twitter); auch wenn sie natürlich alle nach Gemeinschaft suchen, leben sie sehr differente Formen von Gemeinschaft; auch wenn sie alle „lernen“, für sie relevante Informationen gewinnen wollen, sehen ihre Quellen und die Medien, aus denen sie sich bedienen, total unterschiedlich aus. Und auch die Art und Weise, wie sie „lernen“, differiert total: die einen wollen es optional, Vorgaben empfindet man als einengend; die einen wollen diskutieren, die anderen wollen das gar nicht, sondern suchen die Autorität; die einen wollen methodisch geistig arbeiten, die anderen wollen *learning by doing,* im Vollzug. Die einen suchen den festen Plan, die anderen empfinden genau den als „ätzend“ oder als einengende Vorgabe. Die einen suchen Regelmäßigkeit, die anderen können so grundsätzlich nicht leben, weil sich jeder Tag vom nächsten unterscheidet.

Wer sich diese Umstände vergegenwärtigt, die wir hier ja nur exemplarisch aufgezählt haben, bemerkt sehr schnell: **Milieusensible und milieudifferenzierte Kommunikation ist mühselig, geistlich formuliert: Sie funktioniert nur, wenn sie zu einem echten, persönlichen Anliegen geworden ist, theologisch formuliert: Wenn wir die Menschen, die wir erreichen wollen, „lieben“ und sie uns deshalb dieser Mühe wert sind.** Wo wir uns in der skizzierten Weise in sie hineinversetzen, wird Sozialwissenschaft buchstäblich zu einer Hilfswissenschaft, die uns Hinweise geben kann, die wir bei liebevoller, präziser Wahrnehmung zum Teil auch selbst gewinnen könnten. Nicht um die Kenntnis der Milieus geht es, sondern um die Zuneigung zu ihnen, im doppelten Sinne des Wortes.

Milieu	Reaktion auf ein „Kurs“-Angebot
KET	„Nein Danke, ich weiß schon Bescheid“
EPE	„Das ist mir zu langweilig“
PER	„Das ist mir zu theologisch-theorielastig“
SÖK	„Das ist aber interessant“
LIB	„Das ist etwas für mich, wenn das Niveau stimmt“
PRA	„Wozu soll das gut sein?“
HED	„Das interessiert mich nicht“ „Das ist nicht meine Welt“
TRA	„Ich glaube, was der Pfarrer/ die Kirche sagt“
BÜM	„Nein Danke, ich weiß schon Bescheid“
PRE	„Das verstehe ich doch nicht“

SINUS A23 „DAS TRADITIONELLE MILIEU“

TRADITIONELLE



1. Kurzcharakteristik durch SINUS

Die Sicherheit und Ordnung liebende Kriegs- und Nachkriegsgeneration: verhaftet in der alten kleinbürgerlichen Welt bzw. in der traditionellen Arbeiterkultur; Sparsamkeit, Konformismus und Anpassung an die Notwendigkeiten.

1.1 Soziale Lage und demographische Kennzeichen

Das Sinus-Milieu-Modell kennt drei Milieus, die sich im Wesentlichen der Unterschicht bzw. der unteren Mitte zuordnen lassen und also mindestens teilweise prekäre materielle und Bildungsverhältnisse ausweisen:
- das traditionelle Milieu, TRA
- das prekäre Milieu, PRE, und
- das hedonistische Milieu, HED.

Das besondere Profil von TRA ergibt sich im Gegenüber zu den anderen Milieus der Unterschicht bzw. unteren Mittelschicht, aber auch im Vergleich zu dem KET. Während HED seinen Schwerpunkt im Bereich der C-Säule hat, also mental postmodern bestimmt ist, PRE eindeutig der B-Säule und also der Moderne zuzuordnen ist, haben wir es beim TRA mit der Lebenswelt zu tun, in der am meisten prämodern-traditionalistisch eingestellte Menschen zu finden sind.
Zum TRA gehören 15,3%, also 10,8 Mio. Tendenz sinkend. Das TRA ist das mit weitem Abstand älteste Milieu. Das Durchschnittsalter liegt bei 65 Jahren. Zum Vergleich: PRE sind im Durchschnitt 51 Jahre, HED 39 Jahre alt. Der Milieu-Regio-Trend prognostiziert eine Abnahme von heute 15% auf etwa 9% im Jahre 2025. Das bedeutet: Wir müssen damit rechnen, dass eines der Kernmilieus von Kirche in den nächsten anderthalb Jahrzehnten dramatisch, um 60%, schrumpfen wird.

Schon die nüchternen demographischen Daten zeigen: Dieses Milieu ist abgehängt. Es ist - demographisch und mental - alt. Hier gibt es kaum junge Erwachsene. Und in die Lebenswelt der Großeltern wachsen junge Menschen heute kaum noch hinein. Zum TRA gehören weit mehr Frauen als Männer. 58% weibliche stehen 42% männlichen „Milieubewohnern“ gegenüber. Im TRA finden wir Menschen mit meist niedrigen Bildungsabschlüssen (Volksschule, Hauptschule). Sie sind Arbeiter oder einfache Angestellte und Beamte, die als Pensionäre oder Rentner oder auch verwitwet ihr Auskommen suchen. Sie verfügen dabei nur über kleine bis mittlere Haushaltseinkommen.

1.2 Lebensweltlogik

Die Lebensweltlogik der TRA ist „V“, wie
- Verlust: Das, was früher war und gut war, das haben wir verloren. Wir vermissen das.
- Vergangenheit: Rückwärtsgewandtes, sehnsüchtiges Leben in den guten alten Zeiten, die vorbei sind.
- Verstimmung: In der Gegenwart finden wir uns nicht oder nur schwer zurecht.

1.3 Selbst- und Weltsicht

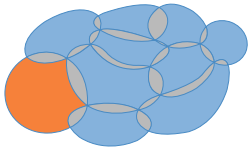
Das quantitativ sehr große Milieu, zusammen mit dem HED das bevölkerungsstärkste, bedarf einer Binnendifferenzierung, - zu stark streben selbst in diesem einen Milieu die Einstellungen und Haltungen der Menschen auseinander.

Sinus unterscheidet „Traditionsverwurzelte“ und „Traditionsbewusste“. 8% gehören den Traditionsverwurzelten an. Sie sind deutlich rückwärtsgewandt und auf die Vergangenheit fokussiert. Damals war alles besser. In der Gegenwart begreifen sie sich als Verlierer und stehen am Rand. Ihre, an sich richtige, bewährte, herkömmliche Sicht, wird nur noch von wenigen geteilt. Das zeigt, dass etwas schief läuft in dieser Gesellschaft. Man versteht die Welt nicht mehr. Das fängt an mit dem Verhalten der Jungen, und es geht weiter mit der Bedeutung des Internet, zu dessen Möglichkeiten viele den Zugang nicht mehr finden.[30]

Zu den Traditionsbewussten gehören 7%. Anders als die Traditionsverwurzelten stehen die Traditionsbewussten dem gesellschaftlichen Wandel grundsätzlich positiv gegenüber. Die Welt ändert sich, und wir ändern uns mit ihr. Das sollte aber behutsam und nicht übertrieben geschehen. Wir leben heute eben anders als früher. Es ist aber wichtig, dass bei allem technischen und sozialen Wandel der menschliche Faktor, die alten Werte, das anständige Miteinander nicht verloren gehen.[31]

TRA denken hierarchisch, in Ordnungskategorien Sie wissen, dass sie zu den „kleinen Leuten“ gehören. Sie haben selbst wenig Einfluss, und es hat von daher auch wenig Sinn, sich aufzulehnen oder

[30] Sinus bringt die Subdifferenzierung auf den Punkt: „Das resignierte, von der gesellschaftlichen Modernisierung überforderte Segment, das an überkommenen Konventionen, Sozialformen und Moralvorstellungen festhält; Sehnsucht nach der bescheidenen heilen Welt von ehedem.“
[31] Sinus beschreibt die Traditionsbewußten folgendermaßen: „Das teilmodernisierte Segment, das sich an traditionellen Werten orientiert: grundsätzliche Akzeptanz pluralisierter Lebensformen in der modernen Gesellschaft, Distanz zum vormodernen Sparsamkeitsethos“.



sich mit Menschen und Institutionen anzulegen, die Macht und Einfluss haben. Es gibt Autoritäten, an die man sich halten kann und halten sollte. TRA, v.a. Traditionsverwurzelte, sind tief verunsichert, weil die Werte, die sie gelernt haben, und die Orientierungen, die man ihnen beigebracht hat, damit sie sich im Leben zurecht finden, offenbar nicht mehr mehrheitsfähig sind (Abqualifizierung als sog. „Sekundärtugenden") und ihnen auch nicht den Platz in der Gesellschaft beschert haben, den sie sich erhofft haben. Sie verstehen sich als rechtschaffen, aber das hat ihnen nicht unbedingt geholfen. Das Leben zieht an ihnen vorbei.

1.4 Interessen, Anliegen, Themen

Die Interessen, Anliegen und Themen liegen angesichts der Rahmenbedingungen von TRA nahe und sind leicht ableitbar. Alter wird eher geringe materielle Spielräume bedeuten:

Interessen:
- Haus/ Wohnung, Garten, Hobbies
- passives Freizeitverhalten, man verbringt die Freizeit v.a. in den eigenen vier Wänden
- Pflege von Pflanzen, ggf. Gartenarbeit
- Kontakt zu Kindern und Enkeln
- Wandern, Sammeln

Anliegen:
- Pflege der familiären Beziehungen
- Gemeinschaftspflege, ggf. im Verein
- Entspannung, zur Ruhe kommen, Rückzug
- Bequemlichkeit und Gemütlichkeit
- Lektüre von lokaler Tageszeitung
- Fernsehen, auch Radio hören
- Ordnung und Sauberkeit im eigenen Lebensraum

Themen:
- Beziehungen in Familie, Nachbarschaft und Vereinen/ Kreisen
- Was wird aus Kindern und Enkeln?
- Wohin sollen die ganzen problematischen Entwicklungen führen?
- Auch: Sind wir falsch? Was haben wir falsch gemacht? Was ist (noch) unsere Aufgabe?

1.5 Ästhetische Präferenzen

- gediegen, etwa rustikal,
- Erinnerungsästhetik
- schlicht, sparsam

1.6 Kommunikationsweisen, sprachlicher Ausdruck

- Schlicht
- Erlebnisbezogen
- Beziehungsorientiert
- Gefühlsbetont

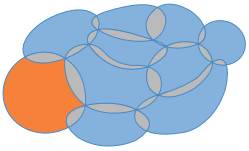
1.7 Gemeinschaftsformate

- häuslich
- kirchlich (immer kleiner werdender Seniorenclub o.ä.)
- evtl. Verein

1.8 TRA und Kirche

Kirche und TRA sind in besonderer Weise miteinander verbunden. In sehr vielen Gemeinden, ganz gleich ob im ländlichen Räumen oder in suburbanen Regionen, oft auch in der Stadt besteht die Gottesdienstgemeinde im Wesentlichen aus älteren Menschen über 60 mit kleinbürgerlicher oder bürgerlicher Prägung. Die Menschen, die hier zusammenkommen, mehrheitlich Frauen, entsprechen ziemlich genau der Lebenswelt A23. Ihr Erscheinungsbild, v.a. ihre Erwartungen prägen die Gemeinde ganz wesentlich. Umso mehr muss es uns beschäftigen, dass genau diese Klientel aus demographischen und mentalen Gründen keine Zukunft hat. Kirche hat hier ihre treuesten Anhänger.

[32] Die Experimentalisten, C2, werden im Milieumodell von 2010 nicht mehr als eigenständige Lebenswelt ausgewiesen. Sie sind aber als Subdifferenzierung des HED im Sinus-Milieumodell von 2010 weiterhin vorhanden.



Eine zusammen mit dem Meinungsforschungsinstitut Allensbach von Sinus für die Katholische Kirche durchgeführte Studie aus dem Jahr 2009 zeigt, dass hier - und im Bereich der Konservativen - die Kirchenaustrittsbereitschaft am kleinsten ist.
Während 65% der Experimentalisten[32] schon einmal mit dem Gedanken gespielt haben, aus der Kirche auszutreten, und in der BÜM und bei ETB immerhin noch 24% bzw. 23% solche Erwägungen angestellt haben, sind es in TRA nur 10%. Man wird ähnliche Verhältnisse für den Bereich evangelischer Kirchen unterstellen dürfen. Die Sinus-Studie für die evangelischen Kirchen in Baden und Württemberg aus dem Jahr 2012 meldet für das TRA den höchsten Prozentsatz an Kirchenmitgliedern von allen Milieus. 19% aller Evangelischen gehören TRA an. Das ist noch mehr als der Schnitt der Bevölkerung, der bei 17% liegt.

In dieselbe Richtung weist außerdem die Sinus-Studie von 2011: 35% des TRA gehören danach der katholischen Kirche an. Das ist ein Spitzenwert und signalisiert erneut die hohe Verbundenheit der TRA mit den Kirchen. Gegenüber den Traditionsverwurzelten zeigen die Traditionsbewussten eine moderate Veränderungsbereitschaft. Kirche ist für TRA der natürliche Verbündete. Sie ist
- Hort der Tradition und Kontinuität
- Inbegriff der Verlässlichkeit
- fest verwurzelter Teil der Heimat, die Identität und Halt gibt.
- Der Pfarrer (manchmal noch nicht: die Pfarrerin) ist Autoritäts- und Respektsperson. Er ist buchstäblich der Pastor, der Hirte.
- Kirche ist heimatliche Volkskirche. Gemäß der Logik von TRA gehört man selber dazu, weil man zur Kirche gehört.

2. Empfehlungen

2.1 no-goes
- Veränderungen in der Kirche, in der Liturgie, in der Einrichtung; bei dem, „was man schon immer so gemacht hat“ (gilt vor allem für die 60+-TRA))
- Ganz schlimm: Veränderung der Gottesdienstzeiten oder gar Zusammenlegung von Pfarrbezirken mit der Konsequenz, dass Gemeindegottesdienste auch an anderen Orten stattfinden. Das ist ein Verlust von Heimat.
- Kinder im Gottesdienst, die stören; Eltern, die ihre Kinder nicht im Griff haben
- Familiengottesdienste, die zu „laut“ sind
- sich in der Kirche daneben benehmen („schwätzen“, kichern, aufstehen, nicht stillsitzen können)
- das Extravagante, Luxuriöse
- Beauty
- Akademisches

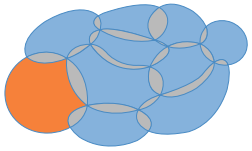
2.2 goes
- Jüngere TRA wünschen sich oft auch mehr Lebendigkeit und Abwechslung im Gottesdienst
- das Sparsame, Einfache, Schlichte

2.3 touchpoints
- für Werte eintreten
- das Bewährte anerkennen und festhalten
- kritische Auseinandersetzung mit dem „anything goes“ und einem Reformwahn, der nicht mehr zur Ruhe kommen lässt
- Gottesdienste besuchen, einfache Aufgaben wahrnehmen
- kirchliche Veranstaltungen
- Gemeindefeste durchführen

2.4 Theologische Anknüpfungspunkte
- Christlicher Glaube gibt ethische Orientierung. Er sagt, was recht ist und wie man sich verhalten soll.
- Christlicher Glaube gibt Halt, auch in Krisen. Er vergewissert, auch dann, wenn man angefochten ist.
- Christlicher Glaube hält die Spur und macht nicht einfach alle Neuerungen mit.
- Christlicher Glaube hält sich an das Bewährte.

Es wird wichtig sein, dass lebendiger Glaube sich aber auch kritisch gegenüber den Einstellungen von TRA auswirkt:
- Glaube bricht mit Gott auf. Manchmal gilt es gerade als Christ, Konventionen zu brechen, das „Normale“ hinter sich zu lassen
- Er klammert nicht nur an dem Gegebenen, er findet den Mut, sich auf Neues einzulassen
- Er fragt nach dem Sinn von Traditionen und kritisiert ein Festhalten an Überlieferungen, die nur um ihrer selbst willen festgehalten werden
- Traditionen können dem Leben entgegenstehen und seine Entfaltung behindern

2.5 Kriterien für Konkretionen
1) Klar ist: für TRA kommen Veranstaltungen, in denen man dem Pfarrer quasi auf Augenhöhe begegnet und mit ihm über den Glauben spricht, nicht in Frage. Das entspräche nicht dem eigenen



Selbstverständnis und dem hierarchischen Empfinden. Man hat - vielleicht - Fragen, aber man artikuliert sie nicht. Das könnte ja evtl. als Mangel an Glauben oder als Illoyalität missverstanden werden.

2) Der Gottesdienst ist der natürliche Ort, wo TRA bekommt, was sie brauchen. Sonderveranstaltungen wie Kurse sind demgegenüber etwas, was aus dem Rahmen fällt. TRA wird Kurse zum Glauben i.d.R. meiden. Solche Angebote sind nicht etwas für die kleinen, sondern für die gescheiten Leute. TRA weiß, dass er nicht besonders gebildet ist und dass seine Möglichkeiten zu sprachlicher Artikulation hinter denen anderer oft zurückbleiben. Warum sollte er sich Situationen aussetzen, in denen das greifbar wird?
3) Auch in diesem Fall gilt: Missionarische Bildungsangebote müssen der Lebensweltlogik eines Milieus entsprechen und aus dieser heraus entwickelt werden.
4) TRA tun das, was „normal“ ist. Sie werden sich dann zu Kursen zum Glauben anmelden, wenn „man“ an Kursen teilnimmt.

2.6 Konkretion

1) Eine entscheidende Frage für TRA ist: In welcher Zeit leben wir eigentlich? Passen wir in diese Zeit? Wie sollen wir uns in ihr verhalten? Wo müssen wir an Überkommenem festhalten, wo müssen wir uns öffnen? Wenn Kirche hier Orientierungsangebote macht, könnten diese einen Lebensnerv von TRA treffen. Sie müssten aber kirchlich formatiert sein, und sie müssen unter der Autorität des Fachmanns stehen, dem man glaubt. Sinnvoll ist eine Rahmung, die dann - informell - ein zwangloses, aber eben nicht verordnetes Gespräch im Anschluss erlaubt.
2) Am besten ist es, an Formate anzuknüpfen, die es in der Gemeinde schon gibt: Predigtreihen oder Bibelwochen, die immer schon zu bestimmten Zeiten im Gemeindehaus/ in der Kirche stattgefunden haben.

2.7 Tipps

- in der Kirche oder im Gemeindehaus
- schlichter Rahmen, evtl. mit Möglichkeit, noch nach der Veranstaltung zusammen zu sitzen (Salzstangen, Sprudel, Tee)
- weitgehend frontal
- nur begrenzte Herausforderung an das Artikulationsvermögen von TRA
- Gesangbuch einsetzen
- Bibeltexte kopieren
- elementarisieren

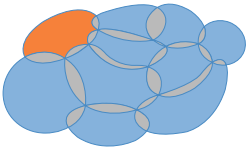
2.8 Kombinationen mit anderen Milieus

Die Subdifferenzierung der Traditionsbewussten könnten evtl. mit Teilen der BÜM zu einem Angebot zusammen genommen werden.

3. Schlüsselsatz

„Früher war (all)es besser.“

SINUS AB12
„DAS KONSERVATIV-ETABLIERTE MILIEU“



1. Kurzcharakteristik durch SINUS

Das klassische Establishment:
- Verantwortungs- und Erfolgsethik,
- Exklusivitäts- und Führungsansprüche
- Standesbewusstsein, Entre-nous-Abgrenzung

1.1 Soziale Lage und demographische Kennzeichen

Das KET ist ein sozial gehobenes Oberschicht-Milieu. Ihm gehören 10,3 % an. Das sind 7,3 Mio. Deutsche (über 14 Jahre). Der Altersschwerpunkt liegt zwischen 40 und 60 Jahren. Im Durchschnitt sind KET 49 Jahre alt. Unter den sozial gehobenen Milieus ist das KET damit das mit dem höchsten Durchschnittsalter, vor den SÖK mit einem Durchschnitt von 48 Jahren, den LIB mit einem Durchschnitt von 45 Jahren und den PER, die im Durchschnitt 41 Jahre alt sind. Im KET gibt es etwas mehr Männer als Frauen (54% zu 46%).

KET sind ebenfalls überdurchschnittlich gebildet, haben ein überdurchschnittlich gutes Einkommen (36% verfügen über 3000€ und mehr im Monat; in der Grundgesamtheit sind es 27%) und sind in den westlichen Bundesländern überrepräsentiert. KET sind weit überwiegend gehobene Beamte, leitende und qualifizierte Angestellte, ggf. im Ruhestand.

KET ist hervorgegangen aus dem konservativen (KON) und dem etablierten Milieu (ETB) des Milieuschemas von 2001. Die Konservativen sind prozentual sehr zurückgegangen, gleichzeitig haben sie sich ein Stück weit modernisiert. Das hat eine gemeinsame Abbildung unter einem Milieudach mit den Etablierten möglich gemacht. Das Konservative spielt in KET eine untergeordnete Rolle. Traditionsorientierung bedeutet hier nicht: rückwärtsgewandt sein, sondern an bewährten Traditionen festhalten; nicht unbedingt alles Neue freudig und unkritisch begrüßen.

1.2 Lebensweltlogik

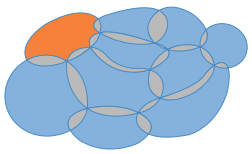
Es gilt die Lebensweltlogik „E“ für:
- Erfolg
- Exklusivität
- hohe Erwartung an sich selbst und an andere
- entre-nous

1.3 Selbst- und Weltsicht

- Ich bin jemand; ich habe etwas geleistet, und ich erwarte, dass man mir entsprechend begegnet
- Ich gehöre zu denen, die in dieser Gesellschaft Verantwortung übernehmen, für das Ganze und für die Schwachen (hier weitere Bezüge zur Kirche)
- Realismus: diese Welt ist nicht gerecht, die Menschen sind nicht gleich; wir müssen uns vor überzogenen Erwartungen hüten, andererseits helfen, wo das sinnvoll ist
- Aufstiegschancen für alle durch Leistung und Bildung, Können, Fleiß
- Akzeptanz gesellschaftlicher Ungleichheit, ungleicher Verteilung von Macht, „natur“gegebene Hierarchien und Rangunterschiede
- Bedenken ggf. Sorgen betr. den fortschreitenden Werteverfall, ggf. zunehmende Orientierungslosigkeit

1.4 Interessen, Anliegen, Themen

- Von nichts kommt nichts: Leistung als Kriterium für sich selbst und für die anderen
- Verantwortung ist nötig: Bereitschaft zur Eigenverantwortung und zur Übernahme von Verantwortung für andere
- Führung ist notwendig: Einforderung von Mitsprache und Bereitschaft zur Mitwirkung
- Starkes Interesse an Politik, Gesellschaft, Kirche ist Teil des Führungsanspruches
- Traditionen bergen Bewahrenswertes: Bewahrung bewährter Traditionen und Lebensweisen,
- Familie ist wichtig: ausgeprägter Familiensinn (Kinder wohnen teilweise zu Hause)
- Es gibt Hochkultur, die nur wenigen zugänglich ist, aber Vorbildfunktion hat: Pflege hochkultureller Interessen (Theater, Oper, klassische Konzerte, Museen, Galerien, Kulturreisen)
- Freizeit und Erholung darf und muss sein: v.a. Hobbies mit hohem Sozialprestige (Golf, Segeln)
- Unterscheidung ist wichtig. Es sind nicht alle gleich. Ausgesprochene Exklusivitätsansprüche; Orientierung an Marken(qualität); Distinktionsgewinne durch überlegenen, überlegten grünen, ökologisch orientierten Konsum
- Hohe Ansprüche an Service; Luxus und exklusiver, auch teurer Konsum als etwas, was einem auf Grund der eigenen exklusiven Leistung auch zusteht
- Leben im Entre-nous, gehobenen, exklusiven Zirkeln; Standesdenken und Statusbewusstsein



Themen:
- Gesellschaftliche Entwicklung (Werteverfall als mögl. Bezugspunkt zur Kirche)
- Bildung, Hochkultur (Themen des FAZ-Feuilletons)
- Gesundheit, Fitness, Vorsorge, Work-Life-Balance, Seele-Körper-Balance
- Exklusiver Konsum (Marken)
- (Technischer) Fortschritt, neue Medien
- Status

Leitfragen:
- Wenn nicht wir, wer dann?
- Warum anders, wenn nicht besser?
- Wie kann der Zusammenhalt des Ganzen gewährleistet werden? (ein weiterer Bezugspunkt zu Kirche)

Leitmotive:
- Lohnt das meine Unterstützung?
- Entspricht das meinem Status? Hat das Niveau?

1.5 Ästhetische Präferenzen
- Das Repräsentative
- Das Beeindruckende
- Das Exklusive (ein Daimler, mindestens E-Klasse, sollte schon sein und darf auch sein, oder ein SUV, etwa ein Porsche Cayenne)

1.6 Kommunikationsweisen, sprachlicher Ausdruck
Die Tonalität ist
- gehoben
- anspruchsvoll
- distinguiert
- gebildet
- autoritativ

1.7 Gemeinschaftsformate
- Einladungen
- Empfänge, (Familien-)Feste
- Salon
- Rotary
- Gemeinsame Fern- und Bildungsreisen
- Besuch von Konzerten, Theateraufführungen, Opernabenden, Ausstellungen

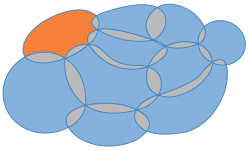
1.8 Konservativ-Etablierte und Kirche
Nach der Kirchenstudie für den evangelischen Südwesten zählen 16% der Kirchenmitglieder zum KET. Dieser Wert liegt weit über dem Durchschnitt der Bevölkerung (11%). 34% des Milieus gehören der katholischen Kirche an. Auch das ist ein Wert, der über dem Durchschnitt der Kirchenzugehörigkeit der einzelnen Milieus (26%) liegt. KET sind ein der Kirche verbundenes Milieu.

KET nehmen Kirche gegenüber freilich eine ambivalente Haltung ein:
- Einerseits sehen sie die Kirche als eine natürliche Verbündete. Man ist verbunden in der Wertschätzung der abendländischen, wesentlich christlichen Tradition, die Grundlage unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens ist.
- Andererseits ist das kirchengemeindliche Leben vor Ort durch Milieus bestimmt, die den Exklusivitätsansprüchen und dem Status von KET im Regelfall nicht entsprechen. KET hält sich darum nicht zu den normalen Veranstaltungen der Kirchengemeinde. Er / sie sucht das Besondere.

2. Empfehlungen

2.1 no-goes
- Spaß- und Erlebnisgesellschaft
- Distanzloses Verhalten, Respektlosigkeit
- Postmoderne (ethischer und ästhetischer) Beliebigkeit, Laissez-faire, Anything goes
- Larmoyanz
- Unkultiviertes Verhalten, Mittelmäßigkeit, Plumpheit
- Haltlosigkeit
- Verzichtsaufforderungen
- Überzogene Zurschaustellung (vulgäre Extravaganz und anti-konventionelle Abweichung)

2.2 goes
- Leistung und Erfolg
- Status- und Erfolgssymbole
- Bereitschaft zu Verantwortungsübernahme und Eigenverantwortung
- Disziplin, Ordnung
- Zielorientierung, Ausdauer
- Glaube, Religion, metaphysischer Halt
- Bildung, Kultur (hier natürliche Nähe zu Kirche und Theologie, die Teil und Trägerin eines erheblichen Teils der abendländischen Kultur ist und damit zur eigenen Identität beiträgt)
- Natur und Fortschritt



2.3 touchpoints

- (Christliche) Religion als tragende Säule unserer westlichen Kultur und Zivilisation,- damit im Zusammenhang:
- Wertewandel und Werteverfall; Reaktion auf Postmoderne und Zeitgeist
- Wie kann unsere Gesellschaft (über)leben und funktionieren?
- Übernahme von Verantwortung für die Schwachen, Armen (soziales Bewußtsein)
- Bildungsveranstaltungen: Konzerte, Ausstellungen, Kirche als kulturelle Größe
- Christentum und Islam; Dialog der Religionen
- Gemeinsame Foren: Christ und Wirtschaft (Vereinigung christlicher Kaufleute [VCK] oder Internationale Vereinigung christlicher Geschäftsleute [IVCG] sind solche, mehr oder minder gelingenden Plattformen)

2.4 Theologische Anknüpfungspunkte

- Die theologischen Anknüpfungspunkte sind vielfältig.
- KET leben wertorientiert. Die Frage, wie Werte begründet, plausibilisiert und durchgesetzt werden können, gehört zu den traditionellen Themen christlicher Ethikreflexion.
- Der Tun-Ergehen-Zusammenhang ist ein Implikat der Weltanschauung von KET. Biblisch-theologisch wird er sowohl vorausgesetzt, als auch für diese Weltwirklichkeit bestritten. Hier ergibt sich die Perspektive einer auch kritischen Reflexion der Einstellungen von KET.
- Welche Verantwortung kommt für christliche Ethik denen zu, die „es geschafft haben“, die mehr haben, als sie brauchen?
- Wie verhalten wir uns zum Wertewandel? Ist er ausschließlich Werteverfall? Wie soll sich Kirche zu postmodernen Einstellungen positionieren?

2.5 Kriterien für Konkretion

1) Veranstaltungen im Gemeindehaus anzubieten, ist nicht sinnvoll. Die Räumlichkeiten entsprechen nicht den Exklusivitätsansprüchen von KET und im Regelfall nicht ihrem Geschmack.
2) Sinnvoll sind schöne Räume in landschaftlich gelungener Umgebung, verbunden mit einer nicht zu reichhaltigen, aber exquisiten, mindestens guten Küche
3) Als Anhänger der Hochkultur sind KET interessiert an allen Angeboten, die diese repräsentieren.
4) Salon, zu dem exklusiv eingeladen wird und bei dem Führungspersönlichkeiten aus Politik und Gesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft, Kunst und Medien über ihr Fachgebiet, ihre Biografie und die Relevanz des Glaubens sprechen;
5) KET geben ihr Wissen gern weiter und kommen daher selbst als Referenten in Frage.

2.6 Konkretion

1) Bildungsreisen unter renommierter Führung und in exquisitem Rahmen, der etwas Besonderes bietet, was z.B. nicht jedermann zugänglich ist.
2) Kirchenkonzerte mit Begleitprogramm: kirchenmusikalische Erläuterungen und Einführungen.
3) Besuch von Ausstellungen moderner oder klassischer Kunst mit religiösen Sinngehalten bzw. Anspielungen oder Negationen.

2.7 Kombinationen mit anderen Milieus

In Frage kommen allenfalls Milieus der Oberschicht, die mit dem selbstbewussten Auftritt der KET keine oder weniger Probleme haben, also LIB oder - bei bestimmten Themen - PER. Aufstiegsorientierte BÜM werden ggf. gerne zu entsprechenden Angeboten dazu kommen. SÖK und KET werden wechselseitig kritisch aufeinander reagieren. EPE und KET trennen Lebensalter und Lebens-Welten.

3. Schlüsselsatz

„Wir sind wer – das zeigen wir und das beweisen wir.“

SINUS B1
„DAS LIBERAL-INTELLEKTUELLE MILIEU“

1. Kurzcharakteristik durch SINUS

„Die aufgeklärte Bildungselite: liberale Grundhaltung und postmaterielle Wurzeln; Wunsch nach selbstbestimmtem Leben; vielfältige intellektuelle Interessen“

1.1 Soziale Lage und demographische Kennzeichen

Die LIB sind das sozial gehobene Milieu, das nahezu gänzlich in den Bereich der Oberschicht gehört. Die Angehörigen sind überdurchschnittlich gut (aus-)gebildet und verfügen über überdurchschnittliche materielle Ressourcen. In der Gesamtbevölkerung gehören ihm 7,2% im Alter von 40-50 Jahren an, das sind etwa 5,1 Mio. Deutsche. Das Durchschnittsalter beträgt 45 Jahre. Es gehören mehr Frauen als Männer zum LIB (55% zu 45%).

1.2 Lebensweltlogik

Das LIB ist für eine missionarische Bildungsinitiative eine besonders interessante, allerdings auch besonders anspruchsvolle Zielgruppe. Bestimmend ist die Lebensweltlogik „L“:

- Liberalität: weltoffen
- Leistung: reflektiert
- Leiten-Wollen: selbstbestimmt und verantwortungsorientiert

1.3 Selbst- und Weltsicht

LIB verstehen sich als liberale, aufgeklärte, tolerante, undogmatische, selbstbestimmt lebende Kosmopoliten, die der zunehmenden Komplexität einer immer mehr zusammen rückenden Welt durch hohe Bildung und akademische Kompetenzen Rechnung tragen wollen und gewachsen sind. Sie wollen Verantwortung übernehmen und führen. Sie wollen sich in einer als gefährdet wahrgenommenen Welt aber auch einrichten und verantwortungsvoll genießen.[33]

1.4 Interessen, Anliegen, Themen

Thematische Anliegen, auf die man LIB ansprechen kann, sind dem entsprechend

- Leistung
- Autonomie (selbstbestimmtes Leben)
- das Leben genießen, mit Niveau, aber so, dass es gegenüber den Mitmenschen und Nachkommen verantwortet werden kann
- Liberalität, herausgefordert durch totalitäre Bestrebungen einerseits, durch ein schrankenloses anything goes andererseits
- Verantwortung
- Produktivität und Effektivität
- (moderne) Technologie

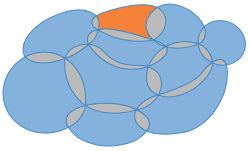
Leitmotive des eigenen Handelns: Liberal-Intellektuelle wollen

- das Leben ganzheitlich erfassen und gestalten
- (in ihrem Denken) differenzieren und der Komplexität der Wirklichkeit gerecht werden
- eigene Selbstverwirklichung und gerechte Verhältnisse für andere
- (darum:) selbst Verantwortung übernehmen
- das Leben genießen: mit Anspruch und in Verantwortung
- die Bildung und Kompetenz haben, um diese Konzepte realisieren zu können

1.5 Ästhetische Präferenzen

- Moderne Formensprache
- Ausstellung von Bildung (Bücherregale, Flügel bzw. Klavier)
- hell, exquisit

[33] Eine intuitive Hilfe zur Vergegenwärtigung des Innenlebens des Milieus könnte es sein, sich den typischen ZEIT-Leser vorzustellen.



1.6 Kommunikationsweisen, sprachlicher Ausdruck

Die Tonart, in der LIB angesprochen werden wollen und ihrem Selbstverständnis nach selber kommunizieren, ist
- reflektiert, kritisch, differenziert
- tolerant, offen für Einwände und Rückfragen
- fundiert, seriös, niveauvoll
- fortschrittlich
- nicht anklagend, moralisierend,
- nicht ideologisch
- mit Weitblick und Perspektive

1.7 Gemeinschaftsformate

- Einladungen, Empfänge
- Gemeinsamer Besuch von Konzerten oder Ausstellungen
- Restaurantbesuche

1.8 Liberal-intellektuelle und Kirche

LIB sind der sozusagen „natürliche Verbündete“ für eine Kirche, die sich aus postmateriellen Werten mit christlichen Ursprüngen heraus um aufgeklärte Weltverantwortung bemüht. LIB sind kirchenkritisch, aber nicht kirchendistanziert. Aus dem LIB gehören ca. 30% zur katholischen Kirche. 7% der Evangelischen in Baden und Württemberg gehören zum LIB. Das ist ein Wert leicht über dem Bevölkerungsdurchschnitt. Umgekehrt wissen wir aus früheren Untersuchungen, dass die Bereitschaft von Postmateriellen, aus der Kirche auszutreten, recht ausgeprägt ist. Kirche gilt vielen LIB als unbeweglich, unmodern, als Institution mit einem Nachholbedarf.

LIB sind ein anspruchsvoller, kritischer, zuweilen auch schwieriger Partner von Kirche, insofern sie einerseits um Wertüberschneidungen und gemeinsame Anliegen wissen, andererseits aber auch der Institution Kirche und manchen ihrer Lebensäußerungen kritisch bis ablehnend gegenüber stehen.

Zugang zur Kirche:
Kirche wird einerseits positiv gesehen hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Funktion. Es ist gut, dass es Kirche gibt und dass sie im Ernstfall da ist. Sie kümmert sich um die sozial Benachteiligten. Sie vermittelt Werte. Sie ist Gegenüber für den Staat in sensiblen Belangen des Zusammenlebens. Andererseits herrscht eine distanzierte Haltung vor. Kirche entspricht nicht den eigenen Ansprüchen. Kirche wird sowohl als Amtskirche aber auch als Gemeinde vor Ort viel zu oft erlebt als
- erstarrt und traditionsfixiert,
- ethisch überlebt und dadurch „inhuman“
- „fromm“ bis „bigott“
- genussfeindlich
- ohne Alleinstellungsmerkmal.

Um in Kirche mitzumachen und mitmachen zu können, müsste diese ein weltoffeneres, undogmatischeres, distinguierteres Erscheinungsbild zeigen und mehr Möglichkeiten bieten, mitzugestalten und Verantwortung zu übernehmen.

LIB wünscht sich Kirche:
- diskussionsbereit
- tolerant, liberal, flexibel
- offensiv und offen hinsichtlich z.B. der Informationspolitik bzw. der Haltung gegenüber Frauen
- attraktiv für Kinder und Jugendliche
- in Gestalt von erfahrenen Ansprechpartnern in Lebensfragen und sympathischen Persönlichkeiten, die in der Öffentlichkeit für Kirche stehen und die auch für LIB ein interessantes, weil kompetentes Gegenüber darstellen
- Kirche als Katalysatorin in wichtigen gesellschaftspolitischen Fragen.

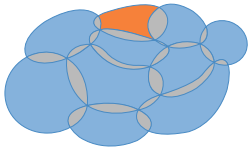
2. Empfehlungen

2.1 no-goes

- eine bloße Verteidigungshaltung
- eine Rechtfertigung der gegebenen Gestalt
- Verweigerung gegenüber kritischer Rückfrage und Argumentation
- ein „missionarischer“, sprich ideologischer Ton, der „anpredigt“, statt zu argumentieren
- unkritische Traditionsverhaftung
- Zumutung einer passiven Rolle als Objekt kirchlichen Handelns

2.2 goes

Kirche präsentiert sich LIB als selbstbewusster Partner, der weiß, wofür er - alleine - steht. Die Repräsentanten von Kirche sind offen für kritische Rationalität und offene Diskurse. Sie empfinden Kritik nicht als Äußerungen in destruktiver Absicht, sondern realisieren, dass Kritik für postmaterielle



LIB geradezu das Medium ist, durch das Aneignung geschieht. Kirche präsentiert sich mit Personen, die
- kommunikationsfähig,
- sachkundig
- selbstbewusst und selbstkritisch
- argumentativ und durch ihre Persönlichkeit überzeugend, aber nicht „missionierend“ auftreten.

Einladung zu Mitarbeit und Mitgestaltung.

2.3 touchpoints

- Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen
- Kunst- und Kulturveranstaltungen (Konzerte
- Kommunikationsgelegenheiten, über aktuelle Fragen aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, medial etwa durch
- Diskussionsrunden und Möglichkeiten zum Erfahrungsaustausch
- Einkehrwochenenden auf exklusivem Niveau und in entsprechender Umgebung
- Symposien

2.4 Theologische Anknüpfungspunkte

Die Anknüpfungspunkte für den Kontakt mit LIB sind mannigfaltig:
- Fragen gesellschaftlicher und globaler Gerechtigkeit: Wie können wir Verantwortung für die Unterprivilegierten wahrnehmen? Wo liegt unsere Verantwortung für die Schwachen? Wer sind die Schwachen heute?
- Fragen der Bewahrung der uns Menschen anvertrauten Schöpfung
- Fragen einer toleranten, aber gleichzeitig verbindlichen und das gesellschaftliche Leben tragenden Ethik: Verbindlichkeit und Freiheit ist eines der Hauptthemen paulinischer Ethik
- Fragen der Begründung der Menschenwürde, theologisch: der Gottesebenbildlichkeit des Menschen. Steht Glaube der Begründung und Praxis von Menschenrechten entgegen, oder sind diese ohne Glauben gar nicht realisierbar?
- Welche Rolle spielt Religion in der Gesellschaft? Wo stabilisiert sie in einer dem Fortschritt hinderlichen Weise? Wo liegt ein legitimes Widerstandsrecht?
- Welche Rolle kommt ihr zu hinsichtlich der Begründung und Genese von Voraussetzungen eines modernen, demokratischen Verfassungsstaates, die dieser nicht selber erzeugen kann (Böckenförde-Theorem)?

2.5 Kriterien für Konkretionen

Die evangelische Kirche hat in den LIB ein anspruchsvolles, distanziertes und dennoch interessiertes Gegenüber. Es gibt weite Überschneidungsflächen zwischen den Anliegen und Themen von Kirche und Angehörigen des LIB. Kirchen, Gemeinden und Bildungseinrichtungen müssen sich fragen, ob sie das LIB lediglich bedienen oder nicht vielmehr als Mitarbeiter gewinnen wollen. Verantwortungsübernahme bei Veranstaltungen und Angeboten der Kirche(ngemeinde) und Kooperation mit derselben entspricht der Lebensweltlogik des LIB. Die Angehörigen dieses Milieus wollen nicht (nur) bedient werden, sondern selber verantwortlich (mit-)gestalten. Über diese Partizipation kann sich dann auch eine mindestens stückweise Identifikation mit Kirche vollziehen.

Kirche sollte nicht nur versuchen, kirchliche Themen „nahe“ zu bringen, sondern Lebensthemen des LIB aufgreifen. Zu diesen kann sie aus der Sicht des Evangeliums qualifiziert und Perspektiven eröffnend Stellung nehmen. Erleichtert wird diese Strategie durch die breiten thematischen Überlappungen. Spezielle Themen, die Behandlung und Vertiefung verdienen, sind angesichts der modern-rationalen, wissenschaftsorientierten Grundeinstellung:
- („Neuer“) Atheismus, Naturalismus, (neo-)positivistische Wissenschaftsauffassung, Wissenschaftstheorie (Was ist Wissenschaft? Wo liegen die Grenzen ihrer Erkenntnis?),
- Glauben und Wissen in Philosophie und Naturwissenschaft (etwa die Frage der Naturgesetze oder die Wunderthematik, schwaches und starkes anthropisches Prinzip),
- Theologie der Religionen; Einzigartigkeit des christlichen Glaubens im Vergleich;
- Profil und Bedeutung der Person Jesu, die Rolle v.a. der monotheistischen Religionen in der Gesellschaft: wie tolerant können sie sein? Sind sie durch ihre universalen, exklusiven und absoluten Geltungsansprüche nicht konfliktträchtig?
- Partikularer Glaube und Religion in einer globalisierten Welt

2.6 Konkretionen

Interessant sind,

- Angebotsformate, die sich auf das spezielle Niveau und die besonderen Ansprüche des LIB einstellen. Dazu gehören Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen zu aktuellen Fragen aus dem Bereich Wirtschaft, Politik, Ethik, aber auch Kirche und Religionsphilosophie sowie Theologie der Religionen. Überregional bekannte Fachleute, die in einem feinen, gediegenen Rahmen auftreten und sich der Diskussion stellen, sind ein attraktives Szenario;
- Weiterbildungsangebote, die die spezifischen Herausforderungen der LIB aufnehmen, die zu einem erheblichen Teil Führungsverantwortung wahrnehmen müssen. Besonders interessant sind hier alle Inhalte, die mit Menschenführung, Umgang mit Menschen zu tun haben;
- Attraktiv sind Alternativen zum Gottesdienst, die dennoch einen geistlichen Bezug haben und die Möglichkeit bieten, kulturelle Interessen mit Glaubensanliegen zu verbinden: Klosteraufenthalte, Retraits mit Möglichkeit geführter spiritueller Vertiefung, Aufsuchen kulturgeschichtlich bedeutsamer heiliger Orte und Räume, deren Symbolik ausgelegt und dechiffriert werden kann.

2.7 Kombinationen mit anderen Milieus

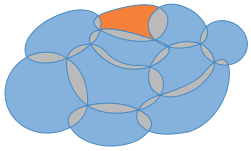
Stimmt der Rahmen, können LIB mit PER und KET zusammen eingeladen werden. Gemeinsam sind allen drei sozial gehobenen Milieus die Fragen nach gesellschaftlicher Mitverantwortung, den Möglichkeiten und Problemen von Leitung und Führung und die Herausforderung, die sich durch gesellschaftlichen Wandel für die Schwächeren in unserer Gesellschaft ergeben.

Für alle interessant - wenn auch in unterschiedlichem Grad - sind die neuen Medien, von IT über iPhone bis zu facebook. Bildungsanstrengungen im traditionellen Sinn (Lektüre, Kultur) finden sich bei KET und LIB.

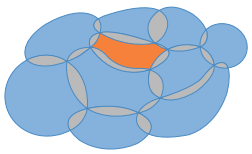
Positive Wertungen von gesellschaftlichem Wandel verbinden LIB und PER. Hier ist die Bereitschaft zu Fortbildung ausgeprägter als im KET.

Die Themen politische und wirtschaftliche Verantwortung, Fürsorge für die Schwachen in der Gesellschaft, globale Gerechtigkeit verbinden LIB mit SÖK.

3. Schlüsselsatz



„Ich bin bereit Verantwortung zu übernehmen und mich meinen Fähigkeiten entsprechend einzubringen.“



SINUS B12
„DAS SOZIAL-ÖKOLOGISCHE MILIEU“

1. Kurzcharakteristik durch SINUS

„Konsumkritisches und -bewusstes Milieu mit normativen Vorstellungen vom „richtigen“ Leben: ausgeprägtes ökologisches und soziales Gewissen; Globalisierungsskeptiker, Bannerträger von Political Correctness und Diversity“

1.1 Soziale Lage und demographische Kennzeichen

Die Mitte der Gesellschaft ist traditionell für die evangelische Kirche besonders wichtig gewesen. Sie steht im Fokus ihrer Funktionen und Bemühungen um die Menschen. Das neue Sinus-Modell von 2010 kennt nicht mehr nur ein, sondern drei Milieus in der Mitte der Gesellschaft. Das SÖK ist eines davon. Die beiden anderen sind das Adaptiv-pragmatische Milieu (PRA) und die Bürgerliche Mitte (BÜM). Es ist ein Milieu der gehobenen Mitte. Es liegt schwerpunktmäßig im Bereich der Mittelschicht, reicht aber in die Oberschicht hinein.

Schon mit dieser sozialen Lage unterscheidet sich SÖK von BÜM und PRA. Das BÜM liegt von der Schichtung her deutlich unter dem SÖK. Beide Milieus, SÖK und BÜM, gehören freilich zur B-Säule, sind also Milieus mit einer im Wesentlichen modernen Mentalität. Von SÖK und BÜM unterscheidet sich PRA dadurch, dass es schwerpunktmäßig in den Bereich der C-Säule gehört, also „postmodern“ orientiert ist. Das PRA ist ein Milieu, das ziemlich eindeutig der Mittelschicht zuzuordnen ist, im Gegensatz zu BÜM, das auch in die Unterschicht und zum SÖK, das auch in die Oberschicht hineinreicht.

Was grundsätzlich gilt, hat für die Milieus der Mitte noch einmal besondere Relevanz: Die mentale Färbung eines Milieus ergibt sich aus der Konstellation im Rahmen des Milieumodells. Der Ort in der Lebensweltlandkarte ist wichtig. Milieus stehen zueinander im Verhältnis der Anziehung und Abstoßung. Sie überschneiden sich zwar an den Rändern, sind aber v.a. durch Distinktionsgrenzen bestimmt. Wir werden darum SÖK vorstellen, indem wir immer wieder auch auf die Unterschiede zu BÜM und PRA zu sprechen kommen.

Dem SÖK werden 5,1 Mio. Menschen in der Bundesrepublik zugeordnet, das sind 7,2% der Bevölkerung. Das SÖK ist damit das kleinste der Milieus der Mitte (BÜM: 14%, PRA: 9%). Der Altersschwerpunkt liegt zwischen 30 und 60 Jahren. SÖK sind im Durchschnitt 48 Jahre alt. Das PRA ist deutlich jünger (Durchschnitt 36 Jahre), die BÜM älter (Durchschnitt 52 Jahre). Im SÖK dominieren die Frauen. 60% der SÖK sind weiblich, 40% männlich. Das ist der höchste Wert im Rahmen der 10 Sinus-Milieus. (Nur das PRA erreicht denselben Prozentsatz.) Es gibt einen vergleichsweise hohen Anteil an Geschiedenen.

SÖK weisen ein hohes Bildungsniveau auf (fast ein Drittel hat Abitur oder hat studiert). Im Milieuvergleich finden wir im SÖK den höchsten Anteil an Teilzeit-Beschäftigten und nicht mehr Berufstätigen. Von der Beschäftigungsstruktur her treffen wir im SÖK auf viele qualifizierte Angestellte und höhere Beamte, auch auf kleine Selbständige. SÖK verfügen demgemäß über mittlere bis gehobene Einkommen. Wir finden SÖK schwerpunktmäßig in den alten Bundesländern.

1.2 Lebensweltlogik

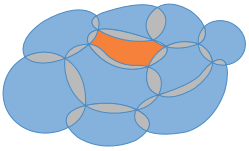
Das SÖK ist ausgezeichnet durch die Lebensweltlogik „G“:

- Gefährdung der sozialen und ökologischen Verhältnisse: das Leben in der Welt ist bedroht
- Gerechtigkeit (zwischen Geschlechtern, Generationen, Lebewesen als Zielvorstellung)
- Gewissen (Verantwortung zur Aufklärung und Durchsetzung des Richtigen)

1.3 Selbst- und Weltsicht

Die Welt ist defizient und defizitär, sie ist nicht so wie sie sein sollte. Das gilt in moralisch-ethischer Hinsicht, aber auch ökologisch. Die Welt ist aber eben auch verbesserbar. Sie ist darum Gegenstand menschlicher, unserer Verantwortung. Damit ist auch die eigene Rolle und Bedeutung vorgegeben. Es ist nicht gleichgültig, wie wir leben. Wir haben Verantwortung für unser Leben, aber auch für das von anderen, die sich selber nicht helfen können, etwa weil sie unterdrückt werden oder weil sie sich (noch) gar nicht artikulieren können. Damit ist dann etwa das Anliegen der Generationengerechtigkeit angesprochen. Hinterlassen wir unseren Nachkommen eine Welt, in der es sich noch zu leben lohnt!

SÖK denken das Ganze, und sie denken für das Ganze. Resultat sind Konzepte, die nur funktionieren,



wenn sich - nach Möglichkeit - alle dran halten. Die Dringlichkeit der Herausforderungen und Gefährdungen, vor denen wir stehen, macht es aber notwendig und dringlich, diesen Konzepten zu folgen. SÖK bemühen sich um das angesichts der Probleme und Notlagen richtige Denken und Handeln und sie fordern es im Interesse aller von allen ein. Sie verstehen sich dem entsprechend als Lehrer/ Vordenker/ moralische Subjekte der Gesellschaft. Dementsprechend werden sie von anderen oft empfunden als Moralisierer, Besserwisser und Spaßverderber.

Die Verantwortungsorientierung und ggf. auch alarmistische Einstellung wirkt sich oft sehr konsequent bis in den persönlichen Lebensstil aus: energiesparend leben; Ressourcen schonen; bescheidener Lebensstil, auch wenn die materiellen Verhältnisse etwas anderes erlauben würden, etwa ein kleineres Auto, das zudem sehr lange gefahren wird; hohe Ausgaben für Lebensmittel, die Mensch und Umwelt schonen; Einrichtungen, speziell Möbel, die dem Nachhaltigkeitskonzept genügen.

Wir haben es mit Anliegen zu tun, die mental und politisch v.a. in der „grünen Bewegung“ verortet sind oder präziser gesprochen: verortet waren. Viele der Anliegen und Einstellungen sind weit über das alte postmaterielle und das heutige sozialökologische Milieu hinaus verbreitet und zum Gemeingut geworden. Auch Liberal-Intellektuellen ist geringer Spritverbrauch und ein Einkauf von ökologisch korrekten Lebensmittel mit entsprechender Plakette wichtig. Inzwischen bieten ja bereits Supermarktketten, die v.a. die untere Mittelschicht und Unterschicht bedienen, ein entsprechendes Warensortiment mit grünem Label an.

Von dieser allgemeinen Orientierung, in der sich einige postmaterielle Werte durchgesetzt haben, unterscheiden sich die SÖK dadurch, dass sie
- diese Orientierung konsequenter leben als der Durchschnitt,
- der konsequente Lebensstil sie etwas kosten darf, umgekehrt im Regelfall auch die materiellen Ressourcen für ihn gegeben sind,
- sich als Vorreiter der rechten Einstellungen und des richtigen Lebens begreifen.

1.4 Interessen, Anliegen, Themen

Wichtige Leitmotive für das Leben von SÖK sind
- Verbesserung der Welt
- Verantworteter Lebensstil
- Aufklärung über Missstände
- Kritik an Ungerechtigkeit und undemokratischen Herrschaftsverhältnissen, ja an Hierarchien überhaupt
- Protest, politisches und bürgerschaftliches Engagement
- (hoch-)kulturelle Interessen, Bildung.

Wichtige Anliegen sind
- soziale und ökologische Verantwortung
- Nachhaltigkeit des Wirtschaftens im persönlichen Leben wie im gesellschaftlichen Miteinander
- Achtsamkeit gegenüber allen Mitlebewesen
- Toleranz, Gerechtigkeit, Solidarität, Gleichheit
- Kritikfähigkeit und Bereitschaft zur Selbstkritik
- Kunst und Kultur
- Bildung
- Kritischer Umgang mit Information.

Themen sind dementsprechend
- (ökologische) Verantwortung und (soziale) Gerechtigkeit
- politische, wirtschaftliche, ideologische Formen von Herrschaft
- Kritik an Globalisierung, freien Märkten, Konsumgesellschaft
- Emanzipation, Feminismus, gender-Gerechtigkeit
- Generationengerechtigkeit
- nachhaltiges Wirtschaften
- Dritte-Welt: fair trade, Dritte-Welt-Läden etc..

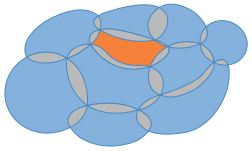
1.5 Ästhetische Präferenzen

- schlicht, nicht protzig,
- verantwortlich, ressourcenschonend
- ethisch orientiert.
- Die Ästhetik steht wie der Lebensstil unter dem Primat des Ethischen.

1.6 Kommunikationsweisen, sprachlicher Ausdruck

Die Tonalität, in der das SÖK angesprochen werden möchte und sich selbst versteht:
- kritisch, in-Frage-stellend
- aufklärerisch, entlarvend
- anklagend, tribunalisierend
- emotional konnotiert, „betroffen“, aber auch:
- wissenschaftlich-argumentativ: SÖK sind modern

deklarativ, deklamierend: Es geht darum, Überzeugungsarbeit zu leisten.



1.7 Gemeinschaftsformate

- Dialog, Diskurs
- gemeinsam geplante, durchgeführte Initiativen
- Engagement
- (hoch-)kulturelle Interessen: Museumsbesuche, Lesungen.

1.8 SÖK und Kirche

SÖK steht Kirche nicht distanziert, sondern konstruktiv-kritisch gegenüber. Auch wenn ein Modernisierungsbedarf wahrgenommen und Missstände notiert werden, bemüht man sich um eine differenzierte und nicht pauschal kritische Haltung. SÖK weiß, dass Kirche nur eine menschliche Institution ist. Man hütet sich vor überhöhten Erwartungen. Vor allem aber wird die soziale Ausrichtung der Kirche goutiert. Ihre caritative Arbeit und ihre Zuwendung zu den Ärmsten und Schwächsten dominiert das Urteil über eine Kirche, die selbstverständlich als menschliche Institution auch menschliche Schwächen zeigt.

Die Sinus-Studie für die Evangelischen Kirchen in Baden und Württemberg weist eine weit überdurchschnittliche Nähe des SÖK zu den evangelischen Kirchen im Südwesten aus. Während in Baden-Württemberg 8% der Bevölkerung dem SÖK zugerechnet werden, gehören 18% der Kirchenmitglieder diesem Milieu an. Das entspricht einer überdurchschnittlichen Repräsentanz von 225%. Die Nähe von SÖK und evangelischer Kirche ist hier konkret zu greifen.

Kirche ist für das SÖK idealerweise Institution in Bewegung, Vorreiterin oder Mitstreiterin in sozialen Bewegungen; Bewegerin, Katalysatorin. Hier liegt freilich auch ein Enttäuschungspotential begründet: Warum tut Kirche, ausgerechnet die Christen so wenig, wenn es darauf ankommt? Warum ist Kirche in praxi und vor Ort so oft so konservativ eingestellt; so sehr gegen jeden Wandel?

Angehörige des SÖK geben sich (konstruktiv) kirchenkritisch und glaubensnah. Ein persönlicher, undogmatischer Glaube mit Patchwork-Elementen, die aus unterschiedlichen nichtchristlichen Religionen und Weltanschauungen zugezogen werden, zeichnet die Haltung von Menschen aus dem SÖK aus. Die kritische Haltung gegenüber allem Bestehenden, Erstarrten, Unbeweglichen lässt sie auch die Kirche beweglicher hinsichtlich ihrer Überzeugungen und Lebensformen wünschen.

2. Empfehlungen

2.1 no-goes

- Werbung
- Statussymbole
- Verschwendung, Luxus
- das Trendige
- nur zuhören müssen
- angepredigt werden („von oben herab“)
- dogmatische Lee/hren besprechen
- der Pfarr(-H)er(r), top-down-Kommunikation.

2.2 goes

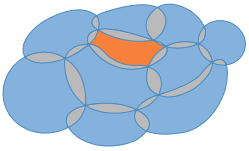
- Öko-Konsum
- Fairer Handel
- Nachhaltigkeit von Produkten
- das Natürliche
- sich beteiligen können, selbst zur Sprache kommen
- nicht-hierarchische Kommunikationsweisen
- kritische Diskussion: Aneignung passiert durch kritischen Diskurs, aber auch durch Selbstkritik hindurch
- Aktuelles diskutieren
- theologische Positionen mit säkularen Geistes- und Sozialwissenschaften ins Gespräch bringen.

2.3 touchpoints

- Soziales Engagement
- bürgerschaftliches Engagement
- Dritte-Welt-Inititativen
- Demonstrationen
- Kunst- und Kulturveranstaltungen
- Bücher lesen und hören und über sie diskutieren.

2.4 Theologische Anknüpfungspunkte

1) Die Anliegen von SÖK sind postmateriell fundiert. Sie haben vielfach auch einen christlichen Ursprung. Christliche Ethik weist nicht nur zahlreiche Berührungspunkte mit den Konzepten auf, die im SÖK entwickelt und von ihm vertreten werden. Es handelt sich in vielen Fällen um säkularisierte christliche Werte. Ein Standardbeispiel ist der konziliare Prozess mit seiner Trias „Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung“.
2) Die Frage nach dem Richtigen und Falschen, die Einsicht in die Verbesserungsbedürftigkeit dieser Welt, der Traum von und die Hoffnung auf eine bessere Welt, die Frage nach der Verantwortung für die Welt, die uns anvertraut ist, und für unser eigenes Leben, dessen Sinn wir zu erkennen und dem wir dann den entsprechenden Sinn zu geben



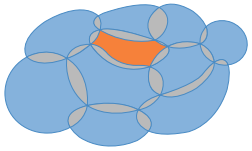
haben, der Fokus auf den Schwächeren und Hilfsbedürftigen, die sich selber nicht helfen können: all das markiert christliche Anliegen.

2.5 Kriterien für Konkretionen

1) SÖK wird Kirche und Christen in vielen Fällen als natürlichen Verbündeten erfahren oder mindestens erwarten. Insofern dürfen wir mit einer grundsätzlichen Bereitschaft rechnen, sich auf Kirche einzulassen oder gar im Raum der Kirche mitzuarbeiten. SÖK erwarten und erhoffen sich vielfach von Kirche, dass sie als ein Vorbild fungiert.
2) Veranstaltungsangebote sollten weniger einen allgemein informierenden Charakter haben und mehr einem konkreten Ziel dienen. Sinnvoll sind kirchliche Bildungsangebote, die Teil einer Initiative, einer Bewegung, eines Engagements sind. Auch hier wird es wieder darauf ankommen, konkrete, gegebene, der Lebensweltlogik der SÖK entsprechende Themen mit christlichen Gesichtspunkten zu verbinden und etwa Gemeinsamkeiten aufzuzeigen oder zu demonstrieren, wie christlicher Glaube ein Anliegen befördern kann.
3) SÖK wird bei kirchlichen Veranstaltungen erwarten, auf Rahmungen zu treffen, die den verschiedenen Standards von *political correctness* entsprechen. Dezentrale Veranstaltungsorte mit langen Anfahrtswegen und hoher Kilometerleistung kommen nicht gut. Sie können nicht gut sein, weil sie dem Planeten schaden. Konzepte regionaler Zusammenarbeit stehen von vornherein unter einem Rechtfertigungsdruck.
4) Einrichtung und Tagungsorte müssen keinen besonderen, exklusiven Ansprüchen genügen, sondern v.a. den ethischen Imperativen genügen. Der Habitus der Angebote sollte der Lebensweltlogik des SÖK entsprechen. Er sollte sein
   - nicht überprofessionalisiert
   - ressourcenschonend (z.B. keine 4-Farb-Kopien)
   - nicht medial oder rhetorisch dominant
   - integrativ: Impulse aus dem Kreis der Interessierten integrieren und Mitbestimmungs- wie -Mitgestaltungsmöglichkeiten einräumen.
5) Gemäß dem Selbstverständnis von SÖK ist es sinnvoll, Personen aus dem SÖK als Mitarbeiter und Multiplikatoren zu gewinnen und einzusetzen.
6) Die Didaktik von Kursen für SÖK muss Raum für Wahl geben und Optionen bieten; sie muss Freiräume für Gespräch und Diskussion beinhalten. Sie muss beachten, dass Kritik Mittel der Aneignung für SÖK ist.

2.6 Konkretionen

1) Thematisch sind Angebote möglich, die dem Bildungsbedürfnis und den Interessen von SÖK entsprechen. Sinnvoll sind aber auch kirchliche Veranstaltungen, die Interessen des SÖK unter christlichen Gesichtspunkten, aus kirchlicher Warte ansprechen. Es kann auch hier nicht das Ziel sein, christlichen Glauben als solchen zu kommunizieren, sondern in Beziehung zu setzen zur Lebenswelt derer, die man erreichen will:
   - Spiritualität und persönlicher Glaube, Meditation, Gebet,



- Kindererziehung, Wertevermittlung,
- Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung im Rahmen von Kirche aufgreifen
- Kirche als Korrektiv einer neoliberalen kapitalistischen Wirtschaftsordnung
- religionstheologische und religionsphilosophische Fragestellungen (das Christentum und die anderen Religionen)
- Toleranz und Wahrheit, Dialog und Mission
- Religion, Gott und Gewalt, Religionskriege
- Krieg und Frieden(sforschung), Pazifismus und die Rolle der Kirchen
- Angebote zur Klärung des spezifisch Christlichen

2) Im Gegensatz zu anderen Milieus können bei Angeboten, die auf SÖK zielen, kirchliche Räumlichkeiten genutzt werden, sofern sie den genannten Kriterien entsprechen.
3) Reizvoll für SÖK wäre eine thematisch zusammenhängende Reihe von Veranstaltungen, die Fragen aus der Lebens- und Themenwelt der SÖK aufgreifen und einen religiösen Bezug haben.
4) Notwendig ist für eine solche Reihe nicht ein herausragender Redner, der Pfarrer vor Ort, der selber engagiert ist, führt ein, formuliert ein paar Thesen, verteilt Kopien mit Texten, die als Gesprächsimpulse dienen können, und sammelt nach einer Phase der Gruppengespräche die Ergebnisse. Wichtig ist zum Wohlfühlen viel Raum zum Gespräch und Austausch in einer ungezwungen-lockeren Atmosphäre.
5) Da das Buch auch als Hörbuch eine überragende Rolle für SÖK spielt, ist Lesen und Reden über das Gelesene ein ideales, passendes Medium.

2.7 Tipps

- Unterlagen auf holzarmem Papier
- keine Vierfarbunterlagen
- keine Kulis, sondern Bleistifte anbieten
- Räume mit Energiesparlampen, die nicht überhitzt sind
- SÖK als Mitwirkende einspannen.

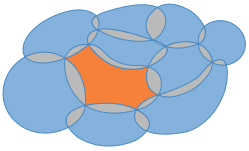
2.8 Kombinationen mit anderen Milieus

Distinktionsgrenzen bestehen hinüber und herüber zu den benachbarten Milieus und darüber hinaus. SÖK stören sich intensiv an unverantwortlicher Lebensweise von Mitmenschen. Diese wiederum stören sich vielfach an dem erhobenen Zeigefinger, den Lehren vom richtigen Leben, die ihnen bei SÖK begegnen. Dennoch sind gemeinsame Veranstaltungen mit BÜM oder LIB denkbar, sofern Themen angesprochen werden, zu denen gemeinsame Grundhaltungen mindestens einen Teilkonsens bedeuten.

3. Schlüsselsatz

„Wir fühlen uns verantwortlich, und wir nehmen unsere Verantwortung auch gegen Widerstände wahr.“

SINUS B23
„DAS MILIEU DER BÜRGERLICHEN MITTE“



1. Kurzcharakteristik durch SINUS

Der leistungs- und anpassungsbereite bürgerliche Mainstream: generelle Bejahung der gesellschaftlichen Ordnung, Wunsch nach beruflicher und sozialer Etablierung, nach gesicherten und harmonischen Verhältnissen.

1.1 Soziale Lage und demographische Kennzeichen

BÜM ist ein Milieu der Mitte, aber nicht mehr die Mitte der Gesellschaft. Das BÜM ist nur noch eines der drei Milieus, die im Sinus-Milieu-Modell die Mitte der Gesellschaft bilden (zusammen mit dem SÖK und dem PRA). Während das PRA nahezu ganz der Mittelschicht zuzuordnen ist und das SÖK ein Milieu der oberen Mittelschicht und unteren Oberschicht ist, gibt die Lage des BÜM unter dem SÖK die materiellen und Bildungsverhältnisse angemessen wieder. BÜM ist einerseits ein Milieu der Mitte, weist andererseits einen „Hängebauch“ im Bereich der Unterschicht auf. BÜM ist ein Milieu der Mittelschicht und oberen Unterschicht. Die Ausdehnung des BÜM in die Unterschicht hinein signalisiert die gravierenden wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen, die sich im letzten Jahrzehnt in unserer Gesellschaft ergeben haben. Berufliche Sicherheit und finanzielle Absicherung des eigenen Lebens wie der eigenen Familie werden für die Angehörigen des BÜM zu einer Schlüsselfrage.

Das BÜM ist ein Milieu, das in den letzten 20 Jahren an Quantität verloren hat. Der Milieuregiotrend der Firma Microm prognostiziert für die nächsten anderthalb Jahrzehnte einen weiteren Schwund. An der deutschen Gesellschaft hat das BÜM einen Anteil von noch 14%; das sind knapp 10 Mio. Deutsche. Die Menschen gehören zur mittleren Altersgruppe ab 40 Jahren und sind im Durchschnitt 52 Jahre alt. Wie wir schon festgestellt haben, ist damit BÜM das Milieu der Mitte, in dem die Menschen mit Abstand am ältesten sind. 53% Frauen stehen 47% Männern gegenüber. Das Verhältnis ist damit deutlich ausgewogener als bei SÖK oder PRA (in beiden Fällen 60:40).

BÜM ist in Ostdeutschland prozentual etwas stärker vertreten als in den alten Bundesländern. In keinem Milieu finden sich mehr Verheiratete. Auch bei den BÜM leben oft ältere Kinder im Haushalt mit. Kennzeichnend für BÜM sind vor allem mittlere Bildungsabschlüsse. Der Anteil der Akademiker ist sehr klein. Knapp ein Drittel im BÜM ist bereits im Ruhestand. Wir finden unter den Berufstätigen v.a. einfache und mittlere Angestellte und Facharbeiter.

1.2 Lebensweltlogik

Für BÜM gilt die Lebensweltlogik „F“
- Familie, Freunde
- Fleiß, Strebsamkeit
- Format: bürgerliche Façon des Lebens

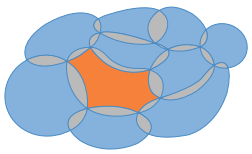
1.3 Selbst- und Weltsicht

Auch wenn das quantitativ nicht mehr der empirisch messbaren Realität entspricht, empfindet sich das BÜM als den leistungsbereiten bürgerlichen Mainstream, der die Mitte unserer Gesellschaft ausmacht. BÜM ist bestimmt durch eine grundsätzliche Bejahung der gesellschaftlichen Ordnung und sieht sich auch durch die Realisierung der bürgerlichen Tugenden als Trägerin und Bewahrerin derselben. Deshalb gibt es eine hohe Bereitschaft zu bürgerschaftlichem Engagement. BÜM beteiligen sich am gesellschaftlichen Leben. BÜM ist bestimmt durch den Wunsch nach beruflicher und sozialer Etablierung und gesicherten Verhältnissen wie harmonischen Beziehungen.

BÜM wissen, dass Erfolg in dieser Welt nur durch Leistung erreicht werden kann. Zielstrebigkeit führt zum Ziel. Zunehmend macht sich aber in BÜM durch die aktuellen Entwicklungen die Frage breit, ob der erreichte Status gehalten werden kann und ob eine bürgerliche Lebenshaltung sich noch bewährt. BÜM haben Sorge, sozial abzusteigen.

1.4 Interessen, Anliegen, Themen

Wichtige Leitmotive
- Einbettung in Familie und Beziehungen zu Freunden
- Harmonie durch intakte Ordnung im eigenen wie im sozialen Leben
- etwas erreichen und absichern
- bürgerliche Tugenden leben (Fleiß, Ordnung, Gemeinschaft, soziale Einstellung)
- Informiert sein (80% lesen eine Tageszeitung)



Wichtige Anliegen sind
- die Pflege von Beziehungen
- soziale Wärme, Harmonie, Geborgenheit
- Zeit mit Kindern und Enkeln verbringen
- ein moderner Lebensstil
- Verlässlichkeit, Fairness
- kontinuierliche, kalkulierbare Lebensverhältnisse
- Sicherer Beruf, gesichertes Einkommen
- Lebensqualität und Lebensstandard
- gesunde, nachhaltige Lebensweise.

Themen sind dementsprechend
- Familie in allen Facetten
- Partnerschaft
- Kinder
- Gartenarbeit als milieutypische Beschäftigung
- Beruf
- Politische und wirtschaftliche Lagen und Krisen.

1.5 Ästhetische Präferenzen
- Das „Normale“
- Das Solide, Werthaltige

1.6 Kommunikationsweisen, sprachlicher Ausdruck
- geordnet
- verbindlich
- fair, nach Regeln
- mit Verständnis.

1.7 Gemeinschaftsformate
- (Familien-)Feste
- Hauskreise
- Besuche
- Gartenparties.

1.8 BÜM und Kirche
Das BÜM ist eines der kirchennahen Milieus. Die Partizipation am kirchlichen Leben (vor Ort) ist Teil der bürgerlichen Normalbiographie in BÜM. Das Kirchenjahr strukturiert den Jahresablauf. Kirchliche Feste und Rituale helfen, die Kinder in den Glauben hineinzunehmen. Kirchliches Leben ist wichtig auch wegen der Gemeinschaft, die man hier (er)leben kann. Das Leitbild von Kirche ist für BÜM die Familie. Kirche wird gewünscht als familienbezogene und kinderfreundliche Religionsgemeinschaft vor Ort.

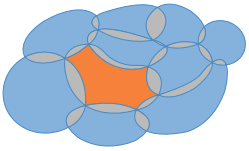
Gleichzeitig wird der regelmäßige Gottesdienstbesuch in BÜM immer seltener gefunden. Das hat seine Ursache nicht in Desinteresse oder Distanz, sondern ist strukturell begründet. Die Zeiten für den Gottesdienst liegen oft so, dass dieser mit den relativ wenigen Gelegenheiten konkurriert, wo Familie Leben teilen und Begegnung geschehen kann. Im Alltag spielt kirchliches Leben eher eine untergeordnete Rolle. Bedeutsam sind die herausgehobenen Ereignisse, die familienformatiert sind.

Auch die Bewohner des BÜM akzentuieren die gesellschaftliche und soziale Relevanz von Kirche. Kirche ist wichtig für die persönliche Existenz wie für Zusammenleben. Der Glaube, den die Kirche vermittelt, ist eine wichtige Stütze und Orientierungshilfe in einer sich wandelnden Gesellschaft.

Anlass für den Glauben bietet das Staunen über die Ordnung der Welt und die Schöpfung sowie das Erleben der eigenen Begrenztheit und Endlichkeit. Persönliche Frömmigkeit entsteht über der demütigen Haltung gegenüber dem Höheren und Umfassenderen. Christliche Werte stellen eine entscheidende Orientierungshilfe für das persönliche Leben dar. Persönlicher Glaube gibt vielen BÜM Halt und Kraft.

Das BÜM kennt keine Kirchendistanz wie das LIB bzw. PER oder eine Kirchenkritik wie das SÖK. Kirche ist die zentrale und ethische Bezugsgröße, zu der man sich je nach Thema und Lebensumständen ins Verhältnis setzt. Natürlich sollte Kirche etwas moderner werden, weniger steif, traditionsorientiert und veraltet erscheinen. Agendarische oder in Formen und Riten erstarrte Gottesdienste kommen nicht an und werden eher gemieden.

Neuere Untersuchungen für den Südwesten geben für BÜM eine weit überdurchschnittliche Repräsentanz in den evangelischen Kirchen an. In Baden und Württemberg gehören 13% der Bevölkerung zu BÜM; in den beiden evangelischen Kirchen sind es 18%. Eine Sinus-Studie für die katholische Kirche gibt an, dass 30% des BÜM zur katholischen Kirche gehört. Wie schon mehrfach betont, dürfen diese Befunde nicht einfach verallgemeinert werden. Sie sind aber deutliche Hinweise. Kirche ist im BÜM besonders verankert.



2. Empfehlungen

2.1 no-goes

- Das Exzentrische; das, was aus dem Rahmen fällt, dem entsprechend:
- das Unvernünftige, das Ausschweifende, das Unangepasste, Leben im Hier und Jetzt, ohne Struktur und Planung (vgl. HED)
- das Gestrige; das Spießig-Kleinbürgerliche (vgl. TRA)
- das Ungeschliffene, Direkte (vgl. PRE)
- das Extravagante, Herausgehobene, Experimentelle
- BÜM hat ein ausgeprägtes Distinktionsbedürfnis gegenüber den Unterschicht-Milieus. Man orientiert sich an denen, die es geschafft haben, v.a. KET. BÜM weiß aber auch, was es nicht sein möchte (PER, EPE) und „wo man nicht hingehört".

2.2 goes

- das Moderne
- das, was in ist; Trends
- das, was vernünftig ist
- Fleiß, Zielstrebigkeit.

2.3 touchpoints

Berührungspunkte ergeben sich durch

- Familien- und beziehungsbezogene Themen und Veranstaltungen
- Häusliche Bezüge: Einladung zusammen zu kochen
- Veranstaltungen, die familiär kompatibel sind und diese einbeziehen (typisch: Kirche im Grünen; Familiengottesdienste; Mehrgenerationengottesdienste)
- Angebote zu der breiten Palette von Themen, die für BÜM kennzeichnend sind: soziale und politische, ökonomische und ökologische, pädagogische und kulturtheoretische Gegenwartsfragen: Wie entwickelt sich unsere Gesellschaft? Was wird aus den Werten, die sie zusammenhalten (sollen)? Können wir unseren Lebensstandard halten? Wie erziehen wir unsere Kinder? Wie vereinbaren wir Familie und Beruf?

2.4 Theologische Anknüpfungspunkte

1) Gemeinde als familia Dei ist ekklesiologisch ein zentraler Anknüpfungspunkt.
2) Gemeinschaft: ihre Pflege, ihr Erhalt und Schutz ist ein christlicher und ein bürgerlicher Zentralwert.
3) Beziehungen sind eine zentrale Verstehens- und Verhaltenskategorie für biblisch-theologisches wie für bürgerliches Denken.

2.5 Kriterien für Konkretionen

1) BÜM ist eines der Milieus, die Kirche am nächsten stehen. BÜM, SÖK und TRA (in Grenzen auch KET) prägen das Leben in den Kirchengemeinden am stärksten. Darum können wir zunächst davon ausgehen: BÜM ist in kirchlichen Angeboten zu Hause. Die Frage einer milieusensiblen Gestaltung und Anpassung an anders als das kirchliche Leben geartete Lebenswelten stellt sich bei anderen Milieus viel stärker.
2) Thematisch sollten kirchliche Angebote den schon vorhandenen Andockpunkt „Familie, Beziehungen, Partnerschaft" ausbauen. Eine der Hauptfragen wird von vielen BÜM in der Frage gesehen, wie Beruf und Familie, Partnerschaft, Kinder miteinander vereinbart werden können. Hier legt es sich nahe, dass Kirche nicht nur verstärkt Gesprächsangebote macht, sondern auch thematisch Schwerpunkte setzt durch Vorträge, Diskussionsforen.
3) BÜM erwartet von Kirche mehr und v.a. anderes als den normalen Sonntagsgottesdienst. Gemeinde wird erwartet als familiare Nahwelt. Das ist geradezu eine Einladung, über das Gottesdienstangebot hinauszugehen.
4) Kirchliche Angebote dürfen kirchlichen Charakter tragen. Es wäre fast seltsam, wenn sie nicht (auch und soweit sinnvoll) im Gemeindehaus stattfinden würden.

2.6 Konkretionen

1) Konkretionen müssen hier am wenigsten beschrieben werden. BÜM sind – bezogen auf die kirchliche Lebenswelt als ihr Milieu! – wenig heikel.
2) Sinnvoll ist es aber auch in diesem Milieu, die Lebenswelt und die Lebensthemen von BÜM mit missionarischen Bildungsangeboten zu verbinden. So dockt Kirche an und zeigt die Relevanz des christlichen Glaubens für den Alltag.
3) Themen, die toposartig oder aber unter Bezug auf biblische Geschichten entfaltet werden können, sind v.a.:
   - Beziehungsfragen: Partnerschaft, Ehe, Kinder(erziehung)

- Kirche: Ökumene: was glauben Katholiken und was glauben Protestanten?, Gemeinde(aufbau): Wie kann unsere Gemeinde wachsen/ lebendiger/ attraktiver werden? Kurse für Taufeltern und -paten, Konfirmandeneltern, angehende Eheleute
- kulturhermeneutische und gesellschaftspolitische Fragen: wie und warum und in welche Richtung wandelt sich unsere Gesellschaft? Wie finden wir uns zurecht, und was ist die Rolle der Kirche?
- Wie sieht Glaube im Alltag aus? Anleitung zum Gebet, zur Stille, zum Bibel-Lesen, zu alternativen und neuen, zu herkömmlichen und bewährten Formen von Spiritualität; wie sieht die Gegenwart Gottes in meinem Leben aus? Gibt es so etwas wie Gottes Willen für mein Leben? Führt Gott mein Leben?

2.7 Tipps

- Angebote für Kinderbetreuung
- Medientisch

2.8 Kombinationen mit anderen Milieus

Wer Angebote für BÜM macht, kann gleichzeitig damit rechnen, dass auch Menschen aus benachbarten Milieus angesprochen werden (können). Je nachdem, wie das Bildungsniveau und die Rahmung gestaltet wird, kommen dann in Frage:

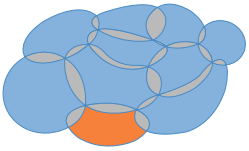
- BÜM und SÖK
- BÜM und TRA, speziell die Menschen, die eine modernisierte Tradition anstreben
- BÜM und KET, sofern die Rahmung entsprechend anspruchsvoll ist.
- BÜM und PRE können gemeinsam eingeladen werden, wenn die Formatierung der Veranstaltung sich an die Subdifferenzierung der Harmonieorientierten BÜM wendet und nicht die statusorientierten BÜM ansprechen will.

3. Schlüsselsatz

„Wir sind die Mitte. Wir repräsentieren den Mainstream.“

SINUS B3 „DAS PREKÄRE MILIEU“

PREKÄRE



1. Kurzcharakteristik durch SINUS

Die um Orientierung und Teilhabe bemühte Unterschicht mit starken Zukunftsängsten und Ressentiments: Häufung sozialer Benachteiligungen, geringe Aufstiegsperspektiven, reaktive Grundhaltung; bemüht, Anschluss zu halten an die Konsumstandards der breiten Mitte.

1.1 Soziale Lage und demographische Kennzeichen

Das PRE ist das zweite von drei Milieus, die der Unterschicht und der unteren Mittelschicht zugeordnet werden. Es liegt im Bereich der B-Säule und ist also im Grundsatz modern orientiert. Das moderne Milieu gehört ausschließlich zur Unterschicht. Zum PRE werden 6,3% der Bevölkerung über 18 Jahre gerechnet, das sind 8,9 Mio. Menschen. Das Durchschnittsalter liegt mit 51 Jahren deutlich niedriger als im TRA (65 Jahre), aber deutlich höher als den HED (39 Jahre). Vom TRA unterscheidet PRE auch die überwiegend männliche Zusammensetzung. 53% Männer stehen 47% Frauen gegenüber (TRA: 42% : 58%, HED: 52% : 48%).

Wir finden einige demographische Merkmale, die über die Mentalität des Prekären Milieus einiges präjudizieren:
- niedrige Haushaltseinkommen (Schwerpunkt unter 1.750€)
- im Allgemeinen niedrige Berufsabschlüsse (Hauptschulabschluss mit oder ohne Lehre)
- im Milieuvergleich der höchste Anteil von Geschiedenen
- überdurchschnittlich viele Menschen, die allein leben/ verwitwet sind
- die meisten Arbeitslosen im Milieuvergleich
- meist Arbeiter oder Facharbeiter.

Menschen leben also in prekären materiellen Verhältnissen. Sie haben nicht genügend Geld. Sie sind modern eingestellt, es fehlen ihnen aber die finanziellen Möglichkeiten, diese Vorstellungen und Ziele zu realisieren. Sie erleben Beziehungsnöte unterschiedlicher Art. Sie sehen sich vielfach beruflich und/ oder privat gescheitert.

1.2 Lebensweltlogik

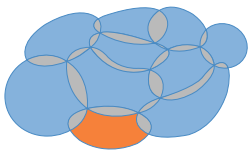
Für PRE ist die moderne Lebensweltlogik „B“ kennzeichnend. PRE sind
- bemüht, Anschluss zu halten an die Mittelschicht, an den Lebensstandard und die Einstellungen von BÜM
- benachteiligt: schlechte Ausbildung oder gar keine; eher schlecht bezahlte Anstellungsverhältnisse oder gar keine; vielfach alleinlebend (geschieden, verwitwet, ohne Beziehung)
- beunruhigt: wo geht diese Gesellschaft hin? Werde ich abgehängt? Wo bleibe ich? Was wird in Zukunft werden? Hab‘ ich überhaupt noch Aufstiegsperspektiven? Ggf. wie werde ich mit meinen Schulden fertig?

1.3 Selbst- und Weltsicht

PRE fühlen sich ausgegrenzt, im Gegensatz zu HED, die sich selber abgrenzen und gegen die Konventionen dieser Gesellschaft leben, und auch noch einmal anders als TRA, die ja gar nicht mehr aufsteigen wollen und in ihrer eigenen Welt leben. PRE fühlen sich de facto diskriminiert. PRE ist die Welt der „Hartz-IV´ler“, in der bereits heute Erwachsene leben, die nie abgestiegen sind, weil sie in dieser konsum-materialistischen Lebenswelt schon groß geworden sind.

PRE bleiben - meist - aufstiegsorientiert, jedenfalls in ihren Wünschen. Sie wollen Anschluss halten an die Standards der breiten Mitte. Deshalb sind PRE deren Statussymbole auch so wichtig. PRE zeigen reaktive und reaktionäre Reaktionsmuster: Die empfundene Benachteiligung und erfahrene Ausgrenzung führt zu „Antworten“ auf die naheliegende Warum-Frage: Warum ich? Warum wir? Warum geht es uns so schlecht? Warum haben wir es nicht geschafft? Antworten bieten
- das Ressentiment gegen die da oben („Bonzen“, „Ausbeuter“), die uns hier unten drücken und benachteiligen,
- das Ressentiment gegen „die da unten“ („Opfer“, „Asis“), die vermeintlich noch schlechter dastehen als man selbst und von denen man sich noch positiv abheben kann,
- der Rückzug angesichts der empfundenen Chancenlosigkeit und weitgehenden Ohnmacht, aufzusteigen und etwas aus dem eigenen Leben zu machen.

PRE leiden unter der geschilderten Lage deshalb noch besonders, weil sie sich von Hause aus nicht als schwach, benachteiligt, Verlierer sehen. Sie sind im Gegenteil stark, durchsetzungsfähig, leistungswillig. Sie wollen (es) „schaffen“. Freilich gilt das



in der dieser Lebenswelt entsprechenden Semantik: nicht akademisch, intellektuell, kognitiv, sondern: körperlich, buchstäblich körpersprachlich. Bei Männern gehört das Muscle-Shirt, das Tattoo, Fitness dazu, bei Frauen Beauty-Style und körperbetontes, oft wenig dezentes Auftreten. Man/frau zeigt, wer und was man ist.

Die Wirklichkeit wird erfahren als
- Kampf, Konkurrenz, bei der man sich bewähren und durchsetzen muß, aber im Regelfall unterliegt
- einengend und Grenzen ziehend, mit wenig Gestaltungsmöglichkeiten auf Grund geringer Bildungs- und materieller Ressourcen
- eine Welt, der man oft ohnmächtig gegenübersteht
- oftmals harter und trauriger Ort
- als Raum, in dem ich wenig Anerkennung und Bestätigung finde.

1.4 Interessen, Anliegen, Themen

Leitmotive: PRE wollen
- stark sein, etwas schaffen
- etwas gelten, darstellen, sein und
- das auch zeigen
- „dazu gehören“, darum
- aufsteigen
- keinen Schmerz zeigen (männlich), in einem schon direkten Sinne schön, sprich: sexuell attraktiv sein (weiblich)
- ausgeprägte Geschlechterrollen leben.

Anliegen
- Materielle Ressourcen
- Statussymbole (der gebrauchte 3er-BMW; der eigentlich nicht bezahlbare Großbildfernseher)
- Leistung (milieu-, lebenswelt-, ressourcenbezogen)
- Sport, Fitness, Coolness
- gut und reichlich essen.

Themen sind dementsprechend
- unbefriedigende Zustände, Mißstände, Benachteiligungen („Ungerechtigkeit“)
- Erfolge, Erfolgserfahrungen
- Aufstieg
- Geld
- Sexualität
- alles Körperbetonte (Kleidung, Frisör, Schmuck, Tatoos, Musik, Tanz)
- Statussymbole (Autos etc.)
- günstige Einkaufsmöglichkeiten
- Musik, DVD, TV.

1.5 Ästhetische Präferenzen

- günstig, „billig“
- statusorientiert
- robust.

1.6 Kommunikationsweisen, sprachlicher Ausdruck

- wertschätzend, fair
- integrativ-inklusiv
- Chancen eröffnend
- Mitwirkung erschließend
- statushaft, Statussymbole vermittelnd
- körpersprachlich, körperbetonter Auftritt
- etwas gelten wolllen, etwas darstellen wollen
- kräftig, stark, direkt, (aus der Perspektive anderer Milieus gesprochen): manchmal hart und rauh
- volkstümlich.

1.7 Gemeinschaftsformate

- mit Freunden zusammen sein
- Familie: Zeit mit Kindern und Enkeln verbringen
- gemeinsam fernsehen
- Vereine
- Gasthaus, Kneipe.

1.8 PRE und Kirche

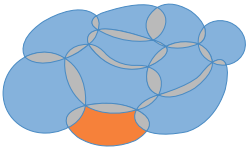
Die in der Kirche, kirchenamtlich und theologisch weithin tonangebende postmaterielle Einstellung (SÖK, LIB) begegnet PRE mit ausgeprägten Abwehrreflexen. PRE-Haltungen, ihre Themen und Interessen sind politisch vielfach nicht korrekt. Umgekehrt spüren PRE instinktiv sehr schnell, dass Kirche/ Kirchengemeinde wohl nicht ihr Zuhause ist. Nahezu unvermeidliche Ekelschranken gibt es besonders bei:
- Körperbetonung
- Volkstümlicher Kultur (deutsche Schlager)
- Abwehr des Fremden, der Immigranten.

Für postmaterielle Christen verkörpern PRE vielfach all das, was man als Christ nicht sein kann und nicht sein soll. Diese mentale Differenz ist umso problematischer, weil „Kirche“ für PRE ein Inbegriff für gesellschaftliche Mittelschicht bedeutet. Genau von dieser Kirche fühlt man sich nicht wertgeschätzt. Mit ihr und ihren Umgangsformen kommt man nicht zurecht, auch dort nicht, wo sie traditionsverwurzelt und also verstaubt sind.

Kirche wird nicht mit Argumenten in Frage gestellt. Ihre theologische Autorität und die Gültigkeit der vertretenen Anschauungen wird nicht bestritten. Kirchendistanz ergibt sich aus der Wahrnehmung und dem Empfinden: „Da passe ich nicht rein“, „da gehöre ich nicht dazu“, auch: „das verstehe ich nicht“. Predigten und Ritus überfordern viele Angehörige des PRE. Die altertümliche, traditionsorientierte und im Gegensatz zur erstrebten Modernität empfundene Ästhetik der offiziellen Amtskirche tut ein Übriges. Kirche wird nicht dogmatisch kritisiert (das läge außerhalb der Kompetenz des PRE), sondern ästhetisch und medial. Sie ist langweilig, bietet vor allem für jüngere Menschen zu wenig Erlebnischarakter und gehört zu einer fremden, „bürgerlich- konservativen“ Lebenswelt, zu der der Zugang ja gerade fehlt. Wie erreichen wir Menschen, die zu diesem Milieu gehören, mit dem Evangelium und - angesichts vieler Fehler, die den Zugang zu ihnen verbauen - fast noch wichtiger: Wie erreichen wir sie nicht?

Unter PRE trifft man darum verbreitet auf die folgenden Haltungen zur Kirche:
- da gehöre ich nicht hin
- da passe ich nicht hin
- das ist langweilig, nicht modern
- das ist zu kompliziert
- im Gottesdienst fühle ich mich hilflos.

Auf Grund der mentalen und sozialen Distanz ist die Kirchenaustrittsbereitschaft im PRE überdurchschnittlich hoch und so hoch wie sonst in keinem der Milieus der Unterschicht (HED eingeschlossen). Die Sinus-Studie Evangelisch in Baden und Württemberg zeigt, dass PRE den kleinsten Anteil an Kirchenmitgliedern ausmachen (1-3% im Vergleich zur Bevölkerung im Südwesten mit 8%). Nach einer katholischen Untersuchung weist das PRE den geringsten Anteil an Kirchenmitgliedern auf. Nur 13% des Milieus gehören danach zur Kirche (zum Vergleich: bei HED liegt der Anteil bei 17%, bei TRA bei 35%). Das sind alarmierende Zahlen, die zeigen: Die schwächsten Glieder unserer Gesellschaft sind am wenigsten in Kirche verankert und haben mit die größte Distanz zur Kirche, trotz der diakonischen Zuwendung.



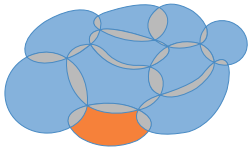
2. Empfehlungen

2.1 no-goes
- das Intellektuelle, Akademische, kognitiv Orientierte, bei dem PRE seine Defizite wahrnimmt: keine intellektuellen Überforderungen
- das Luxuriöse, die Marke, das Ökologische, das man sich nicht leisten kann und das man auch nicht braucht
- Angebote, die finanziell überfordern
- barmherziges Bemuttertwerden
- das politisch Korrekte (etwa die Forderung nach Akzeptanz von Ausländern, Hilfe für Asylanten, Toleranz für Andersdenkende)
- Kritik an verbaler oder stilistischer Abgrenzung (direkter oder indirekter Art)
- „herrschaftsfreie Diskurse“ (bei denen PRE ohnehin den Kürzeren ziehen)
- Kommunikationsformen „von oben herab“.

2.2 goes
- Wertschätzung
- verständliche Sprache
- klare Regelungen, einfache Botschaften
- Das Direktive, Unverblümte
- Führen, Sagen, was geplant ist und wo‘s lang geht
- konkrete Ansagen
- Hilfen für den Alltag
- Techniken, Tricks
- finanzielle Hilfestellungen
- Sicherheit, Absicherung, Schutz
- Harmonie
- Unterhaltung (volkstümlich).

2.3 touchpoints
- Veranstaltungen und Angebote, bei denen Angehörige des PRE keine Unterlegenheit erfahren
- bei denen sie im Gegenteil zeigen dürfen, „was sie können“, also auch
- körperbetonte Aktionen und Szenarien

2.4 Theologische Anknüpfungspunkte
1) Die Hilfe für die „Schwachen“, für die, die keine ausreichenden Lebensmöglichkeiten haben, ist in der Bibel eines der wichtigsten ethischen Motive. Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, habt ihr mir getan.“ (Matth 25,40)
2) Gleichzeitig ist zu bedenken, dass die klassische kirchliche Zuwendung zum PRE deren Selbstverständnis zuwider läuft. Man will nicht bloß Objekt barmherziger, diakonischer Zuwendung



sein. PRE ist stark, kann etwas und will sich auch bewähren.

3) PRE sucht Hilfe, Schutz, Absicherung, auch religiös. PRE empfinden diese Welt als eine schwierige Umgebung, als einen weithin unwirtlichen Ort. Das kann theologisch aufgenommen und reflektiert werden und in konkrete Angebote münden. In diesen Zusammenhängen spielen Engel eine wichtige Rolle für PRE und könnten einen möglichen Zugang darstellen.

2.5 Kriterien für Konkretionen

1) Angebote für PRE dürfen intellektuell nicht überfordern und dazu beitragen, dass sie sich minderwertig fühlen. Sie dürfen keine Angst haben müssen, sich zu blamieren.
2) Angebote für PRE dürfen finanziell nicht überfordern. D.h. nicht, dass sie „umsonst", völlig kostenfrei sein müssen. Aber sie müssen bezahlbar sein.[34]
3) Angebote für PRE müssen in ihre Lebenswelt hineinragen und konkrete Bedürfnisse und Herausforderungen aufnehmen. Sie müssen praktisch sein und zum Leben helfen.
4) Angebote, die nicht am Leben von PRE vorbei gehen, könnten sein: Kindererziehung, Alkohol und Drogen, Arbeitslosigkeit und Jobsuche (Bewerbungen), Wohnungssuche, Beziehungsfragen und Eheprobleme, Überschuldung und finanzielle Hilfen. Wichtig ist es aber, nicht nur problemorientierte, sondern auch lösungsorientierte, vorwärtsweisende Angebote zu machen (z.B. Mutter-Kind-Kurse der Erwachsenenbildung).
5) Angebote für PRE sollten schließlich ihre Stärken aufnehmen und ins Spiel bringen.

2.6 Konkretionen

1) Wir bauen unter Einsatz handwerklichen Könnens über längere Zeit einen Erlebnispark, der die Möglichkeit von erlebnispädagogischer Erschließung des Glaubens bietet (Kletterwand, Hochseilgarten, Erlebnisparcours, aber auch Ostergarten).
2) In adventlicher Zeit bieten wir im Gemeindehaus mehrere Bastelnachmittage an zum Thema „Engel - die Schutzleute Gottes". Biblische Geschichten werden ebenso erzählt wie PRE berichten, was sie für persönliche Erfahrungen gemacht haben bzw. was sie vom Glauben erwarten.
3) Wir stoßen Hilfe zur Selbsthilfe an. PRE helfen PRE. Kirchengemeinde(n) unterstützen alle möglichen Tafelinstitutionen. Frauen kochen für öffentliche Speisungen; (arbeitslose) Handwerker richten Werkstätten ein. Kirche bettet das soziale und gemeinschaftliche, gegenseitige Hilfsnetz theologisch ein und macht so das evangelische Profil von Diakonie deutlich:
   - Kirche als Gemeinschaft von Menschen mit Stärken und Schwächen
   - Kirche als Ort für Problemlösungen
   - Kirche als Ort für Geborgenheit, Absicherung und gegenseitiger Hilfe
   - Kirche als Ort, an dem ich dazu gehöre.

2.7 Tipps

- Auf Mitarbeit setzen
- Handwerkliches und praktisches Können abfragen
- Leiten, wo Vorgaben erwartet werden

2.8 Kombinationen mit anderen Milieus

PRE werden von anderen Milieus „gedisst", sprich: diskriminiert. Überschreitungen der Milieugrenzen sind darum schwierig. Eventuell gelingen sie in Richtung HED, die freilich wegen ihrer antibürgerlichen Einstellung von PRE kritisch gesehen werden, die ja genau die bürgerliche Identität anstreben.

3. Schlüsselsatz

„Wir würden gerne dazu gehören."

[34] Taufaufschub aus materiellen, nicht theologischen (Kirchendistanz, Glaubensdistanz) Gründen ist in PRE besonders häufig.

SINUS C23 „DAS HEDONISTISCHE MILIEU“

1. Kurzcharakteristik durch SINUS

Die spaß- und erlebnisorientierte Unterschicht bzw. untere Mittelschicht: Leben im Hier und Jetzt, Verweigerung von Konventionen und Verhaltenserwartungen der Leistungsgesellschaft

1.1 Soziale Lage und demographische Kennzeichen

HED ist das dritte der Milieus, die der Unterschicht zugehören, aber auch in den Bereich der unteren Mittelschicht hineinragen. Sinus hat in HED im Milieumodell 2010 eine Subdifferenzierung vorgenommen. Eines der beiden Submilieus entspricht dem der Experimentalisten (EXP) im Milieu-Modell 2001. EXP war im alten Milieumodell im Wesentlichen ein Modell der Mittelschicht. Dem HED werden 15,1% der Bevölkerung zugerechnet, das sind umgerechnet 10,6 Mio. Menschen. Unterschieden werden im HED „Konsumhedonisten“ (8%) und „Experimentalisten“ (7%).

Der Altersdurchschnitt liegt bei 39 Jahren. Wir finden vor allem jüngere Altersgruppen, auch wenn HED eine Lebenswelt ist, in der man alt werden kann. Das HED ist damit in den Milieus der Unterschicht das mit Abstand jüngste (TRA 65 Jahre im Durchschnitt, PRE 51 Jahre im Durchschnitt). Bemerkenswert ist freilich, dass die beiden anderen, „typisch postmodernen“ Milieus (im Bereich der C-Säule) jünger sind (PRA: Durchschnitt 36 Jahre, EPE: Durchschnitt 28 Jahre). Dies ist eben darin begründet, dass wir es beim HED nicht nur mit einem Milieu junger Erwachsener zu tun haben.

Das Verhältnis der Geschlechter ist im HED statistisch fast ausgeglichen: 52% Frauen stehen 48% Männern gegenüber. Wir treffen deutlich mehr Ledige/ Singles an als Verheiratete. Wir finden einfache und mittlere Angestellte, Arbeiter und Facharbeiter und eine leicht überdurchschnittliche Quote an Arbeitslosen (auch in dieser Hinsicht unterscheidet sich HED deutlich von PRE). Die Einkommensverteilung liegt im Mittel der Milieus. Auch hinsichtlich des Niveaus von Bildung und Ausbildung ist kein besonderes Profil mit einem deutlichen Schwerpunkt erkennbar. Ein Grund dafür dürfte sein, dass wir im HED eben auch einen hohen Prozentsatz von - teils - älteren Studenten antreffen, neben den Menschen, die im HED in prekären Einkommens- und Bildungsverhältnissen leben.[36]

1.2 Lebensweltlogik

HED leben nach der Lebensweltlogik „Sp“ wie
- spontan
- Spaß
- Spannung.

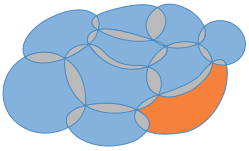
1.3 Selbst- und Weltsicht

Welt wird erfahren und konstruiert als
- Raum, der durch Ordnungen und Institutionen, Normen und Erwartungen bestimmt ist und der den Einzelnen einengt und fesselt. Die hedonistische Welt ist Gegenwelt und Freiraum, der erst erarbeitet und dann geschützt werden muss.
- Dichotomie der Lebensräume: Beruf und Freizeit müssen streng getrennt werden. Daraus ergibt sich die bemerkenswerte Lebensweise von HED, die sich beruflich streng den gegebenen Regeln und Konventionen anpassen können, um privat möglichst umfassend austicken und ihre Freiräume ausleben zu können. Ihr Leben besteht also deutlich aus integrierten und (radikal) alternativen Verhaltensmustern.

Während sich für BÜM und andere Milieus die Dialektik von Beruf und Familie ergibt, steht das HED, zu dem zu 70% Singles gehören, vor der Herausforderung, Spaß-Orientierung und Absicherung der Lebensgrundlagen, die diese ermöglicht, zu verbinden. Im Unterschied zum PRE als Unterschichtmilieu ist HED
- nicht bürgerlich orientiert, sondern programmatisch antibürgerlich, unkonventionell
- nicht an Ordnungen, Zielen, Aufstieg interessiert, sondern an Spontaneität, Unabhängigkeit und Ungebundensein
- selbstbewusst gegen die spießig-bürgerliche Lebenswelt bezogen,
- also nicht defizitorientiert, sondern autonom im eigenen Wertekanon.

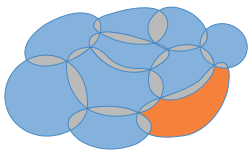
Es gibt zwei Subdifferenzierungen des Milieus:
1) **Konsum-Hedonisten:** „Das auf Fun & Entertainment gepolte Segment mit wachsenden sozialen Ängsten: wenig Planung und Kontrolle, Bildungs- und Leistungsfatalismus; Identifikation mit dem jeweils aktuellen Lifestyle“

HEDONISTEN



„Red Bull verleiht Flügel.“[35] (Markenkern des Getränkeherstellers Red Bull)

[35] Viel Anschauung zur Welt von Red Bull, die die Welt von HED (und in Teilen von EPE) ist, findet man auf www.redbull.de.
[36] Der Vergleich der beiden Milieumodelle von 2001 und 2010 zeigt, dass durch die „Integration“ der Experimentalisten als Sub-Milieu von HED sich das hedonistische Profil von HED (2001) auch ein Stück weit verwischt. Für unsere Zwecke bedeutet das: Die Subdifferenzierung ist besonders zu beachten.



2) **Experimentalisten:** „Das individualistische Segment mit ausgeprägter Lebens- und Experimentierfreude: Vorliebe für Unkonventionelles, Distanz zum popkulturellen Mainstream, Leben in Szenen und Netzwerken“

1.4 Interessen, Anliegen, Themen

Leitmotive
- frei und selbstbestimmt leben
- Spaß haben am Leben
- (möglichst) ohne Vorgaben leben
- extreme Erfahrungen machen
- sich riskieren und neu erfahren und erfinden
- Flexibilität zeigen
- Veränderung und Wechsel generieren

Wichtige Anliegen: zusammen
- unabhängig sein
- dagegen sein
- Spaß haben, Spannung erleben, sich zerstreuen
- Action machen
- spontan sein
- Abwechslung haben, in Bewegung bleiben
- Neues entdecken
- Flexibilität zeigen
- wechselnde Orte und Zeiten wählen
- konsumieren.

Themen sind dementsprechend
- Diskotheken, Clubs, Konzerte
- Parties, Kneipen, Lokale
- Szenen
- DVDs anschauen, ins Kino gehen
- Outdoor-Aktivitäten
- Moderne Medien.

1.5 Ästhetische Präferenzen

Je nachdem, ob wir es mit Konsumhedonisten oder Experimentalisten zu tun haben
- prollig
- laut
- provokativ
- schrill und schräg

bzw.:
- offen, bunt
- tolerant, vielfältig
- Grenzen überschreitend

1.6 Kommunikationsweisen, sprachlicher Ausdruck

Die Tonalität, in der das HED angesprochen werden möchte und sich selbst versteht
- cool
- tolerant, liberal („jedem sein Ding“)
- spontan, authentisch
- direkt, nicht verkopft
- intensiv und exzessiv
- flexibel
- neugierig
- undogmatisch

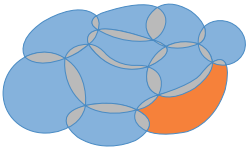
1.7 Gemeinschaftsformate

- Szenen
- an wechselnden Orten zusammen sein
- Parties
- gemeinsame Besuche von Diskotheken, Clubs, Konzerten

1.8 HED und Kirche

Die Kirche ist für HED Inbegriff dessen, was uncool ist und was man nicht sein möchte. Sie ist
- Spaßverderber
- spießig
- Moralapostel.

Das HED ist ein ähnlich schwieriger Partner wie das PRE. Es steht der Kirche und kirchlichen Angeboten ähnlich kritisch gegenüber. Auch wenn das PRE seine Distanz teilweise noch markanter formuliert, ist die Entfernung zwischen Kirche und dem HED ästhetisch und mental größer, und die kulturellen Gräben sind tiefer. Das PRE artikuliert seine Ablehnung und Enttäuschung auf der Basis einer Orientierung an einer kulturellen Basis, die auch für die Kirche wichtig, für viele PRE freilich unerreichbar scheint. Das HED begreift sich dem gegenüber eigenständig, es sieht in der Kirche geradezu den Inbegriff dessen, was man nicht leben will. Es dürfte sehr schwer sein, gemeinsame kulturelle Schnittflächen größeren Ausmaßes auszumachen, an denen man anknüpfen kann. Überdurchschnittlich häufig existiert keinerlei Interesse an einem Kontakt, schon gar nicht an kirchlichen Bildungsangeboten. Die sind von der Lebensweltlogik her uninteressant hoch Zwei.



2. Empfehlungen

2.1 no-goes

- Zwänge, Routinen, Rollenvorgaben, Konventionen
- Sich festlegen
- Karriere
- Status
- Stress
- das akademisch-intellektuell-Verkopfte

2.2 goes

- Das Ungewöhnliche: alles, was abseits des Mainstreams ist
- Das Extreme
- Das Spontane
- Das Spannende
- Das Neue
- Das Risiko
- Das Ausprobieren
- Multimedia

2.3 touchpoints

Berührungspunkte ergeben sich durch

- Leben teilen
- dabei sein
- Partizipation an der speziellen Kultur
- den Hedonisten ein Hedonist werden

2.4 Theologische Anknüpfungspunkte

1) Spaß haben und frei sein, sich nicht den bürgerlichen Zwängen einer absackenden Welt zu unterwerfen, - das kann man durchaus christlich rekonstruieren:
2) Alles ist erlaubt, aber nicht alles ist nützlich. (1. Kor 6,12) Hat Paulus es in Korinth nicht mit einer „enthusiastischen“ Gruppe zu tun, mit der er theologisch konstruktiv gerungen hat; denen er die Berechtigung ihrer Haltungen nicht einfach rundweg abgesprochen hat (in 1. Kor 6 zitiert er sie); mit denen er den Konsens gesucht hat?
3) Dass Christen der bürgerlichen Gesellschaft verpflichtet seien und ihr besonders nahe stünden, kann auch nur vertreten,
   - wer vergessen hat: Euer Bürgertum/ Bürgerrecht ist im Himmel (Phil 3,20),
   - wer den Geist der Freiheit und Ungebundenheit für das Linsengericht bürgerlicher Akzeptanz verkauft hat,
   - wer den antinomischen Ton des Evangeliums nicht mehr kennt.

2.5 Kriterien für Konkretionen

1) Die Fremdheit kann vermutlich wie für das PRE so auch für das HED nur so überwunden, mindestens relativiert werden, dass kirchliche Angebote den switch von der Komm-Erwartung zum eigenen Hineingehen in die Lebenswelten auch der HED vollzieht. Noch mehr als für das PRE ist sie dafür auf geeignete Mitarbeiter angewiesen, die im besten Fall selber eine entsprechende kulturelle Sozialisation hinter sich haben. Noch mehr als bei anderen Lebenswelten erweist sich die Vorstellung, Menschen aus dem HED würden zur Kirche kommen (und damit an ihr Interesse zeigen), als illusionär. Hier ist am deutlichsten eine Voreinstellung greifbar, die sich selber einem bestimmten Milieu und einer mental postmateriellen Einstellung verdankt.
2) Anknüpfungspunkte ergeben sich da, wo Christen als normale Menschen in den Lebenszusammenhängen des HED präsent sind und Angehörige des HED positive Erfahrungen mit ihnen machen. In diesem Zusammenhang steht theologisch die Herausforderung an, nicht nur für eine prämoderne oder moderne Mentalität, nicht nur für konservativ-traditionsorientierte und bürgerliche Milieus, sondern auch für eine postmoderne Mentalität und die in ihr beheimateten Lebensstile und -formen christliche Spiritualität und Lebensformen erst zu entwickeln, die christlichen Glauben für die entsprechende Lebenswelt kontextualisiert. Wir dürfen nicht dabei stehen bleiben, allein eine bestimmte, doch auch nur unter bestimmten geschichtlichen Bedingungen gewordene und in Jahrhunderten an vorherrschende Kulturen angepasste Lebensform für christlich, noch schlimmer: die einzig christliche!, zu halten.
3) Für die Versuche einer Annäherung von Mitarbeitern der Kirche an das PRE, aber auch an das HED ist auf das kulturanthropologisch beschriebene Phänomen der „Ekelschranken“ zu weisen. Diese trennen unterschiedliche Lebenswelten voneinander. Der Kit gemeinsamer Überzeugungen, Lebensweisen und Kommunikationsformen hat neben einer inkludierenden eine exkludierende Wirkung, die auch emotional konnotiert ist. PRE und noch mehr HED stellen schon phänomenologisch all das dar, wovor einem „normalen“, sprich (klein-)bürgerlichen Menschen graust, was ihn abschreckt, auch anekelt, auf Distanz hält. Genauso wie HED will man nicht sein. Der Schauder und die mangelnde Sympathie sind also

durchaus wechselseitig. Und die mental bedingte Abwehr von HED durch Christenmenschen ist natürlich ein Faktor, der zur abwehrenden Haltung nun umgekehrt der HED beiträgt.

2.6 Konkretionen

1) Die Versuche, ein kirchliches Angebot missionarischer Bildung für die verschiedenen Lebenswelten zu formatieren, gerät angesichts HED an eine nicht mehr zu überschreitende Grenze. Komm-Struktur, das Anliegen der Bildung, der Versuch von Kirche, sich zu erklären (und natürlich andere für sich einzunehmen), die Sprache, die Erwartung von Kontinuität - all das ist diametral zur Lebensweltlogik.
2) Wer HED „erreichen“ will (HED will sich freilich von Kirche gar nicht erreichen lassen!), wird unterscheiden müssen zwischen Konsumhedonisten und Experimentalisten. Für Letztere wird es noch am ehesten die Perspektive interessanter Angebote geben, wenn diese in die Lebenswelt und Interessenssphären von Experimentalisten hineinragen.
3) Kirche besitzt kaum gemeinsame Schnittflächen mit dem HED. Will sie für dieses Milieu mehr Bedeutung haben und in ihm größere Resonanz finden, legt sich auch hier der Weg nahe,

- Brücken in die Lebenswelt der HED über Menschen zu finden, die sich in dieses Milieu hineinfinden, weil sie es kennen, aus ihm kommen und „keine Berührungsängste“ haben.
- Kommunikationschancen ergeben sich auch hier auf der menschlichen Ebene. Vertrauen bildet sich im konkreten Gegenüber und im menschlichen Miteinander bei passender Gelegenheit. Gefragt ist der Kumpel, nicht in einer anbiedernden Weise, die nicht authentisch wirkt und nicht ankommt, wohl aber so, dass deutlich wird, dass auch der Christ, der hier als Mitmensch in der eigenen Lebenswelt begegnet, dieselben Sorgen und Ängste hat wie der HED (und PRE). Das kann aber nur auf niederschwelliger Ebene geschehen.

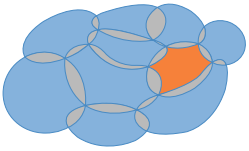
2.7 Kombinationen mit anderen Milieus

Die Subdifferenzierung „Experimentalisten“ weist eine gewisse Nähe zum Milieu der Expeditiven auf. Hier kann es zu gemeinsamen Angeboten kommen.

3. Schlüsselsatz

„Wir sind anders.“

SINUS C2
„DAS ADAPTIV-PRAGMATISCHE MILIEU“



„Wenn man weiß, wie‘s geht, geht alles.“ (Slogan von Fitness First[37])

1. Kurzcharakteristik durch SINUS

Die moderne junge Mitte unserer Gesellschaft mit ausgeprägtem Lebenspragmatismus und Nutzenkalkül: zielstrebig und kompromissbereit, hedonistisch und konventionell, flexibel und sicherheitsorientiert; starkes Bedürfnis nach Verankerung und Zugehörigkeit

1.1 Soziale Lage und demographische Kennzeichen

Die Mitte der Gesellschaft ist traditionell für die evangelische Kirche besonders wichtig. Sie steht im Fokus ihrer Funktionen und Bemühungen um die Menschen. Das neue Sinus-Modell von 2010 kennt nicht mehr nur ein, sondern drei Milieus in der Mitte der Gesellschaft. Das PRA ist neben dem SÖK und der BÜM ein weiteres Mitte-Milieu. Das PRA ist das Milieu, das ziemlich eindeutig der Mittelschicht zuzuordnen ist, im Gegensatz zu BÜM, das auch in die Unterschicht und zum SÖK, das auch in die Oberschicht hineinreicht:
- SÖK: postmaterielle Mitte
- PRA: postmoderne Mitte
- BÜM: bürgerliche Mitte.

Das PRA ist die pragmatisch ausgerichtete und (post-)modern orientierte neue; d.h. junge, dynamische Mitte unserer Gesellschaft, neben dem BÜM als der traditionellen bürgerlichen und dem SÖK als der postmateriellen Mitte. Es gibt Berührungsflächen zwischen PRA und BÜM bzw. SÖK, aber eben auch so charakteristische Unterschiede, dass es notwendig ist, dieses neue Milieu zu modellieren.

Das PRA liegt im Bereich der C-Säule. Es ist eines der vier Milieus, das mental eindeutig durch postmoderne Einstellungen geprägt ist. Es ist eine Lebenswelt mit Wachstumspotential. Gegenwärtig werden 8,9% der Bevölkerung, also etwa 6,3 Mio. Deutsche dieser Lebenswelt zugeordnet. Der Milieu-Regio-Trend der Firma Microm sieht eine starke Zunahme von Menschen mit adaptiv-pragmatischen Einstellungen und Lebensweisen voraus, von gegenwärtig ca. 9% auf mehr als 13% im Jahr 2025. Das ist eine Zunahme um bald 50%.

Das Potential ist auch daran sichtbar, dass das PRA zu den drei Milieus mit dem geringsten Altersdurchschnitt gehört. Nur EPE (28 Jahre im Schnitt) und HED (39 Jahre im Schnitt) sind jünger. Mit einem durchschnittlichen Alter von 36 Jahren könnten die Personen, die diese Lebenswelt bevölkern, fast schon Kinder der BÜM (52 Jahre im Schnitt) sein. Frauen sind in diesem Milieu deutlich überrepräsentiert. 60% Anteil an Frauen finden wir sonst nur noch bei SÖK.

Jede zweite Person im PRA ist verheiratet; häufig hat man - noch - keine Kinder. Es gibt aber auch in diesem Milieu viele Menschen, die noch bei den Eltern wohnen. Mittlere bis gehobene Bildungsabschlüsse (Abitur, Mittlere Reife, FH) korrespondieren mit mittleren und gehobenen Einkommen. Im PRA finden wir Angestellte unterschiedlicher Qualifikation und Facharbeiter. Überdurchschnittlich viele arbeiten in Teilzeit.

1.2 Lebensweltlogik

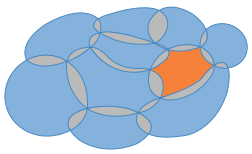
PRA zeichnet sich durch Lebensweltlogik „P“ aus:
- pragmatisch: handlungs- und nutzenorientiert
- persönlich: was brauche ich, was ist brauchbar für mich?
- Passung (dessen, was mein Leben bestimmen und ausmachen darf).

1.3 Selbst- und Weltsicht

PRA ist mit den heterogenen mentalen Elementen und den Spannungen, die es - jedenfalls für herkömmliches Denken - aufweist, ein ungeheuer interessantes, aber auch besonders schwer zugängliches Lebensweltsegment. Einerseits finden wir ausgeprägt unkonventionelle, postmoderne, traditionskritische Elemente. Andererseits passt das, was man gemeinhin mit Postmoderne assoziiert, nicht in dieses Milieu. Anything goes, Ausflippen, Sich-gehen-lassen, regel- und zügellose Fun-Fixierung gehören nicht in dieses Milieu.

PRA sind nicht konservativ-traditionsorientiert, aber sie sind gleichwohl konventionell eingestellt: Womit ecke ich nicht an? Welche Einstellungen sind Mainstream, welche Verhaltensweisen haben sich bei anderen bewährt? PRA sind zielstrebig, sie wollen etwas erreichen, aber sie folgen dabei keiner metaphysischen (vgl. TRA, KET) oder ideologischen Agenda (die man etwa bei SÖK vermu-

[37] Fitness First spricht von der Einrichtung und den Rahmenbedingungen her nicht, wie man zuerst denken könnte, ein HED-Publikum an. Das kommt zu MacFitt. Fitness First ist von der sozialen Lage her, angefangen von den Angeboten bis zu den Mitgliedsbeiträgen, höher angesetzt. „We make the world a fitter place“ spricht v.a. auch mittelalterliche Damen und Herren an, die wieder fitter sein möchten oder attraktiv bleiben möchten.



tet) oder gar einer postmodernen Programmatik (wie sie EPE zu realisieren suchen). Sie wollen das Leben genießen, insofern sind Spaß, Fun, Action schon wesentliche Anliegen.

Von HED, mit dem PRA diese „Zielsetzungen" teilt, unterscheidet PRA wiederum, dass dieses Milieu keine anti-bürgerliche Programmatik verfolgt, gerade nicht bewusst gegen konventionelle Normen anlebt, diesen im Gegenteil folgt, wo es das Leben leichter macht. PRA sind flexibel, wenn es darum geht, Sicherheit, Absicherung, beruflichen Aufstieg zu erreichen. Fleiß, Engagement, Anstrengung gehören dazu, wenn sie helfen, den gewünschten Lebensstil zu erreichen. Sie sind aber keine Werte an sich.

Ein Vergleich mit BÜM kann das Profil noch weiter verdeutlichen. Mit der BÜM verbindet das PRA die Einstellungen:
- keine Extreme, Favorisierung des Normalen, was „man" tut
- Sicherheitsorientierung
- Zielstrebigkeit
- konventionelle Lebens- und Denkweisen
- Zugehörigkeit als Wert.

Anders als das BÜM sind weitere Leitmotive:
- pragmatische Grundhaltung, die sich unideologisch verhält und versteht: Dinge, Institutionen, auch institutionalisierte Religion sind nicht an sich wichtig, sondern unterliegen ebenfalls einem Nutzenkalkül.
- Zielstrebigkeit ist wichtig, um es im Leben zu etwas zu bringen und es dann genießen zu können; Fleiß, Mühe, Anstrengung, Leistung sind aber keine Werte an sich.
- Orientierung ist wichtig, aber man muss auch Kompromisse schließen können, wo sich Haltungen als unrealistisch bzw. unrealisierbar erweisen.
- Ordnung und Organisation werden wertgeschätzt, aber nicht um der Ordnung der Dinge willen, sondern weil ein organisiertes Leben leichter zu führen ist
- Selbstverwirklichung wird angestrebt, aber nicht im Sinne eines metaphysischen Identitätsdenkens (vgl. LIB, SÖK, BÜM), sondern im Sinne der Frage: wie mache ich etwas aus meinem Leben?
- Das Konventionelle wird hedonistisch zugespitzt: Es kommt schon darauf an, sein Leben möglichst zu genießen und entsprechend zu gestalten.
- Absicherung des familiären und persönlichen Umfeldes ist wichtig, ein sicherer Arbeitsplatz ist erstrebenswert, aber eben auch Abwechslung und Herausforderungen.

Vom SÖK wiederum unterscheidet das PRA
- eine allem Ideologischen ablehnend begegnende, liberale, dogmatisch nicht gebundene, pragmatische Grundhaltung,
- der Verzicht auf eine globale, umfassende Verantwortungsethik, die dann auch den privaten Bereich einbezieht: Ich kaufe grün, weil ich damit meine Kinder gesünder ernähre.
- Offenheit für neue Trends, Medien, Technologien.
- Spaßorientierung.

1.4 Interessen, Anliegen, Themen

Anliegen von PRA sind u.a.
- Lebensdienlichkeit
- stabile Rahmenbedingungen
- Abwechslung und Herausforderungen
- Spaß am Leben

Themen
- Familie und Freunde
- Leistung
- Beruf
- Freizeit
- Konsum
- moderner Lifestyle

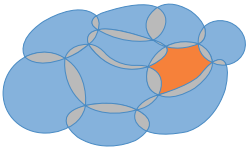
Fragen
- Was hilft mir und meiner Familie zum Leben?
- Was ist für mich nützlich?
- Was „passt"?

1.5 Ästhetische Präferenzen

- Moderner Lebensstil
- Praktisch, alltagstauglich
- Technisches Design

1.6 Kommunikationsweisen, sprachlicher Ausdruck

Die Tonlage, in der das PRA angesprochen werden möchte, sich selbst versteht und bewegt:
- unideologisch, undogmatisch
- nutzenorientiert: Das hilft zum Leben, zur Bewältigung des Alltags, zur Stabilisierung der Rahmenbedingungen der Existenz
- spaßorientiert: das macht Spaß und Freude
- multioptional und abwechslungsreich.



1.7 Gemeinschaftsformate

- Netzwerke, Nachbarschaft
- Party, Feste,
- Diskotheken, Clubs
- gemeinsame Fun-Urlaube.

PRA zeigt, als vergleichsweise junges und postmodernes Milieu ein unterhaltungsorientiertes Freizeitverhalten. Die entsprechenden Medien werden intensiv genutzt, v.a. PC und Internet. Von EPE und HED unterscheidet sich PRA aber durch vergleichsweise wenig sportliche Aktivitäten, v.a. unterdurchschnittliche Outdoor-Aktivitäten.

1.8 PRA und Kirche

Es gibt zu denken, dass in der Sinus-Studie „Evangelisch in Baden und Württemberg“ das PRA als Schlüsselmilieu noch nicht einmal im Bevölkerungsdurchschnitt vertreten ist, sondern deutlich darunter liegt (4% : 10%). Auch der katholischen Kirche gelingt es nicht, den Beteiligungsschnitt ganz zu erreichen (26% eines Milieus gehören im Schnitt zu einem Milieu, bei den PRA sind es 24%). Beide Kirchen werden sich mühen müssen, sich von ihrer Fokussierung auf BÜM zu befreien und die Mitte der Gesellschaft mit allen drei Milieus, die diese Mitte ausmachen, aufzusuchen und in ihnen präsent zu sein.

Kirche als solche, als Institution, als Kirchengemeinde vor Ort, als Landeskirche etc. hat für PRA keine Bedeutung. Man kann auch „gläubig“ sein, glauben, ohne Mitglied der Kirche zu sein oder am kirchlichen Leben teil zu nehmen. Das PRA ist nicht kirchendistanziert oder kirchenkritisch; es lebt nur gleichgültig gegenüber einer Kirche, die kaum Berührungen aufweist zur eigenen Lebenswelt. Aversionen gibt es gegenüber einer anachronistisch anmutenden Institution, die dem eigenen Leben nicht zugeordnet werden kann und die darüber hinaus sogar Verpflichtungen ausspricht, deren Sinn man nicht nachvollziehen kann. Diese Haltung ändert sich, wo Kirche konkret positiv, d.h. als hilfreich erfahren wird. Darin liegt dann auch die große Chance für Kontaktaufnahme.

Persönlicher Glaube wirkt sich nicht ständig im Lebensalltag aus, ist aber hilfreich als Hintergrund und Netz

- als Wissen: es gibt jemand, der einen Plan für mein Leben hat,- auch wenn dieses manchmal in Unordnung und sinnlos zu sein scheint
- es gibt eine höhere Macht, die über mein Leben wacht, auch wenn ich mich Gefährdungen aussetze
- konkret bei Schicksalsschlägen und Verlusterfahrungen, deren Wucht eine Alternativperspektive entgegen gesetzt werden kann.

2. Empfehlungen

2.1 no-goes

- Regelloses anything goes
- zügelloses Sich-gehen-lassen
- Ideologische Überzeugungsversuche, dogmatische
- Einstellungen
- Traditionelle, anachronistische, überkommene Werthaltungen; Moral
- Hochkultur (Konzerte, Kunstausstellungen, moderne Kunst, Oper, Theater)

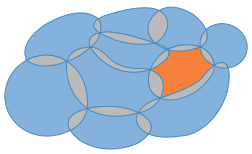
2.2 goes

- Offenheit, flexible Haltungen
- Professionelle Verfahren
- Sich-Auskennen und Können
- Orga, Ordnung, (praxisbezogene) Orientierung
- Zielstrebigkeit, Leistung
- Absicherung und - nichtspießige - Geborgenheit

2.3 touchpoints

Berührungspunkte ergeben sich durch

- qualifizierte Ratgeberangebote, die einen Bezug zum Lebensvollzug haben
- Aufgreifen der Themen Familie, Freundschaft, Beziehung
- Angebote, die Glaube, Kirche, Gott als Hilfen zum Leben und zur Bewältigung seiner Herausforderungen (etwa in Krisenzeiten) formatieren



2.4 Theologische Anknüpfungspunkte

1) Richtig ist doch: Es geht im christlichen Glauben nicht um theologische Theorie, um abstrakte Wahrheiten, die für wahr zu halten sind.
2) Christlicher Glaube will lebensdienlich sein. Das ist freilich zu differenzieren. Es ist ja nicht immer einfacher, als Christ sein Leben zu gestalten. Ein Leben als Christ ist nicht immer leichter. Aber die Geborgenheit, die der Glaube zu geben vermag, kann helfen, das Leben zu bewältigen, Risiken einzugehen und Spannungen auszuhalten.
3) Das Alte und - wenn auch weniger - das Neue Testament hat breite weisheitliche Passagen. Die Frage nach gelingendem, guten Leben ist dem biblischen Gottesglauben nicht fremd. Gott will, dass wir leben; dass wir Leben in Fülle haben. „Gottes Brünnlein hat Wasser die Fülle." (Ps 65,10) Das muss man freilich modern ausdrücken und auf postmoderne Lebenssituationen beziehen.
4) Traditionell ausgedrückt „Gottesfurcht" und modern ausgedrückt „Lebensqualität" gehören nach der deuteronomistischen Theologie aufs engste zusammen (vgl. Dtn 4,40; 5,33; 6,24 u.ö.). Das ist ein Zusammenhang, der für PRA interessant ist, wenn er einleuchtend und attraktiv dargestellt wird. Es geht ja nicht um eine abstrakte Kasuistik. Leben, so die Einsicht, verläuft vielmehr bewahrt und risikoärmer, wo es in den Bahnen des Willens Gottes und flankiert von seinen Weisungen realisiert wird.
5) Christliche Gemeinde ist vom ekklesiologischen Ansatz her eine Lebensgemeinschaft, die zur gemeinschaftlichen Bewältigung des Lebens hilft (vgl. 1. Kor 12).

2.5 Kriterien für Konkretionen

1) Trotz einer - pragmatischen (!) - Kirchen"distanz" des PRA ist dieses ein potentiell interessanter Partner für die Kirche. Diese ist durch den pragmatischen Imperativ herausgefordert, ihre Relevanz für das alltägliche Leben und die jeweilige Lebenswelt von PRA zu profilieren. Wo hilfreiche Erfahrungen mit der Kirche, kirchlichen Einrichtungen, wie etwa Kindergärten, und kirchlichen Personen, wie der Gemeindediakonin oder dem Pfarrer gemacht werden, findet Kirche Akzeptanz, wächst Vertrauen, kann es sogar zu einer ansatzweisen Annäherung zur Institution Kirche kommen.
2) Das PRA ist keineswegs unreligiös, es fragt nur nach der Lebensrelevanz von Religion. Seelsorge, Glaube, Gott muss im Leben der Menschen vorkommen, konkret präsent sein: am besten und greifbarsten in der Person des Seelsorgers, der als Mensch unter Menschen ist. Notwendig ist Kirche, Glaube, Verkündigung „bei Gelegenheit", im doppelten Sinne des Wortes:
   - nicht organisiert, nicht qua Veranstaltungen, nicht geplant, sondern eben so, wie es sich ergibt,
   - im konkreten, gegebenen, in der Zeit und am Ort gelegenen Kairos: So wird Kirche in Gestalt von Menschen erst glaubwürdig. Der Pfarrer oder - bezogen auf das PRA gebe ich bewußt einmal die inklusive Sprache auf: die Pfarrerin redet und verkündigt dann als jemand, die dazu gehört; die Bescheid weiß und die zur Lage dennoch einmal etwas anderes Hilfreiches aus einer anderen Perspektive zu sagen hat.
3) Hinsichtlich der Vermittlung von sog. Glaubensinhalten und -überzeugungen ist die Lebensweltlogik der PRA zu beachten: Dogmen und Glaubenssätze als solche sind sinnlos, solange sie keine Verortung im Leben von Menschen erfahren. Glaubenssätze müssen quasi wie Konzentrate aufgelöst und verflüssigt werden, um wieder zu dem zu werden, was sie ursprünglich sind: Hinweise auf die Lebensdienlichkeit des lebendigen Gottes. Wenn die Anregungen, die sich hier, angesichts der Herausforderung durch die Mentalität des PRA ergeben, realisiert werden, resultiert ein Effekt, der vermutlich auch für andere Milieus interessant und relevant ist.
4) Kirchliche Angebote sollten dem pragmatischen Imperativ des PRA folgen und nach Gelegenheiten suchen, sich konkret lebensdienlich in die Lebenszusammenhänge von PRA einzufädeln.
5) Gemeindehaus und Kirche sind oft zu spießig, um sich als Rahmen zu eignen.

2.6 Konkretionen

Auch hier gilt wieder: Angebote müssen dem Fisch schmecken, nicht dem Angler. Sie müssen der Lebensweltlogik von PRA entsprechen und deren Lebensweise aufnehmen, in die Lebenswelt der PRA hineinragen. Noch mehr als sonst gilt: Sie müssen „passen", im schwäbischen Sinne, und d.h.: Sie müssen einen Zweck erfüllen.

1) Kirche bietet eine Reihe von Abenden zu Fragen der religiösen Erziehung an. Wie ist das mit religiöser Erziehung? Wie bete ich mit meinem Kind? Wann soll ich es taufen lassen und warum? Gibt es gute Kinderbibeln oder andere Medien, die mir helfen können? Was kommt bei der Konfirmation auf mich zu?
2) Echo finden auch Angebote, die direkt das Thema Religion ansprechen, dabei aber verdeutlichen, dass Religion, speziell christlicher Glaube eine Bedeutung für die Lebensführung haben kann. Themen könnten sein: Krisen bewältigen, mit Risiken umgehen, unsichere Lebenssituationen durchstehen, und was der Glaube für die Szenarios bedeuten und in ihnen bewirken kann. Keine Angst vor Kurzschlüssen! Daß wir keine Rezepte verkaufen, dafür sorgt schon der Ernst des Lebens selbst, dem wir hier begegnen. Biblische Geschichten, Spiritualität, Gebet, Meditation, Ruhe und Stille könnten Felder sein, in die wir kompetent und gewinnend, am besten mit Anwendungen, einführen.

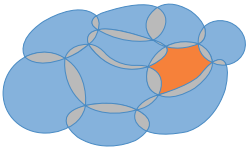
2.7 Tipps

- Medientische mit Begleitmaterial
- Einsatz moderner Medien, bitte professionell
- unideologische Verhaltensweisen, keine Werbung für Kirche; aber ein selbstbewusster, gekonnter Auftritt als Kirche
- Atmosphäre der Gastfreundschaft und des Willkommens: Schön, dass Sie da sind!
- Haltung: Was können wir für Sie tun?

2.8 Kombinationen mit anderen Milieus

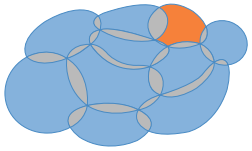
Es gibt Themen, die in ähnlicher Weise auch Teile der BÜM interessieren und die man in einem gemeinsamen Rahmen ansprechen kann. Die mentale Lage von SÖK und PRA unterscheidet sich aber so stark, dass es wenig geraten erscheint, den Pragmatismus von PRA und die oft schon ideologisch anmutenden Einstellungen von SÖK aufeinander treffen zu lassen.

3. Schlüsselsatz



Pragmatischer Imperativ: „Was brauche ich, was passt zu mir? Was hat sich bewährt? (Wo) kann ich Kirche brauchen?“

SINUS BC1 „DAS MILIEU DER PERFORMER“



„Die Menschen, die verrückt genug sind, zu denken, sie würden die Welt verändern, sind diejenigen, die es tun werden.“
(Think Different-Spot von Apple aus dem Jahr 1997)

1. Kurzcharakteristik durch SINUS

„Die multi-optionale, effizienzorientierte Leistungselite: global-ökonomisches Denken; Konsum- und Stil-Avantgarde; hohe IT- und Multimedia-Kompetenz“

1.1 Soziale Lage und demographische Kennzeichen

Das Milieu der Performer gehört zur Oberschicht. Zum Milieu der PER werden 7% der deutschen Wohnsitzbevölkerung, sofern sie 14 Jahre oder älter ist, gerechnet. Das sind 4,9 Mio. Menschen in der Bundesrepublik, Tendenz steigend. Die PER verfügen über ein hohes Haushaltseinkommen und leben in gehobenen bis sehr guten materiellen Verhältnissen. Wir treffen auf überdurchschnittlich viele Selbständige und Freiberufler. Der Anteil der voll Berufstätigen ist im Milieuvergleich am höchsten. Viele arbeiten in qualifizierten und leitenden Positionen. PER sind vielfach ledig, viele Paare haben keine Kinder. Relativ häufig finden sich höhere Bildungsabschlüsse mit Studium.

Der Altersdurchschnitt liegt bei 41 Jahren. Der Altersschwerpunkt liegt zwischen 30 und 50 Jahren. Damit sind die PER im Mittel deutlich älter als EPE, aber jünger als die beiden anderen Oberschicht-Milieus KET (Durchschnitt 49 Jahre) und der LIB (Durchschnitt 45 Jahre). Die Männer sind in diesem Milieu deutlich überrepräsentiert. 60% Männer stehen 40% Frauen gegenüber. Das ist ein sehr hoher Wert, der nur von den EPE übertroffen wird (64% Männer zu 36% Frauen).

1.2 Lebensweltlogik

Für die Lebensweltlogik der PER ist kennzeichnend der Buchstabe A. Signifikantes Unterscheidungsmerkmal ist das Pattern von
- Anspruch, an sich und andere
- Avantgarde
- Abwechslung
- Abgrenzung.

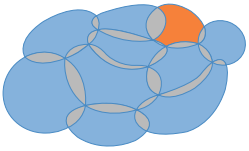
PER sind bereit, persönlich Leistung zu bringen und für Projekte Verantwortung zu übernehmen. Sie treten selbstbewusst auf. Ein hoher Grad an Ich-Vertrauen ist Voraussetzung für den Anspruch, Dinge „machen“, Prozesse managen, Aufgaben lösen zu können. Um diesem Anspruch genügen zu können, benutzen sie alle sich bietenden technischen Hilfsmittel. Sie sind „always on“. Allezeit erreichbar und leistungsbereit zu sein, gehört zum Selbstverständnis. Arbeit und Freizeit schieben sich kaum unterscheidbar ineinander. Die neuen digitalen Medien werden zu einem selbstverständlichen, integrierten Bestandteil des Lebens. Hohe Multimedia-Kompetenz ist selbstverständlich. Anspruchsvoller Lifestyle und Lebensart spiegeln nach außen das Bewusstsein wieder, die kreative, mobile und technische Leistungselite in unserer Gesellschaft zu sein. Die moderne, ästhetische Technik ist Arbeitsmittel wie Spielzeug. Audi und Apple gehören selbstverständlich dazu. Sie dokumentieren den hohen Anspruch an Design und die Lust auf das Besondere, sind aber auch Belohnung für die eigene Leistung.

Um diesen Ansprüchen genügen zu können, kann sich der PER nicht auf konventionelle Lebenskonzepte festlegen. Schnell wechseln zu können, sich schnell umstellen zu können, mehrere Vorgänge nebeneinander managen zu können, in mehreren Szenarien gleichzeitig präsent zu sein, mobil zu sein und rasch zu reagieren - das sind Anforderungen, die zu einer Patchwork-Biographie führen, der - aus bürgerlicher Perspektive - die Kontinuität, Sicherheit und Geborgenheit fehlt, die der PER aber weder will noch braucht.

Der kompetitive Lebensstil setzt sich auch in der Freizeit fort. Hier favorisiert der PER Trend-, Prestige- und Extremsportarten, die ihn herausfordern, aber auch Status signalisieren. Outdoor-Aktivitäten ragen statistisch heraus. Ski-Fahren (Surfen, Segeln), Wassersport, aber auch Fitness-Studio sind besonders beliebt, alles was herausfordert und bei dem ich mich mit anderen messen kann. Auslands-, v.a. Fernreisen, gerne als Kurzzeittrips, gehören ebenso zu den Freizeitaktivitäten. Durch Leistung wie durch Ästhetik, durch Mediengebrauch wie durch Freizeitaktivitäten grenzt sich der PER auch ab und tendiert durch seinen beruflichen wie stilistischen Avantgarde-Anspruch auch stark zu Abgrenzung. Sein exklusiver Lebensstil entspricht seinem Anspruch, die moderne, zeitgemäße Elite zu repräsentieren und sich entsprechend zu unterscheiden.

1.3 Selbst- und Weltsicht

PER sehen sich als
- wirtschaftliche und Leistungselite,
- Macher, die etwas bewegen und hinbekommen,
- als dynamisch und smart.



PER sehen das Leben als
- Konkurrenzsituation, in der man am weitesten kommt, wenn man, leistungsbereit ist und effizient denkt und handelt,
- Frei-Raum, der möglichst dereguliert zu sein hat,
- gestaltbaren Raum.

1.4 Interessen, Anliegen, Themen

PER sind bestimmt durch die Fragen:
- Wie erreiche ich meine Ziele?
- Wie erreiche ich als erster das Ziel?
- Wie kann ich mich behaupten?
- Wie handele ich effizient und erfolgreich?
- Was nützt mir und meinen Zielen?

Themen und Interessen:
PER sind vielfältig interessiert. Die Themen und Interessen liegen in der Schnittfläche von Arbeit und Privatsphäre, die sich symptomatisch durchdringen:
- Politik, Wirtschaft, Börse, Aktien,
- Erfolg, Effizienz, Leistung, Produktivität,
- Beruf und Karriere,
- Mode, Lifestyle,
- Entertainment,
- Moderne Technik (IT, Computer, Automobile),
- Optionenvielfalt.

Dementsprechend findet sich eine weit überdurchschnittliche Bereitschaft, sich über die einschlägigen Fachzeitschriften und die anspruchsvolle überregionale Tagespresse zu informieren.

1.5 Ästhetische Präferenzen

- Moderne
- Moderne Technik
- exklusives Design
- Lifestyle-Avantgarde, die auch etwas wagt

1.6 Kommunikationsweisen, sprachlicher Ausdruck

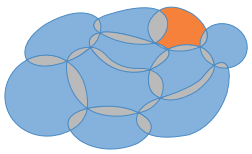
Die Tonalität, in der PER angesprochen werden möchte und sich selbst versteht:
- modern, zeitgemäß,
- avantgardistisch,
- international, global,
- exklusiv, elitär,
- fortschrittlich,
- visionär,
- programmatisch,
- motivierend,
- professionell, gekonnt.

1.7 Gemeinschaftsformate

- auf Zeit: keine Formate möglich, die auf Dauer angelegt sind.
- kompetitiv: der PER sucht den Vergleich und den Wettkampf.
- anspruchsvoll, sinnvoll und produktiv: was PER - auch in ihrer Freizeit - tun, hat Bedeutung für das Gesamtkonzept des Lebens.

1.8 Performatives Milieu und Kirche

Kirche und kirchliche Gebäude sind die Orte, die PER natürlicherweise nicht aufsuchen werden. Die Lebensweisen der Menschen, die dem PER zugerechnet werden, und derjenigen, die zu einer Kirchengemeinde gehören, unterscheiden sich zu sehr. Es finden sich kaum oder gar keine Schnittflächen. Die Differenzen führen zu einer lebensweltlichen Distanz. Konkret können wir drei Gesichtspunkte herausarbeiten:
- Eine oft übersehene Differenz betrifft die unterschiedlichen Rhythmen. PER leben eine Patchwork-Biografie mit oft sehr kurzen Zeitspannen. Kirchliches Leben und Mitarbeiten setzt in der Regel ein kontinuierliches Leben voraus. So wird sich ein PER kaum auf eine Mitarbeit in einem Gremium wie einem Gemeindeleitungsamt einlassen können, zu dem man sich auf sechs Jahre verpflichtet. Umgekehrt wirken diese und andere Regelungen auf den PER wie Überbleibsel aus einer anderen, längst vergangenen Zeit. Sie signalisieren ihm: Das ist nicht deine Welt. Noch deutlicher: Hier gehörst Du nicht hin. Das gilt auch dann, wenn natürlich der Anspruch von Kirche und Kirchengemeinde ist: Wir sind für alle da. Wir wollen, dass alle mitmachen können. Bei Licht besehen, stimmt das nicht. Denn dann müsste kirchengemeindliches Leben, auch kirchliche Angebote in toto ein anderes, offeneres, mobileres und flexibleres, multioptionales Gesicht haben.
- Damit sind wir bei der zweiten Differenz: Sie betrifft die Atmosphäre, präziser: die Mentalität, die der PER vorfindet, wenn er den Weg in die Kirche findet. Kirche - das ist weithin der Ort der Tradition. Hier hat das Bewährte eine Chance, das, was wir schon immer so gemacht haben. Neuerer und Beweger sind von vornherein verdächtig,- noch schlimmer: Sie sind lästig. Sie wollen etwas verändern. Dass das nicht erwünscht ist, merken sie sehr schnell. Wieder wird ihnen deutlich: Das ist nicht meine Welt.



- Selbst wenn die Kirchengemeinde und die kirchlichen Angebote - wie etwa in Universitätsstädten - durch das sozialökologische Milieu geprägt sind, oder wenn sie, wie teilweise in Großstädten, auch konservativ-etabliert dominiert sind, spürt der PER eine dritte Differenz: Die Themen, die hier behandelt werden und die Debatte bestimmen, sind im Regelfall nicht seine. Dort, wo sie ihn betreffen, werden sie in einem Sinne behandelt, die nicht seiner Art zu ticken und zu leben, entsprechen. Die Wertschätzung von Erfolg, Leistung, Effizienz, Karriere sind - „Kirche der Freiheit" zum Trotz - eher unspezifisch für den modernen Protestantismus. Das Interesse an wirtschaftlichem und finanziellem Erfolg ist schon verdächtig, der Wunsch, sich durchzusetzen, der bessere zu sein, sind nicht akzeptabel, so selbstverständlich sie für den PER in seiner Welt sind. Vollends inakzeptabel ist der selbstverständliche Habitus, mit dem Erfolg gezeigt, das Schöne besessen und womöglich sogar zur Distinktion wird. SÖK wissen, dass das auf gar keinen Fall geht.

Warum also sollten sich PER für Kirche interessieren? Warum sollten sie, wie könnten sie mitarbeiten? Warum sollten sie auf kirchliche Angebote zu gehen, wie etwa einen Glaubenskurs? - Ermutigend ist, dass 5% der evangelischen Kirchenmitglieder in Baden und Württemberg PER sind und dass sich auch dieser Wert nur unwesentlich vom Landesdurchschnitt unterscheidet. Im Land sind 7% der Bevölkerung PER. Ein weiterer Sachverhalt kann Mut machen: 29% des PER-Milieus gehören nach einer SINUS-Erhebung von 2011 zur katholischen Kirche. Beide Werte sprechen dafür, dass es auch für PER spezifische Gründe geben muss, an ihrer Kirchenmitgliedschaft festzuhalten. Tatsächlich können wir mit einer differenzierten Haltung der PER zu Kirche und Glaube, Gott und Gemeinde rechnen:

A) Die Haltung der PER der Kirche gegenüber ist nicht grundsätzlich ablehnend
- Kirche ist potentielle Dienstleisterin, eine abrufbare Option: Sie steht nicht im Mittelpunkt, sondern im Hintergrund des eigenen Lebens. Es ist gut, dass es sie gibt, aber doch nicht unbedingt für mich und jetzt.
- Kirche ist wichtig für andere. Sie ist eine eventuelle Option, später.
- Kirche ist als gesellschaftliche Institution im diakonischen und betreuenden Bereich unersetzbar und sehr nützlich. Sie leistet hier etwas, was ich nicht leisten kann, was aber dennoch nötig ist.

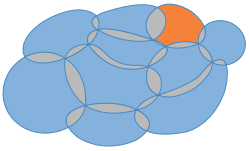
B) PER stehen der Kirche nicht ablehnend, aber kritisch gegenüber:
- Kirche droht für PER den Anschluss an die moderne Welt und das moderne Leben zu verlieren oder sie hat ihn bereits eingebüßt.
- Sie spricht zu wenig die Sprache der jungen Generation.
- Sie wirkt oft verkrampft, (technisch, medial, in anderen als den „eigenen" Lebenswelten) unbeholfen, moralisierend.
- Aus postmodern-pragmatischer Sicht wirkt sie als Institution unbeweglich, mit erstarrten Ritualen und Normen.
- Die aus der Tradition stammenden Formen engen PER ein.
- Kirche kann nicht Lebensmittelpunkt sein, weil sie als weithin bürgerlich-traditionalistisch geprägte Institution im Gegensatz zur Logik der eigenen Lebenswelt und den eigenen Lebensentwürfen steht.
- Angehörige des PER sind keine regelmäßigen Gottesdienstbesucher; sie lieben die Abwechslung.

2. Empfehlungen

2.1 no-goes

- Zufrieden sein mit sich und der Welt
- Suche nach Sicherheit, Geborgenheit und Bequemlichkeit
- Scheu vor Veränderung, Risiko
- Steuerung durch Ideologien und Dogmen
- Orientierung an Konventionen und „Bewährtem"
- Triviale Kultur
- billiges Design
- eine Umgebung, die den eigenen Exklusivitätsansprüchen nicht genügt
- mangelnde Professionalität

PER fühlen sich nicht wohl in Umgebungen, die ihrem Selbstverständnis und Lebensstil nicht entsprechen, d.h. dort,
- wo man „aber etwas schon immer so gemacht" hat
- wo Tradition, nicht Effizienz regiert
- wo etwas nicht einsichtig ist und trotzdem auf ihm



insistiert wird
- wo etwas unprofessionell gehandhabt wird
- wo etwas altbacken wirkt
- wo Bewahrer, nicht Beweger dominieren
- wo ihnen nur eine passive Rolle zukommt
- wo sie nicht mit ihren Kompetenzen gefordert werden
- wo es langweilig ist
- wo immer dasselbe passiert
- wo man treues (unkritisches) Engagement auf Dauer erwartet

kurz: in der Kirche.

2.2 goes
- Appell an Leistungsbereitschaft
- Anforderungen an Mobilität und Flexibilität
- Beauftragung mit selbstverantworteten Projekten
- Zielstrebigkeit, Effizienzorientierung, Selbstbestimmung
- anspruchsvolles, modernes Design
- Risiko und Herausforderung
- Events
- Distinktionsmöglichkeiten, durch die die eigene Exklusivität und der Leistungsstatus erkennbar wird
- Thematische Angebote, die die Interessen, Motive und Anliegen von PER aufnehmen

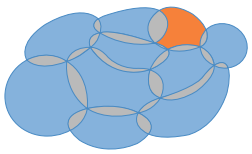
2.3 touchpoints
Mögliche Begegnungsräume sind:
- Gemeinsame Herausforderungen: Wandel gestalten, zukünftige Herausforderungen für Kirche und Gesellschaft; Gemeinwesenorientierung, Pluralitätsmanagement
- Veranstaltungen, die Event- und Erlebnisdimension mit Exklusivität verbinden, - wie wär‘s mit Sushi-Abenden?
- hochkarätige Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen für einen exklusiven Kreis
- abwechslungsreich geplante Veranstaltungen und Programme
- professionell präsentierte, inhaltlich und vom Rahmen her anspruchsvolle Angebote
- generell Räume, die als Handlungsfelder die Mitwirkung von PER ermöglichen und einfordern

2.4 Theologische Anknüpfungspunkte
Auch die Lebensweltlogik der PER bietet eine Fülle von Anknüpfungspunkten mit theologischer Dignität. Sie fordert aber nicht nur - wie wir schnell unterstellen - eine Umorientierung auf Seiten der PER heraus, sondern könnte auch theologisch provokativ und produktiv wirken. Ich deute einige Felder nur an:

1) Es gibt theologisch, aus der Mitte der reformatorischen Rechtfertigungslehre heraus, gute Gründe, Leistung kritisch zu bewerten: Der Mensch kann sich die Gnade Gottes weder durch fromme Leistungen verdienen, noch kann er seinen Wert und seine Würde durch Werke herstellen. Die Frage ist aber, ob das alles ist, was evangelische Theologie zum Thema Leistung zu sagen und zu wiederholen hat; ob nicht biblisch-theologisch aus schöpfungstheologischer Perspektive Leistung auch positiv gewertet werden kann. Bedeutet es nicht etwas, wenn ein Mensch aus den ihm anvertrauten Gaben und Ressourcen etwas „macht“? Und ist nicht auch eschatologisch die Frage essentiell, wie Gott das Werk unseres Lebens wertet (vgl. 1. Kor 3,12-15; 2. Kor 5,10; Röm 14,10)? Wäre es nicht möglich und sinnvoll, hier auch an frühere, etwa von Max Weber entdeckte, mindestens behauptete Traditionen[38] anzuknüpfen? Solche Reflexionen könnten innerkirchlich und mental eine Brücke bauen ins Milieu der PER.
2) Die Bereitschaft zu Aufbruch und Wandel, zu Korrektur und Selbstkritik, die Offenheit, Neues zu denken, Mobilität und Flexibilität - all das gehört in die Mitte des biblischen Gottesglaubens hinein, der geschichtlich und theologisch aus den Exodustraditionen lebt und dem Warnungen vor Erstarrung, Suchen nach Sicherheit, ideologischen Haltungen alles andere als fremd sind (vgl. nur die prophetische Kritik im Alten Testament).
3) Anthropologisch sind sowohl die Bereitschaft zu Verantwortungsübernahme als auch die Einsicht in das menschliche Miteinander als ein durchaus konfliktträchtiges Konkurrenzverhältnis, in dem es Sieger und Verlierer gibt, überaus relevante Anknüpfungspunkte. - Wäre es nicht schön, Kirche einmal nicht als schwache Gemeinschaft zu sehen, sondern zu präsentieren als: „Kirche - eine starke (leistungsfähige, effiziente) Gemeinschaft“?

Die PER sind eines der Milieus, die in Zukunft aller Voraussicht quantitativ noch stark wachsen werden, und sie sind jetzt schon das Milieu, „in dem die Musik spielt“, d.h. in dem die wegweisenden Weichen für unsere Gesellschaft gestellt werden. Schon das sind ausreichend Gründe dafür, sich auf dieses

[38] Vgl. etwa Max Weber: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 20 (1904), 1–54 und 21 (1905), 1–110, überarbeitet in GARS I 1–206.



Milieu einzulassen; in Zuspruch und Widerspruch anzudocken, aber auch als kritisches Gegenüber, das seine Anfragen auf Augenhöhe artikulieren kann. Das ist der Großzusammenhang, in dem die Frage erst sinnvoll artikuliert werden kann, wie Kirche für PER ein missionarisches Bildungsangebot machen kann.

2.5 Kriterien für Konkretionen

Kirche im Milieu der PER - das bedeutet:

1) Kirche präsentiert sich aufgeschlossen. Sie fragt perspektivisch nach vorne. Sie ist bereit, sich beraten zu lassen, und sie bringt die Kompetenz, die sie hat, professionell mit ein. Der PER will sich nicht bedienen lassen, er will selber Akteur sein. Er will nicht die passive Zuschauerrolle, sondern selber mitwirken und Verantwortung übernehmen. Das widerspricht fundamental der bisher „normalen“ kirchlichen Handlungslogik, gemäß der der Pfarrer als universal Zuständiger alles macht und machen muss, in Zeiten knapper werdender finanzieller Mittel auch Büroarbeit und Stühle stellen, die Organisation für die Freizeit und den Gemeindevortrag zu Problemen der Globalisierung. Das unprofessionell Hand- und Selbstgestrickte dieser Lebensweltlogik wird PER aber nicht anziehen.
2) Kirche nimmt die gemeinsamen *areas of interest* ernst, greift sie auf und bietet Chancen der Mitwirkung und Mitgestaltung.
3) Uninteressant sind solche Kurse zum Glauben, wenn sich PER von anderen erzählen lassen müssen, was sie denken und was PER nicht interessiert: alte, verstaubte Überzeugungen, die im Zweifel den notwendigen Wandel bremsen. Interessant sind dagegen Angebote, bei denen ein PER profitieren und etwas lernen kann, also Angebote zu Arbeitsfeldern, auf denen die Kirche stark ist (Diakonie, Bildung, Gemeinwesenorientierung, Spiritualität).
4) Kirchliche Veranstaltungen für PER finden nicht im immer etwas abgewohnten und durch andere Nutzergruppen gestalteten Gemeindehaus oder in der Kirche statt. Sinnvoll sind Veranstaltungen in Lokalitäten, die PER kennen, weil sie zu ihrer Lebenswelt gehören. Exklusive *surroundings* sind sinnvoll, auch wenn sich dafür ein protestantisch-sparsamer Geist erst überwinden muss. Es geht um die Menschen, die wir erreichen wollen. Das darf auch Geld kosten und darf - gemessen an bürgerlichen Maßstäben - verschwenderisch sein.

In summa müssen für ein Angebot, das für PER attraktiv sein soll, folgende Merkmale zusammen kommen:

5) Event-Charakter, Erlebnis-Dimension
6) Möglichkeit zur Mitwirkung und Verantwortungsübernahme auf Zeit
7) exklusive Rahmung, die dem Distinktionsbestreben entgegen kommt
8) professionelle Performance, die dem eigenen Selbstverständnis entspricht. Diese darf *strange* sein, - der PER will ja gar nicht nur das, was er kennt und ihm entspricht, aber sie muss gekonnt sein.

2.6 Konkretionen

1) Die hohen Maßstäbe für die Planung und Durchführung einer solchen Veranstaltung lassen es angeraten sein, sich um eine regionale Organisation zu bemühen. Eine Kirchengemeinde ist im Regelfall mit der Durchführung eines solchen Veranstaltungsformates überfordert.
2) Die hohen Anforderungen an ein der Lebensweltlogik der PER entsprechendes Format lassen es angeraten sein, nach Brückenpersonen zu suchen, die sowohl im Raum der Kirche zu Hause sind, aber auch das Milieu der PER kennen.
3) Sinnvoll sind für PER ebenfalls keine Kurse zum Glauben im konventionellen Sinn, sondern
   - z.B. Symposien in (mind.) Vier-Sterne-Hotels, auf denen bekannte und kompetente Redner auftreten und während derer die Chance eines intensiven Gedankenaustausches besteht. Christlicher Glaube wird professionell, auf Augenhöhe, gesprächsfähig und undogmatisch zu Fragen präsentiert, die für Kirche und Angehörige des PER gemeinsam von Interesse sind (Leistungsorientierung, die Gesellschaft als Zusammenleben von Starken und Schwachen, Armen und Reichen, Pluralitätsmanagement, Gemeinwesenorientierung, Erfordernisse einer modernen Gesellschaftsdiakonie; die Rolle von Leistungsträgern für eine moderne Gesellschaft). Christlicher Glauben wird nicht auf dogmatisch-ethische Flaschen gezogen, sondern an Hand von Themenfeldern erläutert, die von aktueller politischer und gesellschaftlicher Bedeutung sind.
   - Ein ganz anderer Ansatz könnte in einem regionalen Projekt bestehen, für das PER (Mit-)Verantwortung übernehmen und das sie im Auftrag von einer oder mehreren Kirchengemeinden und zusammen mit ihnen durchführen. Denkbar wä-

ren ein ästhetisch ansprechender, theologisch fundierter, didaktisch elementarer Ostergarten, ein - vielleicht modern gestalteter - Passionsweg, aber auch eine anspruchsvolle Ausstellung (zur Rolle der Kirche in der Region, zu Bibelausgaben, zum Verhältnis von Kirche und Schule/ Entwicklungshilfe/ Ausbildung etc. pp.). Entscheidend sind - bei allen Freiräumen zur Gestaltung im Detail - (a) der Projektcharakter, (b) die sich aus dem Anlass selbst ergebende Notwendigkeit, Auskunft zu geben und sich über christlichen Glauben in einer Hinsicht zu bilden, (c) die Perspektive selbstverantwortlicher Gestaltung, (d) ein professionelles Setting, (e) wenn möglich ein regionaler Bezug. Das Projekt wird im Auftrag der örtlichen Kirchengemeinde(n) und mit ihrer Unterstützung durchgeführt. Dabei ist noch nicht einmal notwendig, dass die finanziellen Mittel vorhanden sein müssen. PER sind es gewohnt und fähig, die notwendige Unterstützung zu organisieren und dabei evtl. auch andere Träger wie etwa die Kommune oder Selbständige, Wirtschaftsunternehmen in der Region mit einzubinden.

- Ein noch einmal ganz anderer Ansatz besteht in einer ebenfalls überlokal und ggf. sogar überregional anzubietenden anspruchsvollen Exkursion mit Erlebnischarakter. Warum sollte nicht der Israel-erfahrene Pfarrer eine Erlebnisreise anbieten: Das heilige Land, erfahren und erlebt jenseits der eingefahrenen touristischen Routen, incl. einer Jeep-Safari in die ägyptische Wüste, einem Hiking-Trail auf den Horeb vor Sonnenaufgang, um auf dem Moseberg angekommen die Sonne aufgehen zu sehen; einer Wallfahrt-Fußwanderung „Komm, wir ziehen hinauf nach Jerusalem“. Das Ganze muss er gar nicht selber organisieren und planen. Aber er kann fachkundige Infos einspeisen und einen solchen Trip vorbereiten und nachbearbeiten.

Entscheidend an diesen sicher ausbaufähigen Vorschlägen ist eine Trias aus drei Elementen, die alle gegeben sein müssen - wir erinnern uns an die Lebensweltlogik A:

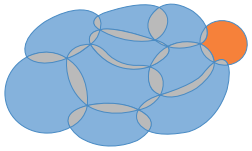
- Anforderung, intellektuell, mental, körperlich - am besten alles drei zusammen
- Anspruch: nicht das machen, was jeder macht,- dafür „darf‘s auch etwas mehr sein“ und kosten
- Aktive Mitgestaltung von PER, die sich auch hier nicht nur bedienen lassen, sondern selber mitgestalten und mitmachen wollen.

In summa: Kirche muss sich als Partner zeigen, der selber auf seinem Gebiet *high-potential* ist, der etwas zu sagen und zu bieten hat und bei dem es sich lohnt, wenn man sich für ihn einsetzt und mit ihm zusammen arbeitet. Aus einem solchen Kontext ergeben sich kirchliche Bildungsveranstaltungen mit missionarischer Wirkung, die auch für PER attraktiv sind.

3. Schlüsselsatz

„Ein anspruchsvolles Event, das mich herausfordert, reizt mich.“

SINUS C12 „DAS EXPEDITIVE MILIEU“



„Was treibt den Menschen dazu, seine Grenzen zu überschreiten? Warum rennen Ärzte Hunderte Kilometer durch die Wüste, warum schwimmen Lehrer mit Haien, warum springen Manager mit Skiern aus einem Helikopter? [...] Ohnehin ist der Extremsport nur ein Beispiel. Immer mehr Menschen wollen ausbrechen aus dem ritualisierten Alltag mit Job, Familie und dem abendlichen TV-Programm. [...] Viele dieser Menschen haben mehr Angst, ein langweiliges Leben zu führen, als ihr Leben zu verlieren.“[39]

1. Kurzcharakteristik durch SINUS

Die ambitionierte kreative Avantgarde: mental und geographisch mobil, online und offline vernetzt und auf der Suche nach neuen Grenzen und neuen Lösungen

1.1 Soziale Lage und demographische Kennzeichen

4,4 Mio. Menschen werden von SINUS dem expeditiven Milieu zugeordnet. Das sind 6,3% der Gesamtbevölkerung, sofern sie 14 Jahre oder älter ist. Die EPE sind ein Milieu, das gut situiert ist. Die Menschen, die wir diesem Milieu zuordnen, gehören zur oberen Mittelschicht oder unteren Oberschicht. Sie sind oft noch in der Ausbildung (40% Studium, evtl. erste Gehversuche als Selbständige) und verfügen teilweise auch deshalb nicht über die materiellen Möglichkeiten etwa die PER oder ETB. Wie wir sehen werden, ist Karriere und wirtschaftlicher Erfolg aber auch nicht ihr Topanliegen.

EPE sind verglichen mit dem Durchschnitt der Bevölkerung hoch gebildet. Im EPE finden wir den geringsten Anteil an Hauptschulabschlüssen und den höchsten Prozentsatz an Abiturienten. Nahezu zwei Drittel (64%) sind - junge - Männer. Das EPE-Milieu ist das mit Abstand jüngste Milieu. Das Durchschnittsalter liegt bei 28 Jahren. Zu berücksichtigen ist auch hier, dass die Grundgesamtheit, von der SINUS ausgeht, die deutsche Wohnbevölkerung über 14 Jahre ist. Expeditive sind überdurchschnittlich häufig Singles, auch wenn sie oft noch bei ihren Eltern leben.

1.2 Lebensweltlogik

Kennzeichnend für die EPE ist der Buchstabe I. Er steht für:
- extremer Individualismus
- Inszenierung von Individualität als Lebensziel
- Innovation: das Neue ist angesagt
- Interesse

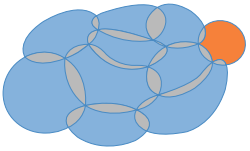
Leitsätze:
- Lieber das Leben riskieren, als es durch ein langweiliges Leben zu verlieren.
- Alles fließt; das einzig Beständige ist der Wandel.
- Alles ist anders.
- Die Zukunft ist heute.

1.3 Selbst- und Weltsicht

Konkret heißt das:
- EPE ist das einzige Oberschichtmilieu mit einem konsequent postmodernen Profil. Im Focus stehen: Neues entdecken, sich neu orientieren, auf der Suche sein nach dem, was man noch nicht kennt; Grenzen entdecken, die man noch überwinden kann; bei deren Transzendierung man sich selbst erfahren, selbst bewähren und selbst bestätigen kann.
- Der Lebensstil ist Mittel, die eigene Individualität zu profilieren. Individualität bedeutet dabei gesteigert: Einzigartigkeit. Am besten ist es, wenn ich mich durch Erfahrungen definiere, die bisher noch niemand gemacht hat; wenn ich mich durch etwas auszeichne, was es bisher - so - noch nicht gab. Hier liegen natürlich sportliche Aktivitäten besonders nahe.
- EPE sind vernetzt, online wie offline; der Umgang mit den digitalen Medien ist selbstverständlicher Teil ihres privaten wie beruflichen Lebens.
- EPE sind weit überdurchschnittlich aktiv: sportlich, kulturell, aber auch sozial; sie sind leistungsorientiert, flexibel und mobil.
- Auffällig ist ihre ebenfalls weit überdurchschnittliche Outdoor-Orientierung bei den Sportarten.
- Sie verstehen sich als offen, liberal, undogmatisch, nicht ideologisch festgelegt, was natürlich Konsequenzen hat für das Format von Religion bzw. Religiosität bzw. Spiritualität, zu dem man Affinitäten empfindet.
- EPE sind nonkonformistisch, pragmatisch, zielstrebig und gelassen; sie verstehen sich als im postmodernen Sinne „fortschrittlich“, als jung, hipp und kreativ.
- Intensive, erfolgsorientierte Berufstätigkeit: Mitleben in urbanen Subkulturen und Ausbrechen in extreme Szenarien, um den Regeln und Ritualen der durchnormierten Lebenswelt zu entkommen - das gehört für den EPE zusammen.

[39] Aus: SPIEGEL 40/2012, Redaktionelle Seiten.

EXPEDITITVE



1.4 Interessen, Anliegen, Themen

Interessen und Themen:
- Lifestyle
- Extremsportarten
- Fitness-Studio
- Digitale Medien, Computer,
- Internet, Online, Chats, Musiktausch, Herunterladen von Musik
- Outdoor-orientierte Sportarten mit möglichst breitem Spektrum betreiben
- Diskotheken und Clubs besuchen, Parties feiern
- Sportveranstaltungen
- Musik hören und sehen (Video-Clips auf Viva, MTV etc.)
- Konzerte (Rock- und Popmusik)
- Ins Kino gehen

Man bewegt sich nicht nur praktisch in den genannten Lebensbereichen, EPE informieren sich auch über sie, mit Hilfe der einschlägigen Zeitschriften.

Anliegen:
- Neues ausprobieren
- Interessantes ausprobieren: das, was ich noch nicht kenne und was noch nicht so viele Andere machen
- Erfahrungen dokumentieren und kommunizieren und sich über das Erlebte definieren

1.5 Ästhetische Präferenzen

- Nonkonformistisch; einen normativen Style kann es nicht geben
- nicht „billig“, nicht Mainstream
- pragmatisch: den entsprechenden Bedürfnissen angepasst
- nicht unbedingt „Marke“; das hat ein Individualist, der seinen Wert aus sich selber bezieht, nicht nötig; Marken können allenfalls untergeordnetes Attribut sein

1.6 Kommunikationsweisen, sprachlicher Ausdruck

- digital
- sportlich
- Anglizismen
- technisch
- hipp

1.7 Gemeinschaftsformate

- intensiv und wechselnd
- bezogen auf Musik und Sport als die entscheidenden Erlebnisformate
- online und offline: große Bedeutung von Chats, Parties oder angesagten Szenen im Bereich Sport, Musik etc.

1.8 Expeditive und Kirche

Kirche ist der Ort, den EPE natürlicherweise nicht oder nur ganz selten berühren werden. Kirche ist eine buchstäbliche No-go-Area. Es gibt so gut wie keine Überschneidungen zwischen der Lebenswelt von EPE und der der örtlichen Kirchengemeinde. Die Lebensweisen von Kirchengemeinden, ganz gleich ob sie traditionsorientiert-konservativ, bürgerlich oder auch einmal durch SÖK geprägt sind, bieten keine oder kaum Überschneidungsflächen mit den Lebensweisen von EPE.

Die programmatisch undogmatische, weltanschaulich liberal-lockere, nicht festgelegte Haltung bedeutet, dass EPE keinerlei Interesse an Indoktrination, Lehre etc. haben. An Kursen zum Glauben im klassischen Sinne sind sie eher nicht interessiert. Der EPE kommt nicht in die Kirche oder zu einer kirchlichen Veranstaltung. Warum sollte er?

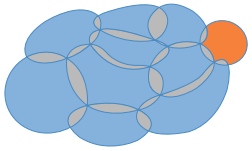
Im Gegensatz zur lebensweltlichen Distanz und Differenz steht die Tatsache, dass - bezogen auf den Bereich der württembergischen und badischen Landeskirche (für andere Landeskirchen und Regionen liegen noch keine Zahlen vor) der Anteil der EPE an den Kirchenmitgliedern mit 5% dem Bevölkerungsanteil von 6% (nahezu) entspricht.[40] 19% der Menschen, die dem EPE zugeordnet werden, gehören der katholischen Kirche an. Das bleibt zwar unter dem Durchschnitt von 26% für alle Milieus. Beide Angaben signalisieren jedoch, dass EPE Kirche trotz lebensweltlicher Distanz nicht einfach abgeschrieben haben, sondern Gründe haben, in der Kirche zu bleiben. Man wird gerade für die EPE unterstellen dürfen, dass diese nicht nur in Herkommen, Tradition, unreflektiertem Festhalten an einer Konvention womöglich des Elternhauses bestehen.

2. Empfehlungen

2.1 no-goes

- „die Kirche“
- Kirchengebäude und Gemeindehaus
- Das, was schon immer so war: Ihm fehlt der Reiz des Neuen.
- Das Bekannte: Es langweilt.

[40] Die Differenz von 1% liegt im Bereich der statistischen Unschärfe.



- Das Altbackene, Gemütliche, Einschläfernde: Ihm fehlt die Dynamik, die das Leben ausmacht.
- Das Festgelegte: Das „was wir eigentlich anders machen“, „schon immer so machen“.
- Konventionen, Rituale
- Der EPE fürchtet Denkverbote, Indoktrination und direktive Vorgaben. Kurse zum Glauben können leicht Klischees wecken. Er sucht stattdessen den alternativen Zugang jenseits des Mainstreams. Wenn also Kurs, dann muss er sich schon in der Ausschreibung, im Titel, in der Wahl der Location usw. deutlich von dem unterscheiden, was ein EPE normalerweise mit dem Begriff „Kurs“ verbindet. Die Erinnerung an den eigenen Konfirmandenunterricht oder was Andere darüber berichtet haben ist wahrscheinlich noch wach!
- Erwartungen langfristigen Engagements und religiöser Bindung: der postmoderne EPE ist bereit, sich auch auf Religion, selbst auf Christentum als die scheinbar bekannte und gängige Religion einzulassen. Er ist ja grundsätzlich undogmatisch und ohne Vorurteile. Aber dieses Sich-Einlassen entspricht der Lebensweltlogik. D.h. es passiert nur da, wo es interessant, innovativ und individualisierend geschieht. Und es bedeutet, dass der kirchliche Träger nicht mit einer dauerhaften Bindung rechnen kann. Er bekommt die Chance eines - womöglich intensiven - Kontaktes. Aber er bekommt kein Bindungsversprechen.

2.2 goes

- Dynamik: alles, „wo Musik drin ist“
- Alles, was mich sportlich oder anders herausfordert
- Alles, was neu und unbekannt ist
- Interessante Grenzen und Perspektiven, sie zu überschreiten
- Kirche, die negative Erwartungen enttäuscht

2.3 touchpoints

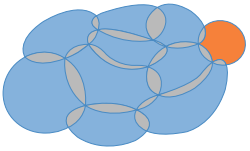
- Parties
- Chats
- Information über Innovation
- Neugier
- Digitale Marktplätze, mit kirchlichen Informationen / Berichten, die in die Lebenswelt hineinreichen

Diese Berührungspunkte können im Regelfall nur von Menschen wahrgenommen werden, die sich in der Lebenswelt der EPE bewegen.

2.4 Theologische Anknüpfungspunkte

Theologisch können wir mannigfach an die Lebensweltlogik, an die Interessen und Motive von EPE anknüpfen:

1) Der Wunsch, das Leben nicht zu verlieren, sondern zu gewinnen; es lieber zu lassen, als es langweilig zu verschenken, ist ein Interesse, das anschlussfähig ist: „Wer sein Leben retten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird es erretten. Denn was nützt es einem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen und sein Leben einzubüßen?“ (Mk 8,35f). Das könnte man doch übersetzen in: Was nützt es dem Menschen, sein Leben zu bewahren und im Besitzmodus zu leben, aber dabei sein wahres Leben zu verschenken, zu vergeuden, verstreichen zu lassen? Die Frage nach dem, was wahres Leben ist, die Suche nach wirklichem, erfüllten Leben verbindet, ebenso die Einsicht, dass es nicht lohnt, einfach dahin zu leben, existentialistisch ausgedrückt: bloß zu existieren. Christen sind herausgefordert, diese Frage mit ihrem Leben so zu beantworten, dass das auch für EPE eine interessante Option wird. Dahinter steckt natürlich die Frage, ob die Suche in Permanenz den Hunger nach Leben stillen kann; ob das „immer neues“, „immer mehr“, „immer extremer“ dem Leben wirklich auf Dauer Sinn geben kann. Im Mund von Kirche und Christen darf eine solche Frage aber nicht zum Instrument werden, den Lebenshunger zu verneinen und Menschen, die wirklich leben wollen, zu domestizieren. Es ist kein Wunder, wenn sie sich dann von Kirche (und Glaube?) abwenden.
2) Glaube bedeutet nicht Konformität, sondern bietet enorme Individualisierungschancen. Jeder Mensch ist ein individueller Gedanke Gottes. Es gibt kein besseres *instrumentum individuationis* als dieses *Theologoumenon*. Wiederum müssen wir auch selbstkritisch fragen: Warum kommt das in Kirche und Gemeinden so wenig zum Tragen? Warum herrscht eine instinktive Angst vor dem Unkonventionellen, der Abweichung, der Vielfalt vor? Warum gelingt es uns so wenig, Pluralität gelassen zuzulassen, ja positiv zu würdigen? Beheimatung von EPE bedarf eines Mentalitätswandels unter Christen und Kirchen. Dass es zu Gottes Freude beiträgt, wenn Menschen sich - auch radikal - selbst verwirklichen, dass sie an die Grenze gehen, dass sie ausprobie-



ren, was in ihnen steckt, - das mindestens wäre ein Brücke, über die vielleicht auch überzeugte Christen mehr gehen sollten.

3) Glaube bietet Identität, nicht durch ein Eingehen in eine allgemeine Konformität, sondern in der Ausbildung einer ureigenen Individualität. Die Bibel ist prallvoll von Menschen, deren Lebensgeschichten nichts anderes erzählen; die anecken, anstoßen, die gegen den Strom schwimmen, die sich unbeliebt machen,- die aber durchhalten, weil Gott genau diese Identität durch Individualität will. Glaube, Wort Gottes, biblische Geschichten als Individuierungshilfen?

4) Es gibt eine Reihe von biblischen Texten, die zeigen, welche Herausforderung christlicher Glaube bedeuten kann; wie sehr er verlangen kann, Grenzen zu überschreiten; wie dynamisch ein Leben aussieht, das sich auf „den lebendigen Gott" einlässt. Dazu gehören auch paulinische Texte, wie z.B.

- *Jeder aber, der kämpft, enthält sich aller Dinge; jene nun, damit sie einen vergänglichen Kranz empfangen, wir aber einen unvergänglichen. Ich aber laufe nicht wie aufs Ungewisse; ich kämpfe mit der Faust, nicht wie einer, der in die Luft schlägt, sondern ich bezwinge meinen Leib und zähme ihn, damit ich nicht andern predige und selbst verwerflich werde.* (1. Kor 9,25-27)
- *Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde. Denn wir, die wir leben, werden immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu offenbar werde an unserm sterblichen Fleisch. So ist nun der Tod mächtig in uns, aber das Leben in euch. Weil wir aber denselben Geist des Glaubens haben, wie geschrieben steht: »Ich glaube, darum rede ich«, so glauben wir auch, darum reden wir auch; denn wir wissen, dass der, der den Herrn Jesus auferweckt hat, wird uns auch auferwecken mit Jesus und wird uns vor sich stellen samt euch. Denn es geschieht alles um euretwillen, damit die überschwängliche Gnade durch die Danksagung vieler noch reicher werde zur Ehre Gottes. Darum werden wir nicht müde; sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert. Denn unser Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.* (2. Kor 4,8-18)

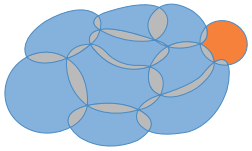
In einer zeitgemäßen Sprache und verbunden mit zeitgeschichtlichen Erläuterungen zum Faustkampf in der Antike oder zur Biographie des Paulus sind das Räume, die auch für EPE interessant sein können. Auch wenn es hier nicht um Spaß geht, wird ja eine ganz wesentliche Dimension des expeditiven Verhaltensmusters integriert: Es ist ja auch sein Ziel, die eigenen Ängste zu überwinden, zu zeigen, wer man ist und sich im Leben durchzusetzen, inmitten all dessen, was an Begrenzungen da ist.

2.5 Kriterien für Konkretionen

1) Kirche präsentiert sich so, dass sie die negativen Erwartungen enttäuscht. Sie verliert dabei nicht ihre Authentizität, aber sie zeigt, was eben auch noch in ihr steckt und dass sie nicht mit prämodern-konservativen Lebensweisen verheiratet ist, sondern „auch anders kann". Sie macht dementsprechend ein kirchliches Angebot ist, das seine Identität nicht versteckt, das aber dennoch interessant ist, weil es Interessensgebiete, Themen, Anliegen von EPE aufnimmt. Der EPE trifft im Pfarrer auf einen spirituellen Fachmann, dessen Kenntnisse für ihn interessant und relevant sein können, etwa dann, wenn er an religiöser Erfahrung und Spiritualität interessiert ist. Gebet, Meditation, mittelalterliche Frömmigkeit und frühkirchliche Liturgien, Schweige-Retraits und getaktetes Leben können zu einer Alternative werden, die erkundenswert, interessant und ggf. relevant ist.

2) Die kirchlichen Angebote schließen daran an, dass EPE hochgebildet sind, Interesse an der Sinnfrage haben, erfahrungsorientiert sind, „Identität" und Individualität eine zentrale Rolle für ihr Selbstverständnis haben und offen sind für Innovation und das Überschreiten von Grenzen.

3) Die Angebote können im Regelfall nicht in kirchlichen Räumen stattfinden, es sei denn, diese böten als solche schon die Perspektive der



Innovation und Grenzüberschreitung. Sie werden aber auch nicht in den ohnehin schon gegebenen Lebenswelten von EPE stattfinden, weil sie dort nur Doppelungen, wahrscheinlich von minderer Qualität, bedeuten würden. Sie werden an einem dritten Ort stattfinden müssen, der die aus ihrer Sicht langweilige Vertrautheit von Kirche durchbricht, aber etwa spirituelle Qualität hat.

4) Diese Angebote werden die Möglichkeiten des freien Marktes nicht toppen, aber an sie anschließen und ihnen dadurch eine spezielle Note geben, dass sie das einbringen, was Kirche besonders gut kann, besser als jeder andere Anbieter.
5) Werden traditionelle, gewohnte Orte vermieden, gibt es keine ästhetischen Vorgaben, wenn das Angebot nur qualitativ interessant und für den EPE in seiner Identität relevant genug ist, wenn es seine Individualität genügend fordert und fördert.
6) Paulus als Grenzgänger, als jemand, der Grenzen überschreitet, der ständig am Limit lebt, wäre ein interessanter, zudem noch narrativer Ansatz. Herausfordernd für EPE: aus welchen Quellen wird ein solches Leben gestaltet?

2.6 Konkretionen

1) Überregionale Organisation

Es liegt in der Natur der Sache, dass Angebote für EPE nicht lokal oder regional begrenzt wahrgenommen werden. Das bedeutet, dass nicht unbedingt lokale kirchliche Einrichtungen Träger der entsprechenden Angebote sein müssen. Auch angesichts der relativ geringen Zahl von EPE in einer vorgegebenen Region einerseits und der hohen qualitativen Erfordernisse an einen Veranstalter, empfiehlt sich die überörtliche Zusammenarbeit.

2) Integration von Brückenpersonen

Angesichts der wahrscheinlich relativen Unvertrautheit durchschnittlicher haupt- und ehrenamtlicher Mitarbeiter mit dem EPE-Milieu empfiehlt es sich, für die konkrete Planung, Gestaltung und Durchführung Hilfe von Personen aus dem EPE zu holen. Hilfestellung können Menschen geben, die quasi als Brückenpersonen zwischen Kirche vor Ort, im Distrikt, Bezirk einerseits und dem EPE-Milieu fungieren. Der Köder muss dem Fisch schmecken, nicht dem Angler. Personen aus dem EPE-Milieu können am ehesten sagen, wie ein Angebot für EPE formatiert und ausgestaltet sein sollte. Es gibt sie, an den Rändern der Kirchengemeinde! Sie können jetzt in den Fokus rücken.

3) Angebotsformate

Das Abseilen von Kirchtürmen mag ein Aufhänger sein, aber fokussiert noch nicht das, was EPE von Kirche erwarten und erwarten können. Angemessener noch sind Angebote, die dem positiven Erwartungsprofil entsprechen und die theologisch definierten Anliegen ernstnehmen. Ideal sind Veranstaltungen, in denen der Pfarrer zum Mystagogen wird, der in die spirituellen und anderen Geheimnisse des Glaubens einführt. Er kann das intellektuell sehr anspruchsvoll tun; er darf erwarten, dass die Teilnehmer sich einlassen auf eine Reise, die sie fordert. Und er kann dazu auf Gottes Häuser oder Kloster zurückgreifen, die diese Angebote durch ihre Architektonik und Einrichtung atmosphärisch und ästhetisch unterstützen. Interessant könnten gerade solche Angebote sein, die einerseits eine Grenzerfahrung versprechen, andererseits in ganz bewusstem Gegensatz stehen zu dem, was der EPE sonst tut. Was passiert mit mir, wenn ich 48h auf Handy und PC verzichte; wenn ich ein Wochenende lang nicht mit anderen rede, ausgenommen mit dem Spiritual, der mir als Gesprächspartner für meine Reflexionen, Eindrücke etc. zur Verfügung steht? Ist das Gebet wirklich das Tor zu einer anderen Welt? Es wäre doch spannend, den Zugang zu diesem Tor zu finden und es zu durchschreiten.

In summa:

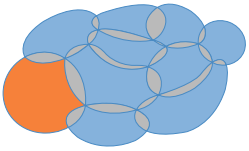
- keine Kurse zum Glauben, Bibelkurse etc. im klassischen Sinne, sondern eine spirituelle Reise
- ein Angebot, sich selbst auf neue, ungewohnte, hilfreiche und herausfordernde Weise kennen zu lernen
- eine Erfahrung, die bereichert und die individuelle Identität ausprägt
- an einem inspirierenden Ort, jenseits der konventionellen Versammlungsstätten.

3. Schlüsselsatz

„Ich lasse mich auf diese Sache ein, weil ich mich selbst überschreiten und neue Horizonte gewinnen will.“

Erinnern & Vertrauen

Glaubenskurs für Hochbetagte



Auf einen Blick

Herausgeber:	Missionarische Dienste der Evangelischen Landeskirche in Baden, Karlsruhe
Autor:	Thomas und Magdalena Hilsberg
Internetseite:	http://www.ekiba.de/1299.php
Erscheinungsjahr:	2012
Letztes Update:	-
Entstehungskontext:	Altenheimseelsorge und Seelsorge mit hochbetagten Menschen in der Gemeinde
Kursdauer:	8 Einheiten
Dauer einer Einheit:	60-90 Minuten
Gottesdienst:	-
Schnupperabend:	-
Abschlussfest:	-
Leitung:	Mindestens zwei Mitarbeitende, z.B. Pfarrerin/Pfarrer, Pflegende und andere Mitarbeitende in Altenheimen, Ehrenamtliche
Qualifizierung:	Vorkenntnisse nicht erforderlich
Externe Referenten:	-
Mitwirkung durch Gemeinde:	Siehe „Leitung“
Gruppengröße:	Max. 10-12 Personen
Charakteristische Schlagworte:	hochbetagte Menschen, Glaubensvergewisserung, neues Vertrauen, Symbole
Material für Kursleitung:	Gebrauchsfertiges Material im Kursbuch, 52 Seiten plus Kopiervorlagen; Kosten: 5€ Symbole für die Einheiten sind zu besorgen (Rosen, Tafel, Bahnfahrkarte usw.)
Material für Teilnehmende:	Kopiervorlagen für „Merkzettel“
Multiplikation:	s. Herausgeber

1. Einführung

1.1 Inhaltliche Kurzbeschreibung

Der Kurs ist ein zielgruppenspezifischer Grundkurs. Er thematisiert für Senioreneinrichtung und Gemeinde Grundfragen des Glaubens für hochbetagte Menschen. Er thematisiert Grundfragen des Glaubens für hochbetagte Menschen in Gemeinde und Senioreneinrichtung. In einer überschaubaren Gruppe soll in relativ kurzen Gesprächseinheiten an wichtige Aspekte des eigenen Lebens erinnert werden („Erinnern“) und zugleich das Vertrauen zu Jesus Christus erneuert oder überhaupt erst hergestellt werden („Vertrauen“). Lebenserfahrungen werden nicht zuletzt durch gezielt eingesetzte Symbole abgerufen und dann mit Kernfragen des christlichen Glaubens verknüpft.

1.2 Entstehungszusammenhang

’Erinnern und Vertrauen’ ist in der evangelischen Altenheimseelsorge entstanden. Das Autorenduo kommt teils aus der Seelsorge, teils aus der Pflege und ist so mit dem Lebensort der möglichen Teilnehmenden vertraut.

1.3 Aufbau des Kurses

Die acht Einheiten thematisieren jeweils eine Grundfrage des christlichen Glaubens. Die Themenfolge erinnert an andere Kursformate, insofern auf Fragen im Bereich des ersten Glaubensartikels (Dankbarkeit, Lebensrückblick) Themen aus dem zweiten und (wenn auch nur knapp) dritten Glaubensartikel folgen:

Die Inhalte des Kurses:

1. „Vergiss nicht zu danken“
2. Mensch, ärgere dich nicht
3. Die Schuld erließ er ihm auch
4. Mit zweierlei Maß
5. Ganz der Vater
6. Du bist geliebt
7. Ich bin getauft
8. Ein Abschied für immer?

1.4 Angesprochene Zielgruppen

Hochbetagte Menschen sollen angesprochen werden und zwar in gemeindlichen und altenpflegerischen Kontexten. Dabei wird den besonderen Bedürfnissen von hochbetagten Teilnehmenden Rechenschaft getragen, z.B. durch eine relativ kurze Dauer der einzelnen Einheiten. Ihr Bedürfnis, sich an ihr Leben zu erinnern, es dadurch zu ordnen und davon zu erzählen, wird durchgängig beachtet. Zugleich ist der Aufbau der Einheiten auf Wiederholung von Vertrautem, auf wiederholte und sehr ähnliche Abläufe, kurze Impulse und wechselnde Interaktionsformen ausgerichtet, um die Konzentrationsfähigkeit der Teilnehmenden nicht zu überfordern. Das Autorenduo sieht im Blick auf mögliche Teilnehmende sowohl hochbetagte Menschen ohne als auch mit dementiellen Erkrankungen. Das Ansprechen vertrauter Symbole und Texte soll auch Menschen mit Demenz Anknüpfungen bieten – oder auch nur einen Raum, in dem sie sich wohlfühlen können.

1.5 Material

Das Kursmaterial ist leicht zugänglich, klar strukturiert und gut handhabbar. Nach einer kurzen Einführung in die Situation im Pflegeheim und in die „Philosophie“ des Kurses folgen die acht Einheiten, die jeweils nach demselben Muster aufbereitet sind. Es gibt eine sehr knappe Vorstellung des Themas, einen Hinweis, welche Materialien benötigt werden, sowie kurze Erörterungen zur persönlichen Vorbereitung der Kursleitenden. Darauf folgt „gebrauchsfertig“ der Ablauf des Abends mit vorgeschlagenen Erzählimpulsen, Fragen zum Gespräch und freiem Raum zum Eintragen von Gesprächsbeiträgen sowie vollständigen Abdrucken der benötigten Bibel- und Gesangbuchtexte. Im Anhang finden sich Kopiervorlagen für acht „Merkzettel“, die den Teilnehmenden mitgegeben werden. Zugleich wird den Nutzern frei gestellt, das Material umzuordnen, Einzelnes auszuwählen und eigenes Material einzufügen.

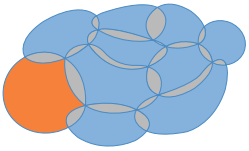
1.6 Anforderungen an die Kursleitung

Die Erwartungen sind einerseits hoch, andererseits niedrigschwellig. Erwartet werden muss, dass Kursleitende sich in die Lebenslage von hochbetagten Menschen hineindenken und auch einfühlen können. Sie brauchen basale Kenntnisse über das, was Hochbetagte beschäftigt, freut oder Not bereitet. Sie müssen auch wissen, welche Stärken und Grenzen Hochbetagte in ihrer Weise zu kommunizieren und an einer Gruppe teilzunehmen mitbringen. Sie müssen mit den großen „Kapazitätsunterschieden“ umgehen können (z.B. „geistig wach und rege“ vs. „mittleres Stadium einer Alzheimer-Demenz“ oder „christlich geprägt und kirchlich aktiv“ vs. „in der DDR aufgewachsen und kirchenfern“) und mit den körperlichen Einschränkungen klarkommen (zwischendurch zur Toilette müssen, kleine Buchstaben nicht mehr lesen können). Andererseits ist die Durchführung des Kurses vielen möglich: Da er kaum konfessionelle „Schmerzpunkte“ berührt, kann er von Menschen unterschiedlicher Konfessionen für Menschen unterschiedlicher Konfessionen angeboten werden. Und auch sonst sagen die Autoren: „Vorkenntnisse sind keine erforderlich.“ Die Vorbereitung der einzelnen Einheiten sollte sorgfältig sein und auch eigene Einstellungen zu den Themen prüfen, ist aber nicht aufwändig, zumal das Material (außer den eingesetzten Symbolen) nahezu vollständig alles anbietet, was für die Einheiten gebraucht wird.

1.7 Erfahrungen und Referenzen

Ev. Oberkirchenrat
Arbeitsfeld Missionarische Dienste
Blumenstr. 1-7
76133 Karlsruhe
Fon: (0721) 9175-310
www.ekiba.de/amd.

Thomas Hilsberg, Fon: (07732) 8235879



2. Theologie und Didaktik

2.1 Theologische Intention

„'Erinnern und Vertrauen' will alte Menschen im christlichen Glauben vergewissern oder ganz neu zum Vertrauen auf Jesus Christus einladen. Dabei sollen die Teilnehmer/innen die Möglichkeit bekommen, die Erinnerungen und Erfahrungen ihres langen Lebens im Gespräch mit einzubringen". Damit sind die theologischen Eckdaten benannt: Der Kurs ist seelsorglich-missionarisch ausgerichtet.

S*eelsorglich:* Er nimmt nicht nur auf die Ausgangslage hochbetagter Menschen Rücksicht, er sucht vielmehr nach einem Anschluss an die Lebensfragen der Teilnehmenden: Wofür kann ich dankbar sein? Was war schwer in meinem Leben? Wie versöhne ich mich noch mit diesem oder jenem? Was erwartet mich nach dem unausweichlichen und nahen Moment des Sterbens?

M*issionarisch:* Es werden Themen angesprochen, die zum *evangelistischen Grundbestand* gehören: Schuld und Vergebung, Leben, Sterben und Auferstehen Jesu Christi, die Bedeutung des Kreuzestodes Jesu, die notwendige Antwort auf den Liebeserweis Gottes, das Verhältnis von Taufe und Glaube, die Auseinandersetzung mit religiösen und philosophischen Vorstellungen vom Todes-Danach und eine durchaus apologetische Präsentation der Osterbotschaft.

Verknüpft werden die Lebensthemen und dieser missionarische Katechismus durch *Symbole,* die nach beiden Seiten anschlussfähig sind. Das Fotoalbum zeigt wichtige Lebensstationen und leitet zum Dank für Erlebtes an. Die Kreidetafel erinnert an frühere Schulzeiten und ermöglicht ein Nachdenken über die Frage, was es bedeutet, „in der Kreide" zu stehen. Die rote Rose ruft frühere romantische Momente ins Gedächtnis, ist aber auch ein Symbol der liebevolle Lebenshingabe Jesu. Die Bahnfahrkarte lässt an viele, vielleicht traurige Abschiedssituationen auf dem Bahnsteig denken, eröffnet aber auch die Frage nach dem letzten Abschied und der (Un-) Möglichkeit einer Rückkehr ins Leben.

Der *narrative* Stil des Kurses verstärkt diese Verknüpfung: Den alten Menschen wird immer wieder Gelegenheit gegeben, Erlebtes und Erfahrenes zu erzählen. Das Erzählte wird zur Brücke für die große Erzählung vom Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu Christi.

2.2 Die vier Lernfelder

Lernfeld „Lehre"

Wie bereits erwähnt, ist es vor allem der „Kanon" missionarischer Basisthemen, der inhaltlich den Kurs bestimmt, abgestimmt auf die Zielgruppe des vierten Lebensalters. Wer mit dem Material arbeitet, könnte dann auch hier und da vermehrt biblische Texte einarbeiten, die sich selbst schon mit dem Thema ‚Alter' auseinandersetzen, wie z.B. die Geschichten von Hanna und Simeon in Luk 2.

Lernfeld „Gemeinde"

Das Lernfeld „Gemeinde" kommt als Thema nicht vor, aber die Gruppe selbst lebt „gemeindliche" Ausdrucksweisen mindestens für den Zeitraum des Kurses. Oft ist ja etwa ein Altenheim ein gemeindlicher Ort mit Gottesdiensten, Bibelstunden, Seelsorge usw. In diesen fügt sich dann auch ein solcher Kurs ein. Im Kurs gibt es Austausch, gemeinsames Singen, Gespräch über biblische Texte, kurze Verkündigungsimpulse – also Kernstücke gemeindlichen Lebens. Eine weitere Verknüpfung mit einem „Vorher" oder „Nachher" findet im Kursmaterial nicht statt. Im Blick auf einzelne Themen wird auf begleitende Seelsorge verwiesen.

Lernfeld „Alltag"

Hier ist noch einmal die seelsorgliche Seite des Kurses zu betrachten. Es sind eher altersgemäße Variationen des Katechismus als altersbezogene Themen. So werden das eigene Abschiednehmen von immer mehr Zeitgenossen und die Nähe des eigenen Todes eher kurz angesprochen, breiteren Raum nimmt das allgemeine Nachdenken über Todes- und Hoffnungskonzeptionen ein. Man könnte hier auch vermehrt altersbezogene seelsorgliche Fragen einbeziehen, wie z.B. das Kleinerwerden der Zahl von Freunden und Angehörigen, die Minderung der Kräfte und die Sorge vor noch größerer Hilfsbedürftigkeit, schwerwiegende Erinnerungen an böse Zeiten im eigenen Leben, die Einsamkeit oder Erwartung des Sterbens. Mit Hilfe von Psalmen und Liedern kann hier auch ein Raum entstehen, in dem Klage geäußert wird.

In der zweiten Einheit werden böse Erfahrungen angesprochen, die vor allem im Hinblick auf ein späteres gutes Ende verstanden werden sollen. Hier wird das „Mensch-ärgere-dich-nicht“-Spiel sehr gut platziert. Die Josefsgeschichte dient als hermeneutischer Schlüssel zu dunklen Lebenserfahrungen. Das Ziel ist „mehr Vertrauen“, „weniger Ärger“. In der vierten Einheit („Mit zweierlei Maß“) wird das Verpflichtende der Vergebung und Versöhnung durch die dominante Auslegung von Mt 18 sehr stark herausgestellt, während das Heilsame und Wohltuende an der Vergebung, die ich anderen gewähre, nur kurz angedeutet wird.

Lernfeld „Liturgie“

Dieses Lernfeld kommt ausführlich zur Geltung. Vor allem das Wiederholen biblischer Verse ist nicht nur ein gutes Gedächtnistraining, sondern auch eine Form der geistlichen Übung (zu Jes 43,25). Liturgisch prägend sind vor allem die Liedstrophen, die thematisch passend gewählt und dann als Schluss- und Höhepunkt bei jeder Einheit zusammen gesungen werden. Dieses Singen wird durchgängig auch (und zu Recht) als Beten verstanden. Die gute Idee konkreten Betens könnte auch in anderen Einheiten genutzt werden. Auch andere kleine Rituale wie eine Tauferinnerung wären sinnvoll.

Die Kursinhalte rufen sehr bekannte Texte aus Bibel und Gesangbuch auf diese Weise in Erinnerung. Das kann aber nur dort wirklich gelingen, wo es etwas zu erinnern gibt. Ob also der Kurs seinem Anspruch gerecht wird, für kirchlich hochverbundene wie für kirchendistanzierte oder gar konfessionslose Menschen hilfreich zu sein, muss offen bleiben.

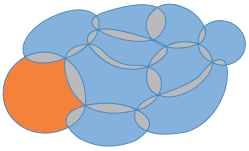
2.3 Inszenierung von Antworten

Die Autoren scheuen sich nicht, die Einladung zur Antwort auf das Wort Gottes auszusprechen, z.B. in der fünften Einheit („Ganz der Vater“), in der Jesus als „die Hand, die Gott der Welt zur Versöhnung hinstreckt“ bezeichnet wird; es wird betont, dass zur Versöhnung immer zwei gehören. In der sechsten Einheit („Du bist geliebt“) wird bereits auf die Taufe verwiesen; sie ist die Liebeserklärung, die nach einer Antwort ruft: „Willst du seine Liebe annehmen?“ Das folgende Lied „Ein reines Herz, Herr, schaff in mir“ (EG 389) wird als mögliches Ja auf diese Frage eingeführt. Und in der siebten Einheit („Ich bin getauft“) wird das Geschenk der Taufe herausgestellt, am Ende heißt es dann: „Und die Taufe nützt nur, wenn Gottes Gabe angenommen wird, und wenn wir im Glauben, das heißt, im Vertrauen auf Jesus Christus leben.“ Wieder wird das abschließende Lied „Ich bin getauft auf deinen Namen“ (EG 200) als Chance vorgeschlagen, „den Kontakt mit Christus wieder aufzunehmen“. Das bedeutet: Dass es eine Antwort geben soll, wird mehrfach thematisiert, die Inszenierung wird durch das gemeinsame Singen eher zurückhaltend gestaltet.

2.4 Didaktische Aspekte

Da das Wiederholbare und Vertraute gerade für hochbetagte Menschen hilfreich und stressmindernd ist, ist die Gleichförmigkeit der Abende hervorzuheben. Nach einem Einstieg wird ein Symbol eingeführt und besprochen, Lebensgeschichten werden abgerufen und Erinnerungen ausgetauscht, bis zu einer geistlichen Grundfrage weitergeleitet wird. Am Ende steht ein biblisches Wort zum Memorieren und es werden in der Regel einige Liedstrophen gesungen. Geführte Dialoge bestimmten die einzelnen Einheiten; dabei wird auch bedacht, was zu tun ist, wenn Einzelne zu viel und andere gar nichts sagen. Manche Einheiten wirken allerdings auch sehr „voll“ und wollen thematisch zu viel.

Die Arbeit mit Symbolen schließlich gehört zu den besonders pfiffigen Ideen des Kurses, auch wenn die Deutung der Symbole jeweils recht stark „kanalisiert“ wird.



3. Kurs und Lebenswelt: eine milieusensible Perspektive

Die in der ersten Auflage des Handbuches in Aussicht gestellte Produktklinik hat zur Entwicklung dieses speziellen Kurses geführt. Dieser Glaubenskurs für Hochbetagte ist ein besonders spannendes und gelungenes Beispiel für Zielgruppenorientierung. Der Kurs richtet sich von vornherein nicht „an alle“, sondern an alle Menschen, die Mitte 80 oder älter sind.

„Erinnern und Vertrauen“ eignet sich für Menschen,

- die erfahrungsbezogen und autobiographisch unterlegt über den christlichen Glauben nachdenken und reden möchten;
- die schon älter sind, also auf Erfahrungen in ihrem Leben zurückblicken können;
- die anknüpfen möchten an geistliche Elemente, die sie lebensgeschichtlich errungen haben, die diese erinnern und auf diese Weise vergewissern möchten;
- die nicht theoretisch über den Glauben reden möchten, sondern ältere Verbindungen von Glaube und eigenem Leben aufsuchen und ggf. daran anknüpfen möchten;
- die nicht mehr über hohe kognitive Fähigkeiten verfügen.

Die Themen sind dem Alter entsprechend einschlägig (v.a. Rückblick unter dem Aspekt der Dankbarkeit, Ausblick auf das, was noch kommt). Der Aufbau ist klar, einfach. Merkzettel und Wiederholungsdidaktik zielen altersgemäß auf Vergewisserung ab. Die Einheiten sind – relativ – kurz. Der Stil des Kurses ist über weite Strecken narrativ und hilft damit, den „Stoff“ zu erschließen.

Mehr noch als bei anderen Kursen wird es auch bei diesem Modell darauf ankommen, die Inhalte und Intentionen flexibel der jeweiligen Situation anzupassen. Eine Überforderung der Leistungsfähigkeit des Kurses könnte darin bestehen,

- neben erneute Vergewisserung auch erstmalige Erschließung des Glaubens anzustreben,
- auch Menschen mit dementiellen Erkrankungen anzusprechen (dies kann doch nur in einer sehr reduzierten Weise erfolgen, v.a. auf der emotional-assoziativen Ebene),
- fast schulmäßig den Ablauf eines Abends durchstrukturieren zu wollen.

Geeignet ist der Kurs für:

TRA***: er verlangt keine intellektuellen Fähigkeiten, setzt nicht auf höhere Bildung, ruft Erfahrungen, geistliche Errungenschaften und vielleicht auch Irritationen auf, um an diese anknüpfend Vergewisserung, auch in Form einer Inszenierung einer Antwort, zu ermöglichen.

Im Fokus stehen naturgemäß die Milieus, die sich durch ein höheres Durchschnittsalter auszeichnen. Je älter die Menschen sind, mit denen dieser Kurs durchgeführt werden soll, umso mehr wird dieses Angebot Menschen aus unterschiedlichen Herkunftsmilieus integrieren, aber eben nicht in dieser Prägung als KET, BÜM, HED, sondern weil die Milieuspezifika sich mit zunehmendem Alter immer mehr abschleifen.

Einschränkend gilt freilich: Wer als HED kaum oder nie Kontakt zu Glaube und Kirche hatte, wird auch in „Erinnern und Vertrauen“ nur auf wenig Potential für Anknüpfung treffen. Das Potential zu einer mentalen und kognitiven Umorientierung gegen lebenslang eingeübte Einstellungen und Haltungen sollte nicht überschätzt werden.

Glaubenskurs mit Dietrich Bonhoeffer

Auf einen Blick

Herausgeber:	Werner Milstein
Autor:	Bernd Vogel / Petra Roedenbeck-Wachsmann
Internetseite:	-
Erscheinungsjahr:	2009
Letztes Update:	-
Entstehungskontext:	Intensive persönliche Beschäftigung der Autoren mit Leben und Glauben Bonhoeffers
Kursdauer:	12 Abende (Einheiten)
Dauer einer Einheit:	120 Minuten
Gottesdienst:	-
Schnupperabend:	-
Abschlussfest:	Mahlfeier/Tischgemeinschaft mit liturgischen Elementen aus „Von guten Mächten“ EG 65
Leitung:	Pastorinnen/Pastoren, kirchliche Mitarbeitende, theologische Laien
Qualifizierung:	Nicht vorgesehen
Externe Referenten:	Nicht vorgesehen
Mitwirkung durch Gemeinde:	Nicht vorgesehen
Gruppengröße:	Nicht genannt
Charakteristische Schlagworte:	Glauben lernen mit Bonhoeffer, Leitfrage: „Was glauben wir – was glaube ich - wirklich?“, an die Grenzfragen des Glaubens rühren
Material für Kursleitung:	Gebrauchsfertiges Material im Kursbuch, 96 S., mit einer CD-Rom
Material für Teilnehmende:	Kopiervorlagen im Kursbuch und auf CD-Rom
Multiplikation:	Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen; Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg

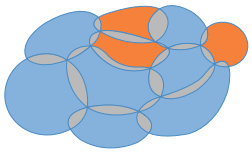
1. Einführung

1.1 Inhaltliche Kurzbeschreibung

Der Kurs ist ein auf 12 Einheiten angelegter „Glaubenskurs, der Bonhoeffer zu seinem Brennpunkt hat“ und u.a. beabsichtigt, zu neuem Verstehen biblischer Texte zu führen. Individuell und gemeinschaftlich soll unter der Frage ‚Was glauben wir – was glaube ich – wirklich?‘ mit Bezug zum eigenen Glauben und Leben an zentralen theologischen Themen gearbeitet werden. Dabei steht die persönliche Beschäftigung mit dem eigenen Glauben (und auch den Zweifeln) im Mittelpunkt, die insofern „Gemeinde bildend“ wirken soll, als sie in der Gruppe geschieht.

1.2 Entstehungszusammenhang

Der Kurs ist aus der intensiven persönlichen Beschäftigung der beiden Autoren mit Leben und Denken Bonhoeffers erwachsen und zunächst in Vorformen in ihren Gemeinden durchgeführt worden. Bernd Vogel hat vor dem Erscheinen dieses Kurses zudem bereits zwei Bücher zum ‚Glauben-lernen‘ mit Bonhoeffer veröffentlicht. Nach guten Erfahrungen mit der Beschäftigung mit Bonhoeffer und seinen grundsätzlich existenziellen Fragen und Gedanken ist schließlich ein Glaubenskurs in Buchform entstanden, der 2009 erstmals publiziert wurde.



1.3 Aufbau des Kurses

Die acht Einheiten thematisieren jeweils eine Grundfrage des christlichen Glaubens. Die Themenfolge erinnert an andere Kursformate, insofern auf Fragen im Bereich des ersten Glaubensartikels (Dankbarkeit, Lebensrückblick) Themen aus dem zweiten und (wenn auch nur knapp) dritten Glaubensartikel folgen:

Die Inhalte des Kurses:

1. „Wer bin ich?“
2. „Glauben lernen?“
3. „Im Diesseits leben – den Himmel erwarten“
4. „Teure Gnade“
5. „Was ist Sünde? Was ist Vergebung?“
6. „Weltlich von Gott reden“
7. „Kreuz“
8. „Mensch Jesus – Von der Würde des Menschen“
9. „Von der Auferstehung her leben“
10. „Christus als Gemeinde – Hat die Kirche Zukunft?“
11. „Was glauben wir wirklich?“ – Resümee
12. „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ – feierlicher Abschluss

1.4 Angesprochene Zielgruppen

Der Kurs setzt einiges an Reflexionsfähigkeit und Gesprächsbereitschaft voraus, was den Kreis potenzieller Teilnehmender vermutlich auf eher gebildete Kreise einschränkt, wenn auch keine dezidierten Vorkenntnisse der Teilnehmenden über Leben und Glauben Bonhoeffers oder auch anderer Art explizit erwartet werden. Die Autoren beschreiben die bisherigen Erfahrungen mit dem Kurs und seiner Thematik jedoch so, dass Bonhoeffer vielfältiges und breit gestreutes Interesse hervorruft, er alle interessiere: „die Frommen, die Pragmatiker, die Friedensbewegten, die ‚Gebildeten‘, die Kirchenkritiker, die Ausgetretenen, die Skeptiker, die Liebhaber der Tradition, die Wagemutigen im Denken und Glauben“. Insofern bietet der Kurs Möglichkeiten, sich grundlegenden Fragen des Glaubens von sehr unterschiedlichen eigenen biographischen Hintergründen und damit zusammenhängend auch aus verschiedenen Perspektiven der Bonhoeffer-Rezeption zu stellen.

Grundsätzlich richtet er sich jedoch eher an Menschen, die in irgendeiner Weise für sich beschreiben können, was für sie ‚glauben‘ bedeutet und die auch bereit sind, dies zu artikulieren und den eigenen Glauben und vor allem den eigenen Zweifel in einer Gruppe öffentlich zu machen. Zudem setzt die vielfache Verwendung von originalen Bonhoeffer-Texten eine gewisse Vertrautheit mit kirchlich-theologischem Sprachgebrauch voraus.

1.5 Material

Der Kurs ist als gebrauchsfertiges Material für Kursleitende in Buchform erschienen und bietet weiteres Material wie Musik, Bilder, Texte und Kopiervorlagen für die Teilnehmenden auf CD-Rom (dazu sogar Rezeptvorschläge für das Abschluss-Essen am letzten Abend). Die Ausführungen für jede der zwölf Einheiten beginnen mit der jeweiligen Leitfrage, einer kurzen Zusammenfassung und einem Ablaufplan für die Einheit und enthalten neben den benötigten Texten und Bildern auch die ausformulierten Arbeitsaufträge für die Teilnehmenden.

Am Ende findet sich eine ausführliche und auch anspruchsvolle Liste der von den Autoren benutzten und empfohlenen Literatur.

1.6 Anforderungen an die Kursleitung

Das Material im Kursbuch ermöglicht den Kursleitenden eine gute Vorbereitung und Durchführung des Kurses. Die Autoren geben jedoch den deutlichen Hinweis, dass „auf Seiten der Leitenden einiges an Wissen vorausgesetzt“ wird, da sie selbst die gestellten Fragen beantworten und die Teilnehmenden auf weitere Möglichkeiten der Information hinweisen können sollten. Sie verweisen hier sowohl auf das Internet als auch auf „lesbare Lehrbücher des christlichen Glaubens“ und auf „sonstige geistliche theologische Literatur“.

Gerade auf Grund des erwarteten breiten Teilnehmerspektrums ist eine intensive Beschäftigung mit Person, Denken und Glauben Bonhoeffers sicher unerlässlich, für die die erwähnte Literaturliste und auch manches Zusatzmaterial auf der beigefügten CD-Rom viele Anregungen bietet. Darüber hinausgehende Qualifizierungsmaßnahmen o.ä. sind nicht vorgesehen.

1.7 Erfahrungen und Referenzen

Da der Kurs schon vor seiner Publikation in der vorliegenden Form von beiden Autoren in ihren jeweiligen Kirchengemeinden mehrfach durchgeführt worden ist, liegen zumindest bei ihnen selbst etliche gute, Erfahrungen vor. Kontaktdaten für etwaige diesbezügliche Nachfragen werden jedoch nicht genannt. Darüber hinausgehende Erfahrungsberichte von anderen Kursleitenden und Referenzen sind nicht allgemein zugänglich.

Petra Roedenbeck-Wachsmann verweist auf Erfahrungsberichte, die beschreiben, welche Folgen es haben kann, wenn Menschen in einer Kirchengemeinde mit Bonhoeffer intensiv über Jesus Christus heute ins Gespräch kommen (vgl. hierzu Bernd Vogel, Mensch Jesus! Auf Bonhoeffers Spuren – Jesus Christus neu verstehen lernen, Neukirchen-Vluyn, 2009).

2. Theologie und Didaktik

2.1 Theologische Intention

Ausgehend von den eigenen Fragen und Einsichten der Teilnehmenden und dem momentanen Ort ihres je eigenen Glaubensweges soll es zu einer „offenen und freien Auseinandersetzung um den Glauben“ kommen. Eine Art innerer Leitfaden für den Kurs ist Bonhoeffers Gedicht „Von guten Mächten“. Es wird hier ein sehr ernsthafter und anspruchsvoller, gleichwohl lohnender Weg beschrieben, sich mit Fragen des christlichen Glaubens auseinanderzusetzen. Dabei ist die Leitfrage immer wieder „Was glauben wir – was glaube ich – wirklich?“ Explizit wird sie am 11. Abend, bei dem die Teilnehmenden ein persönliches Resümee ziehen, noch einmal aufgenommen.

2.2 Die vier Lernfelder

Lernfeld „Lehre“

Zentrale Themen des Glaubens kommen zur Sprache: Was heißt „Glauben lernen“? Wie verhalten sich irdisches Leben und die Hoffnung auf den Himmel? Was kostet Nachfolge (teure Gnade)? Was bedeuten Sünde und Vergebung? Wer ist Gott und wer nicht? Wie wird Rede von Gott verständlich? Was bedeutet das Kreuz für den Glauben? Wer ist der Mensch Jesus und was bedeutet dies für die Würde des Menschen? Was heißt es, von der Auferstehung her zu leben? Wie versteht Bonhoeffer Kirche und was hilft das für die Frage, was Kirche heute ist und sein soll? Lediglich die Frage nach dem Heiligen Geist kommt nur am Rande vor, zum Abschluss des 10. Abends unter dem Thema „Christus als Gemeinde – Hat die Kirche eine Zukunft?“. Meist werden die genannten Themen auf biblische Texte bezogen, an denen bisweilen sehr intensiv gearbeitet wird, so dass die Bedeutung der Bibel schon im Aufbau des Kurses und seinem Ablauf sichtbar wird.

Im Verlauf des Kurses kommen alle fünf Themen des Kleinen Katechismus vor, ohne dass dies jedoch ausdrücklich erwähnt wird.

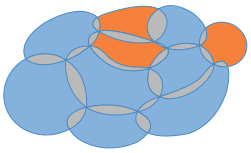
Lernfeld „Gemeinde“

Das Thema ‚Gemeinde‘ steht am 10. Abend im Mittelpunkt, in dem das Kirchenverständnis Bonhoeffers und das EKD-Reformpapier „Kirche der Freiheit“ aufeinander bezogen werden. Daran wird am letzten Abend, dem feierlichen Abschluss, noch einmal angeknüpft, indem der Blick auf die Gruppe, ihren gemeinsamen Weg und auf die während des Kurses gewachsene Gemeinschaft gerichtet wird und damit, so die Autoren, auf *eine* sichtbare Gestalt Jesu Christi. Auch die Frage nach Konsequenzen aus dem Erlebten für die Gemeinde wird an diesem Abend gestellt. Ein Bezug zu einer konkreten Gemeinde besteht so nicht. Die Teilnehmenden nehmen zunächst als Einzelne an dem Kurs teil.

Lernfeld „Alltag“

An verschiedenen Stellen geht es um den Bezug des Gehörten und Erarbeiteten zum alltäglichen, ganz diesseitigen Leben. Zudem spielt die Frage eine Rolle, wie denn in der Welt vom Glauben geredet werden kann. Ferner werden immer wieder die Erfahrungen der Teilnehmenden in den Blick genommen, die sie bereits mit dem Glauben oder mit Themen des Glaubens gemacht haben, sodass beides immer wieder aufeinander bezogen wird.

Ganz praktisch gibt es am 8. Abend den Impuls, mit einem Bibelwort, eventuell aus den Losungen, für eine Woche zu leben, es mit in den eigenen Alltag zu nehmen, es täglich zu lesen und die Erfahrungen damit festzuhalten. Am 3. und 4. Abend endet der Abend mit einem Tagesrückblick, was dem aus der Arbeit mit Exerzitien entstammenden „Gebet der liebenden Aufmerksamkeit“ entspricht.



Lernfeld „Liturgie“
Im Verlauf des Kurses kommen verschiedene Lieder, sowohl aus dem EG als auch andere (z.B. aus Taizé), zum Einsatz, sei es als Abschluss eines Abends, sei es als Element der jeweiligen Einheit.

Lieder, die thematisch bearbeitet werden, sollen in der Regel auch gesungen werden. Meist steht am Ende eines Abends ein Gebet und/oder ein Segen oder auch ein Lied.

Der letzte Abend beginnt mit einem liturgischen Abschluss an einem eigens errichteten ‚Auferstehungsaltar‘, bevor es zu einer liturgisch gestalteten Tischgemeinschaftsfeier übergeht. Die Feier eines Gottesdienstes während des Kurses ist offenbar nicht vorgesehen.

2.3 Inszenierung von Antworten

Eine ausdrückliche Möglichkeit der Antwort des Glaubens, etwa im Rahmen einer Tauferinnerung oder einer anderen auch öffentlichen Handlung, ist nicht vorgesehen. Wohl aber gibt es innerhalb des Kursgeschehens verschiedene Möglichkeiten der Antwort auf die Frage „Was glaube ich wirklich?“ und auf die Frage, welche persönlichen und/oder öffentlichen Konsequenzen die jeweilige Antwort haben könnte. Insbesondere am letzten Abend wird innerhalb der Kurs-Gruppe zu solchen Antworten eingeladen.

2.4 Didaktische Aspekte

Der Ablauf des gesamten Kurses und auch der einzelnen Einheiten ist gut aufbereitet und durchdacht. Es wird viel Material angeboten (Musik, Bilder, weitere Texte, Vorschläge für unterschiedliche Phasen der Gruppenarbeit), um die für den Kurs zentrale Beschäftigung mit Texten von Bonhoeffer und aus der Bibel zu begleiten. Dazu können viele, sicher nicht sehr leicht zugängliche theologische Informationen durch die Leitenden weitergegeben werden, die aber meist sehr lang und dadurch sehr anspruchsvoll sind. Insgesamt liegt dies aber auf der Linie dessen, was die Autoren des Kurses als zentral und notwendig für ihren Kurs beschreiben. Auch die an die Teilnehmenden gerichteten Arbeitsaufträge führen, dem Anliegen des Kurses entsprechend, in die Tiefe.

3. Kurs und Lebenswelt: eine milieusensible Perspektive

Der Kurs ist eine gelungene Verbindung von theologischen, geistlich-spirituellen und biographischen Elementen des Werkes und des Lebens von Dietrich Bonhoeffer.

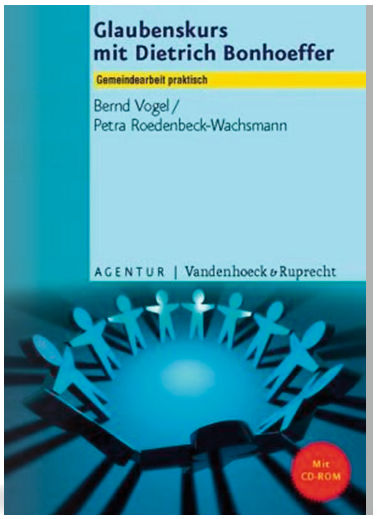
Er eignet sich für Menschen,
- die über eine gehobene Bildung verfügen;
- den Zusammenhang von Biographie und Werk einzusehen vermögen;
- mit Texten umzugehen vermögen;
- einen Zugang zu theologischen Fragestellungen haben;
- sich für Dietrich Bonhoeffer und sein Leben wie für seine theologischen und politischen Positionen interessieren.

Die Themen sind zum größeren Teil, bei aller gelungenen Formulierung für ein postmaterielles Publikum, theologisch akzentuiert: u.a. „teure Gnade“, „Was ist Sünde, was ist Vergebung?“, „Weltlich von Gott reden“, „Kreuz“, „Mensch Jesus - von der Würde des Menschen“, „Von der Auferstehung her leben“, „Christus als Gemeinde“ etc.- Es fällt auf, wie stark hier vom Gegenstand her gedacht und konzipiert wurde. Die Aussage „Bonhoeffer interessiert alle - die Frommen, die Pragmatiker, die Friedensbewegten, die Kirchenkritiker, die Ausgetretenen“ zeigt den postmateriellen Fokus, aus dem heraus hier wahrgenommen wird.

Die Arbeitsformen sind vorrangig für Menschen geeignet, die bereit sind, sich auf Methoden der Erwachsenenbildung einzulassen: Plenum, Stillarbeit, Arbeitsgruppen, in Kombination miteinander. Für bildungsbenachteiligte Milieus wie TRA, HED und v.a. für PRE ist das nichts. Auch für PRA und BÜM dürfte der Anspruch zu groß sein.

Der Kurs ist hingegen für Menschen geeignet, die im Modus von Kritik und Hinterfragung zu Hause sind: „Keine Frage wird von vornherein ausgeschlossen. Kein Zweifel ist unerlaubt. Auch Kritik [...; selbst an den Einführungen] ist ausdrücklich erwünscht.“ (S.92). Damit ist die Zielgruppe am oberen Rand der SINUS-Milieus anzusiedeln. Dass man Texte, Meinungen, Positionen selbstverständlich hinterfragen kann, verdankt sich intellektuellen Kompetenzen, wie sie etwa LIB, vielleicht noch SÖK mitbringen. Die Texte sind in einem höheren Sprachniveau formuliert und setzen die Kenntnis theologischer Fachtermini voraus.

Die Medien sind ebenfalls nur für ein höheres Bildungsniveau zugänglich: Bücher, ggf. Arbeitsblätter und eine CD. Schade, dass die CD so konzipiert wurde, dass sie nicht den Zugang zu postmodernen Milieus eröffnet, die spielerisch mit den neuen Medien und den digitalen Techniken umgehen.



Der Kurs ist für folgende Milieus geeignet:
LIB****
SÖK**
bedingt: EPE*

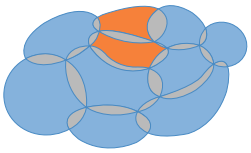
Bei der Frage der Eignung wird es entscheidend darauf ankommen, wie der Kurs adaptiert wird. Für EPE käme es eben darauf an, das Biographische in den Vordergrund zu stellen und zu zeigen, wie aufregend und herausfordernd christlicher Glaube wird, wenn man ihn ernst nimmt; wie er zur Persönlichkeitsbildung beiträgt, wie unabhängig er macht, wie er belastungsfähig macht etc.. Bonhoeffer kann als Grenzgänger akzentuiert werden und als jemand, den sein Glaube verschiedentlich Grenzen überschreiten lässt.

Für LIB kann der Schwerpunkt auf der Theologie und der Verschränkung von Werk und Leben liegen. Zeitgeschichte, Gesellschaft, Politik und Religion sind sinnvolle Akzente.

SÖK wird die Frage nach dem richtigen Denken und Handeln in einer so unübersichtlichen Situation beschäftigen.

Eintauchen ins Leben

Ein Taufkurs für Erwachsene in fünf Schritten



Auf einen Blick

Herausgeber:	Evangelische Erwachsenen- und Familienbildung in Württemberg, Missionarische Dienste im Evangelischen Bildungszentrum
Autor:	Birgit Rommel, Maike Sachs, Werner Schmückle, Søren Schwesig
Internetseite:	www.bildungsportal-kirche.de
Erscheinungsjahr:	2012
Letztes Update:	-
Entstehungskontext:	Erwachsenenkatechese, Taufunterricht
Kursdauer:	5 Einheiten
Dauer einer Einheit:	2 ½ Stunden
Gottesdienst:	-
Schnupperabend:	-
Abschlussfest:	-
Leitung:	Leitungsteam aus Pfarrerin/Pfarrer, pädagogische/r Mitarbeiterin/Mitarbeiter, Ehrenamtlichen
Qualifizierung:	-
Externe Referenten:	Nicht vorgesehen
Mitwirkung durch Gemeinde:	Nicht vorgesehen
Gruppengröße:	4 – 10 Personen
Charakteristische Schlagworte:	Taufe, Einführung, kirchliche Tradition
Material für Kursleitung:	Kurs-Heft mit Materialien & DVD
Material für Teilnehmende:	Kopiervorlagen im Heft und auf DVD
Multiplikation:	siehe unter Herausgeber

1. Einführung

1.1 Inhaltliche Kurzbeschreibung

Der Kurs „Eintauchen ins Leben. Ein Taufkurs für Erwachsene in fünf Schritten“ informiert über den christlichen Glauben und über die kirchliche Tradition. Dabei will er Menschen informieren, die über keine kirchliche Sozialisation verfügen, sodass die Vermittlung von Grundwissen sowie die Einführung in liturgische Vollzüge im Zentrum des Kursinteresses stehen. Mit dieser Grundausrichtung folgt er dem theologisch Verbindenden, wobei jedes Leitungsteam eigene theologische Akzente setzen kann.

1.2 Entstehungszusammenhang

Der Kurs ist Ergebnis einer Kooperation der Landesstelle der Evangelischen Erwachsenen- und Familienbildung in Württemberg (EAEW) und der Missionarischen Dienste Stuttgart (MD) und kann daher als eine landeskirchliche Umsetzung der Kooperation im Rahmen des EKD-Projekts „Erwachsen glauben“ angesehen werden.

1.3 Aufbau des Kurses

Die fünf Kurseinheiten gliedern sich wie folgt:

1. Beim Namen gerufen – Name/Mensch
2. In Bildern von Gott reden – Licht/Gott
3. Jesus Christus begegnen – Kreuz/Jesus Christus
4. Mit allen Wassern gewaschen – Wasser/Taufe
5. Als Kind Gottes leben – Hand/Heiliger Geist

Jeder Einheit liegen ein Symbol und ein theologisches Thema zugrunde. So ist dies für die erste Kurseinheit Name/Mensch.

Zu den fünf Kurseinheiten kann noch ein kirchenpädagogischer Baustein hinzugefügt werden, in dem es zu einer liturgischen Annäherung zum Kirchengebäude und zur Taufe kommt. Der eingeplante Zeitumfang beträgt hier 90 Minuten.

1.4 Angesprochene Zielgruppen

Der Kurs richtet sich vor allem an Erwachsene, die sich mit der Tauffrage beschäftigen. Dies können Erwachsene sein, die überlegen sich taufen zu lassen oder sich der eigenen Taufe vergewissern wollen. Dabei wird keine kirchliche Sozialisation vorausgesetzt. Das breit angelegte Kursmaterial versucht, den verschiedenen Hintergründen und Lebensgeschichten der Teilnehmenden entsprechend gerecht zu werden.

Als Kursort werden übergemeindliche Orte (Bildungswerk, Citykirche) empfohlen, da die Räumlichkeiten der eigenen Ortsgemeinde für manche eine zu hohe Hürde sein könnte.

1.5 Material

Für den Kurs ist ein Materialheft mit DVD erhältlich. Für jede Kurseinheit gibt es einen Kursplan mit Angaben zu Inhalt, Arbeitsform und der Verwendung von Materialien, die in Form von Kopiervorlagen im Heft und auf der DVD zu finden sind. Darüber hinaus gibt es weitere Hinweise auf Musikstücke und weiterführende Texte. Für weiterführende Informationen wird u.a. auf www.wibilex.de verwiesen.

1.6 Anforderungen an die Kursleitung

Bei der Zusammensetzung der Kursleitung ist an ein Team gedacht, in dem theologische und pädagogische Kompetenzen vertreten sind, die durch Haupt- und Ehrenamtliche eingebracht werden. Für die theologische Kompetenz werden konkret Pfarrerinnen und Pfarrer genannt. Erwähnt werden sollte auch ein gewisses Maß an nötiger liturgischer Kompetenz.

1.7 Erfahrungen und Referenzen

Evangelische Erwachsenen- und Familienbildung in Württemberg (EAEW)
Büchsenstr. 37/1
70174 Stuttgart
www.eaew.de

Missionarische Dienste
im Evangelischen Bildungszentrum
Grüninger Str. 25
70599 Stuttgart
www.missionarische-dienste.de

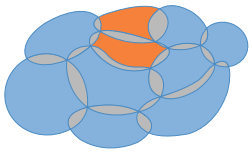
2. Theologie und Didaktik

2.1 Theologische Intention

„Jeder der fünf Abende steht unter einem theologischen Thema, dem unter der Überschrift ‚Begegnung mit der Bibel' ein biblischer Text zugeordnet ist." Bei der Auswahl der biblischen Texte wurde darauf geachtet, dass die verschiedenen Textarten wie Erzählung, Gleichnis, Wundergeschichte, Apostelgeschichte und weisheitliche Tradition ausgewogen vertreten sind. Dies gilt auch für eine Ausgewogenheit zwischen Neuem und Altem Testament, das mit Psalmen und Verheißungstexten aufgenommen wird. Die biblischen Grundtexte für jede Kurseinheit stammen aus dem Neuen Testament – und hier sind es vor allem Erzähltexte aus den Evangelien und der Apostelgeschichte: 1. Das Gleichnis vom Verlorenen Sohn (Luk 15,11-32), 2. Zachäus (Luk 19,1-10), 3. Die gekrümmte Frau (Luk 13,1-0-17), 4. Der Kämmerer (Apg 8,26-39), 5. Die Seligpreisungen (Mt 5,3-10).

Da es sowohl um eine grundlegende Einführung in den christlichen Glauben als auch um eine Hinführung zur kirchlichen Tradition geht, werden auch liturgische Texte aus der kirchlichen Tradition entsprechend aufgenommen.

Als Kurs zur Taufvorbereitung und Tauferinnerung konzipiert wird jedes theologische Thema mit einem Symbol aufgenommen, das der Taufhandlung zuzuordnen ist. Dadurch lernen die Teilnehmenden in jeder Kurseinheit ein Element der Tauffeier näher kennen. Die Taufliturgie selbst wird in Kurseinheit 4 vorgestellt.



In der Verbindung von biblischem Text, Element aus der Tauffeier sowie (liturgischen) Texten aus der kirchlichen Tradition sollen die Teilnehmenden erfahren, welche Aussagen das christliche Bekenntnis „über die Beziehung des Menschen zu Gott und die Beziehung Gottes zu den Menschen macht". Im Zentrum jeder Einheit steht dabei ein biblischer Text. Zu Beginn des Kurses erhalten alle Teilnehmenden daher auch eine Bibel geschenkt, die sie zu den Abenden mitbringen.

Die liturgischen Elemente der Kurseinheiten sollen in die Stille und damit in die Gegenwart Gottes einführen. Hierzu zählen Gebet, Lied und Zeiten der Stille. Die verwendeten Lieder stammen dabei aus dem Evangelischen Gesangbuch.

2.2 Die vier Lernfelder

Lernfeld „Lehre"
Der Tauf-Kurs führt in die drei Teile des Glaubensbekenntnisses ein. Der Mensch (Anthropologie) wird dabei als von Gott angesprochener Mensch verstanden. Er ist von Gott beim Namen gerufen (Jes 43,1f). Gleichzeitig ist er „verloren", was mit dem Gleichnis vom verlorenen Sohn aufgenommen wird. Als Mensch lebt er durch die und von der Zuwendung Gottes. Bereits in der ersten Kurseinheit angelegt geht es am zweiten Abend um Bilder von Gott. Zentrale Aussage hier ist: „Ein wesentliches Bild von Gott gibt uns Jesus dort weiter: Gott lässt Menschen Freiheit zu eigenen Wegen und begegnet ihnen wie ein gütiger Vater." Dabei begegnet er dem Menschen als ein „personaler Gott (...), der sich zu Menschen in Beziehung setzt". Neben dem geoffenbarten Gott wird auch die „dunkle Seite" Gottes (Theodizee) thematisiert. Worterklärungen zu Herr/Kyrios und Menschensohn ergänzen den Lehraspekt dieser Einheit.

Die dritte Einheit über Jesus Christus konzentriert sich vor allem auf das Leben und die Ehrentitel Jesu. Das Kreuz Jesu wird rein von seiner Auferstehung her thematisiert und tritt in seiner zentralen Bedeutung für den christlichen Glauben eher in den Hintergrund, wird dann aber in der Einheit zur Taufe stärker aufgenommen.

„Getauft zu sein heißt, zu Christus zu gehören und zur Gemeinschaft der Menschen, die ebenfalls an ihn glauben." Dabei wird sowohl der sichtbare Charakter (Wasser, Gemeinde) als auch die ökumenische Bedeutung der Taufe betont. Mit der Taufthematik wird das Sterben und Auferstehen mit Jesus thematisiert: „Getauft werden, heißt, mit Christus sterben und auferstehen."

Die Seligpreisungen Jesu sowie die Zehn Gebote aufnehmend wird in der letzten Kurseinheit das Leben als Christ in der Spannung von Gesetz und Evangelium thematisiert. Dies geschieht vor dem Horizont des Reiches Gottes.

Lernfeld „Gemeinde"
Die „Ortsgemeinde" wird zunächst problematisiert, da die Kursverantwortlichen befürchten, dass ein echter, persönlicher Austausch über Glaube und Taufe für viele in den Räumen der „eigenen" Gemeinde eine zu hohe Hürde darstelle. Daher wird ein „fremder" Ort empfohlen. Bildungswerk und Citykirche werden hier konkret benannt. Der Kurs kann aber auch in regionaler Zusammenarbeit mehrerer Ortsgemeinden erfolgen. Die Taufgemeinde wird rein über den Hinweis auf die Kontaktaufnahme mit dem taufenden Pfarrer benannt, spielt aber ansonsten für den Verlauf des Kurses keine Rolle. Für ein mögliches zukünftiges Engagement der Teilnehmenden wird darauf verwiesen, dass dies „in der Kirchengemeinde, in der Diakonie oder in kirchlichen und gesellschaftlichen Netzwerken" möglich ist. Auch auf „entsprechende Angebote im Kirchenbezirk" soll verwiesen werden. Die Ortsgemeinde wird als eine Möglichkeit unter anderen benannt.

Lernfeld „Alltag"
Besonders in der ersten und in der fünften Kurseinheit werden das Leben und der Alltag des Menschen aufgenommen.

Lernfeld „Liturgie"
Liturgische Texte und Handlungen spielen eine große Rolle in allen Kurseinheiten. Elemente der Stille, Meditation, Textlesung, Lied und Gebet haben einen festen Ort in jeder Kurseinheit. Im Rahmen des kirchenpädagogischen Bausteins haben die liturgischen Elemente auch ihren Ort in einem Kirchengebäude. Ganz bewusst werden die liturgischen Elemente und Symbole der Tauffeier aufgenommen. Hier schöpft man aus der kirchlichen Tradition.

2.3 Inszenierung von Antworten

Der Kurs will primär informieren, sodass Inszenierungen einer Antwort nicht explizit zu finden sind. Indirekt kommen solche Antworten in Form gemeinsam gesprochener Psalmen und Gebete vor. So wird u. a. Psalm 23 und das Vaterunser sowie das Glaubensbekenntnis gemeinsam gesprochen. Versteht jemand seine Teilnahme als Taufvorbereitung, kann es nach dem Kurs durch die Taufe zu einer Antwort des Glaubens kommen.

2.4 Didaktische Aspekte

Der Ablauf des gesamten Kurses und auch der einzelnen Einheiten ist gut aufbereitet und durchdacht. Es wird viel Material angeboten (Musik, Bilder, weitere Texte, Vorschläge für unterschiedliche Phasen der Gruppenarbeit), um die für den Kurs zentrale Beschäftigung mit Texten von Bonhoeffer und aus der Bibel zu begleiten. Dazu können viele, sicher nicht sehr leicht zugängliche theologische Informationen durch die Leitenden weitergegeben werden, die aber meist sehr lang und dadurch sehr anspruchsvoll sind. Insgesamt liegt dies aber auf der Linie dessen, was die Autoren des Kurses als zentral und notwendig für ihren Kurs beschreiben. Auch die an die Teilnehmenden gerichteten Arbeitsaufträge führen, dem Anliegen des Kurses entsprechend, in die Tiefe.

3. Kurs und Lebenswelt: eine milieusensible Perspektive

Der Kurs ist, angefangen beim doppeldeutigen Titel, ein Genuss - für Theologen, vielleicht für Theologiestudenten. Er ist derartig anspruchsvoll, dass er Laien nur nach intensiver Anleitung und Begleitung durch Theologen zugemutet werden kann.

Er ist von seiner Zweckbestimmung her ein Angebot für Menschen, die sich als Erwachsene taufen lassen wollen. Die Inhalte, die abgehandelt werden, sind aber so zentral, dass der Kurs sich als Einführung in zentrale Aussagen des Glaubens gebrauchen lässt und weit mehr ist als eine Hinführung und Vorbereitung der eigenen Taufe. Mit diesem Ansatz werden alte katechetische Traditionen aufgenommen, die die Unterweisung im christlichen Glauben in der Taufkatechese verorten.

Der Kurs eignet sich für Menschen,

- die ein hohes theologisches Interesse haben und bereit sind, sich in theologische Aussagen und Begründungszusammenhänge hinein zu denken;
- die sich ein selbständiges Urteil über grundlegende Fragen des christlichen Glaubens bilden wollen (so werden etwa zur Theodizeefrage kontroverse Positionen geboten, und für die Auferstehung Jesu gibt verschiedene „Perspektiven“, mit denen sich der Katechet auseinandersetzen soll);
- die überdurchschnittlich gebildet sind;
- die über eine solide Information zum Glauben hinaus in die christliche Theologie und kirchliche Praxis dieser Theorie eindringen wollen.

Die Themen sind theologisch (ausdrücklich wird von „Theologisches Thema: Mensch“, „Theologisches Thema: Gott“, „...: Jesus Christus“ etc.) gesprochen. Vom Topos-Aufbau her handelt es sich um eine Dogmatik in nuce.

Stil und Anlage entsprechen Unterrichtsmaterialien für den Religionsunterricht in der Oberstufe. Der Anspruch und das Niveau sind beachtlich. So finden sich etwa zwei Texte von Wilfried Härle, die unter den Überschriften präsentiert werden: „Das Wissen um Jesu Tod und die Erfahrung seiner Lebendigkeit gedanklich verbinden [!]. Eine systematisch-theologische Perspektive“, „Die Auferstehung der Toten - nicht quantitative Verlängerung, sondern qualitative Erfüllung des Lebens“. Hier bieten Postmaterielle ein postmaterielles Buch für interessierte Postmaterielle, sprich, gemäß dem Milieuschema von 2010: für SÖK und LIB.

Die Medien entsprechen dieser Milieuzuordnung: Buch, Arbeitsblätter, Kopiervorlagen, eine DVD, mit der aber der Milieuhorizont nicht geweitet werden kann.

Der Kurs ist für folgende Milieus geeignet:

SÖK****: für SÖK ist Kritik das Mittel der Aneignung

LIB**: sofern sie Interesse an theologischen Zusammenhängen haben.